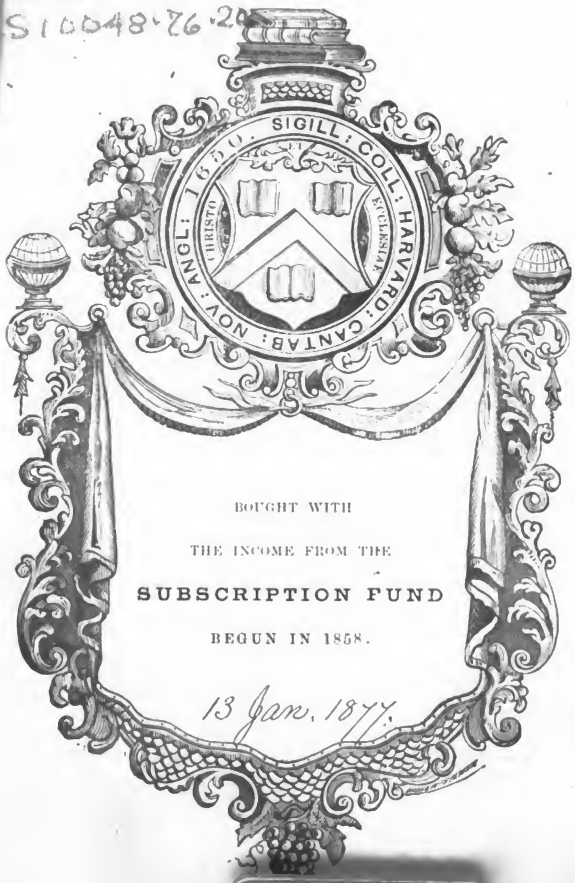
AMERIKANISCHE SKIZZEN

Karl Knortz

Digitized by Google

S10048.76.2



BOUGHT WITH

THE INCOME FROM THE

SUBSCRIPTION FUND

BEGUN IN 1858.

13 Jan. 1877.

Digitized by Google

Digitized by Google

Amerikanische Skizzen

von

Karl Knortz,

Verfasser der „Märchen und Sagen der nordamerikanischen Indianer" ꝛc.

Halle,
Hermann Gesenius.
1876.

Digitized by Google

~~15346.30~~
US10048.76.20
1877, Jan. 13.
Subscription fund.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Eines deutschen Romantikers Reise nach Amerika und wie es ihm daselbst als Schulmeister erging	1
Eine Ferienreise am Lake Superior (1867)	45
Indianische Legenden	137
Zur Geschichte des Mormonenthums	169
Der amerikanische Spiritualismus	207
Die Mammuth-Höhle in Kentucky	251

Beilagen:

I. Indianische Mythologie	293
II. Vater Baraga	303

Digitized by Google

Eines deutschen Romantikers Reise nach Amerika

und wie es ihm daselbst als Schulmeister erging.

Von ihm selbst beschrieben.*)

*) Aus den Papieren eines Freundes.

Digitized by Google

I.

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt.
Eichendorff.

Endlich — endlich war der 12. Mai, der sehnlichst herbeigewünschte Tag meiner Abreise, gekommen, und dem kalten, unfreundlichen London, das meine Gesundheit theilweise und meinen Geldbeutel gänzlich ruinirt hatte, konnte ich, Gott sei Dank, das langersehnte „Lebewohl!" auf Nimmerwiedersehen zurufen. Das Segelschiff, welches mich nach der andern Seite des Ocean bringen sollte, hieß „Cornelius Grinnell"; es war ein alter, düster aussehender Kasten, in den sich nur solche Auswanderer wagten, die Alles zu gewinnen, außer dem Leben aber Nichts zu verlieren hatten. Die Passage kostete mich drei Pfund Sterling; der Grund dieser Billigkeit ist darin zu suchen, daß ich mich einer Schaar armer deutschen Arbeiterfamilien angeschlossen hatte, die dem Billetagenten mit Heulen und Wehklagen über ihre Noth so lange zusetzten, bis er sich erweichen ließ und unter der Bedingung, daß wir allen Reisebedarf bei ihm kauften, den Fahrpreis auf drei Pfund à Person setzte. In welcher Weise er sich dafür schadlos hielt, fanden die meisten Auswanderer kurz vor der Abfahrt zu ihrem Schrecken aus, denn von den gekauften und natürlich

Digitized by Google

im Voraus bezahlten Lebensmitteln und andern nothwendigen Gegenständen wurde kaum die Hälfte an Bord gebracht, und da man mit jeder Minute dem Abgange des Schiffes entgegensah, so mußten sich die armen, geprellten Leute ohne Murren ins Unglück fügen.

Ich kam dabei am besten weg und wurde dem Anscheine nach auch ehrlich bedient, denn meine ganzen Einkäufe bestanden in einigen Stücken Kochgeschirr, an denen sich ein Diebstahl sicherlich nicht gelohnt hätte. Die Passagiere mußten ihre Speisen selbst kochen. Da ich nun jenes nützlichen Geschäftes total unkundig war und ich auch nicht die nöthige Ellenbogenkraft besaß, um mich zur rechten Zeit nach der beständig von einer Rotte stämmiger und robuster Irländer belagerten Universalküche hindurch arbeiten zu können, so hatte sich eine deutsche Familie, die mich von Deutschland aus zu kennen vorgab, meiner angenommen und mich der Sorge um das tägliche Brot überhoben. Dieselbe ließ sich jede Woche meinen Proviant zumessen, und der Herkules von Familienvater sorgte mit seiner eisernen Faust dafür, daß ihm die rohen Irländer, die Jeden tyrannisirten, der es sich laut seiner Körperconstitution gefallen lassen mußte, mit seinen Kochtöpfen zur rechten Zeit ein Plätzchen auf dem allgemeinen Heerde einräumten.

Außer 60—70 Irländern befanden sich auch noch ungefähr 12 holländische Judenfamilien, von denen jede ihre 8—10 Kinder bei sich hatte, an Bord. Sie hatten ihre bretternen, hühnerhausähnlichen Bettver-

Digitized by Google

schläge ringsum mit allerlei blechernem Kochgeschirr und sonstigem Trödelkram behangen, so daß ihr Zwischendecksviertel eher eine Jahrmarktsbude, als irgend etwas Anderes vorstellte.

Die erste Nacht auf dem Schiffe war traurig und schaurig: wegen des unaufhörlichen Spectakels auf dem Verdecke und des ungewohnten harten Lagers, in das man nur mit Lebensgefahr klettern konnte und das ich mit einem wildfremden Menschen theilen mußte, konnte ich keine Minute die Augen schließen. Bald zeigte sich jedoch, daß mein Schlafkamerad eine sehr friedliche, gemüthliche, harmlose Natur war; er stellte mir, da es empfindsam kalt war, seine großen, dicken, wollenen Decken zur Disposition und erzählte mir mit der aufrichtigsten Naivetät seine ganze Liebes- und Lebensgeschichte, die zwar ebenso langweilig, wie einfach war, sich aber doch viel besser anhörte, als das dröhnende Gebrülle und Gelärme der Irländer, die sich in dem anderen Theile des Zwischendeckes zusammengerottet hatten und in Gegenwart ihrer Frauen und Kinder die ganze Nacht hindurch die schlüpfrigsten Gassenhauer sangen. — Schon um 5 Uhr des Morgens stand ich auf und begab mich auf das Verdeck. Da wir — mir unbekannter Ursachen wegen — am Tage vorher nur unsere Position verändert, aber nicht abgefahren waren, so hatte sich unser officieller Kücheninspector die letzte Nacht noch zu Nutzen gemacht und sie — sicherlich in angenehmer Weise — in London zugebracht; dies hatte aber für uns die unangenehme Folge, daß wir mit dem Kaffee-

Digitized by Google

kochen einige Stunden warten mußten. Endlich, gegen 8 Uhr kam er herbeigeeilt, und das war auch die allerhöchste Zeit, denn soeben wurden die Anker gelichtet und die Maschinen der beiden Dampfer, die uns aus dem britischen Canal zu ziehen hatten, fingen bereits an zu arbeiten.

„Schwellender Wind nun saust in des Segels Mitt', und umher scholl
Laut die purpurne Wog' um den Kiel des entgleitenden Schiffes,
Und es durchlief die Gewässer, den Weg in Eile vollendend."

Unser Schiff passirte eine Anzahl Boote und Dampfer, die der Weltstadt ihre Schätze zuführen; die lustigen Matrosen kletterten flink wie Eichhörnchen im Takelwerke umher, und der bisher so finster dreinschauende Capitain hatte beim Anblicke des geliebten Elementes sein Sonntagsgesicht aufgesetzt und lief freudestrahlend wie ein glückliches Kind auf dem Verdeck auf und ab.

Gegen Nachmittag stellten sich jedoch schon hin und wieder die widerwärtigen Symptome der Seekrankheit ein; Frauen und Kinder schlichen sich eins nach dem andern heimlich in die Kajüten, um sich mit ihrem Elend privatim abzufinden; die Männer aber sangen ihre Klagelieder zum heiligen Ulrich ungenirt der See zu, wobei natürlich manche lange Strophe an der Schiffswand hängen blieb.

Ein schauderhafter, unbeschreiblich ekelhafter Geruch benahm mir beinahe den Athem, als ich hinunter in das Zwischendeck ging; und das, was sich dort

Digitized by Google

meinen Augen bot, war nichts weniger als geeignet, meine Natur gegen die Seekrankheit zu stählen; gar bald mußte auch ich in mein Schlafgemach kriechen und mich meinem Schicksal überlassen. Am andern Tage war ich jedoch glücklicherweise wieder so wohl und munter, daß ich lustig und fröhlich auf dem Verdecke auf- und abmarschiren und eine Cigarette rauchen konnte. Der Koch, ein junger, aufgeweckter, zu London geborener Deutscher, der gegen freie Ueberfahrt die Aufsicht über die große Küche der Passagiere übernommen hatte, lud mich zu einer Tasse Kaffee ein, die ich auch ohne langes Besinnen mit dem größten Danke annahm, da ich voraussichtlich diesen Morgen doch keinen bekommen hätte. Auch wartete er mir mit einem großen Stücke Brot und Fleisch auf, und währendem ich nun ruhig meinen Morgenimbiß einnahm und dabei allerlei Beobachtungen über die Gutmüthigkeit der Menschen anstellte, stellte sich's heraus, daß er meine Bekanntschaft doch nicht in so uneigennütziger Weise gesucht hatte, als mir's anfänglich vorkam. Er hinterließ nämlich in London ein Liebchen, und da er — zu seinem größten Bedauern — des Schreibens nicht mächtig war, so solle ich, da er mich für einen gescheidten Mann hielt, so freundlich sein und ihm ein recht schönes Briefchen aufsetzen, das er bei seiner Ankunft in New York auf die Post geben wolle. Als ich mich dazu bereit erklärte, erzählte er auch die nöthigen Details, und ich arbeitete ihm darauf einen glühenden englischen Liebesbrief aus, in dem ich mindestens ein Dutzend zarter Citate von Thomas

Digitized by Google

Moore und andern Dichtern anbrachte, was ihm so sehr gefiel, daß er mir versprach, mir während der Reise alle möglichen Gefälligkeiten zu erzeigen; doch müsse ich den Brief fein säuberlich auf Seidenpapier und mit rother Tinte abschreiben, die er zu diesem Zwecke mitgenommen habe. Ich versprach es ihm, hielt auch Wort und hatte es in keiner Weise zu bereuen, denn das uns gelieferte Kochmaterial war kaum für Schweine genießbar und der Zwieback schien aus Sägemehl gemacht zu sein.

Einige Passagiere der zweiten Kajüte, die ausgefunden hatten, daß sich kein Mensch um die Bereitung ihrer Mahlzeiten kümmerte, trotzdem dieses doch in ihrem Contracte bemerkt war, und die auch an dem kurzen Vorgeschmack der Romantik des Seelebens schon mehr wie genug hatten, ließen sich, als der Pilote unser Schiff verließ, von diesem mit Sack und Pack wieder mit nach England nehmen und verloren gerne das Reisegeld gegen eine humanere Umgebung.

Etwas was man an Bord in Hülle und Fülle fast für Nichts haben konnte, war Schweinefleisch, vor dem sich unsere jüdischen Passagiere so sehr scheuten, daß sie es oft als einen Gefallen betrachteten, wenn man's ihnen so schnell wie möglich abnahm.

Im Allgemeinen war das Schiffsleben so eintönig und langweilig und uninteressant, wie nur möglich. Die deutschen Arbeiter saßen des Tags über gewöhnlich auf dem Verdeck und spielten eifrig Karten, und ihre Weiber lasen beständig in der Bibel oder in Tractaten, die der Steuermann in großen Quanti-

Digitized by Google

täten unter sie vertheilt hatte. Ich half dem Koche sehr häufig beim Kartoffelschälen und Erbsenauslesen, wobei ich mir gewöhnlich auf sein Geheiß das Material zu einer guten Mahlzeit in die Tasche steckte. Hier auf dem Schiffe, sagte er, muß man es mit der Ehrlichkeit nicht so sehr genau nehmen, wenn man nicht vor Hunger blau und schwarz werden will. Damit hatte er leider sehr recht, denn das uns gelieferte Rohmaterial langte kaum hin, um uns gegen den Hungertod zu schützen.

Diesen unglücklichen Umstand schien sich der Privatkoch des Kapitäns, ein alter, über alle Beschreibung häßlicher Neger, prächtig zu Nutzen zu machen, und es mögen wohl wenige inländische Frauen und Mädchen an Bord gewesen sein, denen er nicht die Vorstellung machte, daß bessere Mahlzeiten nur von ihrem eigenen Willen abhingen. Und gar viele aßen auch besser. —

Als wir ungefähr 8 Tage auf dem atlantischen Ocean schwammen, zeigte sich das uns bisher freundlich gesinnte Element plötzlich von der Kehrseite, und ein furchtbarer Sturm erhob sich in der Nacht. Alle Kisten und Kasten und alles Kochgeschirr wurde mit einem Höllenlärm durcheinander geworfen, das Schiff tanzte wie ein leichter Federball auf den berghohen Wellen und krachte dabei, daß man meinte, es ginge mit jedem Augenblicke aus allen Fugen. Die Matrosen liefen wie die wilde Jagd lärmend auf dem Verdecke umher, Frauen und Kinder fingen an zu jammern und zu heulen, und gar mancher beherzte Mann glaubte,

Digitized by Google

sein Stündlein sei gekommen. Trotzdem, daß das Schiff mit solch furchtbarer Gewalt hin- und hergeworfen wurde, daß man sich sogar im Bette festhalten mußte, um nicht hinausgeschleudert zu werden, arbeiteten sich doch drei ältliche Juden in ihrer Todesangst aus ihren Schlafstellen und klammerten sich verzweifelnd an die Pfosten im Zwischendeck und fingen an, abwechselnd hebräische Gebete halbsingend zu recitiren, was sich unter dem Stöhnen der Seekranken, dem Geschluchze der Frauen und dem Kindergeschrei gar schaurig ausnahm. Je heftiger der Sturm wüthete und je lauter das alte Schiff in allen Balken krachte, desto inbrünstiger flehten sie; aber ihr Gebet schien vergebens zu sein, denn der Sturm tobte weiter und tobte auch noch am nächsten Tag und in der nächsten Nacht, und zu der allgemeinen Angst gesellte sich auch noch der allgemeine bittere Hunger, da doch Niemand in die Küche auf dem Verdecke konnte und sich das Schiffspersonal auch nicht im Geringsten um das Wohl und Wehe der Passagiere kümmerte.

Nach drei Tagen war der Sturm glücklich wieder vorbei, heiteres Wetter stellte sich ein; und da nun wieder in Ruhe gekocht und gegessen werden konnte, so kehrte auch bei den Meisten die frohe Laune wieder. Hier und da rotteten sich die Deutschen wieder zum edlen Kartenspiele zusammen, die Irländer führten ihre eigenthümlichen, nur aus lärmendem Absatzgestampf bestehenden Tänze aus, und die Mädchen promenirten wieder in ihrem besten Sonntagsschmucke plaudernd auf dem Verdecke umher. Auch ein kleines

Digitized by Google

Abenteuer bot sich uns dar; als wir nämlich beim Passiren eines französischen Schiffes unser Sternenbanner zum Zwecke der Begrüßung aus dem untern Schiffsraume heraufholen mußten, fand sich's, daß dasselbe die ganze Zeit hindurch einem kleinen, aber handfesten Irländer, der sich in London heimlich in das Schiff gestohlen hatte, in dem betreffenden dunklen Winkel zum Lager gedient hatte. Der arme Teufel wurde nun gerade nicht in der sanftesten Weise aus seinem Verstecke hervorgezogen und dann, nach scharfer Examination, mit einem über den Kopf gestülpten leeren Mehlfaß auf's Steuerhaus gestellt, woselbst er den ganzen Tag und die folgende Nacht ruhig verharren mußte. Die Irländer, oder „Frankfurter", wie sie die Deutschen gewöhnlich in ihrer Conversation nannten, damit sie nicht merkten, daß man von ihnen spräche, rissen zwar anfangs allerlei faule Witze über den hölzernen Hut ihres Landmannes, als ihnen aber der Spaß doch ein wenig zu lange währte, erblickten sie darin eine Beschimpfung ihrer ganzen Nation und ergingen sich in allerlei bedenklichen Aeußerungen. Der Capitän, der nichts Gutes ahnte, ließ ihm daher schnell das Faß vom Kopfe nehmen, und ein Matrose mußte ihm ein Stück alten Segeltuchs, auf das er die Worte: „Stow away," (weggesteckt) gemalt hatte, auf den Rücken nähen. Mit dieser Inschrift verziert, mußte er nun, so gut es ging, mit den Matrosen arbeiten und bekam auch ebenso seine empfindlichen Hiebe mit dem Tauende; aber wenn jene schlafen gingen, mußte er häufig noch Stunden lang mit einer

Digitized by Google

schweren Stange auf dem Verdecke auf und ab patrouilliren, und um das Maaß seines Elends voll zu machen, erklärte ihm einst der Capitän, daß er ihn wieder zurück nach England bringen wolle, um ihn daselbst wegen an der Schiffscompagnie verübten Betruges bestrafen zu lassen.

Am ersten Pfingstsonntage machte ich zufällig die Bekanntschaft eines gebildeten rheinländischen Uhrmachers, der bei seiner Abreise doch wenigstens so viel Geld gehabt hatte, um sich unter etwas anständigeren Leuten in der zweiten Kajüte einquartiren zu können. Er lud mich zu einer Tasse Chocolade ein und erzählte mir dabei seine rührende Lebensgeschichte — das alte, ewig neue Lied. Das Betragen seiner Frau hatte ihn zu dem Entschlusse bewogen, sich jenseit des Oceans eine behaglichere Heimath zu suchen, und ich will hoffen, daß er sie bereits gefunden hat.

Gegen Nachmittag desselben Tages erlebten wir eine etwas heiterere Episode, eine Hochzeit nämlich. Ein einäugiger zwerghafter Sohn Erin's, dem man vor Schmutz nicht ansehen konnte, ob er alt oder jung, war mit einem seinem Aeußern entsprechenden Frauenzimmer beim Capitän erschienen und hatte sich daselbst trauen lassen. Dies noble Paar hatte schon seit Jahren zusammen gewirthschaftet, aber bis jetzt noch nicht Geld genug gehabt, diesem freiwilligen Bündnisse auch die nöthige gerichtliche Giltigkeit zu verschaffen. Um das Versäumte nachzuholen, konnten sie sich sicherlich keine bessere Gelegenheit als die auf dem Schiffe wünschen; der Capitän that erstens seine

Digitized by Google

ceremonielle Arbeit umsonst und zweitens schenkte er ihnen noch eine halbe Krone und ein paar Aepfel dazu. Als der verhängnisvolle Act vorüber war und sie Arm in Arm ihrer armseligen Zelle zumarschirten, mußten sie ihre sämmtlichen in Reih und Glied stehenden Landsleute passiren und sich die Hände drücken lassen, daß ihnen die Finger krachten und der Bräutigam mehr wie einmal vor Schmerz laut aufschrie. Dann wurden sie unter gräulichem Hurrahgeschrei mit in Bereitschaft gehaltenen alten Knochen, Schuhen und noch viel schlimmern Dingen dermaßen beworfen, daß sie sich glücklich preisen konnten, ihren Hochzeitstag lebend überstanden zu haben.

Darnach zogen, als wir die Küste von Newfoundland passirten, drei riesige Eisblöcke unsere Aufmerksamkeit auf sich, und während wir dieselben auf ihrer Wanderschaft verfolgten, befahl der Capitain alles Bettzeug zum Lüften aufs Verdeck zu bringen, da er mit Recht den Ausbruch einer Seuche befürchtete. Man erlasse mir die Beschreibung dieser Exhibition; nur so viel sei bemerkt, daß das Verdeck gar bald von Millionen riesenhafter Läuse wimmelte, von denen, um die Worte eines der alten Matrosen zu gebrauchen, die kleinste doch noch ein so großes Maul hatte, um bequem die dickste Havanna Cigarre rauchen zu können.

Die ganze folgende Woche hatten wir, außer mit conträrem Winde, auch noch mit einem furchtbaren Nebel zu kämpfen, der so dick war, daß man den gefährlichsten londoner Weihnachtsnebel tropische Klarheit dagegen nennen konnte. Tag und Nacht mußte

Digitized by Google

beständig geläutet und geblasen werden, damit wir nicht von einem unsichtbaren Schiffe umgerannt wurden. Erst am nächsten Sonntage wurde es wieder so klar, daß die Mastspitzen sichtbar wurden und die frommen Leute wieder zur Heiligung des Tages ihre Gebetbücher gebrauchen und die profanen um des Kaisers Bart Karten spielen konnten.

Als ich meinem gemüthlichen Uhrmacher einst wieder einen Besuch abstatten wollte, befand sich die zweite Kajüte in sehr großer Aufregung, denn einem flotten Engländer, der sich in allerlei gefährliche Liebeshändel eingelassen und sich auch von einer jungen Dame einen Ring hatte schenken lassen, war soeben im Beisein der meisten Passagiere von einer Dulcinea unter Vorzeigung der Beweise seiner Untreue und den saftigsten Schimpfwörtern der Rücken mit einem Besenstiele grau und blau bearbeitet worden.

Auf dem Verdecke ging's übrigens inzwischen auch nicht sehr ruhig her. Ein Jude, der einen Irländer beschuldigt hatte, ihm ein Stück Fleisch aus dem Kochtopfe gestohlen zu haben, erhielt von jenem solche Faustschläge ins Gesicht, daß die regenbogenfarbigen Spuren davon noch bei seiner Ankunft in New York sichtbar waren. Keilerei war übrigens an der Tagesordnung und schien das einzige wirkliche Amusement der Irländer zu sein; kaum waren sie zwei Tage an Bord, so hatten sie dem schwarzen Koche des Capitäns und dem bissigen Schiffsarzte, der, nebenbei gesagt, seine medicinischen Studien auf dem Highway zu London gemacht zu haben schien, die Augen so verschlagen,

Digitized by Google

daß letzterer sich nur noch in Begleitung des Capitäns ins Zwischendeck wagte. Den zweiten Steuermann, der den „Stow away“ malträtirt hatte, hätten sie sicherlich ins Wasser geworfen, wenn nicht alle Matrosen mit dem Capitän an der Spitze mit Revolvern herbeigesprungen wären.

Die Laune des schwarzen Kochs änderte sich stets mit dem Winde. War der Wind conträr, so daß unsere Reise durch Kreuzen um einige Tage verlängert wurde, so war er der fidelste Kerl von der Welt und sang und schmunzelte den ganzen Tag; bei günstigem Winde aber fluchte er, daß man sich fürchten mußte, an der Küche vorbei zu gehen.

Eines Sonntags, als ich rauchend und lesend auf dem Verdecke saß und zum Gott weiß wievielten Male in Geibel's Gedichten las, kam ein neugieriger Irländer an mich heran, steckte seine Nase in mein Buch und fragte mich, ob das griechische Schrift sei. Auf meine bejahende Antwort machte er die gelehrte Bemerkung, daß das Griechische die älteste Sprache der Welt sei.

Wir hätten sicherlich unsere gelehrte Conversation noch weiter fortgeführt, wenn dieselbe nicht durch den Uhrmacher, der nur deutsch sprach, gestört worden wäre. Derselbe machte mir die überraschende Mittheilung, daß ihn eine deutsche Frau, eine eifrige Katholikin, die mich von Deutschland aus sehr genau kenne, vor meiner Gesellschaft dringend gewarnt habe; ihr Hausarzt habe ihr nämlich erzählt, daß ich ein Büchlein gegen die Mutter Gottes geschrieben und deshalb Amt und Ehre verloren und Deutschland habe verlassen

Digitized by Google

müssen. Doch er schien sich diese Warnung nicht sonderlich zu Herzen zu nehmen, denn wir blieben auf der Reise und so lange wir uns nach derselben noch trafen, die besten und aufrichtigsten Freunde.

Nachdem uns so gegen sechs Wochen die Leiden und Herrlichkeiten des Seelebens im reichsten Maaße zu Theil geworden waren und uns eine Masse kleinerer Segelboote zeigte, daß die amerikanische Küste nicht mehr fern sei, erschien endlich der Pilote auf unserem Schiffe, um uns in den Hafen zu bringen. Ich glaube, wenn heute der Messias unter die Juden käme, er könnte nicht herzlicher bewillkommt werden, als der Pilote; ein Jeder drückte ihm die Hand, und die meisten hüpften und tanzten vor Freude wie närrisch um ihn herum: lag doch in seiner Erscheinung die Gewißheit, daß wir mit heiler Haut nach Amerika kommen würden.

Je näher wir nun ans Ziel unserer Reise kamen, desto unheimlicher schien's in der zweiten Kajüte zu werden; von den beständigen Zänkereien, Eifersüchteleien und Klatschereien der weiblichen Passagiere kam es sogar zu Thätlichkeiten, und als wir bei dem Anblicke der so lang ersehnten Küste unsere Strohsäcke ins Wasser warfen, balgten sich zwei dieser Schönheiten auf dem Verdecke herum und warfen sich dabei allerlei interessante Dinge in einer solchen ordinären Sprache vor, wie man sie allenfalls von einem betrunkenen Irländer erwarten konnte. Die eine davon war eine Engländerin und die andere eine zu London aufgewachsene Deutsche; letztere erhielt einen solchen

Digitized by Google

Schlag mit einer porzellanenen Schüssel auf den Kopf, daß Blut und Scherben nach allen Richtungen flogen. „Siehste, Nathan", sagte ein holländischer Jude zum andern, „das sind die feine Leit von die erste Kajüt; ich glaube, wenn der Peilot merkt, was er für Gesindel an Bord hat, er bringt uns bei Gott nich ans Land!"

Der alte Doctor, der herbei gerufen wurde, erklärte die Wunde für tödtlich; „ja", sagte er, „sie hätte wohl mit der Hand, aber nicht mit einem solch gefährlichen Instrumente schlagen sollen, das kein ehrlicher Mensch zum Schlagen in die Hand nehmen würde". Darauf schrie ihm denn ein Irländer unaufgefordert zu, daß er das elendeste Subject von der ganzen Welt sei, da er noch ein viel tödtlicheres Instrument, einen Dolch nämlich, beständig mit sich herum trage und erklärt habe, jeden ohne Weiteres zu erstechen, der ihn beleidige. Des Doctors Vertheidigung wurde nun von einem solchen Gelächter übertönt, daß er vor Zorn und Wuth nicht mehr wußte, was er thun sollte. Ein Glück für ihn, daß er schnell weggerufen wurde; ein Matrose, der geholfen hatte, die Kisten aufs Verdeck zu schaffen, war die Treppe heruntergefallen und hatte sich das ganze Gesicht dabei verschunden; — der Doctor wäre sonst von den boshaften Irländern zu guterletzt noch lendenlahm geschlagen worden.

Inzwischen waren wir so nahe gekommen, daß wir Castle Garden erkennen konnten; die Zollbeamten kamen an Bord und untersuchten unser Gepäck, fanden

Digitized by Google

aber weder etwas Steuerbares noch Werthvolles darunter. Da nun nach 6 Uhr Abends keine Schiffe mehr zum Landen zugelassen werden, so mußten wir ruhig bis zum nächsten Montage, da der Tag unserer Ankunft ein Samstag war, auf dem verhaßten Schiffe bleiben; doch war dies die angenehmste Zeit unserer Reise, denn es kamen Leute genug mit Lebensmitteln, Getränken, Tabak und Zeitungen aufs Schiff, und wer noch ein paar Groschen übrig hatte, konnte Alles haben, was sein Herz nur verlangte.

Aeußerst lustig war anzusehen, wie ein Matrose nach dem andern durch Makler von unserm Schiffe abgeholt wurden; es geschah, um sie auf andere Schiffe zu verhandeln. Die Seeleute waren augenblicklich sehr gesucht und wurden sehr gut bezahlt. Unser Capitän gab sich zwar alle mögliche Mühe, die seinigen zu behalten, aber ehe er sich's versah, waren sie alle verschwunden; einer, der sich nicht anders zu helfen wußte, sprang sogar ins Wasser, und im Nu war er von wenigstens zehn Booten umringt, um sich aufnehmen zu lassen.

Am Montag Morgen also wurden wir in Castle Garden eingelassen. Da die lieben Leute, die sich während der Reise meiner leiblichen Wohlfahrt so aufopfernd angenommen, in Williamsburgh bei New York einen Bruder wohnen hatten, der eine der ersten Stellen in einer großen Fabrik bekleidete, so machten sie mir die Offerte, mich vorläufig mit ihnen bei demselben niederzulassen und dort so lange zu warten, bis ich eine bessere Unterkunft fände. Dies Anerbieten

Digitized by Google

nahm ich natürlich mit dem größten Danke an, denn mit meiner Caſſe war es ſo ſchlecht beſtellt, daß ich kaum eine Woche in dem gewöhnlichſten Gaſthaus damit ausgereicht hätte.

Da der betreffende Bruder auf den plötzlichen zahlreichen Beſuch nicht eingerichtet war, ſo mußten wir vor der Hand noch eine Nacht im Caſtle Garden campiren. In der geräumigen Halle dieſes Gebäudes befanden ſich ungefähr 3000 Auswanderer aus allen Gegenden der Welt, beſonders aber aus Deutſchland; meiſtens waren es junge kräftige Leute, für die man doch auch in der Heimat Verwendung hätte haben ſollen. Am andern Morgen kam der beſagte Bruder mit einem Wagen, lud unſere Sachen auf, und fröhlich und wohlgemuth ging's hinüber nach dem andern Ufer des Caſtrivers.

Digitized by Google

II.

„Quem dii odere paedagogum facere."

Die Hoffnungen der nordamerikaniſchen Patrioten auf Erhaltung der Union waren wohl nie ſo ſehr herabgeſtimmt, als im Sommer 1863. General Lee hatte ſoeben ſeinen großen Raubzug nach Pennſylvanien angetreten und die niederträchtige Fraction der Demokraten, die ſogenannten Friedensdemokraten mit ihrem demagogiſchen Führer, dem Gouverneur Seymour von New York, an der Spitze, waren wohl nie ſo thätig, ihren ſüdlichen Geſinnungsgenoſſen zum endlichen Siege zu verhelfen.

Faſt an jeder Straßenecke von New York, Williamsburgh und Brooklyn befand ſich ein Werbebureau, aber trotz des enormen Werbegeldes von 5—800 Doll. füllten ſich die gelichteten Reihen der Unionstruppen ſo langſam, daß ſich Lincoln in die unangenehme Lage verſetzt ſah, das Conſcriptionsgeſetz zu proclamiren. Dies gab nun den demokratiſchen Führern einen guten Grund an die Hand, die dem Pöbel ſeit langer Zeit vorgehaltene alberne Idee von den dictatoriſchen und monarchiſchen Gelüſten des Präſidenten einen ſchwachen Anſtrich von Wahrſcheinlichkeit zu geben und durch den Umſtand, daß die Conſcription eigentlich nur den armen Mann beträfe, da ſich der reiche durch Stellung eines Subſtituten freikaufen könne, die allgemeine Unzufriedenheit mit der Regierung bis zu einem bedenklichen Grade zu ſteigern. In allen Bierkneipen und Whiskeyſpelunken kannegießerte der Janhagel tagtäglich über die Verletzungen

Digitized by Google

der Constitution, über die Betrügereien des Gouvernements und die Bestechlichkeit der nördlichen Generäle; und durch welche gewaltigen Ohrfeigen und Faustschläge man seinen stets aus der Luft gegriffenen Behauptungen mitunter den Schein der Wahrheit gab, davon war ich leider häufig unfreiwilliger Zeuge, da ich nämlich durch den besagten Bruder bei einem behäbigen, stillzufriedenen, schwäbischen Bierwirthe, einem Nachbar von ihm, einquartirt worden war. Dieser wohlbestallte Gambrinus schien großen Gefallen an mir zu finden, denn selten passirte ich die Thüre seines Wirthszimmers, ohne daß er mich hineinrief und zu einem Glase Bier einlud. Er war sehr leutseliger und harmloser Natur, aber etwas sehr neugierig; ich mußte ihm meine ganze Lebensgeschichte haarklein mittheilen, und als ich ihm sagte, daß ich gedächte, mich hier dem Schulfache zu widmen, verhieß er mir die glänzendste Zukunft. — An guten Lehrern, sagte er, sei hier großer Mangel, trotzdem dieselben zu jeder Zeit ihr sehr gutes Auskommen fänden. Von einem großen Lehrermangel hatte ich jedoch bis jetzt noch nichts gemerkt, ja, es schien mir nach meinen Erfahrungen zu urtheilen, eher das Gegentheil der Fall zu sein, denn ich war bereits mehrere Tage in New York herumgelaufen, hatte alle Schuldirectoren und Zeitungsredacteure, an die ich Empfehlungen hatte, besucht und war überall nicht mit den angenehmsten Hoffnungen weggeschickt worden. Um nun die Aufmerksamkeit des Publikums auf mich zu lenken und mir einen Anhaltepunkt zur baldigen

Digitized by Google

Erlangung einer mir zusagenden Thätigkeit zu gewinnen, gab ich einem dieser Editoren, der einer der weitverbreitetsten deutschen Zeitungen vorstand, eine noch in Deutschland geschriebene, längere wissenschaftliche Arbeit und hatte die Freude, die erste Abtheilung derselben in der nächsten Sonntagsnummer publicirt zu sehen. Eines Tages, als ich etwas niedergeschlagen nach Hause kam und die bewußte Zimmerthüre passirte, rief mich mein Wirth, der auf mich gewartet zu haben schien, freudig hinein und erzählte mir, daß soeben sein Landsmann, der Pfarrer G., bei ihm gewesen sei und ihm mitgetheilt habe, daß er, um seiner neugegründeten Gemeinde in der Umgegend von Williamsburgh besser auf die Beine zu helfen, mit dem Gedanken umgehe, daselbst auch eine deutsche Schule ins Leben zu rufen. Er habe mich ihm sehr warm empfohlen, und es sei sicherlich außer allem Zweifel, daß ich diese Stelle bekäme; ich solle daher augenblicklich zu ihm gehen und Rücksprache mit ihm nehmen. Jene Stelle, meinte er, bringe zwar nicht viel ein, aber es würde mir dadurch doch die Gelegenheit geboten, mich mit den amerikanischen Schulverhältnissen vertraut zu machen, und könne ich auch ruhig eine bessere Chance abwarten.

Nun, dachte ich, schaden kann es auf keinen Fall, wenn man sich einmal nach dieser Stelle erkundigt, und nachdem ich mir die Adresse des Pfarrers hatte geben lassen und mit meinem liebenswürdigen Wirthe auf guten Erfolg hin noch ein Glas Bier geleert hatte, machte ich mich auf den Weg.

Digitized by Google

Pastor G. wohnte in einem entlegenen Stadttheile von Williamsburgh; glücklicher Weise fand ich ihn zu Hause. Er schien ein sehr einsilbiger, trockener Mensch zu sein; ruhig und gedankenlos saß er da an seinem Schreibtische und ließ sich mein Vorhaben erzählen; als ich damit fertig war, fragte er mich, scheinbar gezwungen, ob ich englisch könne, und da ich dies bejahte und ihn dabei auch auf meine in der ***Zeitung erschienene Abhandlung aufmerksam machte, klärte sich sein mürrisches Gesicht allmählich auf, er wurde gesprächiger, holte sich und mir eine Cigarre herbei und theilte mir die näheren Verhältnisse seiner Gemeinde mit.

Hinsichtlich einer zu gründenden Schule hatte er übrigens noch keinen festen Plan gefaßt, da die Gemeinde vorläufig noch über wenig Mittel verfüge, doch wolle er sich die Sache näher überlegen und mit den Kirchenmitgliedern Rücksprache nehmen, und wenn ich daher nach einigen Tagen wieder vorsprechen wolle, so würde es ihm lieb sein. Darauf verabschiedete ich mich von ihm. Das war doch wenigstens ein Gang, dachte ich unterwegs, an den sich Hoffnungen für die Zukunft knüpfen ließen, wenn auch sehr geringe; die meisten anderen Herren ließen ja noch nicht einmal den allerdünnsten Hoffnungsstrahl in mir aufkommen.

Als ich am andern Morgen meinen fadenscheinigen Rock für eine neue Explorationstour ausgebürstet hatte, ließ mich mein Wirth herunterrufen, da ein Herr da sei, der mich zu sprechen wünsche. Ich eilte die Treppe hinab und fand meinen Pastor G. ge-

Digitized by Google

müthlich beim Glase Bier sitzen. Er schien bei sehr guter Laune zu sein, fragte mich, wie es mir ginge, wie ich geschlafen und ob er mich nicht zu früh gestört habe, u. s. w., u. s. w. Er sei nämlich, fuhr er fort, absichtlich so früh gekommen, um mich sicher zu finden, denn er habe eine wichtige Angelegenheit mit mir zu besprechen. — Nachdem er ebenfalls für mich Bier und Cigarre bestellt hatte, fing er also an:

„Ich habe gestern Abend Ihre Abhandlung gelesen und finde darin die beste Empfehlung, auf die Sie mich verweisen konnten; wenn Sie nun über Nacht keine andere Gedanken oder keine bessere Aussicht gefunden haben, so kommen Sie zu mir und eröffnen Sie meine Gemeindeschule. Das Schullocal ist da, und wenn auch die Einrichtung von Anfang nicht ist, wie sie sein soll, so werde ich dafür sorgen, daß dies mit der Zeit anders wird. Wie Ihnen Ihr Hospes schon erzählt haben wird, so ist meine Gemeinde aus einem Zwiespalte zwischen mir und meiner ehemaligen Williamsburgher Gemeinde hervorgegangen; Sie werden also finden, daß ich auf einer Seite eine Masse aufrichtiger und aufopfernder Freunde und auf der andern eine Masse bitterer und verläumderischer Feinde habe, und wenn ich nun eine Schule anfangen und damit Erfolg haben will, so muß ich von vornherein versichert sein, daß ich die Leitung derselben einem Manne anvertraue, der in jeder Beziehung competent und zuverlässig ist, und ich glaube, ohne Ihnen schmeicheln zu wollen, den rechten Mann in Ihnen gefunden zu haben. Was das Gehalt anbelangt, so halten wir es

Digitized by Google

damit einfach wie die andern derartigen Schulen: so viel Schulgeld Sie einnehmen, so viel Gehalt haben Sie. Das Schulgeld beträgt nämlich wöchentlich einen Schilling, der im Voraus zu entrichten ist. Die Schule ist also sozusagen ganz und gar Ihr Eigenthum, die Gemeinde giebt Ihnen Local und Holz und das einzige, was sie dafür verlangt, ist, daß Sie Sonntags die Orgel in der Kirche spielen, was Ihnen weiter keine Mühe verursachen wird, da Sie ja musikalisch sind, wie Sie mir früher mittheilten. Um den Religionsunterricht in der Schule brauchen Sie sich nicht zu bekümmern, den besorge ich schon zur rechten Zeit, Hauptsache ist nur, daß die Kinder gut Lesen, Rechnen und Schreiben lernen; mehr wird in einer derartigen Schule nicht verlangt."

Da ich von Anfang an bei meiner freien Richtung in religiösen Dingen wenig Lust verspürte an einer Kirchenschule zu wirken, so war ich sehr froh, daß mich mein Pastor der religiösen Pflichten überhob, und ich erklärte ihm darauf, sein Anerbieten annehmen zu wollen. Gleich mußte wieder zum xten Male frisch eingeschenkt werden und der Wirth die besten Cigarren herbeibringen, die er in seinem Etablissement hatte, und dann blieben wir bei der gemüthlichsten, ungezwungensten Unterhaltung bis lange nach der Mittagsstunde sitzen. Mein gutes Pfäfflein kehrte mit jedem frischen Glase Bier seine kreuzfidele Natur immer mehr und mehr heraus und zeigte sich zuletzt als das lustigste Haus, das mir seit meiner academischen Zeit vorgekommen war.

Digitized by Google

„Ja," sagte er, „Sie hätten mich einmal vor 20 Jahren sehen sollen. Alle Mädels waren in mich verliebt, trotzdem ich bei keiner Lumperei fehlte und Schulden hatte wie ein preußischer Lieutenant. Wenn man aber anfängt alt zu werden und sich das Haar färbt, oder gänzlich verliert, und man tagtäglich nur mit den schofelsten Philistern verkehren muß, dann kommen einem mitunter so prosaische Gedanken, daß man sich selbst nicht mehr wiedererkennt; aber das ist alles Wurst — ich denke, unsere Schule wird famos werden!"

Auf den Nachmittag lud er mich zu einem Schulpicnic ein.

Nach einem kurzen, die Bierlaune beschwichtigenden Nachmittagsschläfchen, holte ich also den liebenswürdigen Pastor ab. Da sich gerade ein liebendes Paar zur Trauung bei ihm eingefunden hatte und es an den nöthigen Trauzeugen fehlte, so mußte ich dies Amt in der Geschwindigkeit übernehmen; ein Zeuge war bei ihm hinreichend, da seine Haushälterin gewöhnlich die Stelle des zweiten versah, auch wenn sie abwesend war. Die ganze Ceremonie dauerte kaum drei Minuten, und wie hoch man von der Heiligkeit derselben dachte, zeigt der Umstand, daß der Bräutigam sich dabei in den Hemdsärmeln, so wie er gerade von seiner Arbeit weggelaufen war, befand und daß der Pastor sein Amt im Schlafrock versah.

Darnach ging's also hinaus in den Park zum Picnic. Da nun die bewußte Kirche nicht weit aus dem Wege lag, so statteten wir diesem Institute vorher

Digitized by Google

einen kurzen Besuch ab. Sie bestand aus einem zweistöckigen Brettergebäude, ohne alles kirchliche Aussehen. Der untere Stock war leer, es befanden sich darin zwei schöne, geräumige Zimmer, nebst zwei Nebenstübchen, eines der ersteren, das in früherer Zeit als Bierkneipe gedient hatte, sollte für die Schule benutzt werden und die übrigen Zimmer könne ich bewohnen, wenn ich wolle. Das Local zur Abhaltung des Gottesdienstes war im zweiten Stocke. Es war eine einfache, weder durch Bilder noch sonstige religiöse Geräthschaften ausgeschmückte Halle; Bänke und Kanzel waren noch unangestrichen und die Orgel, die ich probiren mußte, war so klein, daß es keiner Ritterstärke bedurfte, dieselbe unterm Arme fortzutragen. In diesem Gebäude so ganz allein nach meinem Geschmacke ungestört und ungenirt wohnen zu können, war gerade nach meinem Wunsche.

Auf dem Picnic ging es lustig her, es wurde getanzt, gezecht und geprügelt, „gerade wie in Deutschland", wie die Williamsburgher zu sagen pflegten. Gegen Abend verstummte jedoch das fröhliche Leben und Treiben durch die Nachricht, daß in New York in Folge der Conscription eine Revolution ausgebrochen und die Stadt an mehreren Ecken angezündet worden sei; wirklich sah man auch an einigen Plätzen die Flammen hoch auflodern. Die bestürzte Menge verlief sich augenblicklich; mehrere dieser Leute hatten ihre Geschäfts-Locale in New York, andere waren um das Schicksal dort wohnender Bekannten und Verwandten besorgt und den Rest vertrieb die Neugierde,

Digitized by Google

einmal einen Krieg in der Nähe zu sehen. Auch wir verließen den Park.

Am andern Morgen, als der Aufstand schon wieder so ziemlich vorüber war, begab ich mich hinüber nach New York, um mir den Schauplatz der Revolution etwas näher anzusehen. Große Volkshaufen wogten in den Straßen auf und ab, aber alle schienen eher gekommen zu sein, um eine Revolution zu sehen, als um eine zu machen: hier und da sah man einige demolirte Häuser, aus deren Ueberresten einige Irländer sich brauchbare Kleinigkeiten herauswählten, und das war so ziemlich Alles, was von dem Aufstande noch zu sehen war. Nirgends ein Aufwiegler oder Brandstifter, nirgends eine bewaffnete Rotte im Kampfe mit der Polizei oder den friedliebenden Bürgern oder beim Plündern eines Handelshauses auf dem Broadway, nirgends ein Laternenpfahl mit einem Nigger dran, nirgends Barrikaden — überhaupt nirgends etwas was auf staatsgefährliche Gedanken schließen ließ.

Gegen Mittag erschienen die per Telegraph zur Sicherheit der Stadt herbeigerufenen Regimenter und pflanzten ihre Kanonen vor City Hall auf. Es waren sonnenverbrannte, von Wind und Wetter gezeichnete Soldaten, die durch ihre Uniform auf die gefährlichste Räuberbande schließen ließen. Der Posten stehende Vaterlandsvertheidiger hatte einen kremplosen Strohhut auf und einen Blumenstrauß im Flintenlaufe; keiner hatte eine Halsbinde um, einem jeden sahen die Zehen aus den Schuhen und die Hosen der meisten erfüllten ihren Zweck nur halb. Doch schienen diese

Digitized by Google

Eisenfresser ausgezeichneten Humors und guten Muthes zu sein und es den Herrn Rowdies und Loafers von New York Dank zu wissen, sie aus ihrem unfreundlichen Feldlager aus der Stadt gebracht zu haben, wo sie sich wieder als Menschen fühlen und billigen Kautabak haben konnten. Von diesem edlen Kraute hatte sich Jeder den Mund so voll gestopft, daß kaum für die Zunge Raum darin war.

Da sonst Alles beim Alten blieb, so begab ich mich wieder nach Hause und suchte am Nachmittage wieder meinen gemüthlichen Pastor auf. Dieser hatte den Vormittag viel nützlicher angewandt; er hatte durch eine arme Frau das Schullocal säubern lassen, bei jedem Bierwirthe auf seine langjährige Kundschaft hin einige Tische und Bänke geborgt und sich eine schwarze Wandtafel schenken lassen, so daß also nur noch die Kinder fehlten, um die Schule fix und fertig zu machen. Und diese wollte er auch bis zum nächsten Montage auftreiben.

Ich war nur darauf bedacht, mich in dem großen Gebäude in entsprechender Weise einzurichten. Ich möblirte vorläufig nur eines der kleinen Zimmer, kaufte einen Tisch und ein Sopha, das natürlich auch zu gleicher Zeit als Bett diente. Der Stuhl vor der Kanzel stand die Woche hindurch in meinem Zimmer, einen Spiegel brauchte ich auch nicht zu kaufen, da bekanntlich einer an jeder Kirchenorgel hängt, damit der Organist das Kommen und Gehen des Pastors sehen kann; als Waschschüssel benutzte ich die Taufschüssel. Dieselbe spülte ich Sonntag Morgens schön

Digitized by Google

aus, trocknete sie mit schmutziger Wäsche ab und trug sie nebst den andern heiligen Sachen wieder hinauf an den Ort ihrer Bestimmung.

So konnte also die Schule ihren Anfang nehmen und so nahm sie ihn auch und zwar mit siebenzehn Kindern, meist rohen, ungehobelten Knaben, die weder elterliche noch schulmeisterliche Zucht kannten. Diese Zahl vermehrte sich mit jedem Tage und stieg zuletzt bis auf circa 70, so daß ich, besonders da ich noch an einem andern Institute sehr gut bezahlten Privatunterricht gab, ganz gut hätte existiren können, wenn nur das Schulgeld richtig eingegangen wäre; ein Drittel ging mir nämlich jede Woche verloren. Dazu kamen noch andere durch unfreiwillige Ferien entstandene Verluste. Regnete es nämlich am Montag oder Dinstag, so kam natürlich Niemand für den Rest der Woche zur Schule, da sie sonst befürchteten, für drei Schultage ihren Schilling gerade so gut wie für die ganze Woche bezahlen zu müssen.

Mit der Schülerzahl wuchsen auch die Unannehmlichkeiten. Die wie Kraut und Rüben zusammengewürfelten Kinder von allen Alters- und Bildungsstufen hatten sich im Umgange mit den dort zahlreich wohnenden Irländern eine solche Rohheit und solchen Haß gegen das Deutschthum angeeignet, daß ich beständig mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, sie an ein gesittetes Schulleben zu gewöhnen. Da ich nun eine eiserne Schuldisciplin eingeführt und größtentheils dem Stocke die Aufrechthaltung derselben verdankte, weil den meisten der erwachsenen Knaben

Digitized by Google

vorläufig nur die rohe Gewalt imponirte, so war ich mitunter außerhalb der Schule meines Lebens nicht mehr sicher. — Um sich für die empfangenen wohlverdienten Züchtigungen zu entschädigen, verbanden sie sich mit den irischen Spielgenossen, und ich konnte selten über die Straße gehen, ohne daß mir nicht einige wuchtige Steine an den Ohren vorbeiflogen.

Als nun der Kirchenvorstand sah, daß die Schule blühte und gedieh, so wurde der Beschluß gefaßt, ein Picnic abzuhalten, um aus dem Erlös desselben eine bessere und respectabler aussehende Schuleinrichtung machen zu lassen. Pastor G. und ich wurden beauftragt, die nöthigen Schritte dazu zu thun. „So viel ich weiß," sagte jener eines Nachmittags in der Schule zu mir, „stehen Sie mit der New Yorker * Zeitung in Verbindung. Ich bin nun mit dem Redacteur einer anderen Zeitung sehr gut bekannt, lassen Sie uns also heute Nachmittag zusammen nach New York fahren und den Editoren unsere Anzeige vom Picnic als Local-Notiz bringen, dann kostet sie nichts. Hier in diesem Lande muß man jeden Cent zu sparen suchen." Ich war vollkommen einverstanden, und da mein Pastor nicht bis zum Schulschlusse warten wollte, so versprach er mir, an dem Fährboote zu warten. Dort traf ich ihn denn auch. — „Herr Gott," sagte er, „habe ich doch beinahe eine ganze Stunde auf Sie gewartet, lassen Sie uns nun so schnell wie möglich ein paar Glas Bier trinken, denn ich bin fast verschmachtet. Wir ließen uns darauf in einer Wirthschaft nieder, deren wohlbeleibter Eigenthümer ihm

Digitized by Google

von Deutschland aus bekannt war; den hauptsächlichsten Anziehungspunkt für ihn schienen die beiden liebenswürdigen Wirthstöchter zu bilden, mit denen er auf sehr vertrautem Fuße zu stehen schien. Ich wurde denselben vorgestellt und beide mußten sich mit an unsern Tisch setzen und mitzechen. Und wir zechten ziemlich tapfer darauf los. — Das Bier mundete mir, da ich den ganzen Tag keinen Tropfen getrunken hatte und es ziemlich schwül war, so vortrefflich, daß ich mehrmals mein Glas schon leer hatte, ehe mein Pastor das seinige an den Mund setzte. „Nun," sagte er, „daß ein Schulmeister besser saufen kann, wie ein Pfaff ist mir auch in meinem Leben nicht vorgekommen!"

Die schwäbischen Mädels schienen ebenfalls im Trinken und Sprechen unverwüstlich zu sein; er hatte die ältere und ich die jüngere an der Seite, und da uns das Bier allmählich in die Köpfe stieg, so schwatzten wir allerlei unverantwortliches Zeug mit ihnen. Doch schien die Aeltere nicht viel von ihm wissen zu wollen, denn sie drehte ihm fast beständig den Rücken, gab ihm selten eine Antwort und suchte sich dafür an unserer Conversation zu betheiligen. — „Ja", sagte er dann seufzend, „ich sehe es nun zu meinem größten Verdrusse, daß Ihnen mein Lehrer besser gefällt als ich; meinetwegen immerhin, es ist mir schon mehr als 99mal so gegangen; er ist auch ein ganz netter Mann, kann äußerst zärtliche Liebesgedichte machen, und wenn ihr's haben wollt, so trau' ich euch auf der Stelle! Bier her; hier giebt's jetzt Hochzeit!" Darauf zog er

Digitized by Google

einen Pack Trauſcheine aus der Taſche und ſchickte die Mädchen nach Tinte und Feder. Dieſelben waren nicht wenig froh, daß ſie ſich auf dieſe Art drücken konnten.

Inzwiſchen war es zehn Uhr und ſomit Zeit geworden, uns allmählich auf den Heimweg zu machen. Als wir mit dem Fährboote halbwegs Williamsburgh waren, fängt mein Paſtor auf einmal an gräßlich zu fluchen, daß wir mit der verdammten Bierſauferei unſere Anzeigen vom Picnic vergeſſen hatten; wir hatten alſo, um ein paar Schillinge ſparen zu wollen, ein paar Dollars verkneipt und hatten nun doch nichts dafür.

Als wir in der Hauptſtraße Williamsburghs waren, kamen wir an einer deutſchen Bierſtube vorbei, deren Inhaber früher katholiſcher Pfarrer geweſen war. Da mein Begleiter vorgab, dort ſicher noch einige gemüthliche Freunde zu finden, ſo gingen wir hinein, fanden aber Niemanden als den Ex-Pfaffen, einen jungen Mann von einnehmendem Aeußern. Derſelbe trank einige Glas Bier mit uns, erzählte uns allerlei Räubergeſchichten, bis dann zuletzt, da ihn mein Paſtor immer mit dem Katholicismus zu ärgern ſuchte, das Geſpräch ſich nur noch um Religion drehte.

„Halten Sie," fragte ihn der Wirth, „Alles für wahr, was in der Bibel ſteht und können Sie es beweiſen?"

„Ja wohl."

„Erlauben Sie mir eine Frage?"

„Zwei, wenn Sie wollen."

Digitized by Google

„Wenn einmal Jemand im Himmel ist, kann er dort sündigen und deshalb ausgestoßen werden?"

„Gott bewahre!"

„Wie kommt es nun, daß die Bibel den Teufel als „gefallenen Engel" bezeichnet, der aus dem Himmel geworfen wurde?"

„Wissen Sie was, Herr **, Sie sind ein ganz guter Mensch, wenn auch ein schlechter Christ. Ich bin nun übrigens hierher gekommen, um ein Glas Bier zu trinken und nicht um mich über Religion zu disputiren; wenn Sie etwas über die Bibel wissen wollen, so kommen Sie Sonntags in meine Kirche!"

Der Wirth schenkte heimlich lächelnd noch einmal ein, und da darauf ein Kirchenmitglied mit einem leeren Wagen die Straße passirte, so setzten wir uns hinein und fuhren der Wohnung des Pfarrers zu. Jener schien aber seine gute Laune verloren zu haben; „kolossale Dummheit," sagte er, „sich mit einem solchen Menschen überhaupt in ein Gespräch einzulassen, was versteht der von der Bibel!"

Es mochte ungefähr 1 Uhr sein, als wir in seiner Wohnung ankamen. Seine Haushälterin hatte noch etwas Abendessen bei der Hand, was mich wieder so weit restaurirte, daß ich ans Nachhausegehen denken konnte. Der Pastor wollte mich mit aller Gewalt noch eine Strecke Wegs begleiten, aber wir kamen dabei unglücklicherweise an einer Gartenwirthschaft vorbei, in der es noch zu lustig herging, um nicht wenigstens noch ein Glas darin zu trinken.

Wie ich nach Hause gekommen bin, weiß ich heute

Digitized by Google

noch nicht; alles, dessen ich mich noch dunkel erinnre, ist, daß wir viele Bekannte trafen und eifrig politisirten und kneipten. Meinen Pastor sah ich die ganze folgende Woche nicht; die Leute erzählten, daß er den Rest jener Nacht unter einer Gartenbank zugebracht und seine Kleider dabei so zugerichtet habe, daß er, da er nur einen Anzug besaß, so lange zu Hause im Schlafrock herumgehen mußte, bis ihn sein Schneider wieder anständig ausstaffirt hatte.

Das Picnic wurde abgehalten und hatte den erwünschten Erfolg.

Meine weiteren Schicksale und Abenteuer gehen aus folgendem Auszuge aus meinem Tagebuche hervor.

26. Octbr. Empfindlich kalt. Da die Schulkinder sehr froren und die Gemeinde zwar einen Ofen, aber bis jetzt noch nicht das nöthige Brennmaterial geliefert hat, so trug ich den ältesten Knaben auf, die kleinen Bretter und Holzknüppel, die im Garten umherlagen, zusammenzulesen, damit ich einheizen könne. Diese Arbeit schien ihnen jedoch zu langweilig zu sein, denn sie rissen einfach meinem Nachbar den Zaun ein und schleppten ihn in die Schulstube.

30. Octbr. Keiner meiner Nachbarn hat einen Zaun mehr.

1. Novbr. Pastor G. war heute bei mir, um einen Winterrock zu verkaufen. Dieser Rock sei sehr schön, doch könne er ihn anstandshalber nicht tragen, da er ihm von einem Manne geschenkt worden sei, der ihn an seine Tochter verkuppeln wolle.

Digitized by Google

4. Novbr. Heute brachte eine Frau einen zwölfjährigen Jungen zur Schule; derselbe sollte hauptsächlich Lesen lernen. Schreiben strenge ihn zu sehr an, da er einen Bruch habe.

6. Novbr. Heute kam einer meiner Schiffsgefährten zu mir und sagte, ich möchte doch meinen Pastor bitten, ihm sein Kind umsonst zu taufen. Kurze Zeit darnach kam der Pastor: „Sagen Sie doch jenem Manne, er möge sich an die New-Yorker Missions-Gesellschaft wenden, die tauft umsonst!"

10. Novbr. Endlich sind Kohlen für die Schule angeschafft worden. Das Feueranmachen muß ich besorgen.

11. Novbr. Da die meisten Fensterscheiben der Schule eingeworfen sind und die Gemeinde schlecht bei Casse ist, so habe ich heute papierne eingesetzt. Ein Schulmeister muß Alles können.

12. Novbr. In der heutigen Versammlung des Gemeinde-Vorstandes stellte ein Mitglied den Antrag, man solle mein Gehalt reduciren und motivirte denselben dadurch, daß ich ohne sie doch gleich keine Schulstelle gefunden hätte, die mir über 30 Dollars monatlich einbrächte. Der Antrag fiel durch. Jenes Mitglied ist ein solcher Knauser, daß er für seine beiden Jungen die Woche nur achtzehn Cents bezahlt.

15. Novbr. Jeden Tag neues Malheur. Währenddem sich mehrere Leute zur Beichte und Vorbereitung zum Abendmahl in der Kirche eingefunden hatten, werden uns plötzlich die noch übrigen Fensterscheiben eingeworfen. Ich sah einen dieser Rowdies

Digitized by Google

dabei, und da ich wußte, wie er hieß und wo er wohnte, so zeigte ich ihn auf dem Polizeiamte an. Ich mußte meine Angabe beschwören.

16. Novbr. Der Missethäter, der uns die Scheiben eingeworfen, ist aus der Stadt verschwunden.

18. Novbr. Heute wurde die von Kirchen-Mitgliedern gehaltene Sonntagsschule eröffnet. Als der Unterricht vorbei war, ging einer mit der Mütze herum und collectirte Cents von den Kindern. Ein Knabe sagte, er habe keinen. „Was," rief sein Sonntagsschulmeister, „du hast keinen Cent? Du wirst dir sicherlich „Candy" dafür gekauft haben. Wir brauchen aber recht viele Cents, um Bücher anschaffen zu können. Seht her, ich hebe die ganze Woche durch meine Cents für den Sonntag auf", und damit warf er ungefähr vier große Cents in seine Mütze.

21. Novbr. Heute wurde meiner Schule ein Junge zugeführt, dem ich das Schulleben so angenehm wie möglich machen solle. Zu lernen brauche er Nichts; er solle nur von der Straße.

22. Novbr. Heute kam das Weib eines Kirchenmitgliedes in die Schule und verlangte eine gewisse Schülerin zu sprechen, die gerade abwesend war. Sie erzählte mir, daß jenes Mädchen den andern Schulkindern und somit auch ihrer Tochter erzählt habe, die Tante der X habe drei Beine; dies habe sich in der Stadt weiter gesprochen, bis es zu Ohren der bewußten Tante gekommen, die deshalb gestern in ihr Haus gelaufen sei, sie „schlechtes Mensch," u. s. w. genannt habe. Sie hatte nämlich geglaubt, diese

Digitized by Google

Nachricht von den drei Beinen ginge von ihrer Tochter aus. Ich versprach ihr, die Sache zu untersuchen und in aller Form des Rechtes zu verfahren, worauf sie sich entfernte.

22. Novbr. Meine Schulkinder werden wieder tagtäglich von irischen Rowdies attackirt, denn die Polizisten, die bisher so fleißig in meiner Straße patrouillirten, haben ausgefunden, daß meine Cigarrenkiste leer geworden ist.

23. Novbr. Ein eifriges Kirchenmitglied lud mich auf heute Nachmittag zu einem Glas Apfelwein ein. Während wir uns dies ausgezeichnete Getränk gehörig munden ließen, erzählte er mir, daß ihm heute früh eine Gans crepirt und daß es ihm überhaupt unmöglich sei, sein Vieh zu erhalten; im Laufe dieses Jahres seien ihm schon so und so viel Hühner, so und so viel Gänse, so und so viel Schweine, so und so viel Hunde u. s. w. crepirt, trotzdem er alle sorgfältig gepflegt habe. Da müsse sonst etwas schuld sein. Darauf erzählte seine Frau mehrere haarsträubende Geschichten von Beherungen und Bezauberungen und daß sie einen Neffen habe, der das sechste und siebente Buch Mosis besäße, womit er diese Geister bannen könne. „Ja," sagte ihr Herr Gemahl, „ich gäbe „Einiges" drum, wenn ich ein solches Buch hätte, dann würde ich mit jenem Unholde bald fertig sein." Ich verwies ihn deshalb an einen New Yorker Buchhändler, dessen Verlag größtentheils in derartigen classischen Werken bestand, und er versprach mir, das Buch gleich am nächsten Tage zu holen. Wer solche

Digitized by Google

Leute eines Besseren belehren will, versucht Neger weiß zu waschen.

7. Decbr. Wieder eine artige Geschichte vorgekommen. Die Mutter eines Schulknaben kommt und fragt mich, warum ich denselben gezüchtigt habe. Als ich ihr den Grund auseinandersetzte, schimpft sie mich in Gegenwart sämmtlicher Kinder Grünhorn, Schweinehirt und noch viel schlimmere Namen, die man anstandshalber noch nicht einmal in seinem Privat-Tagebuch notiren kann. Ich erwiderte ihr darauf, daß sie sich so schnell wie möglich mitsammt ihrem ungezogenen Bengel packen solle. Letzterer erwiderte darauf, daß sein Vater kommen und mir den Hals abschneiden würde.

11. Decbr. Es ist der Kirche ein schönes Crucifix und eine silberne Taufschüssel geschenkt worden. Als der Pastor dies von der Kanzel proclamirte, fügte er hinzu, daß es in seiner früheren Gemeinde einmal wegen eines Kreuzes großen Streit abgesetzt habe, was hoffentlich hier nicht der Fall sein wird. Beim Nachhausegehen erzählte mir eine alte Frau, daß sich schon mehrere Gemeindemitglieder geäußert hätten, daß, wenn er das Crucifix nicht wieder wegnähme, sie aus der Kirche treten würden; sie seien nicht katholisch.

18. Decbr. Jetzt fangen sie auch an, in der Sonntagsschule zu singen und zwar so, daß man fortlaufen möchte. Ein alter Schmidt figurirt als Cantor, und da er den Mund beständig voll Tabak hat, so bringt er wahrhaft scheußliche Töne heraus.

Digitized by Google

4. Januar. Die Mutter des Knaben, die mich einst so gemein beschimpft, kommt heute zu mir und bittet um Gotteswillen, ich solle ihren Sohn doch wieder annehmen; sie sähe ihr Unrecht ein und wolle es gewiß wieder gut machen.

Letzten Sonntag war ein freisinniger Studienfreund des Pastors G. in der Kirche. Als jener diesen seltenen Gast bemerkte, gab er sich alle mögliche Mühe, seine Predigt schön auszuschmücken und besonders von der Wüste, durch die sich faul, träge und langsam der heilige Jordan schleppe, ein großartiges Bild zu entwerfen, über das wir noch lange Zeit nachher gelacht haben.

Der Cantor der Sonntagsschule ist seines Amtes enthoben worden, da man Gründe zu der Annahme hat, daß er beim Einsammeln der obligaten Cents nicht sehr ehrlich gewesen ist.

5. Januar. Heute Bummeln mit Lehrer Qu. Er stellte mich in Williamsburgh einem alten ehrwürdigen Pastor vor, der ein sehr gründlicher Kenner der hebräischen Sprache war. Derselbe war gerade damit beschäftigt, einem Rabbiner von New York die Antrittspredigt auszuarbeiten. „Sonderbar", sagte er, „daß sich ein Jude seine Rede von einem Christen schreiben läßt." Wer überhaupt irgend Etwas brauchte, lief zu diesem Pastor; im verflossenen Winter hatte er 25 armen Männern Winterüberzüge machen lassen und auch noch anderweitig sich so spendabel gezeigt, daß sich seitdem seine Frau seiner finanziellen Angelegenheit annehmen mußte. Er holte eine Flasche

Digitized by Google

ausgezeichneten Weins, schenkte mit der Bemerkung, daß man gute Getränke nie aus kleinen Gläsern trinken dürfe, uns drei große Wassergläser voll ein. Darnach zeigte er uns seine Bibliothek und las mehrere Stellen aus dem Talmud vor, deren obscöner Charakter mit seinem alten Gesichte und seinen grauen Haaren schlecht harmonirte.

10. Januar. Mehrere Mitglieder der Gemeinde, die auf einmal sehr gut auf mich zu sprechen sind, haben eine Collecte veranstaltet, um einen Mann zur Reinmachung der Schule und zum Feueranmachen anzustellen. Dieser dienstbare Geist, ein kleiner, einäugiger Mann, hat heute sein Amt angetreten. Da er in Deutschland Obersteiger war, so wird er nun scherzweise „Ofensteiger" genannt. Aber das Feueranmachen versteht er noch gottsjämmerlich schlecht. Da dies seine einzige Beschäftigung ist und ihm sein Einkommen das Miethen eines eigenen Zimmers nicht erlaubt, so sitzt er den ganzen Tag bei mir in der Schulstube und schreibt „Hypothesen über die Erdbildungsgeschichte." Mögen seine Studia gesegnet sein!

15. Januar. Heute ist beschlossen worden, einen Ball abzuhalten, um die rückständige halbjährliche Miethe für die Kirche bezahlen zu können. Da man aber für die Kirche schon in der halben Welt herum gebettelt hat, so soll auf die Billets „Zum Besten der Sonntags- und Werktagsschule" gedruckt werden.

17. Januar. Die Karten zum Balle sind gedruckt und Pastor G. läuft den ganzen Tag herum, sie zu verkaufen.

Digitized by Google

1. Febr. Der Ball hat stattgefunden und das erwünschte Resultat ist erzielt worden. Er war sehr zahlreich besucht und dauerte die ganze Nacht durch. Gegen 10 Uhr Abends kam auch der Pastor angestiefelt und ließ sich Essen und Trinken recht wohl schmecken. Gegen drei Uhr war er so fidel, daß er tapfer anfing zu singen, trotzdem er früher häufig behauptet hatte, daß ihm alle Stimmmittel dazu fehlten. Sein Lieblingslied schien: „Freund, ich bin zufrieden" zu sein. Als er an die Stelle „Unter meinem Dache u. s. w." kam, reichte ein Kellner ein leeres Bierfaß über uns weg und der Pastor rief: „Ha, das ist unser Dach!"

18. Febr. Heute waren einige Leute aus H— City im Staate New Jersey in der Kirche und besprachen sich im Auftrage ihrer Gemeinde mit mir wegen Uebernahme einer Schulstelle. Das Gehalt war zwar nicht hoch, aber immerhin besser als das meiner bisherigen Stellung.

1. März. Der Pastor und seine kirchlichen Freunde geben sich alle Mühe, mich ihrer Schule zu erhalten. Ich beschließe jedoch, sie aufzugeben.

17. März. Letzten Sonntag passirte bei Pastor G. eine recht nette Geschichte in der Kirche. Als er die Confirmanden im Katechismus prüfte und die Frage stellte: „Glaubst du, daß du ein Sünder bist?" antwortete ein Junge: „Ja, Herr, ich glaube, du bist ein Sünder!"

4. April. Pastor G. hat einen alten Lehrer, der eine sehr große Familie hat, engagirt. Derselbe

Digitized by Google

hat das Schulgeld um 3 Cents erhöht und dadurch viele Kinder verloren. Damit er nicht Noth leidet, schicken ihm die Leute Brot, Gemüse ꝛc. in die Schule.

Dies, meine verehrten Leser, ist das traurig-treue Bild vom Leben eines Mannes, in dessen Händen die Zukunft des hiesigen Deutschthums ruht. Wie es ihm unter den hier geschilderten Umständen möglich ist, seiner hohen Aufgabe nachzukommen, ist leicht einzusehen; die Hauptschuld derartiger Verhältnisse und Ansichten ist in der mangelhaften allgemeinen Volksbildung Deutschlands zu suchen. Mag man Deutschland seiner pädagogischen Schriftsteller und hochberühmten Methoden wegen noch so sehr in den Himmel erheben, zu einem allgemeinen, in Fleisch und Blut übergegangenen Nationalgefühl und bewußter Schätzung seiner großartigen vaterländischen Literaturschätze — dem allersichersten Bollwerk gegen Veramerikanisirung — hat man es bis jetzt noch nicht gebracht, und dies zu bewerkstelligen sollte doch die edelste Aufgabe der gesammten Erziehungslehre sein. Den vielen Einwanderern würde es alsdann nicht gleichgültig sein, welche Sprache ihre Kinder reden und welche Schule sie besuchen, sondern sie würden ihren letzten Cent

Digitized by Google

für eine gute deutsch-amerikanische Schule opfern — für eine Schule, deren Zweck es nicht ist, künftige Mitglieder einer religiösen Gesellschaft zu bilden, sondern für eine, die freier deutscher Sitte, deutscher Sprache und deutscher Literatur dahier eine neue Heimath für immer sichert.

Digitized by Google

Eine Ferienreiſe am Lake Superior.

(1867)

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Ich glaube, es war Jean Paul, der einstens wünschte, den Schädel des guten Mannes streichen zu können, der die Hundstagsferien erfunden; — gerade so dachte ich im Sommer 1867, als ich den Schulstaub eines Jahres von mir abschüttelte, den Koffer packte, die rostig gewordene Doppelflinte in Ordnung bringen ließ und mich in Detroit oder der City of the straits, wie die Bewohner Michigans jene Stadt poetisch zu benennen glauben, an Bord des fashionablen Dampfers „Keewenaw" begab, um eine Reise hinauf nach Lake Superior „zu thun". Der Zweck, den dieselbe außer einer angenehmen und langersehnten Erholung hatte, war etwas eigner Natur: — ich hatte mich seit geraumer Zeit in meinen Mußestunden mit dem Studium indianischer Alterthümer und Sprachen, hauptsächlich aber mit Sammeln der so poetischen Legenden und Märchen der rothen Rasse beschäftigt und wollte nun, da ich unter den Missionären im nördlichen Michigan einige Freunde zählte, mich einmal auf kurze Zeit selbst unter die Rothhäute wagen, um eine nicht allein auf Bücherweisheit basirende Ansicht von jenem merkwürdigen Volke zu erlangen.

Der Dampfer „Keewenaw" gehört zu den sogenannten aristokratischen Booten, die jährlich, wenn

Digitized by Google

die Sonne zu heiß brennt, von der amerikaniſchen Haute volée zu Excurſionen nach den nördlichen Seen benutzt wird und deſſen höchſt elegante Einrichtung am wenigſten den gewohnten häuslichen Comfort vermiſſen läßt. Auch diesmal hatten ſich die Mitglieder der feineren Klaſſe der Detroiter Yankeefamilien ſo zahlreich eingefunden, daß ſogar in aller Eile noch die kleinen beſcheidenen Kämmerlein der ſchwarzen dienſtbaren Geiſter für ſie eingerichtet werden und jene armen Teufel während der Nacht auf unter die langen Eßtiſche gelegten Strohſäcken campiren mußten. Ich konnte von großem Glücke ſagen, daß mir, da ich ziemlich ſpät an Bord erſchien, noch ein Bett in einer regulären Kajüte eingeräumt wurde, was ich größtentheils der Freundlichkeit eines Negers, der vorgab, mich zu kennen, zu verdanken hatte.

Einer meiner Zimmergenoſſen, der nicht recht geſund zu ſein ſchien, hatte ſich bereits zur Ruhe begeben, und da ich ſah, daß die übrigen Betten noch nicht definitiv beſchlagnahmt waren, ſo legte ich Reiſetaſche und Flinte ſchnell auf das oberſte, das am geräumigſten war und mich auch nicht der Unannehmlichkeit ausſetzte, Andere über mich wegſteigen zu ſehen. Darnach ging ich zurück in die Küche, ließ mir eine Taſſe Kaffee geben und miſchte mich dann unter die übrige Reiſegeſellſchaft auf dem Verdecke. Es war wirklich ein prachtvoller Abend; eine kühle, Geiſt und Körper erfriſchende Luft von der canadiſchen Seite ließ uns die wahrhaft tropiſche Hitze des Tages und den Schlaf bis nach Mitternacht vergeſſen; ja,

Digitized by Google

einige Passagiere blieben sogar bis zum Frühstücke oben, und das waren sicherlich, ohne daß sie es vielleicht ahnten, die klügsten; denn das ewige Hin- und Herrennen der Bootsleute, das Gerassel der Ketten und der Lärm des Signalisirens und Commandirens war uns Landratten noch zu neu, um dabei an die Möglichkeit des Einschlafens denken zu können.

Kein Wunder also, daß am Morgen die ganze Frühstücksunterhaltung in beständigem Gähnen bestand, und daß sich Jeder wieder schnell in sein Gemach zurückschlich, das Versäumte nachzuholen, um dann in besserer Stimmung die Schönheiten des St. Clair-Flusses genießen zu können.

Der St. Clair-Fluß, welcher den See gleiches Namens mit dem Lake Huron verbindet, besitzt allerliebste, ziemlich stark besiedelte Ufer; besonders dampfen daselbst recht zahlreiche Sägemühlen, welche die rauhen Stämme des Urwaldes der Civilisation dienstbar machen. Die Bewohner jener kleinen Niederlassungen schienen sehr religiös zu sein, denn selten passirten wir eine derartige Ansiedlung, die, auch wenn sie nur aus sechs einstöckigen Bretterhäuschen bestand, nicht aus ihrer Mitte ein bescheidenes Kirchthürmlein hervor blicken ließ, um die Stätte anzuzeigen, wo der Eigenthümer der Sägemühle Sonntags seine Leute zum Zwecke religiöser Erbauung versammelt und ihnen Abschnitte aus der Bibel mit Explicationen nach bestem Wissen und Willen vorträgt, die sicherlich dieselbe Wirkung hervorbringen, wie die holländische

Digitized by Google

Leichenpredigt bei dem deutschen Handwerksburschen im Hebel'schen Kannitverstan.

Gegen Mittag kamen wir in den Huronsee und fuhren bei trefflichem Wetter der westlichen Küste entlang. Die Damen und Herren kamen allmählich wieder mit Büchern, Karten und Fernröhren bepackt aus ihren Kajüten hervor und schienen so ausgezeichneter Laune zu sein, daß sie sich gegen alle Etiquette sogar mit Leuten in Gespräche einließen, die ihnen nicht vorgestellt waren. Ich saß einigen Damen gegenüber, die sich sehr eifrig über Literatur, besonders über den im New York Ledger erschienenen Roman „Norwood" von Henry Ward Beecher unterhielten. Keine dieser liebenswürdigen Schönheiten schien mit jener, durch beispiellose amerikanische Reclame in den Himmel erhobene Novelle zufrieden zu sein; die eine meinte, Beecher lasse darin zu viele Personen auftreten, wodurch der Leser leicht den Faden der Erzählung verliere, und die andere hielt es sogar für eine Unmöglichkeit, daß ein guter Prediger zu gleicher Zeit auch ein guter Romanschriftsteller sein könne.

Der Huronsee scheint die realisirte Langweiligkeit zu sein, die in dem Grade zunahm, in dem sich die Ufer in blauer Ferne verloren. Auch die literarische Conversation der Damen schien allmählich den Totalcharacter jenes Sees anzunehmen, und es war sicherlich ein Glück, daß sie plötzlich die Mittagsglocke davon erlöste.

So ein amerikanisches Diner ist ein merkwürdiges Conglomerat der verschiedensten Nahrungsfragmente

Digitized by Google

in homöopathischen Portionen. Der Tisch ist mit Hunderten von winzigen Tellerchen besät, wovon das eine das Oberbein eines Huhnes, das andere ein halbes Dutzend Erbsen, Bohnen, eine ungeschälte Kartoffel, eine Zwiebel, oder ein Würstlein u. s. w. enthält. Da sucht sich denn Jeder aus, was seinen Gaumen erfreut und seinen Tischnachbar ennuyirt, dem nämlich einige freie Augenblicke gelassen werden, ohne daß er nicht durch „please pass the potatoes", „pass the onions" u. s. w. incommodirt wird. „Please pass", d. h. „Reichen Sie mir gefälligst", bilden nämlich die einzigen Worte, die man während des Essens zu hören bekommt. Wenn man meint, man hat eben eine Kartoffel in den Mund gesteckt, um sie gemüthlich zu zermalmen, so rufen zwei oder drei gleich wieder ihr stereotypes „please pass", und man hat alle Hände voll zu thun. So kommt es denn, daß man beim Aufstehen sich fühlt, als habe man sich hungrig gegessen, und daß man sich wo möglich gleich wieder niedersetzen möchte, die etwaigen Reste zu verzehren, denn die Seeluft bringt gesunden Appetit. Doch man muß sich da mit dem Vorsatz begnügen, das Versäumte beim nächsten Abendessen nachzuholen, und wenn's da nicht gut geht, so verschiebt man's am sichersten auf das kommende Frühstück und macht sich, wenn die betreffende Glocke läutet, gleich an den Tisch; alsdann liegen die Meisten noch im Bette, oder sind noch mit der Morgentoilette beschäftigt, sodaß man sich in aller Gemüthsruhe einen sicheren Magentrost für den

Digitized by Google

ganzen Tag beilegen kann, ohne dabei durch das unangenehme „please pass“ gestört zu werden.

Nach dem Diner zog ich mich in meine Kajüte zurück, zog die Vorhänge vor, um die kalt aristokratische, gähnend langweilige Yankee-Physiognomie des Huronsees zu verhüllen, und schloß die Thüre ab, damit nicht etwa einer „please pass“ riefe, als ich zu meinem Privatvergnügen eine von den Weinflaschen leerte, die mir ein gutmüthiger Freund bei der Abreise heimlich in die Kajüte gestellt hatte. Darnach legte ich mich ins Bett und schlief den Schlaf des Gerechten bis gegen Abend, als mich einer meiner amerikanischen Zimmergefährten weckte und sich das ihm unbekannte englische Wort jetson oder jetsam (Strandgut), abgeleitet vom französischen Verbum jeter (auswerfen), erklären ließ, das er bis jetzt noch in keinem Buche gefunden habe und dessen Bedeutung ihm völlig unbekannt sei.

Beim Abendessen führte mich der Zufall an die Seite einer sehr gesprächigen Lady, die eine so angenehme Unterhaltung zu führen wußte, daß ich beinahe zwei Stunden lang bei ihr sitzen blieb und sie dann erst verließ, als unsere schwarzen Musikanten das Zeichen zum Anfangen der allabendlichen Quadrille gaben.

Digitized by Google

II.

Wer in Amerika comfortable reisen und stets gut und aufmerksam bedient sein will, muß entweder seine Frau oder erwachsene Tochter mitnehmen, oder, wenn er weder die eine noch die andere besitzt, sich eine schneeweiße Halsbinde umknüpfen und einen bis an den Hals zuzuknöpfenden Rock anziehen, um einen Herrn vom geistlichen Stande vorzustellen. Kommst du nämlich mit deiner Frau an Bord eines Schiffes, und dasselbe ist noch so überfüllt mit Passagieren, so wird man dir doch eine eigene Zelle einräumen, und wenn die ganze Dienerschaft und Beamtenschaft aus ihren Räumlichkeiten getrieben werden muß. Als reisender Junggeselle aber wirst du angesehen, als gehörtest du gar nicht zur menschlichen Gesellschaft, und wenn du für die Nacht mit einem Strohsacke unter dem Eßtische berücksichtigt wirst, kannst du noch von Glück sagen. Eine Kajüte für Verheirathete ist äußerst bequem und nobel eingerichtet; sie enthält ein breites, weiches Bett, einige Stühle und einen eleganten Waschtisch; — als Junggeselle aber mußt du dich nach dem Aufstehen im großen Universalwaschzimmer herumdrücken und geduldig warten, bis ein Plätzchen für dich leer ist, wo du dir den Schlaf aus den Augen waschen und dich am vielgebrauchten Communalhandtuche, an dem bereits schon so mancher

Digitized by Google

noble und unnoble Geſelle ſein Geſicht abgerieben, abtrocknen kannſt. Stürmt oder wettert es draußen, ſo daß du dich auf dem Verdecke nicht aufhalten kannſt, und du haſt keine Luſt dich in deine langweilige Kajüte zurückzuziehen, ſo iſt dir ein weicher Sitz auf dem großen Sopha im Parlor ſicher, wenn du nur am Arme deiner Frau eintrittſt, währenddem du als Junggeſelle gezwungen biſt, dich unbeachtet auf einen lehnloſen, unbequemen Stuhl hinzuhocken. Läutet die Tiſchglocke, und du hörſt ſie nicht gleich, ſo kannſt du doch ſicher darauf rechnen, daß deiner Frau und ſomit auch dir ein guter Platz reſervirt wird und du nicht nöthig haſt, mit deinem hungrigen Magen bis zum zweiten Tiſche zu warten und inzwiſchen griesgrämig ſehen zu müſſen, wie's den Andern ſo famos ſchmeckt und wie ſie ſo wenig übrig laſſen; deine Frau und mit ihr auch du werden dabei äußerſt zuvorkommend bedient werden; du haſt nicht immerwährend „please pass“ zu ſagen, denn ein jeder deiner Tiſchnachbarn wird einen Stolz darin ſuchen, dir, d. h. deiner Frau, ſeine Aufmerkſamkeit erweiſen zu können.

Als Geiſtlicher reiſeſt du gerade ſo gut, ja in pecuniärer Beziehung noch beſſer. Denn der Reſpect, den der Amerikaner für jenen Stand hegt, geht ſo weit, daß er den Herrn Paſtoren auf Dampfern und Eiſenbahnen nur die Hälfte des regulären Preiſes abverlangt. Läſtige Frager werden ſich an deine geheiligte Perſönlichkeit nicht heranwagen; höchſtens werden ſich die jungen und alten Ladies eifrig um

Digitized by Google

deine Gunst bewerben und den Kapitain heimlich ersuchen, ihnen dich vorzustellen.

— — — — — — — — — — —

In der Frühe des Morgens kamen wir in den Sault River, einen 65 Meilen langen Fluß, der die Seen Huron und Superior verbindet und der im gewöhnlichen Leben einfach der Soo (sprich Suh) genannt wird. Die prachtvolle Umgegend erinnert lebhaft an die Rheingegend in Holland; den Ufern entlang zieht sich perlenschnurgleich eine Reihe dunkelgrüner Inselchen, auf die beständig alle Fernröhre an Bord gerichtet waren. Der Fluß kommt einem mitunter so schmal vor, daß man meint, die Schornsteine kleiner Bretterhäuschen am Ufer anrühren zu können. Auch einige an malerischen Buchten stehende indianische Wigwams wurden sichtbar und mehrere ihrer Bewohner mit viereckigen Gesichtern und rindslederner Farbe kamen in kleinen Canoes heran, um uns einige ihrer kunstvollen Flechtereien zu verkaufen.

Da wir uns an einer kleinen Niederlassung Namens Church auf einige Stunden aufhielten, um Holz einladen zu können und eine recht erfrischende Morgenluft wehte, so begaben wir uns ans Land und pflückten alle Blumen und Erdbeeren ab, die uns nur zu Gesicht kamen; die in der Nähe stehenden Hütten waren größtentheils von sogenannten Halfbreeds bewohnt, deren Sprache ein corrumpirtes Französisch war, deren Häuslichkeit jedoch unverkennbar den indianischen Typus trug. Auf dem andern Ufer lärmte eine Masse Hunde und halbnackter Kinder, die

Digitized by Google

sich theilweise vor Langeweile im Grase herumwälzten, oder sich in einem Canoe schaukelten und, wenn eins derselben dabei ins Wasser plumpst, jedesmal vor Freude ein gellendes ohrzerreißendes Geschrei anstimmten. Die Squaws saßen unbeweglich vor den Wigwams; es gehörte schon ein geübtes Auge dazu, um sie von Baumstumpfen unterscheiden zu können.

Gegen Mittag erreichten wir Sault Ste. Marie, die alte Ansiedlung an der Einfahrt zum Superiorsee. Da wir den dortigen Schiffskanal zu passiren hatten, wodurch uns mindestens zwei Stunden Aufenthalt zugesichert war, so suchte ich mir meinen indianischen Empfehlungsbrief herbei, welchen mir ein Detroiter Advokat, den die Sturm- und Drangperiode seiner Jugendzeit zum Gemahl einer Häuptlingstochter gemacht, an seinen Schwiegervater, den Chief Akiwesi Schawano (der „alte Südländer" auf deutsch) mitgegeben hatte.

Da der alte Häuptling allenthalben sehr bekannt zu sein schien und Sault Ste. Marie überhaupt kein so großer Platz ist, als daß einer dem andern fremd sein könne, so hatte ich denn gar bald seine Wohnung, die auf einer der kleinen Inseln in den dortigen Stromschnellen stand, aufgefunden. Leider traf ich ihn nicht zu Hause, wohl aber seinen Sohn Eduard, was mir insofern lieber war, als er sehr gut englisch sprach und las. Er war ein junger, schön gewachsener, kräftig gebauter Mann; seine Kindheit hatte er in Detroit verlebt und dann war er auf Kosten der Regierung der Vereinigten Staaten

Digitized by Google

auf zwei Jahre in ein College geschickt worden. Er war sehr erfreut, aus dem mitgebrachten Schreiben zu ersehen, daß ich mich sehr viel für seine Nation interessirte und einen Cyclus ihrer Legenden gesammelt habe und bedauerte sehr, daß sein Vater nicht da sei, der mir noch einige recht schöne Märchen über Hiawatha, oder vielmehr Menabuscho, wie er in der Otschipwe-Sprache heißt, mittheilen könnte. Er selbst wisse nicht viel darüber, wolle mich aber gern bei allen alten und klugen Leuten seines Stammes einführen und mir als Dolmetscher dienen. Mit großer Begeisterung habe er früher Longfellow's „Hiawatha" gelesen und in der Schule auch einmal den Abschnitt Hiawatha's Wooing (Brautwerbung) im Nationalcostüm declamirt. Nach seiner unmaßgeblichen Ansicht stammten die großen Sandsteine in den Stromschnellen aus dem Kampfe zwischen Hiawatha und Paupukkeewis.

Wir hatten uns inzwischen auf einen der größten dieser Steine gesetzt, und da ich sah, daß Eduard's linke Backe bedeutend dicker als die rechte war und er sie, seinem Ausspucken nach mit Tabak vollgepfropft hatte, so bot ich ihm schnell, da es für mich nichts Wiederlicheres als eine derartige Tabaksconsumtion giebt, eine Cigarre an, die er sich auch gleich anzündete. Während unserer Unterhaltung kam er immer auf seine unglückliche, verstümmelte Nase zurück, deren eine Hälfte das Piston seiner Flinte vor 14 Tagen fortgerissen hatte, weshalb er sich nun schämte, sich in anständiger Gesellschaft blicken zu lassen. Zwar

Digitized by Google

habe er gehört, daß ihm geschickte, weiße Aerzte eine neue anwachsen lassen könnten, aber das koste sicherlich mehr Geld als er habe, und für sein Land auf der Zucker-Insel (Sugar Island) im Sault-Flusse, das er zu diesem Zwecke verkaufen wolle, könne er keinen Käufer finden.

Auf beiden Ufern wohnten nach seiner Ansicht ungefähr 750 Indianer, die meistentheils die katholische Religion angenommen hatten und ausschließlich vom Fischfange lebten.

Die indianischen Wigwams, welche in der Nähe der Schawano'schen Hütte standen, waren ungefähr so groß wie Heukegel; alle enthielten kleine Kochöfen und sahen inwendig recht proper aus. Damit die leichte birkenrindene Wand nicht etwa vom Winde fortgetragen wurde, hatte man, ähnlich wie bei den Sennhütten in der Schweiz, dicke Steine darauf gelegt und dieselben mit Bastseilen befestigt.

Ich bat Eduard unter anderem auch um die Photographie seines Vaters, worauf er mir bemerkte, daß sehr selten ein Photograph nach Sault Ste. Marie käme und sich außerdem auch sein Vater nie abnehmen lasse, weil er, wie alle Indianer, glaubte, bald darauf sterben zu müssen.

Da sich unser Schiff bereits am Ausgange des Canals befand, so war's hohe Zeit, mich zu verabschieden. Eduard bedauerte herzlich, daß ich nicht gesonnen war, mich längere Zeit unter seinem Stamme aufzuhalten; denn er hätte mir gern seine ganze Zeit gewidmet und mir auch eine seiner kleinen Hütten

Digitized by Google

zur Wohnung eingeräumt. Ich versprach ihm bei meiner Rückkehr von seinem freundlichen Anerbieten Gebrauch zu machen und ersuchte ihn, mich aufs Schiff zu geleiten, da ich ihm für seinen Vater eine Flasche Wein mitgeben wolle. Er deutete aber als Antwort lächelnd auf seine verpflasterte Nase und schickte einen anderen Indianer mit.

Nach einer halben Stunde befand ich mich auf dem Lake Superior oder Obern-See, jenem See, von dem einer der ersten Entdecker sagte, es sei ein in Sturm und Granit ausgehauener Ocean. Er liegt 627 Fuß über der Meeresfläche, ist 300 Meilen lang, 160 Meilen breit und besitzt eine Durchschnittstiefe von 900 Fuß. Seine Oberfläche bedeckt 32,000 □Meilen; er ist somit der größte Süßwasserkörper der Welt. Die Aerzte bezeichnen seine Ufer als die gesundeste Gegend Amerikas; ein Factum ist, daß daselbst sehr viele Krankheiten des Inlandes gänzlich unbekannt sind.

Digitized by Google

III.

Es war eines Sonntagmorgens als plötzlich die dienstbaren Geister unseres Dampfers in unverschämter Frühe wie rasend durch die Säle und Gänge liefen und dermaßen mit den großen Eßglocken läuteten, daß ein Todter davon hätte aufwachen können. Auf die aus jeder Kajüte an sie gerichtete Frage, was dieser Mordspectakel zu bedeuten habe, hieß es dann einfach, daß wir in der Nähe der Pictured Rocks, oder der „Bemalten Felsen" seien. Als ich mich infolgedessen ebenfalls aufraffte und an das Fenster trat, sah ich, daß sich sogar schon die meisten unserer Damen in sorgfältigster Kleidung und regelrechtester Frisur auf dem Verdecke befanden und mit ihren Fernröhren beständig nach dem Ufer schauten. Ich kleidete mich also so rasch wie möglich an und sah mir jene Naturschönheit vorläufig mit dem bloßen Auge an. Wir befanden uns ungefähr noch 7 — 8 Meilen davon, und wenn ich den Eindruck schildern soll, den jene so oft bewunderten und beschriebenen Felsen in dieser Entfernung gemacht haben, so muß ich sagen, daß es mir lieber gewesen wäre, wenn man nicht so stark geläutet hätte und uns ruhig hätte ausschlafen lassen. Ich wunderte mich sehr, wie nur ein vernünftiger Mensch darin ein seltenes Naturwunder erblicken konnte; die Felsen sehen gerade so aus wie

Digitized by Google

sie überall am Rheine, in der Schweiz, an der Küste Englands u. s. w. aussehen; wie man aber denselben das Prädicat pictured beilegen konnte, war mir vollends unbegreiflich. Aber je näher ich kam, desto gespannter wurde ich; denn allmählich ließen sich die Farben des Hintergrundes deutlich unterscheiden, und der große schwarze Fleck in der Mitte stellte sich als eine Höhle heraus — die Höhle nämlich, in der Hiawatha den Unheilstifter Paupukkeewis erschlug. Paupukkeewis konnte wie Hiawatha allerlei Thiergestalten annehmen, aber sein schlauerer Nachfolger fand ihn jedesmal aus und zerstörte ihn. Zuletzt,

„— — Paupukkeewis
Wieder als ein Mensch gestaltet,
Sichtbar, floh und lief voraus ihm,
Eilt hinweg in Sturm und Windstoß,
Eilt am Ufer Gitschi Gamis,
Westwärts längs dem Groß-See-Wasser,
Eilt und kam zum felsigen Vorland,
Kam zu den Bemalten Felsen,
Den bemalten Sandsteinfelsen,
Ausschau'nd über See und Landschaft.

Und der alte Mann des Berges,
Er, der Manito der Berge,
That weit auf sein felsig Bergthor,
Weit auf seine tiefen Schlünde,
Gab Zuflucht dem Paupukkeewis
In den Höhlen trüb und traurig,
Hieß willkommen Paupukkeewis
Seinem finstern Haus von Sandstein."

u. s. w.

Digitized by Google

Bereits fing die Phantasie an, kaleidoskopische Panoramen vorzuspiegeln; bald glaubte man eine gewaltige Gebirgskette, bald eine Seestadt zu erkennen, in deren Hafen die Fahnen von vielen Tausend Masten flatterten. Je näher man kommt, desto mehr gestaltet sich dieses Chaos zu einer positiven Landschaft; in der genannten Höhle oder Felsenwölbung erblickst du deutlich eine kahle Alpenlandschaft mit der untergehenden Sonne im Hintergrunde, die nackten Felsen starren kalt und stolz in die Luft hinein und scheinen nichts von den lieblichen Thälern und Hügeln tief zu ihren Füßen zu wissen und nicht zu ahnen, welches Stillleben des Friedens und der Genügsamkeit die regelrecht gezeichneten Landhäuschen daselbst verkünden.

Das Panorama auf der anderen Seite stammt der blendenden Farbenpracht des üppigen Pflanzenwuchses nach unverkennbar aus der schwülen Tropenwelt. Nach links hin ist ein See mit reizendem Ufer, dessen prachtvolle Alleen mit halbzerfallenen Marmorstatuen und zerstörten Palästen besetzt sind, als ob hier ein Erdbeben oder Straßenkampf gewüthet habe, und weiter nach derselben Seite steht als wie in der Luft ein kunstreich verzierter Balkon, auf dem sich ein liebendes Pärchen wonnetrunken in den Armen hält und sich an den bezaubernden Naturschönheiten ringsum ergötzt. Ein eigenthümliches Licht beleuchtet diese Scene; man weiß nicht, ob die Nachtigall oder die Lerche singt — ja, so ist's, göttlicher Shakespeare! Die Straßenkämpfe der Capulets und Montagues

haben ausgetobt, und Romeo und Julie haben eine süße Nacht verträumt.

„Willst du schon fort? Noch bricht der Tag nicht an;
Es war die Nachtigall und nicht die Lerche,
Die so dein Ohr erschreckt. Allnächtlich singt sie
Auf dem Granatenbaum. Glaub mir, Geliebter,
Es war die Nachtigall."

„Des Morgens Herold,
Die Lerche war es, nicht die Nachtigall,
Geliebte, sieh, wie neid'sche Streifen dort
Im Ost das scheidende Gewölk umsäumen!
Die Kerzen sind schon ausgebrannt der Nacht;
Der heitre Tag erhebt sich auf den Zehen
Durch Nebel zu den Gipfeln jenes Berges.
Sag, soll ich gehn und leben, oder soll
Ich länger noch verweilen hier und sterben?"

„Das ist kein Tageslicht! Ich weiß es, ich!
Ein Luftbild ist's, das dir die Sonne sendet!"

Man darf die Bemalten Felsen nicht allzunahe sehen, denn die Nähe überpinselt diese lieblichen Bilder zu sehr mit der grellen Farbe prosaischer Erkenntniß, alle Poesie schwindet und nur noch Erstaunen empfindet man, wenn man der vielen Jahrtausende gedenkt, die da verflossen sind, bis die wilde Brandung des Sees die Höhlen in die Sandsteinfelsen schliff und die verschiedenen Naturkräfte ihre wunderbaren Gemälde hinein zeichneten. Die Bemalten Felsen in unmittelbarer Nähe gesehen, kommen einem gerade so prosaisch vor, wie der Bericht darüber in Whitney's „Report on the Geology of the Lake Superior Land District", mit dem ich den Leser hier lieber verschonen will, da er ihn ja leicht, wenn ihm besagtes

Digitized by Google

Buch nicht zugänglich ist, in den Erklärungen zu Longfellow's Hiawatha nachlesen kann.

Unser Kapitain glaubte den Passagieren einen sehr großen Gefallen zu thun und eine Ehre hinein zu setzen, wenn er sein Schiff so nahe wie möglich heran brächte; jeden Augenblick ließ er die Wassertiefe durch das Senkblei sondiren bis dann zuletzt die Flaggenstange der „Keewenaw" mit der Felsenwölbung eine lothrechte Linie bildete, was ihm mit einem dreifachen Hurrah belohnt wurde.

Gegen Mittag kamen wir in das romantisch gelegene Städtchen Marquette. Dasselbe ist der bedeutendste Geschäftsplatz am Superiorsee und zählt ungefähr 5000 Einwohner. Ich hatte das Glück, daselbst einen guten Bekannten zu treffen, den ich seit Jahren nicht gesehen hatte und der sich nun alle erdenkliche Mühe gab, mir die kurze Zeit meines Aufenthaltes so angenehm wie möglich zu machen. Da die Bewohner von Marquette sehr fromm sind, so ist das Offenhalten der Wirthschaften Sonntags nicht erlaubt; da aber einen an jenem Tage Hitze und Durst ebenso wie an einem gewöhnlichen Wochentage plagen und letzterer ebenso gut gelöscht sein will, so mußten wir uns durch ein enges Hintergäßchen stehlen und der Wirthin die besten Worte geben, uns das Schenkzimmer zu erschließen und für unser gutes Geld einige Erfrischungen zu verabfolgen.

Als von unserem Dampfer das Signal zur Weiterfahrt ertönte, sah ich, daß nur noch kaum die Hälfte

Digitized by Google

unserer Passagiere demselben folgte; die meisten davon hatten sich in dem gesunden Marquette einquartirt, was mich insofern freute, als ich nun eine Kajüte für mich allein bekam, in der ich mich ungenirt bewegen konnte.

Wir fuhren nun der Küste von Keewenaw Point entlang nach Houghton und Hancock, zwei sich gegenüberliegenden Plätzchen an einem jene Landspitze durchschneidenden Flusse. Da unser Dampfer ebenfalls den indianischen Namen Keewenaw führte, so erlaube ich mir, dem Leser eine kurze Erklärung desselben zu geben.

Jenes Wort ist der Otschipwe-Sprache entnommen und sollte eigentlich Kakiwevnan geschrieben werden. Es ist eine Agglutination, deren einzelne Theile in dieser Zusammensetzung ungefähr folgenden Begriff darstellen: „Ein Vorgebirge, (sonst einfach neiashi lautend), das von einem beinahe bis ans andere Ufer laufenden Flusse durchschnitten ist; um nun den langen Weg um die ganze Halbinsel zu vermeiden, steigt der Indianer an dem dem See am nächsten liegenden Punkte (oni gaming) aus und trägt sein Canoe über jene kurze Strecke."

Der Fluß, auf dem wir nach den genannten hügeligen Städtchen oder Dörfern, oder wie man jene beiden Niederlassungen nennen will, fuhren, bot manchen schönen Anblick. Seine Ufer sind sehr spärlich besiedelt; die einzelstehenden Blockhütten sind meistens von Holzhackern bewohnt, deren

Digitized by Google

„Axe rings sharply 'amid those forest shades' which from creation towards the skies had towes'd in unshorn beauty."

Dieselben passen den passirenden Dampfern auf, um die am Ufer aufgethürmten Holzhaufen zum Verkaufe anzubieten. Die Frauen, die sich hin und wieder blicken ließen, schienen wenigstens noch insofern dem Luxus der civilisirten Welt zu huldigen, als jede bekrinolint und mit sonstigen Flittersachen behangen war, obgleich ich keine sah, die Schuhe an den Füßen hatte.

Das Gräulichste, was sich unsern Augen bot, war eine Gruppe echter Vollblutindianer, von denen hauptsächlich eine alte Frau unsere Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie hatte den Kopf mit dem bunteſten Federschmuck verunstaltet; ihr schwarzbraunes, plattgedrücktes Gesicht war wahrhaft scheußlich bemalt und ihre tiefliegenden Augen grinsten so finster aus ihren Höhlen, daß mir dabei alle mittelalterlichen Hexengeschichten einfielen; keine entsprechender aussehende Gesellschaft konnte sich Mephistopheles unstreitig für den Blocksberg aussuchen.

In den Städtchen Houghton und Hancock gings jenen Abend äußerst lustig und fidel zu. Sie sind meistens von Bergleuten bewohnt, die sich gerade in der prächtigsten Sonntagslaune befanden und denen es so wohl war, wie den Leipziger Studenten in Auerbach's Keller. Da saßen sie whiskeybedusselt in ihrer halbdunkeln, räubermäßig aussehenden Trinkhöhlen und sangen mit dem größten Wohlbehagen

Digitized by Google

die schmutzigsten Gassenhauer, die vielleicht jemals aus menschlichen Kehlen hervorgegangen sind.

Um diesem widerwärtigen Geplärre zu entgehen, begab ich mich so schnell wie möglich wieder an Bord unseres Dampfers, wo dem monotonen Singen der amerikanischen Sonntagnachmittagsandacht durch die Stunde des Abendessens glücklich ein Ende gemacht worden war. Da uns die Neger laut Reglement an jenem Abende keine Quadrille aufspielen durften, sie aber ihre musikalischen Kenntnisse nicht gerne schlummern ließen, so gaben sie uns ein sogenanntes „Sacred Concert."

Wenn man diesen Herren Musikanten zuhört, wie gräßlich sie die edle Musika beschimpfen, so zittern einem beinahe die Hände vor Ingrimm, so daß man hingehen und ihnen die Instrumente um die Ohren schlagen möchte. Tritt man jedoch zu ihnen in den Concertsaal und sieht diese ehrlichen, treuherzigen Gesichter und wie sich jeder die größte Mühe gibt, seine Flöte, Baßgeige oder Trompete zur Geltung zu bringen, so muß man unwillkürlich lachen, und wenn zuletzt der Teller zum Sammeln herumgeht, läßt man sichs nicht verdrießen, ein respectables Stückchen „Anerkennung" darauf zu legen.

Digitized by Google

IV.

Am Montag Morgen erreichten wir Copper Harbor, eine ungefähr aus 30 Häusern bestehende Niederlassung ohne weitere Merkwürdigkeiten oder Naturschönheiten, in der wir uns auch nur eine halbe Stunde aufhielten. Das nächste Dorf Eagle Harbor ist von derselben Größe, hat aber ein bedeutend freundlicheres Aussehen; die Station Eagle River gehört in dieselbe Kategorie.

Gegen 6 Uhr Abends erreichten wir das flach gelegene, respectabel aussehende Städtchen Ontonagon, das meist von Franzosen bewohnt ist, die dort auf hunderterlei Arten ihren Lebensunterhalt gewinnen. Vor jedem Hause und hinter jedem Zaune kollerte eine indianische Familie mit zahlreichen Kindern, die alle so treuherzig in die Welt blickten, als seien sie mit ihrem Schicksale recht wohl zufrieden. Was ihre Aufmerksamkeit am meisten zu fesseln schien, waren die Kleider, der Kopfputz und die Sonnenschirme unserer Damen, denen sie so weit nachsahen, als nur ihr neidischer Blick reichte.

Währenddem unsere Neger in der Küche privatim einen neuen Walzer einübten, wurde unserem Kapitain eine mit Bleistift geschriebene und von sämmtlichen Passagieren unterzeichnete Dankadresse überreicht, die er durch sein zuvorkommendes Benehmen einem Jeden gegenüber sicherlich wohlverdient hatte.

Digitized by Google

Um 12 Uhr in der Nacht erreichten wir Bayfield, Wisconsin, so benannt nach einem Geometer, der die erste Karte dieser Gegend lieferte, auf der jedoch, beiläufig gesagt, sein Name durch Versehen den Buchstaben a eingebüßt hat. Es that mir sehr leid, daß wir diese Niederlassung und Missionsstation so spät erreichten, da ich mich daselbst nach Verschiedenem erkundigen wollte; doch theilte mir der Kapitain mit, daß wir sie auf der Rückreise am Tage berühren würden. Ich machte nun die Reise nach Superior City mit, wo wir am andern Morgen um 9 Uhr ankamen. Die Einfahrt schien noch nicht zum Besten regulirt zu sein, denn jeden Augenblick mußte das Senkblei ausgeworfen werden, um nicht auf den Sand zu gerathen. Das Wasser hat eine eigenthümlich schmutzig röthliche Farbe. Millionen von großen häßlichen Fliegen, die nur vom Blute der Fremden zu leben schienen, bewillkommten uns und setzten sich überall hin, wo sich nur ein Ort fand, um lästig werden zu können.

Am Landungsplatze saßen auf alten halbfaulen Baumstämmen mehrere malerisch gekleidete Indianer. Einer derselben hatte eine blutrothe Hose an, die so eng war, daß er aussah, als habe er seine Beine roth färben lassen; an dem Kleidungsstücke, das die Stelle eines Wamses vertrat, baumelten als Zierrath einige Eichhörnchen-Schwänze. Da mir dieser Kerl auch außerdem noch durch seinen nur aus einem Rande bestehenden Strohhut gefiel, so zog ich mein Etui aus der Tasche und warf ihm eine Cigarre zu, die aber

Digitized by Google

unglücklicherweise zwischen die Holzstämme fiel. Während dem er sich nun darnach bückte und uns den Rücken kehrte, gewährte er den Reisenden, da seine originellen Hosen eigentlich nur bis an die Schenkel reichten, eine solch unästhetische Aussicht, daß augenblicklich alle Damen wie von einer Tarantel gestochen in ihre Kajüten eilten und sich während des ganzen Tages nicht mehr sehen ließen.

Superior City, in dem wir ungefähr eine Stunde blieben, kann seiner Lage nach, sobald die gehörigen Verbindungsmittel mit Minnesota hergestellt sind, ein bedeutender Geschäftsplatz werden. Augenblicklich sah es darin sehr traurig und todt aus; circa zwei Drittel der Häuser standen leer; die Fenster daran waren entweder eingeworfen oder mit Brettern vernagelt und die Straßen, wenn man sie überhaupt so nennen darf, waren mit Baumstumpfen, Kuhdreck und Pfützen gepflastert.

Ein einigermaßen anständig aussehendes Gebäude, der Firma nach der Versammlungsplatz der dortigen Agriculturgesellschaft, war auch zu gleicher Zeit ein Gasthaus, dessen Hauptzimmer mit allerlei Merkwürdigkeiten der drei Naturreiche ausstaffirt war. Ich trat hinein und forderte ein Glas Bier, das ich auch zu meinem größten Erstaunen erhielt, da ich nicht erwartet hatte, dies Getränk in Superior City anzutreffen. Während dem ich nun in jenem Locale mehrere Gegenstände aufmerksam betrachtete, sehe ich auf einmal zu noch größerem Erstaunen auf einem kleinen Tischchen die letzte monatliche Nummer

Digitized by Google

der Leipziger Gartenlaube liegen, ein Umstand, der mich den Eigenthümer jenes Etablissements deutsch anreden ließ. Doch derselbe schien sich nicht besonders zu freuen, einen deutschen Landsmann zu sehen und gab mir auf meine Fragen nur sehr kurzen Bescheid.

Um die Mittagsstunde verließen wir Superior City. Vor der Stadt geriethen wir jedoch auf eine Sandbank, was den uns nachsehenden Indianern großes Vergnügen zu machen schien. Es wurde alles Mögliche versucht, das Schiff zu drehen; die Schiffsleute arbeiteten den ganzen Nachmittag und die Nacht hindurch wie Pferde und ließen sich am andern Morgen von unsern Damen geduldig auslachen, weil wir noch auf demselben Flecke saßen. Die Passagiere nahmen übrigens die Sache sehr kühl auf, ließen die Boote herunter und machten Ausflüge.

Als wir am Mittagstische saßen, verkündete dann ein donnerndes Hurrah, daß das Schiff wieder flott wäre und seine Reise nach den Apostelinseln antreten könnte.

Digitized by Google

V.

Unsere nächste Station war wieder Bayfield. Diese, am hügeligen Ufer des Festlandes, den Apostelinseln gegenüberliegende Ansiedlung ist größtentheils von Halfbreeds bewohnt, die von der englischen Sprache fast durchgängig eben so wenig oder so viel wie von irgend einem andern „blaßgesichtlichen" Idiom verstehen. Der Boden ist sandig und steinig und daher dem Ackerbau, der übrigens auch nicht zur Lieblingsbeschäftigung der dortigen Bevölkerung zu gehören scheint, nicht besonders günstig.

Die Straßen Bayfields erinnerten in jeder Beziehung an die von Superior City, d. h. sie waren mit Löchern, unverschämten Baumstumpfen und sich überall hervorthuendem Kuhdreck gepflastert. Aber die kleinen, niedlichen Häuschen sahen alle so anheimelnd, lieblich und gemüthlich aus, daß ich lebhaft bedauerte, daß unser Kapitain die Zeit unseres Aufenthaltes nur auf zwei Stunden festgesetzt hatte. Fast vor jeder Wohnung befand sich ein kleines, wohlgepflegtes Blumengärtchen, in dem ein einfach construirter Springbrunnen plätscherte und die schwüle Atmosphäre abkühlte; wo nur eine Hausthüre aufstand, da glänzte einem Alles so sauber entgegen, daß man hätte denken sollen, man befände sich eher in einer neuengländischen Village, als in einer otschipweischen Indianer-Niederlassung.

Digitized by Google

Während dem ich so auf und ab schlenderte und mir im nahen Gebüsche den Hut mit saftigen Erdbeeren füllte und die schwarzen feurigen Augen einiger im Schatten eines weitastigen Baumes lagernden Indianerinnen bewunderte, machte ich auch die empfindliche Bekanntschaft der Bayfielder Hauptcelebritäten, der Muskitos nämlich, die durch ihre Größe und schmerzenden Stiche eine notorische Berühmtheit erlangt haben. Der indianische Münchhausen Ei-a-gu weiß in seinen phantastischen Märchen allerlei von gigantischen Muskitos zu erzählen, deren Stacheln die Größe eines Fischspeeres hatten und deren Flügel man recht gut als Segel brauchen konnte; den Ort aber, wo er dieselben sah, hat er vergessen. Nach meiner Meinung muß es unstreitig Bayfield gewesen sein.

Ein junger Mann, der mir auf diesen Streifzügen begegnete, ließ sich mit mir in ein Gespräch ein und gab sich als katholischer Missionär zu erkennen, der seit acht Jahren Bayfield zu seinem Wirkungsplatze gemacht hatte. Sein Name war Chebul; er stammte aus Krain in Oesterreich und sprach die deutsche Sprache sehr geläufig. Er lud mich freundlichst ein, seine dortige Kirche in Augenschein zu nehmen und rief seine indianischen Sängerinnen herbei, um mir ein heiliges Lied vorzutragen. Mit der größten Zuvorkommenheit erklärten sich dieselben dazu bereit; da mir aber Herr Chebul mittheilte, daß dieselben kurz vorher einem Amerikaner dieselbe Gefälligkeit erwiesen hatten, so bat ich ihn, sie mit meinem verbindlichsten

Digitized by Google

Danke zu entlassen, damit sie nicht denken sollten, sie hätten das Singen nur gelernt, um die Neugierde der Reisenden zu befriedigen.

Wir betraten also das schön gelegene einfache Kirchengebäude allein. Die innern Wände waren mit einer Reihe Heiligenbilder und Episoden aus der Passionsgeschichte geschmückt; hinter dem Altar hing sogar ein ziemlich bedeutendes, die Geburt Christi darstellendes Kunstwerk, das dem Missionär aus Oesterreich geschickt worden war. Die sonstige Einrichtung war im Allgemeinen recht einfach, entsprach aber doch vollkommen ihrem Zwecke. Sogar ein Melodion stand darin, das zu gottesdienstlichen Zwecken von einer vierzehnjährigen Halbblutindianerin, die Herr Chebul herangebildet, gespielt wurde. Die Lieder waren größtentheils in otschipweischer Sprache gehalten und meistens aus dem Deutschen übersetzt; einige waren auch lateinisch abgefaßt, aber kein einziges englisch. Ueberhaupt scheint es mir, als schenkten die Indianer-Missionäre dieser Sprache viel zu wenig Aufmerksamkeit, was wohl von ihrem Standpunkte aus dadurch zu rechtfertigen ist, daß sie ihre Schützlinge ohne Kenntniß derselben viel besser leiten und zusammenhalten können. Ein Factum ist, daß so bald ein Indianer englisch spricht, er sich zu viel in die Gesellschaft verrufener weißer Subjecte begiebt und in kurzer Zeit zum vollständigsten Säufer und Vagabunden wird.

Als wir uns darnach in einer kleinen Laube neben der Kirche niedergelassen und unsern Durst aus der nahen Quelle gestillt hatten, erzählte dann Herr

Digitized by Google

Chebul, daß sein Wirken in Bayfield bis jetzt von gutem Erfolge begleitet gewesen sei, daß er sehr viele Indianer zum Christenthum bekehrt und ordentliche brave Menschen aus ihnen gemacht habe. Allerdings habe er viel arbeiten und entbehren und mit allerlei Wiederwärtigkeiten kämpfen müssen; Monate lang sei der harte Boden sein Lager und der blaue Himmel seine Decke gewesen, und was er namentlich im Winter, wenn er oft neunzig Meilen auf den beschwerlichen Schneeschuhen habe zurücklegen müssen, ausgestanden, trotze jeder Beschreibung. Einmal sei er beinahe verhungert, da er nur Lebensmittel auf vier Tage bei sich gehabt, und er durch das stürmische Wetter eine ganze Woche in der Wildniß festgebannt war.

Chebuls Häuschen, in das ich später geführt wurde, stand dicht neben der Kirche und war theilweise von einer indianischen Familie bewohnt. Die alte Großmutter, der ich vorgestellt wurde, war eine sehr geschwätzige Frau, die mindestens ihre neunzig „snows" zählte. Sie hatte sich vor circa zwanzig Jahren von Vater Baraga taufen lassen und dachte nur mit Schaudern an ihre heidnische Vergangenheit zurück. Sie erzählte mir unter Anderem, daß sie einst als Kind in einer Versammlung zur Belustigung mit einer großen Stange, an der die Arme einiger gefangenen und grausam verstümmelten Sioux hingen, habe tanzen müssen, und von ihren Eltern fast todtgeschlagen worden sei, als sie sich dagegen gesträubt habe.

Digitized by Google

Ihre Wohnung war so reinlich und nett, daß man sich auf dem Boden zum Mittagessen hätte niederlassen können. Die Wände schmückten mehrere religiöse Bilder und ein Crucifix, und in einer Ecke stand sogar eine Nähmaschine. Da gerade das Abendessen fertig war, so wurde ich genöthigt, auch daran theilzunehmen, was ich denn auch insofern that, als ich eine Tasse Thee mittrank und ein Stückchen Kuchen aß.

Während des Essens erging sich Herr Chebul in gerechtfertigten Lobeserhebungen über seine Indianer. „Sie sind," sagte er, „die treuherzigsten und friedfertigsten Menschen von der Welt, wenn man ihnen nur offen und ehrlich entgegen kommt und sie anständig behandelt. Sie beleidigen Niemanden, und man ist in ihrer Gesellschaft ebenso sicher, wie im despotischsten europäischen Polizeistaate. Sie schlagen sich nie unter einander und fangen auch keinerlei Streitigkeiten an. Dergleichen Dinge kommen als Ausnahme nur höchst selten unter den Frauen vor und unter denjenigen Indianern, die viel mit Weißen verkehren und die schlechten und unsittlichen Gewohnheiten derselben, hauptsächlich aber das Laster des Whiskeytrinkens angenommen haben. Trotzdem, daß es bei schwerer Strafe verboten ist, dieses Getränk an Rothhäute zu verabfolgen, so giebt es der verrufenen Gesellen doch genug, die so gemein sind, dem armen Indianer seine letzte Decke für ein Glas des gewaltigen Feuerwassers abzuschwindeln. Welche widerwärtigen Mittel überhaupt angewandt werden, ihn

Digitized by Google

seiner wenigen Habe und besonders seiner Amunitäten zu berauben, davon kann sich nur der einen Begriff machen, der dies täglich mit ansehen muß.

Vor einiger Zeit hatte sogar ein hiesiger Müssiggänger einen Brief in einer Detroiter Zeitung veröffentlicht und darin die indianische Bevölkerung als gefährlich und aufrührerisch geschildert und zum Schluß darauf angetragen, die Regierung solle so schnell wie nur möglich einige Compagnien Soldaten nach Bayfield beordern, um unausbleibliches Unglück zu verhüten. Doch man war so klug, sich vorher über den wahren Sachverhalt gründlich zu informiren und dann die Truppensendung natürlich zu unterlassen. Ich erfuhr nun inzwischen, daß dieser Brief nur auf Bestellung eines Bayfielder Kaufmannes geschrieben worden war, der durch diesen Bevölkerungszuwachs seine Waaren schneller und zu erhöhten Preisen loszuschlagen gedachte."

Die Indianer Bayfields leben größtentheils von Fischerei; einige treiben auch etwas Gärtnerei, pflanzen Wildreis und liegen der Gewinnung des Ahornzuckers ob.

In Herrn Chebuls Privatzimmer befand sich eine ganz ansehnliche, meistentheils aus deutschen Werken bestehende Bibliothek. Ein in Cincinnati gedrucktes otschipweisches Missionsbuch, Auszüge aus der Bibel enthaltend, machte mir der freundliche Missionär zum Geschenk.

Inzwischen signalisirte unser Dampfer zur Abfahrt und Herr Chebul begleitete mich an Bord. Unser

Digitized by Google

Weg führte über den kleinen Kirchhof, auf dem mir mehrere mit schmalen Brettchen bedeckte Kindergräber auffielen. Diese Brettchen werden von den Müttern als Zeichen ihrer Trauer auf die Gräber gelegt, über ihre eigentliche Bedeutung konnte mir jedoch der Missionär keine Auskunft geben. Häufig opfern auch die Indianerinnnen den Seelen ihrer verstorbenen Kinder große Düten voll Zuckerwerk und legen sie unter Thränen auf die Gräber. Späterhin lassen sie dieselben durch ihnen befreundete Kinder abholen und verzehren. Um die Ausgaben für diese Süßigkeiten erschwingen zu können, unterwerfen sich die Mütter oft wochenlang den schwersten Arbeiten.

Nachdem ich Herrn Chebul versprochen hatte, ihn im nächsten Sommer wieder zu besuchen und mich wo möglich eine ganze Woche bei ihm aufzuhalten, schied ich von ihm und fuhr hinüber nach der Insel Lapoinie, auf der einige Bretterbuden in vollen Flammen standen und den See weithin erleuchteten.

Wie ich späterhin erfuhr, so war Herr Chebul vom Smithsonian Institut in Washington der Auftrag geworden, die Redaction einer neuen verbesserten Ausgabe des Baraga'schen Otchipwe Dictionary zu leiten, was im Interesse der Sprachwissenschaft zu wünschen wäre, da jener Herr sicherlich dazu der competenteste Mann ganz Amerikas ist. Das genannte Baraga'sche Werk ist zwar in lexicalischer Beziehung das bedeutendste Werk indianischer Linguistik, aber es bedarf hinsichtlich seiner unzuverlässigen und unzulänglichen Lautbezeichnung einer sehr sorgfältigen

Digitized by Google

Revision, was besonders von der Darstellung der Laute u, ä, ei, au, eu, ao und der nasalen Töne gilt. Ao als ein Vocal bedarf hauptsächlich einer sehr genauen Bezeichnung, da sonst leicht Misverständnisse entstehen können, wie z. B. kigo, Fisch, kigao, deine Mutter, kiga, beinahe u. s. w.

Hoffen wir, daß von einer derartigen Revision auch die ausführliche Otchipwe Grammar Baraga's nicht ausgeschlossen bleibe.

Digitized by Google

VI.

Der nächste Morgen traf uns wieder in dem flach und reizlos gelegenen Ontonagon, wo wir uns Gott sei Dank auch nur so lange aufhielten, bis unser Küchenmeister die nöthigen Einkäufe an frischem Gemüse, Fleisch, Milch u. s. w. besorgt und einige junge Herren ihre Cigarrentaschen wieder mit besserem Kraute gefüllt hatten, als man im sogenannten „Saloon" der Keewenaw bekommen konnte.

Da, wie eingangs bemerkt, die Keewenaw ein sogenannter fashionabler Dampfer ist, der auch schon wegen seiner Preise nur von der besser situirten Classe benutzt werden kann, so hat man honoris causa den „Saloon" oder die Trinkstube darauf so angebracht, daß man erst lange hin und her suchen und gar manche Thüre vergebens aufmachen muß, um denselben ausfindig zu machen. Denn das wäre ein unverzeihlicher Verstoß gegen amerikanische Sitte, der Trinkstube ein augenfälliges Local anzuweisen, in dem Jeder von Jedem gesehen werden kann. Gleich würden alle Ladies moralisch entrüstet die Nase rümpfen und ob der Verkommenheit der Männer einen energischen Sermon loslassen und sicherlich im nächsten Jahre ihren Ehemännern und Brüdern die Erlaubniß zu einer derartigen Erholungsreise versagen.

Es war ziemlich kalt und ein empfindlicher Nordost säuselte durch unsere Sommerkleider, als wir der Nord-

Digitized by Google

küste zusteuerten. Die Herren holten ihre Ueberzieher herbei, und die Damen vermummten sich so mit ihren Shawls, daß man sich auf einer Nordpolexpedition zu befinden glaubte. Wie Küchlein hockten sie sich zusammen und klapperten vor Kälte mit den Zähnen; auf ihren sonst so frischen und lebensfrohen Wangen graute nun eine bedenkenerregende Todesfarbe.

Offen gestanden, ich hätte unserm liebenswürdigen Kapitain diesen Abstecher gern geschenkt, denn von Vergnügen war dabei keine Rede, und er selbst sagte auch, daß er das Norduser nur „to satisfy the people" besuche. Links und rechts grünten einige Dutzend allerliebster Inselchen, die den Wellen und Wogen des Sees so unschuldig entgegen blickten, wie frohe Kinderaugen dem Jagen und Treiben der Welt.

Gegen Nachmittag kamen wir auf Isle Royal an. Die Bevölkerung dieser Insel bestand aus 23 Franzosen, welche in den dortigen Kupferminen ihren Lebensunterhalt nothdürftig verdienten und im Allgemeinen ein sehr trauriges Leben zu führen schienen. Da sie alle ohne Frauen waren, so mußten sie sich ihre Speisen selber kochen, was dann stets einen so einfachen Küchenzettel zur Folge hatte, wie der, welchen Seume auf seiner Reise nach Amerika erwähnt. Ihre Wohnungen hatten weder verschließbare Fenster noch Thüren und die innere Einrichtung derselben, als Lagerstellen und Feuerplätze, ließen nicht auf menschliche Benutzung schließen.

Nicht weit von unserm Dampfer lag ein kleiner Regierungs-Steamer, dessen Kapitain mit dem unsrigen

Digitized by Google

sehr befreundet war. Dies hatte denn für uns die angenehme Folge, daß jener seine zahlreiche Mannschaft beorderte uns in den kleineren Booten nach der andern Seite der Insel zu fahren, und zwar nach jener Bucht, wo die sogenannten Grünsteine (Malachit) gefunden werden. Das Suchen dieser Steine bildet gewöhnlich das einzige Vergnügen der Excursionisten auf Isle Royal.

Dort angekommen, zogen die Herren ihre Röcke aus, wickelten die Hemdsärmel herauf und stopften die Hosen in die Stiefel; die crinolinenlosen Damen machten ihre Röcke schnell zu enganschließenden Pantalons und wateten lustig im klaren, frischen Wasser herum, ihre angeerbte Empfänglichkeit für Erkältung, Zahnschmerz und sonstige stereotypen Hausleiden gänzlich vergessend.

Ich plätscherte ebenfalls mit im Wasser herum und gab mir die redlichste Mühe, auch einige jener Steine zu finden, ohne jedoch zu reussiren; ich war nicht so glücklich wie meine queckfilberne Nachbarin, die beinahe jede Minute durch lautes Hurrahgeschrei ihr außerordentliches Glück bekundete. Wenn ich meinte, ich sähe etwas Grünes auf dem Boden schimmern und griff darnach, so zog ich sicherlich den verkehrten Stein heraus; der rechte aber war inzwischen wieder unsichtbar geworden. Dies wurde ich dann zuletzt überdrüssig; ich gab die mühsame und vergebliche Sucherei auf und sammelte mir den Hut voll Erdbeeren, welche dort in Hülle und Fülle wuchsen.

Nach ungefähr zwei Stunden wurde das Zeichen

Digitized by Google

zum Aufbruch gegeben; jeder glückliche Finder packte seine Steine schnell zusammen und begab sich ins Boot.

An Bord der Keewenaw war bereits das Abendessen servirt worden, und da ein Jeder von uns einen gewaltigen Appetit mitgebracht hatte, so wurde denn die gegenseitige Bewunderung der mineralogischen Schätze bis nach der Mahlzeit verschoben.

Jeder brachte alsdann seinen Fund zum Vorschein und pries oder verwünschte sein Glück je nach Umständen. Am meisten amüsirte mich mein Nachbar, der sich an einem mehrere Pfund schweren glatten Sandsteine nicht genug freuen konnte. Einen solchen Stein, sagte er, habe er in seinem Leben noch nicht gesehen; trotzdem, daß man dergleichen Hunderte an jedem Seeufer auflesen kann. Gleichen Werthes schienen auch die meisten Steine der anderen Reisenden zu sein. Am nächsten Vormittage erreichten wir wieder Houghton und Hancock. Da es diesmal glücklicherweise weder Sonntag noch Abend war und somit die rohen Bergleute die Straßen durch ihre Ungezogenheiten nicht versperrten, war es mir eher möglich, beide Ortschaften etwas näher zu besichtigen und auch einen Bekannten aufzusuchen, der sich daselbst seit einer Reihe von Jahren mit der Fabrikation von Potasche erfolglos abquälte. Auch stattete ich Herrn Mc. Kenzie, dem jungen talentvollen Redacteur der „Portage Lake Mining Gazette", in seinem Sanctum einen Besuch ab. Derselbe besaß eine recht schöne, gut geordnete Naturaliensammlung, an deren einzelne Nummern er einige recht interessante Erzählungen

Digitized by Google

und Bemerkungen knüpfte. Zum Abschiede gab er mir die beiden letzten Nummern seiner Zeitung mit, damit ich auf dem Wege nach Marquette etwas zu lesen habe. Den Localnotizen jenes Blattes nach zu urtheilen, schien es in diesen beiden Städtchen recht gemüthlich herzugehen. So hatte z. B. ein gewisser Cummins, dem die Partnerschaft seiner Frau aus nur ihm bekannten Gründen lästig gefallen war, seine ehelichen Rechte an einen Junggesellen für die Summe von fünf Cents abgetreten, und der Reporter wünscht ihm, daß er für dieses Kapital auch das entsprechende Aequivalent erhalten möge. Ein anderer Bergmann, der auch nicht recht mit seiner Ehehälfte harmonirte und schon häufig versucht hatte, sie los zu werden und gern noch fünf Cents drauf gelegt hätte, wenn nur ein Abnehmer dafür da gewesen wäre, sah, daß ihm kein anderes Mittel mehr übrig blieb, als den Wanderstab zu ergreifen und sich sonstwo ein friedlicheres und behaglicheres home zu gründen. Der zur Ausführung dieses Planes gewählte Tag war der vorhergehende Sonntag gewesen. Seine Frau mußte aber Wind davon bekommen haben, denn sie ging ihm den ganzen Tag nicht von der Seite, was ihn so sehr ärgerte, daß er von einer Kneipe in die andere lief, wobei er sich allmählich die Courage antrank, ihr unter fürchterlichen Grobheiten erklären zu können, daß er des ehelichen Lebens überdrüßig sei und demselben augenblicklich durch eine Reise nach Ontonagon ein Ende machen wollte. Darauf marschirte er fort. Seine Frau aber, die jeden Whiskytrunk redlich

Digitized by Google

mit ihm getheilt, hatte sich gerade den entgegengesetzten Muth angetrunken und war fest entschlossen, das Ehejoch unter jeder Bedingung weiter zu schleppen. Sie folgte ihm also mit kläglichen Bitten und demüthigen Schwüren künftiger Besserung, aber der gestrenge Herr Gemahl schien ein Herz von Stein zu haben und schritt tapfer fürbaß. Dadurch gerieth sie nun so sehr in Zorn, daß sie erklärte, sich bis auf den letzten Faden ausziehen zu wollen und ihm so lange nackend zu folgen, bis er wieder umkehre.

Als sich nun der grausame Herr Gemahl auch darum nicht kümmerte, war sie so gut wie ihr Wort; mit wenig Griffen hatte sie ihre paar Kleider abgestreift und wich in diesem Zustande nicht von seiner Seite. Als sie so eine Strecke weiter marschirt waren, bemerkte der unglückliche Mann einige ihm bekannte junge Männer auf ihn zukommen; da er nun den desperaten Charakter seiner Frau zu genau kannte und sie die Stelle, wo sie sich entkleidet, schon beinahe eine Meile hinter sich hatte und er nun nicht zum allgemeinen Gespötte dienen wollte, so schnitt er sich eine schwanke Haselgerte ab und karbatschte seine Eva nicht allein zu ihren Kleidern, sondern auch in ihre Wohnung zurück, bis wohin sie sich jeden Schritt geduldig mit einem blauen Striemen abkaufen ließ. So kamen beide wieder nach Hause und — blieben es auch.

In den Spalten der Leitartikel erregte eine der Chicago „Spiritual Republic“ entnommene Notiz unter der Aufschrift: „Mining made easy“ meine

Digitized by Google

Aufmerksamkeit. Eine Miß Annie Denton und ihr Bruder, „Professor" William Denton, zeigten nämlich an, daß sie nach 16jährigem Studium der Psychometrie ausgefunden hätten, daß jene „Wissenschaft" für Petroleumsucher und Bergleute von der größten Wichtigkeit sei, indem man durch sie über das Dasein und die Qualität des gesuchten Oeles oder der Metalle die unfehlbarsten Nachrichten erfahren könne.

Der Preis für eine derartige Auskunft war auf fünf Dollars gesetzt.

Eine derartige Anzeige ist auch nur in Amerika möglich. Der Spiritualismus scheint überhaupt täglich eine praktischere Gestaltung anzunehmen und bei jedem Unternehmen seine hilfreiche Hand anzubieten; schade nur, daß seine Resultate so wenig geeignet sind, für ihn Propaganda zu machen.

Um halb neun Uhr des Abends kamen wir in Marquette an. Ich begab mich gleich nach der Wohnung des ehemaligen Indianer-Missionärs Jacker, der seit einigen Jahren die Stelle des alten Bischofs Baraga versah. Herr Baraga war seit geraumer Zeit so schwach, daß er kaum noch sprechen konnte. Jetzt, wo ich diese Zeilen für den Druck niederschreibe, hat er bereits sein segenvolles Leben beendet, und ich glaube, dem einen oder andern meiner Leser einen Gefallen zu thun, wenn ich die kurze biographische Skizze, die ich nach seinem Hinscheiden im „Michigan Journal" veröffentlichte, dieser Skizze im Anhange beigebe.

Herr Jacker war so freundlich, mir auf alle meine

Digitized by Google

Fragen hinsichtlich der Verhältnisse der Indianer am Superior-See aus seinem reichen Schatze von Erfahrungen bereitwilligst Auskunft zu geben. Auch er hatte sich ziemlich viel mit der Hiawatha-Sage beschäftigt und in Mc Kenzie's Blatte einen darauf bezüglichen Artikel veröffentlicht, den ich in deutscher Uebersetzung am Schlusse ebenfalls mittheile, ohne mich jedoch mit den auf schwachen Füßen stehenden Ansichten und Conjecturen des Verfassers einverstanden zu erklären.

Digitized by Google

VII.

Am Samstag Nachmittag kam ich wieder an den Stromschnellen von Sault Ste. Marie an und arbeitete mich über die dem Leser bereits bekannten Hiawatha-Steine zur Hütte des alten Schawano. Eduard, der mich kommen sah, eilte mir entgegen und erzählte mir, daß sein Vater etwas unwohl sei und sich niedergelegt habe. Der alte Chief lag in einen groben mantelartigen Rock gehüllt bauchlings auf dem steinharten Boden seiner elenden Bretterhütte und ächzte und krächzte als ob sein letztes Stündlein nahe sei. Als er mich kommen hörte, stand er langsam auf, reichte mir freundschaftlichst die Hand und hieß mich herzlich willkommen. Eduard sagte mir, sein Vater spräche etwas französisch; doch als ich ihn in jener Sprache nach seinem Alter fragte, verstand er mich nicht und er entschuldigte sich damit, daß er nur das canadisch-französische verstehe. Da er das Englische nun noch schlechter, resp. gar nicht sprach und ihm mein Otschipwäisch gerade so klang wie mir sein Französisch, nämlich „spanisch," so mußte Eduard den Dolmetscher machen.

Die Frage, wie ihm die zurückgelassene Flasche Wein gemundet habe, beantwortete er mit vielsagendem Achselzucken; derselbe müsse sicherlich gut und sehr stark gewesen sein, denn er sei ihm wie ein Haufen wüthender Schlangen durch den ganzen Körper

Digitized by Google

gefahren und habe ihn mit einem gräulichen Rheumatismus bestraft, so daß er dem großen Geiste danke, nur die Hälfte davon getrunken zu haben.

Ich reichte ihm eine Cigarre und suchte ihm diese Ansicht auszureden und das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken. Er beklagte sich sehr über die Regierung, die für den Schiffskanal von Sault Ste. Marie ohne ihn zu fragen und zu entschädigen nolens volens sein Land genommen habe. Er sei gerade während des Bauens auf einige Wochen Jagen gewesen und bei seiner Rückkunft sei von seinen beiden dort stehenden Häuschen mit allen Möbeln und Hausgeräthschaften nichts mehr zu sehen gewesen. Als er sich darüber beschwerte, habe man ihn grob und unanständig behandelt und ihn nach Ablauf von zwei Jahren mit 18 Dollars Entschädigung abgespeist.

Im Laufe des Gespräches kam nun auch die Rede auf den Otschipwe-Messias Hiawatha, oder vielmehr Menabuscho, wie er eigentlich heißt, und ich fragte den alten Schawano, ob er mir nicht einige darauf bezügliche Sachen mittheilen könne. Er besann sich hin und her, sah stier in die Stromschnellen, schüttelte mehrmals nachdenklich den Kopf und verneinte es dann. Doch könne er mir, sagte er, die Geschichte erzählen, warum sich sein Stamm größtentheils in der Nähe der Stromschnellen aufhalte.

„Die Otschipweer," fing er an, „wohnten zuerst im Himmel. Da ließ einst der Große Geist ein Paar in Krähengestalt auf die Erde fliegen; diese beiden flogen durch die ganze Welt, kosteten das Fleisch des

Digitized by Google

Büffels, des Bärs, des Bibers, des Hirsches u. s. f., nahmen aber am Geschmacke desselben wahr, daß jene Thiere im Laufe der Zeit aussterben würden, weshalb sie sich auch nicht in ihren Ländern niederließen. Nachdem sie so lange auf der Erde herumgeflogen waren, kamen sie hier an die Stromschnellen, kosteten das Fleisch der Fische daselbst und fanden aus, daß dieselben nie abnehmen würden. An der Stelle, wo jetzt das Fort steht, ließen sie sich nieder und als sie mit ihren Füßen die Erde berührten, wurde plötzlich ein Menschenpaar daraus."

Als der Häuptling geendet, sagte sein Sohn, daß er drüben auf dem canadischen Gebiete eine Indianerin kenne, die dergleichen „Stories" zu Dutzenden zu erzählen wisse, und daß er mich, wenn ich es wünsche, recht gerne hinüber fahren wolle.

Diese Offerte war ganz nach meinem Geschmacke und ich erklärte mich augenblicklich zu einer derartigen Excursion bereit.

Dort angekommen, führte er mich in einen kleinen, aber auffallend reinlichen Wigwam, mit deren Bewohnerinnen er auf sehr vertrautem Fuß zu stehen schien, und schickte dann nach jener alten Frau, die auch nach einer halben Stunde an einem großen Stocke oder vielmehr knotigen Baumaste barfuß durch das Buschwerk herbeigeschlichen kam. Sie sah aus, als habe sie mindestens schon ihre hundert „snows" gesehen, hatte ein erdfarbiges viereckiges Gesicht, dessen Haut aus Rindsleder gemacht zu sein schien, war einäugig — kurzum eine wahre Hexengestalt, wie sie

Digitized by Google

sich der Blocksberg nicht besser wünschen kann. Als wir uns gegenseitig in der gehörigen Form begrüßt hatten und ihr Eduard ein dickes Stück Kautabak gereicht hatte, ließ sie sich in einer Ecke nieder und erklärte, daß sie in der Regel die Hiawatha-Sagen Niemandem mittheile, heute jedoch gern eine Ausnahme machen wolle, da sie gehört habe, daß ich da sei. Da nun diese Phrase bei den Indianern im Verkehr mit den Weißen stereotyp zu sein scheint und ich sie bei jeder ähnlichen Gelegenheit stets gehört hatte, so antwortete ich ihr weiter nicht darauf. Sie besann sich dann eine Weile, blinzelte beständig mit ihrem einen Auge und begann dann folgende Sagenreihe zu erzählen:

„Menabuscho konnte zu allen Thieren sprechen, zu allen Vögeln, Fischen, Winden und Bäumen. Er wußte Alles, was auf der Erde vorging, aber vom Himmel wußte er gar nichts, denn er war ihm zu hoch und die Geister, die er deshalb befragte, wußten ebenfalls nichts davon. Da sah er einstens einen von den Adlern, die nur von todten Menschen leben und die ehemals sehr groß waren. Er rief ihn, doch er wollte nicht herabkommen, mußte aber doch zuletzt. Dann mußte er Menabuscho auf seine Flügel nehmen und ihn in die Höhe tragen. Doch bald wurden seine Flügel matt, und als ihn Menabuscho mit aller Gewalt zum Weiterfliegen antrieb, drehte er sich plötzlich um und ließ ihn fallen. Unterwegs flehte Menabuscho den großen Geist um Hilfe an, und dieser ließ ihn in einen hohlen mit weichem Moose ge-

Digitized by Google

polsterten Baumstamm fallen, in dem er jedoch so wenig Raum hatte, daß er weder Füße noch Hände bewegen konnte. Nach geraumer Zeit kam ein junges Mädchen und fing an, den Baum umzuhauen, sah aber dabei Menabuscho's Haar heraushängen und lief nun mit dem Geschrei: „Ein Bär! Ein Bär!" wieder in ihr Dorf zurück. Darnach kamen die Leute und halfen ihm heraus.

Kurz darauf sah Menabuscho eine Heerde Damhirsche und sagte dem Führer derselben, daß er auch gerne ein solches Thier sein möchte. Er mußte sich ausziehen und hinlegen. Er schlief ein und hatte einen gräßlichen Traum, und als er erwachte, war er ein Damhirsch. Aber es dauerte nicht lange, da hatten ihn die Indianer gefangen und geschlachtet. Aus einem in das Gras gefallenen Blutstropfen, der seine Seele enthielt, bildete sich jedoch bald wieder ein neuer Körper, und Menabuscho lief als Damhirsch wieder fort. Aber er kam während des ganzen Winters nicht zur Ruhe, und als das Frühjahr herannahte, da war er todmüde und legte sich nieder um zu sterben. Doch er starb nicht, obgleich sein Fleisch todt war. Er stellte sich überhaupt nur todt, um jenen großen Vogel zu fangen, der ihn einst in der Nähe des Himmels gelassen hatte.

Zuerst kam die Krähe, die zu jener Zeit ein solch gefährlicher Vogel war, daß sich kein anderer Vogel in ihrer Nähe blicken ließ. Aber der todte Mensch muß ihr doch verdächtig vorgekommen sein, denn sie fraß nicht davon. Bald darnach verkündete ein donner-

Digitized by Google

ähnliches Flügelrauschen die Ankunft des erwünschten Adlers. Dieser fing denn auch gleich an, Menabuscho das Fleisch von den Knochen zu reißen und sein Fett gierig zu verschlingen. Nun steckte Menabuscho langsam seine rechte Hand von hinten durch die Brust und hielt den Adler am Schnabel fest und fragte ihn, warum er ihn einstens habe verderben wollen. Doch der Vogel antwortete nicht und schlug mit seinen Flügeln so wild um sich, daß er bald keine Federn mehr daran hatte, seit welcher Zeit denn auch seine Nachkommen bedeutend kleiner geworden sind, kahle Köpfe und kurze Flügel haben.

Menabuscho hielt ihn so zwei Tage lang fest und ließ ihn erst, nachdem er erklärt hatte, daß es ihm eine Unmöglichkeit gewesen sei, noch höher zu fliegen, wieder frei.

Darnach sah Menabuscho eine Heerde Wölfe, die der Spur eines Rehes folgten. Er ging mit, und als jene das Reh gefangen hatten und nun fressen wollten, mußte er die Augen zumachen. Da er jedoch von der Neugierde geplagt einmal eines heimlich öffnete, flog ihm ein Knochen hinein. Dafür rächte er sich nun am andern Tage beim Essen, indem er einem alten Wolfe den größten Knochen, den er finden konnte, an den Kopf warf, wodurch er ihn beinahe tödtete.

Darauf verließen ihn die Wölfe, mit Ausnahme des jüngsten, der bei ihm blieb und das Fleisch für ihn herbeischaffte. Menabuscho fing dann an, Ahornzucker zu kauen. Nun geschah es eines Tages, daß sein Gefährte beim Baden von einer großen Wasser-

Digitized by Google

schlange in die Tiefe gezogen wurde. Menabuscho färbte sich schwarz und aß nichts und trank nichts vor Betrübniß.

Da er nun gern ausfinden wollte, wo sich jene große Wasserschlange sonnte, so schickte er den Tauchervogel in die Tiefe, der ihm dann die Mittheilung machte, daß sie jeden Tag auf der Manituinsel ihr regelmäßiges Mittagsschläfchen halte. Gleich fuhr er mit seinem magischen Canoe hin und verwandelte sich in einen Baumstamm. Es dauerte nicht lange, so erschienen mehrere Schlangen; da sie aber nie vorher einen Baumstamm auf ihrer Insel gesehen hatten, so fürchteten sie sich, ans Ufer zu gehen. Einige davon meinten sogar, das sei Menabuscho. Endlich wurde denn eine Schlange ans Land geschickt, die hatte einen Bärenkopf und fing an, den Baumstamm mit aller Macht zu benagen, und als eben Menabuscho vor Schmerz laut aufschreien wollte, sagte sie: „Das kann Menabuscho nicht sein, denn der könnte das nicht aushalten!" Darnach kam eine andere Schlange, die wand sich so fest um ihn wie sie nur konnte, und gerade, als er laut aufschreien wollte, ließ sie nach und sagte: „Das kann Menabuscho nicht sein!" Darauf kamen dann alle Schlangen mit ihrem Könige ans Land und sonnten sich. Nun betete Menabuscho leise zur Sonne und die schien sie mit ihren Zauberstrahlen in tiefen Schlaf. Darauf griff er zu seinem Bogen, schoß dem Schlangenkönig zwei Pfeile in den Kopf und lief fort.

Nun war da eine alte böse Frau, welche auch zu

Digitized by Google

den Schlangengeistern gehörte, die suchte nach Menabuscho und fand ihn auch. Aber er gab sich ihr nicht zu erkennen und mußte ihr ein großes Seil von Basthholz machen helfen, welches um die ganze Erde gezogen werden sollte, um auszufinden, wann jener Bösewicht durchlaufe. Ueberall sollten die Geister Wache halten. Aber Menabuscho tödtete die Frau bei der Arbeit, zog ihr die Haut ab und steckte sich hinein und machte das Seil allein fertig. Als er seine Arbeit beendet hatte, ging er zurück zum todtkranken Schlangenkönig und heulte seine medicinischen Gesänge. Doch jener fühlte sich dadurch noch schlechter und sagte: „Nokonus! Eure Gesänge helfen nicht, ich glaube, Ihr singt falsch!"

Menabuscho gab vor, einen Knochen im Halse zu haben, und that, als weine er deshalb.

Als nun die Kunde in das Dorf gedrungen war, daß das große Seil fertig sei, stellte die Medicinfrau jeden an seinen Posten und behielt nur zwei Jungen zur Bedienung des Schlangenkönigs zurück. Darnach warf Menabuscho seine Maske ab, tödtete erst den König und dann die beiden Knaben und steckte jedem derselben ein großes Stück Fett in den Mund und stellte sie vor die Thüre und sagte, daß wenn die Leute kämen, um sich nach dem Befinden des Patienten zu erkundigen, sie sagen sollten, daß Menabuscho dagewesen sei und ihn erschlagen habe, und daß sie nun sein Fett äßen.

Dann zog er an dem Seile und floh über alle Berge. Doch seine Verfolger fanden ihn bald in

Digitized by Google

seiner Höhle, und da sie ihn nicht herausholen konnten, so ließen sie eine große Wasserfluth kommen, welche die ganze Erde überschwemmte. Menabuscho floh von Berg zu Berg, von Baum zu Baum, aber das Wasser kam ihm immer nach. „Wachse!“ rief er dem letzten Baume zu, und er that's. Er wuchs sogar zum zweiten und dritten Male, aber eben so schnell folgte ihm das Wasser. Nun ließ Menabuscho den Biber untertauchen, um Erde heraufzuholen, aber er kam todt zurück; dann schickte er die Moschusratte in die Tiefe, aber auch sie büßte ihr Leben ein. Doch Menabuscho fand in ihren Füßen einige Körner, die nahm er in seine Hand, schloß seine Augen und flehte den großen Geist an, seinen Geschöpfen doch wieder einen Platz zu geben, wo sie sich ausruhen könnten. Dabei blies er jene Körner beständig an, und als er seine Augen öffnete, stand wieder eine neue Erde vor ihm und Thiere waren wieder lebendig. Die Biber gruben dann einen großen Kanal, damit das Wasser abfließen konnte, wodurch die Erde wieder so bewohnbar ward, wie früher.“

Hier schwieg die Alte. Sie drehte ihr Stück Kautabak mehrmals im Munde hin und her, spuckte verschiedene Mal eine ekelhafte braune Jauche zur offenen Hausthüre hinaus und fing dann nach einer Weile an die durch Schoolcraft bekannte Geschichte zu erzählen, wie Menabuscho den Enten das Tanzen lehren wollte und sie dabei todtschlug. Ich bat sie, damit einzuhalten und erzählte ihr den Schluß selber, was sie so ins Lachen brachte, daß sie meine Dank-

Digitized by Google

sagung für ihre Gefälligkeit ganz überhörte und sich kaum Zeit nahm, den ihr gereichten Greenback gehörig zu besichtigen.

Dann statteten wir noch einigen andern von vielen Hunden umlaufenen und von großen Fischnetzen umhangenen Wigwams unsere Besuche ab und erfreuten uns überall der günstigsten Aufnahme. Die Kochöfen standen der Hitze wegen alle im Freien. Die Squaws waren gerade beim Kochen und saßen bei ihren großen Kesseln um das Feuer. Auch bemerkte ich einen weißen Mann darunter, dem, wie ich inzwischen erfuhr, eine Indianerin mitleidig Nahrung und Obdach gewährte, da er sein Geld durch unglückliche Speculationen los geworden war. Die Rothhäute sind durchgängig äußerst gutherzige Menschen und geben so lange sie haben; was sie aber haben, ist nie viel werth.

Nachdem wir noch den Bewohnern einiger andern Wigwams unsere Aufwartung gemacht hatten, setzten wir uns wieder in unser Canoe und fuhren zurück. Unterwegs entschuldigte sich Eduard, daß, da er meine Rückkehr so bald nicht erwartet hatte, das für mich bestimmte Häuschen noch nicht in der gehörigen Ordnung sei; wolle er jedoch während des Abendessens die nöthigen Anstalten treffen, dasselbe, so gut es in der Eile ginge, herzustellen.

Das für mich bestimmte indianische Kosthaus, dessen Eingang so niedrig war, daß ich mir beinahe den Kopf einstieß, lag dicht am Kanale und war aus dünnen Baumstämmen nothdürftig zusammengestellt.

Digitized by Google

Die Aeste derselben waren auf der inneren Seite nicht ganz abgehauen, so daß sie als Haken zum Aufhängen der Kleidungsstücke, des Kochgeschirres und der Fischgeräthe dienen konnten.

Mein alter Hospes war ein sehr verschmitzter Indianer, den der Umgang mit den canadischen Franzosen in die Geheimnisse des civilisirten Lebens vollständig eingeweiht hatte, so daß er zur Genüge wußte, wie er ein Blaßgesicht zu bedienen hatte. Auch sprach er ein bedeutend besseres Französisch als der alte Schawano, sodaß wir uns über gewöhnliche Gegenstände ganz passabel unterhalten konnten. Seine alte Frau, die seit einigen Tagen in die Wälder gegangen war, um Heidelbeeren zu suchen, beschäftigte sich gewöhnlich mit dem Anfertigen kleiner Schneeschuhe, einer Arbeit, die sie prächtig verstand und die ihr Herr Gemahl zu ganz respectabeln Preisen zu verwerthen wußte.

In seinem Wigwam befand sich auch ein kleines niedlich gearbeitetes Tischchen mit allerlei Nippsachen, als einigen Portraits, darunter auch das des Prinzen Albert, ein kunstvoll aus Rinde und Adlerfedern verfertigter Fächer und ein niedlicher Sonnenschirm, welcher der liebenswürdigen Lizzy, der Tochter des Hauses gehörte, die nach einer halben Stunde eintrat und das gemeinschaftliche Abendessen servirte. Dasselbe bestand aus etwas Brot, schwachem Thee mit Ahornzucker und einem großen geschmacklos zubereitetem Fische, von dem der Hospes gleich den Löwenantheil für sich in Beschlag nahm. Darauf bekreuzte er sich,

Digitized by Google

sprach ein kurzes katholisches Gebet und ließ seinem Appetite freien Lauf. Die schöne Lizzy sprach kein Wort und schien überhaupt mit der blaßgesichtlichen Einquartirung nicht sehr einverstanden zu sein.

Das für meinen Aufenthalt eingerichtete Häuschen stand isolirt auf der anderen Seite des Kanals; es war nur ein Stockwerk hoch, und da es seit langer Zeit leer gestanden hatte, war's natürlich nicht in sehr wohnlichem Zustande. Die Wände waren zwar tapezirt, aber auch dem Scharfsichtigsten wäre es eine Unmöglichkeit gewesen, vor Schmutz die Grundfarbe jener Wandbekleidung erkennen zu können; die Fensterscheiben waren undurchsichtig und da, wo sie fehlten, hatten dickbäuchige Spinnen ihr Gewebe als Gardinen vorgehangen. Alle nur denkbaren Käfer und Insecten hatten sich in diesem Häuschen niedergelassen. Die ersten, die sich bemerkbar machten, waren die singenden Muskitos, die mit Shylock'scher Unerbittlichkeit ihren blutigen Tribut verlangten.

Da das Schloß der Thüre nur mit einer invaliden Schraube befestigt war, die dem leisesten Drucke mit der größten Bereitwilligkeit nachgab, so schob ich, ehe ich mich Schlafen legte, eine dort aufgefundene große Eisenstange als Riegel vor. Doppelflinte und Revolver legte ich neben mich und versuchte dann mein Bestes um einzuschlafen.

Digitized by Google

VIII.

Eduard mußte früher bemerkt haben, daß civilisirte Menschen in kleiner wagerechten Entfernung von der Mutter Erde und nicht wie die Rothhäute unmittelbar auf derselben ihre Nächte zubringen, denn er hatte in der Zimmerecke meines Häuschens ein bettartiges, aus dünnen Baumstämmen, Aesten und Zweigen bestehendes Gerüst aufstellen lassen, das dann mit wenigen darüber gelegten Binsenmatten mein Lager für die verflossene Nacht dargestellt hätte. Als ich dieses eigenthümlich construirte Gestell ansah, mußte ich unwillkürlich lachen; doch es war sicherlich ehrlich und treu gemeint. Als ich mich jedoch darauf gelegt hatte, verging mir das Lachen; denn es gehörte wahrlich mehr als eine lederne Indianerhaut dazu, auf den knorrigen Aesten, scharfkantigen Fenzriegeln und alten Brettern nicht vor Schmerz laut aufzuschreien. Und auf solchem Lager sollte ich die ganze Nacht zubringen!

Nachdem ich meinen Körper lange nach allen Richtungen hin und her geworfen, hatte ich endlich ein Plätzchen ausgefunden, auf dem sich zum Nothfalle ein kurzes indianisches Schläfchen machen ließ. Doch als ich eben anfing einzulullen, brach plötzlich das ganze Gestell zusammen, und mir blieb nichts anders übrig als aufzustehen und das Holzgerüste aus dem Wege zu räumen und mich auf den blanken

Digitized by Google

Boden zu legen, was ich übrigens gleich von Anfang an hätte thun ſollen. Da es ungemein ſchwül im Zimmer war und die Fenſter alle feſt zugenagelt waren, ſo machte ich, um friſche Luft zu bekommen, die Thüre auf und ſchlief dann ruhig ein.

Es war ſchon ziemlich ſpät am Morgen als ich durch ein gewaltiges Poltern geweckt wurde; dasſelbe ging von einer alten Kuh aus, die entweder Dummheit oder Neugierde, oder beides zuſammen, in meine Behauſung geführt, woſelbſt ſie ſich außer ihrem lärmenden Auftreten auch ſonſt noch ſehr unanſtändig aufgeführt hatte. Ich ſprang nun ſchnell auf und trieb ſie mit dem Gewehrkolben hinaus, bei welcher Gelegenheit ſie mit ihren Hörnern ſo gegen einen Thürpfoſten ſtieß, daß ſie beinahe das ganze Häuschen umwarf.

Als ich mich nach dieſem Abenteuer ankleiden wollte, fand ich zu meinem größten Erſtaunen nur noch einen Stiefel im Zimmer; glücklicherweiſe war's der linke, in den ich am Abend vorher meine Brille geſteckt hatte. Da der fehlende nirgends unter dem Bettgerüſte noch ſonſtwo zu entdecken war und ich doch auch nicht glauben konnte, daß ihn vielleicht die Kuh gefreſſen habe, ſo ſah ich mich einmal vor der Thüre um und ſiehe da! nicht weit von mir zerrten ihn einige Hunde herum und nagten ganz tapfer am Schafte. Mittelſt einiger gut gezielten Steinwürfe hatte ich ihnen ihren Raub bald wieder abgejagt, ſo daß ich dem Frühſtücksrufe in vollſtändiger Fußbekleidung folgen konnte.

Digitized by Google

Mein alter Hospes zog gerade sein Sonntagshemde an, und da das Frühstück noch nicht ganz hergerichtet war, so ging ich einstweilen auf einige Minuten spazieren, um mir das Leben und Treiben in den umliegenden Wigwams anzusehen. Die zahlreichen Kinder liefen nackend in der Morgensonne herum, schrieen und lärmten in wildester Freude; sobald sie mich jedoch gewahrten verschwanden und verstummten sie.

Lizzy lief mit einem großen Topfe der alten Unglückskuh nach und molk sie, als sie sie nach vieler Mühe zum Stehen gebracht hatte. Jene Kuh schien indianisches Communaleigenthum zu sein, denn jeder, der Milch brauchte, wandte sich an sie. Als mich Lizzy sah, winkte sie mir mitzugehen, da das Frühstück endlich fertig sei. Sie hatte erst den Thee gekocht und dann, da sie keinen Milchtopf besaß, die Milch direct in die Theekanne gemolken.

Nachdem ich mit Verachtung aller blaßgesichtlichen Gewohnheiten gefrühstückt hatte, kam Eduard und begleitete mich nach meiner Hütte zurück. Meinem nächtlichen Abenteuer, das ich ihm unterwegs erzählte, schien er jedoch keine lustige Seite abzugewinnen, da er durch den unzuverlässigen Bau des erhöhten Lagers seinem Gaste eine grobe Beleidigung zugefügt zu haben glaubte.

Bald beruhigte er sich jedoch wieder, zündete sich eine Cigarre an und versuchte darauf in einem otschipwäischen Buche zu lesen, das mir Herr Chebul in Bayfield geschenkt hatte. Er verstand jedoch kein Wort

Digitized by Google

daraus. Als ich ihm darauf einige Zeilen richtig vorlas, war sein Erstaunen ohne Grenzen, denn ich sprach jedes Wort correct und deutlich aus und verstand doch jene Sprache äußerst mangelhaft; er sei doch auch in die Schule gegangen, meinte er und habe lesen gelernt, aber nach seiner Aussprache könne er auch nicht ein einziges indianisches Wort wieder erkennen. Die Orthographie des betreffenden Algonkin-Dialectes basirte nämlich auf der deutschen Pronunciation, die ich Eduard nun erklären mußte. In kurzer Zeit las er seine Sprache ebenso richtig wie ich.

Während dem wir so am Studiren saßen, kam Lizzy mit einem großen, vielgebrauchten Besen und einem Eimer voll Wasser, um meine Wohnung zu säubern und die Fensterscheiben wieder in ihrer ursprünglichen Bestimmung erscheinen zu lassen. Um ihr bei dieser nothwendigen Arbeit nicht durch unsere Gegenwart hinderlich zu sein, machten wir einen Spaziergang dem Schiffskanal entlang und Eduard probirte dabei meine Doppelflinte.

Wir beschlossen am Nachmittage einen Ausflug nach der Zuckerinsel (Sugar island) im Saultflusse zu unternehmen, woselbst er 340 Acker Grundeigenthum liegen hatte, die er, da er in Geldverlegenheit sei, gerne billig loszuschlagen wünschte, wenn sich nur ein Käufer dafür fände. Die meisten Landhändler, denen er es angeboten, wollten es noch nicht einmal umsonst haben, trotzdem die schönsten Bäume der Welt darauf ständen und sich kein Boden der Umgegend so sehr für Ackerbau eigne. Wenn dieses Land einem Weißen gehöre,

Digitized by Google

meinte Eduard, er würde sicherlich seine zehn Dollars pro Acker bekommen; der armen Rothhaut aber suchte man es durch die Höhe der darauf lastenden Steuern abzuschwindeln. Ich sollte mir also das Land selber ansehen, um späterhin mit gutem Gewissen einige deutsche Familien bewegen zu können, sich darauf anzusiedeln.

Es mochte ungefähr drei Uhr des Nachmittags sein, als wir auf der genannten Insel ankamen. Es standen einige indianische Blockhütten darauf, die unbewohnt und deren Fenster und Thüren so fest verrammelt waren, daß es eine Unmöglichkeit war, hinein zu kommen, um das verspätete Mittagsmahl unter kühlendem Dache essen zu können. So mußten wir uns auf einen umgefallenen Baum setzen und uns bei jedem Bissen durch blutdürstige Muskitos sagen lassen, daß man nicht allein unter dem Schatten der Palmen, sondern auch unter dem Schatten der Urwaldsbäume nicht ungestraft wandelt. Eduards Mittagsessen bestand aus mit angefeuchtetem Zucker bestrichenen Stückchen Brot; ohne Zucker äße er überhaupt nichts, sagte er.

Jener Sonntagsnachmittag war für mich der unangenehmste meines Lebens. Wir liefen nämlich unausgesetzt vier Stunden lang im gräßlichsten Dickigt umher; ein jeder Schritt vorwärts mußte, wenn auch nicht immer mit Lebensgefahr, so doch stets mit unzähligen Schweißtropfen und hundertfachen Muskitostichen erkämpft werden. Trotzdem daß Eduard mir höchstens nur zwei Schritte vorausging, so konnte ich

Digitized by Google

ihn doch meistens wegen des dicken hohen Unterholzes nicht sehen, sondern mußte immer dem Geräusche nachgehen. Da ich wegen des mehrere Fuß hohen Waldgrases nie den Boden unter mir sehen konnte, so gerieth ich manchmal bis über die Kniee in schlammige Pfützen, und häufig verboten Schlinggewächse in so hartnäckiger Weise den Weiterweg, daß ich mit der größten Anstrengung mit dem Gewehrkolben nur so viel Platz machen konnte, um auf dem Bauche weiter kriechen zu können. Und dabei marschirte Eduard drauf los, als wäre er auf der ebensten Landstraße, und es ist mir heute noch ein Räthsel, wie er bei seinen dünnen Mokkassins nur eine Zehe am Fuße behielt. Eine abgehärtete Indianerhaut scheint aber das stärkste Sohlenleder vollkommen zu ersetzen.

So wurde ich in den Stand gesetzt, Eduards Land mit gutem Gewissen zur Besiedelung empfehlen zu können. —

Auf der anderen Seite der Zuckerinsel, am Ufer von Lake George, standen ebenfalls einige verlassene Indianerhütten, von denen zu meiner größten Freude ein sogenannter trail zum Saultflusse zurückführte und zwar gerade an die Stelle, wo wir unser Boot versteckt hatten.

Bei der Heimfahrt hatten wir außer mit der Plage eines starken anhaltenden Regengusses auch noch mit conträrem Winde zu kämpfen, und Eduard äußerte mehrmals im gleichgültigsten Tone, daß wir wahrscheinlich die Nacht über im Walde campiren müßten. Auch sei es nicht gut, fügte er hinzu, sich

Digitized by Google

viel im Hause aufzuhalten; da habe der Mensch beständig Hunger, denn vor lauter Langeweile dächte er an nichts Anderes als an Essen.

Glücklicherweise drehte sich der Wind noch zu guterletzt, sodaß wir doch noch, wenn auch erst um 10 Uhr des Abends, an demselben Tage wieder in Sault Ste. Marie ankamen.

Digitized by Google

IX.

Wir hatten uns eigentlich vorgenommen, am andern Tage eine Reise nach einem ungefähr 20—25 Meilen unterhalb von Sault Ste. Marie wohnenden indianischen Medicinmanne anzutreten, fanden es jedoch bequemer, vorläufig noch einige Tage der Erholung zu widmen, um die abschreckende Erinnerung an jene unangenehme Urwaldsfahrt zu verwischen und wieder neuen Muth zu weiteren Strapazen zu sammeln.

Nach dem Frühstücke, das ich diesmal zur Abwechslung in einem amerikanischen Hotel einnahm, durchstreifte ich planlos alle Ecken und Straßen der Stadt. Dabei gerieth ich dann zufällig auf ein nur halb umzäuntes Grundstück, auf dem eine kleine katholische Kirche stand, deren alter Priester eben mit dem Kuhmelken beschäftigt war. Ich knüpfte ein Gespräch mit ihm an und erfuhr dann, daß er schon seit zwanzig Jahren in dieser Niederlassung wohne und den Halfbreeds und Franzosen das Evangelium verkünde. Leider sei jedoch sein Einkommen so gering, daß er sich sehr kümmerlich behelfen und Arbeiten verrichten müsse, die sich nicht gut mit dem geistlichen Stande vertrügen. Er lud mich in seine Studirstube ein — ein kleines reinliches Zimmer mit wenig Möbeln und Büchern — und entwickelte eine Gesprächigkeit, wie man sie auch nur bei einem Franzosen findet.

Digitized by Google

Als ich ihn nach einem gewissen Pater T. fragte, schüttelte er bedenklich den Kopf und bedauerte, daß bei demselben der Geist des Weines und des Whiskys den Geist des Herrn besiegt habe. Pater T. könne dem Evangelium eine tüchtige Stütze sein, denn er besäße gründliche Sprachkenntnisse und spräche außer der deutschen Sprache noch die englische und französische sehr correct und geläufig, aber sein gegenwärtiges Leben berechtigte zu keiner Hoffnung auf Besserung.

Ueber die Krankheit des alten Bischofs Baraga war er ganz untröstlich; einen solchen engelsreinen Mann sähe die Welt nur einmal in jedem Jahrhundert. Auf seinen Arbeiten habe der Segen des Herrn geruht; dieselben trügen die herrlichsten Früchte und es freue ihn, daß so wackere opferbereite Männer wie Herr Chebul würdig in seine Fußtapfen träten. Auch in Sault Ste. Marie, fuhr er fort, habe die Kirche einen erfreulichen Fortschritt gemacht, indem das Nonnenkloster reorganisirt worden und gegenwärtig von fünf Nonnen, zwei Französinnen, zwei Irländerinnen und einer Deutschen bewohnt sei, die zu ihrem Unterhalte eine kleine Schule etablirt hätten, in der sie aber keine Knaben über zwölf Jahren aufnähmen, was von dem rein katholischen Sinne jener Jungfrauen sicherlich ein gutes Zeugniß ablege und ihn herzlich freue. Die deutsche Nonne sei eine junge schöne Dame, die von sehr reichen Eltern abstamme; dieselben hatten ihr vor einigen Tagen ein Piano geschickt, was ihr, da sie Musikunterricht ertheile, von großem Nutzen sei.

Digitized by Google

Ueber einige an ihn gestellte Fragen hinsichtlich der otschipwäischen Sprache und der Mythologie der Indianer konnte er mir nicht die allergeringste Auskunft geben, da er sich mit derartigen Studien nie befaßt habe.

Mit dem Versprechen, ihn baldigst wieder zu besuchen, verließ ich ihn.

Darnach passirte ich das Kloster. Es war ein zweistöckiges, freundlich aussehendes Brettergebäude, an dessen Fenstern sich mehrere der Insassinnen blicken ließen. Auch hörte ich die Töne eines Pianos; doch wurden ihm dieselben hoffentlich nicht von der besagten deutschen Nonne entlockt, da derselben sonst noch manche Jahre fleißigen Etüdenspielens fehlten, um befähigt zu sein, als Lehrerin der holden Musica auftreten zu können.

Ein altes halbzerfallenes, einsamstehendes Haus von kirchlicher Bauart zog zunächst meine Aufmerksamkeit auf sich. Da Fenster und Thüren weit aufstanden, so ging ich ohne Weiteres hinein und sah mich plötzlich in einer Schule. Die plumpen Tische und Bänke darin waren aus rohem Holze geschnitzt und wahrscheinlich für mehrere Generationen berechnet; der Ofen schien noch aus der Zeit der ersten Ansiedler zu stammen. Die Lehrerin, eine üppig gebaute junge Dame, deren Gesichtsausdruck ein flottes sorgenfreies Leben verkündete, glänzte in feinem seidenen Kleide und einer überlangen goldenen Kette mit entsprechender Uhr daran — ein Schmuck, der sicherlich mehr als die Hälfte ihres jährlichen Gehaltes werth

Digitized by Google

war. — Die barfüßigen Jungen traten der Reihe nach paarweise vor sie und sagten ihre Lection auf, die in mechanischem Buchstabiren bestand. Sie bot mir einen Sitz an, aber nicht etwa auf einem Stuhle, denn im ganzen Hause befand sich keiner, sondern auf einem leerstehenden Schultische, den ich, da ich keine Lust hatte mich zu langweilen, dankend ablehnte und mich entfernte.

Beim alten Schawano befand sich augenblicklich ein Chief eines nördlich von Sault Ste. Marie wohnenden Stammes, um sich mit ihm über die einzuschlagenden Mittel und Wege zu berathen, wenn der dem Congreß zu Washington gemachte Vorschlag, alle Indianer westlich vom Missisippi zu bringen, zur Ausführung gebracht würde. Der alte Schawano schien aber an eine derartige Maßregel nicht zu glauben und schenkte seinem heißblutigeren Besuche überhaupt nicht viel Gehör. Jener fing darauf mit mir ein Gespräch an und erzählte mir, daß er die weißen Leute liebe und daß ihm nie einer etwas zu Leide gethan habe. Er habe sich sogar einer blaßgesichtlichen Kirche angeschlossen und sich ein kleines Bretterhäuschen gebaut, das er nur todt verlassen wolle. Ich suchte ihn zu beruhigen, was mir aber schwer gelang.

Darnach kam Eduard heran. Er hatte einige große Hiawatha-Steine von der Insel gewälzt und theilte mir nun seine Pläne hinsichtlich der Verschönerung jenes Platzes mit. „Dann," sprach er, „muß ich auch noch das nächste Inselchen säubern,

Digitized by Google

denn mein Vater wünscht darauf begraben zu sein, weil es keine Schlangen darauf giebt.

Als ich ihn fragte, unter welchen Namen jene drei Inseln bekannt seien, sagte er:

„Diejenige, auf welcher wir wohnen, habe ich selbst getauft, sie heißt Onigwige nawang beschigandabog, oder die Flügel der Schönheit und zwar aus folgendem Grunde. Eine schöne junge Dame in Lansing, wo ich die englische Schule besuchte, hatte mir einst ein Glas Wasser gereicht, von dem ich jedoch blos die eine Hälfte trank und die andere in eine Flasche goß und mit hierher nahm. Damit begoß ich nun unsere Insel und legte ihr jenen Namen bei. Die beiden übrigen Inseln sind noch zu taufen."

Ich mußte ihm versprechen, einige passende Namen vorzuschlagen und damit nahm ich dann für heute Abschied von ihm.

Digitized by Google

X.

Um acht Uhr eines angenehmen Sommermorgens setzten wir uns in unser Boot, um die schon seit mehreren Wochen besprochene Reise zu einem berühmten indianischen Medicinmanne oder Tschissakid, der sich mit seinen Anhängern gewöhnlich ca. 20—30 Meilen unterhalb von Sault Ste. Marie auf den zum canadischen Gebiete gehörenden Inseln aufhielt, endlich zur Ausführung zu bringen. Jener Zauberer hatte sich früher längere Zeit in der Umgegend von Sault Ste. Marie herumgetrieben, und die dort wohnenden Otschipwe-Indianer erzählten mir die fabelhaftesten Geschichten von ihm. Mit den scheußlichsten Mitteln hatte er dort alle seine Widersacher mit Ausnahme der katholischen Missionäre aus dem Wege zu schaffen gewußt und die undurchdringlichsten Geheimnisse durch seine gefürchtete Medicinloge entschleiert.

Da jene Reise allem Anscheine nach mehrere Tage in Anspruch nahm, so hatte ich mir einen tüchtigen Ruderer in der Person des Indianers Gwan oder Gon — auf Deutsch „Tag" — engagirt und zwar für den billigen Preis von 2 Dollars per Tag, inclusive Beköstigung natürlich. Am Abend vorher hatte ich mit Eduard den nöthigen Vorrath an Schweinefleisch, Brot, Thee, Zucker und unvermeidlichen Kautabak eingekauft und von Leuten, mit denen ich während

Digitized by Google

meines kurzen Aufenthaltes in Sault Ste. Marie bekannt geworden war, einen Haufen Kochgeschirr geborgt. Gwan hatte aus allen benachbarten Wigwams überflüssige Binsenmatten zusammengetragen, so daß es uns also an Nichts mehr fehlte, um auf kurze Zeit ein recht gemüthliches Urwaldsleben führen zu können. Aber nach Eduards Meinung fehlte uns doch noch die Hauptsache — Whiskey nämlich, der im Vereine mit Tabak mir überall den freundlichsten Empfang sichern und besonders bei dem Medicinmann der sicherste Schlüssel zu dessen Geheimnissen sei. Eduard hatte mir diese Mittel schon früher bei ähnlichen Gelegenheiten aufs wärmste empfohlen, aber ich hatte stets Bedenken getragen, mich desselben zu bedienen, da mir die üble Wirkung des Feuerwassers auf die wilden Natursöhne nur zu gut bekannt war. Doch diesmal half das hartnäckigste Sträuben nichts; Eduard und Gwan setzten mir so lange zu, bis ich zuletzt einwilligte, wenigstens eine Gallone des göttlichen ischkoteibi in einer canadischen Kneipe zu kaufen.

Darnach segelten wir munter und fröhlich den Saultfluß hinab, passirten erst die Biberinsel, die ihren Namen ihrer biberähnlichen Gestalt verdankt, dann die Zucker- und Matroseninsel und kamen gegen 2 Uhr des Nachmittags in einer allerliebsten Bucht an, wo sich das klare Flüßchen Maschkodäsage oder „Wiesenmündung" in den Hauptstrom ergießt. Da wir unterwegs einige fette Enten geschossen hatten und der Magen auch unverkennbar an sein Recht mahnte, so beschlossen wir dann an jener reizen-

Digitized by Google

den Stelle Mittagsraſt zu halten und ein frugales Mahl einzunehmen. Zwei dort ſtehende, theilweiſe zerfallene Häuschen mit einem dachloſen Stalle zeigten an, daß ſich hier einmal einige Familien angeſiedelt hatten und zwar, wie der Schmutz und die ganze Einrichtung deutlich verrieth, franzöſiſch-indianiſche, die ſich in jener Gegend zahlreich befinden. Die eigenthümliche gegenſeitige Freundſchaft und das gute Einverſtändniß dieſer beiden Nationen in Amerika beruht nämlich lediglich auf ihrer wahlverwandſchaftlichen Unreinlichkeit; der Franzoſe hat ſich noch nie unter die Indianer gemiſcht, um denſelben Geſchmack an den Sitten und Gebräuchen der Civiliſation beizubringen, ſondern ſtets um ſich ſelbſt zum Indianer zu machen, was ihm denn auch ſtets in der kürzeſten Zeit ſo weit gelingt, daß ſein einziger Unterſchied nur noch in dem ſchwarzen, keck gedrehten Schurrbarte beſteht.

Dieſe Häuschen waren echte Hinterwaldwohnungen; ſie waren aus unbehauenen Baumſtämmen regellos zuſammengeſtellt, die Zwiſchenöffnungen mit Blumen, Steinen und Moos verſtopft, und Fenſter und Thüren ſchienen zur Zeit des Bauens unbekannte Begriffe geweſen zu ſein. Währenddem nun Gwan ein Feuer anmachte, den Theekeſſel und die Bratpfanne in Ordnung brachte und einen Bratſpieß ſchnitzte, hieb Eduard den Enten mit der Axt die Flügel ab, rupfte ſie, nahm ſie aus und füllte ſie mit Schweinefleiſch, da wir ſonſt nichts hatten, was uns als Salz dienen konnte. Ich machte mir inzwiſchen das Vergnügen,

Digitized by Google

jene Gebäude nach allen Richtungen zu durchstöbern. Ein alter gichtbrüchiger Schrank darin enthielt ein stumpfes, stielloses Beil, eine unbrauchbare Laterne, eine mit Weidenschnüren zusammengebundene Theekanne und ein kunstvoll geschnitztes, mit rother Farbe bemaltes Wiegenbrett, das ich sogleich confiscirte und ins Boot trug.

Als die Enten recht schön gebraten waren und das Wasser im Kessel anfing zu brodeln, wollte ich mir doch auch durch eine nützliche Handlung mein Mittagsessen verdienen und schleppte daher den alten Schrank vor die Thüre, stülpte ihn um und breitete eine Binsenmatte als Tischtuch darüber. Dies Gestell hatte nach Gwans Ansicht das Aussehen eines Sarges. Ein paar Bretter dienten zur Bank für Eduard, der die Eingeweide der Enten auf einen Stock gewickelt hatte und eben damit beschäftigt war, dieselben zu braten. Er hielt dies für den größten Leckerbissen, den es überhaupt auf der ganzen Welt gebe. Als er denselben privatim verzehrt hatte, setzten wir uns nieder, um offene Tafel zu halten. Gwan, der die Honneurs machte, nahm Platz auf einem alten umgestülpten Familienkochtopfe, den er im Gebüsche gefunden, und ich auf einem halbbelehnten Schaukelstuhle, der hinter dem Häuschen gestanden hatte. Gwan legte jedem seine Ente auf den Teller und bevorzugte mich dabei insofern, als er mir eine sogenannte deal duck gab, die allgemein für die schmackhafteste Ente gilt. Trotzdem, daß dieselbe an manchen Stellen derb angebrannt und an andern noch ganz roh und voller

Digitized by Google

Blut war, so schmeckte sie doch köstlich, und ich kann mich nicht entsinnen, in meinem Leben jemals mit größerem Wohlbehagen gespeist zu haben. Vor mir bot sich die prächtigste Aussicht der Welt; der ruhige, spiegelglatte, dunkelblaue Fluß schloß sich der üppigen Vegetation des Ufers an und jene verschmolz wieder mit dem wolkenlosen Aether, sodaß Alles vor mir in einem blauen Luftmeere verschwommen schien.

Eduard ging nach dem Essen an den Fluß, zog einen kleinen Spiegel aus der Tasche und machte Toilette. Er hatte sich überhaupt für diese Reise äußerst nobel gekleidet; seine schwarze Hose war erst am Abend vorher aus den Händen einer indianischen Nätherin hervorgegangen, und seine feinen dünnen Stiefeln und schneeweißen Strümpfe schienen eher für den Ballsaal berechnet als für den Urwald; der kolossale Hemdkragen, den er sich um den Hals geknebelt hatte, schien früher einem altdeutschen Studenten oder einem sonstigen fahrenden Scholasten gehört zu haben.

Nachdem wir noch eine Weile ausgeruht hatten, packten Gwan und Eduard das Kochgeschirr wieder zusammen, trugen es nebst dem Schaukelstuhle ins Boot, und fort gings mit gutem Humor und erwünschtem Winde.

Um sechs Uhr kamen wir auf der reizend gelegenen, an romantischen Buchten so überaus reichen Insel Wegwabikaw oder Felseninsel an, auf der ein Onkel Eduards wohnte und sich, seine Familie und sein Dutzend Hunde daselbst mit dem Bauen von Birkenbooten kümmerlich ernährte. Die ganze Kleidung des alten

Digitized by Google

Onkels bestand aus einem form- und farblosen Hute mit langem flatternden Bande und einer Hose, die nur ein Drittel ihres Zweckes erfüllte. Seine Frau, ein über alle Beschreibung häßliches Weib, saß stumm vor ihrem armseligen Wigwam und las sich die überflüssigen zahlreichen Kopfbewohner aus dem Haare. Die rings herumspringenden Kinder waren alle barfuß bis an den Hals und so schmierig und dreckig, daß ihre ursprüngliche Hautfarbe unmöglich zu erkennen war.

Als der Onkel hörte, daß wir Whiskey bei uns hatten, ward er ungeheuer gesprächig, holte gleich die größte Tasse der ganzen Niederlassung herbei, ließ sie sich vollgießen und that einen gewaltigen Zug daraus. Auch seiner Ehehälfte schüttete er ein wenig in die hohle Hand, die sie, nachdem sie sie ausgeschlürft hatte, noch mindestens zehn Minuten lang mit dem größten Wohlgefallen beleckte und beroch. Ueber die Geheimnisse der indianischen Medicin oder religiösen Zauberei wollte sich der Alte doch nicht recht auslassen, trotzdem er früher selbst Jahre lang als Tschissakid practicirt hatte. Der ehrwürdige Vater Baraga, sagte er, habe ihn bekehrt und seinem Stamme ein kleines Kirchlein gebaut, und die Religion, die darin von einem Missionäre gepredigt wurde, verbiete ihm sein früheres verbrecherisches Treiben irgendwie zu erwähnen. Aber ungefähr 8 Meilen von hier wohne ein gefürchteter Medicinmann, der mir gegen eine kleine Vergütung sicherlich eine Vorstellung geben werde. Das Geringste, was er laut höheren Befehles

Digitized by Google

dafür annehmen dürfe, seien fünf Dollars außer Tabak und Whiskey. Sollte er sich jedoch aus irgend einem Grunde weigern, mir eine Probe seiner Kunst zu geben, dann wolle er mir bei meiner Rückkunft für den gleichen Preis die indianische Zauberei, so gut er noch könne, veranschaulichen, damit ich wenigstens meine Reise nicht umsonst unternommen habe.

Sein katholischer Glaube schien also mit der Macht des Dollars nicht erfolgreich concurriren zu können.

Gwan war inzwischen im Boote geblieben, damit uns nicht die herumschnüffelnden ausgehungerten Hunde unsere Provisionen wegtrugen. Ein Sohn jenes „berühmten" Tschissakids befand sich gerade in diesem Lager und erklärte, uns zu seinem Vater begleiten zu wollen. Es war ein schwächlicher, hagerer Geselle von circa zwanzig Jahren, trug einen blauen abgeschabten Militärmantel und einen aus Binsen geflochtenen, einseitig bekrempten Sommerhut, den er mit einer Bastschnur auf dem Kopfe fest gebunden hatte, da er nicht freiwillig auf seiner struppigen Haarwolle sitzen bleiben wollte.

So fuhren wir denn bis 10 Uhr Abends im lieblichsten Mondscheine an den anmuthigen, mit weißem Gesteine eingefaßten Inseln des Saultflusses vorbei, sahen dann und wann am Ufer ein mattes Feuer brennen und die Umrisse eines einsamen Wigwams bezeichnen und hörten die Todesstille zuweilen von einem weither hallenden Indianerschrei unterbrechen. Eduard und unser neuer Gefährte sprachen fleißig der Whiskeyflasche zu und schienen überhaupt in der besten

Digitized by Google

Stimmung zu sein. Da nun keiner von uns wußte, wo eigentlich der Medicinmann mit seinen Anhängern für diese Nacht sein Lager aufgeschlagen hatte, so fuhren wir auf's nächste Feuer zu, um uns darnach zu erkundigen. Um einige brennende Baumstämme lagen zwei Frauen mit zahlreichen Kindern tief in ihre Decken gehüllt. Sie staunten nicht wenig, plötzlich in der Nacht ein Blaßgesicht in ihrer Mitte zu sehen. Wir erfuhren denn, daß wir noch ungefähr acht Meilen zu rudern hatten und machten uns daher auch gleich wieder auf die Reise.

Unterwegs erzählte mir der Sohn des Medicinmannes, daß er früher selbst zur Religionssecte seines Vaters gehört, sich jedoch vor einigen Jahren davon getrennt habe. Als ich ihn nach dem mit der Einweihung in die indianischen Mysterien verbundenen Ritus, dem mehrtägigen Fasten, fragte, antwortete er, daß er sich dessen nur noch sehr dunkel erinnere; er wisse nur noch, daß er den gräßlichsten Hunger ausgestanden und beständig nach Brot geschrieen habe; aber weder Vater noch Mutter hätten sich seiner erbarmt. Späterhin habe ihm sein Vater einen aus einem Wieselfelle gemachten Medicinsack gegeben, der Mittel gegen alle Krankheiten enthalten habe. Bei seinem Austritt aus jener Gesellschaft, habe er dies Amulet jedoch wieder ausliefern müssen.

„Die Gläubigen," fuhr er fort, „zerfallen in zwei Abtheilungen, die Wabenos und Mädäoks; erstere cultiviren jene spiritualistischen Lehren nur zu Ehren des großen Geistes, letztere aber wenden ihre geheimen

Digitized by Google

Künste nur zum Unheile der Menschen an; sie sind des niederträchtigsten Charakters und stehen sicherlich mit dem Matschi Manito, oder Teufel, in Verbindung. Die Heilmittel, die sie verabreichen, sind meistens Gift, ja, sie besitzen sogar einen gewissen heiligen Saft, dessen Gewinnung jedoch nur wenigen von ihnen bekannt ist, mit dem sie ihre Feinde tödten oder unschädlich machen können, auch wenn dieselben noch so weit von ihnen entfernt sind. Wenn sie sich aus Rinde einen Mann schnitzen und denselben mit jener Flüssigkeit bestreichen und dabei den Namen eines ihnen verhaßten Gegners nennen, so wird jener sicherlich in der folgenden Nacht sterben, benetzen sie nur die Beine damit, so wird er lahm, berühren sie die Augen damit, so wird er blind u. s. w. Wenn sie ihren Gegner auf diese Weise getödtet haben, so suchen sie den Leichnam auf und reißen Herz und Zunge heraus, weil die medicinische Kraft in dieselben gefahren ist. Diese werden beim nächsten geheimen Feste mit andern heiligen Stoffen gekocht, und so geht dann nie etwas von jenem mysteriösen Mittel verloren. Will ein Mädäok ein Thier tödten, so bestreicht er mit jenem Zaubersafte den Weg vor ihm, und sobald es auf diese Stelle kommt, fällt's hin und bricht die Beine."

— — — — — — — — — — —

Die Nacht war wirklich unbeschreiblich prachtvoll. Sogar dem trocknen, spießbürgerlichen Gwan erschlafften unbewußt die Hände an den Rudern, und er starrte unbeweglich wie eine Bildsäule hinauf zum Firmamente, als zähle er die vielen Tschibi oder

Digitized by Google

Seelen, welche sich auf der langen Geisterstraße nach dem Wohnlande des „Nachdiesem" bewegten und gedenke der Zeit, wo auch er da oben nach den immergrünen Jagdgründen und der Wohnung des großen Geistes walle.

Ein greller Schrei Eduards wurde von nahem Hundegekläff beantwortet, und als wir um die nächste Flußkrümmung fuhren, sahen wir die halberloschenen Wigwamfeuer des gesuchten Lagers vor uns. Es mochte ungefähr 12 Uhr sein, als wir dort ankamen. In der hohen Hütte des Tschissakids glommen drei Scheiter, deren Rauch die Umgebung in ein unheimliches Halbdunkel hüllte. Der Zauberer, dessen Physiognomie das treueste Bild gemeiner Verschmitztheit und sittlicher Verkommenheit bot, saß barfuß davor und seine Frauen und Kinder lagen rundum zusammengekauert.

Auf Anrathen Eduards mußte ich nun eine lange Anrede an ihn halten, wie ich von seinen großen Künsten und Thaten gehört habe und nun aus fremdem und entferntem Lande hierher gekommen sei, um seine Bekanntschaft zu machen.

„Ja," erwiederte er, „ich bin der tüchtigste Tschissakid der ganzen Welt, und es vergeht selten ein Monat, ohne daß nicht einige Blaßgesichter zu mir kommen, um sich Rath zu holen; denn ihre Medicinmänner verstehen Nichts und wissen nur Arme und Beine abzuschneiden. Es ist mir auch im Traume mitgetheilt worden, daß Du noch in dieser Nacht zu mir kommen würdest; ich habe mich deshalb nicht niedergelegt,

Digitized by Google

sondern bin bis zu Deiner Ankunft hier vor dem Feuer sitzen geblieben. Setze Dich zu mir!"

Ich that so. Gwan hatte inzwischen den Whiskeykrug herbeigeholt und kredenzte nun dem Zauberer eine daraus gefüllte Tasse. Dies freute ihn so, daß er gleich einen seiner Söhne aufjagte und mir ein birkenrindenes Körbchen voll Heidelbeeren holen ließ. Als die Frauen das verführerische Getränk rochen, richteten sie sehnsüchtig ihre Köpfe empor und verlangten auch berücksichtigt zu werden.

„Ich habe," fuhr der Medicinmann fort, „Heilmittel gegen alle Krankheiten mit Ausnahme gegen Zahnschmerz. Tag und Nacht habe ich schon darüber nachgedacht, bin aber nie zu einem günstigen Resultate gekommen. Nicht alle Mitglieder der Medicinloge sind so geschickt wie ich; dafür habe ich aber auch von Jugend auf unter dem Einflusse des großen Geistes gestanden und dessen heiligen Tänze gewissenhaft ausgeführt."

„Gelten denn," fragte ich, „die Medicintänze dem großen Geiste, oder dienen sie nur zur Verherrlichung der Lehren der Tschissakids?"

„Nein, sie sind zu Ehren der Leute, welche heilige Träume hatten und dadurch in die Geheimnisse der Medicin eingeweiht wurden. Sobald die große Mädiwakig, eine aus einem ausgehöhlten Baumstamme verfertigte, halb mit Wasser gefüllte Trommel, mit dem „medicinernen" Knochen geschlagen wird, eilen alle Mitglieder der Medicinloge herbei, fangen an zu tanzen und stimmen ihre heiligen Gesänge an, die sie

Digitized by Google

der große Geist im Traume gelehrt hat. Die Wabenos tanzen nur zur Verehrung der Gitsche Manitos, und ihre Gebräuche sind auch sonst von den unsrigen gänzlich verschieden. Wir haben auch gewisse Zeichen, woran wir uns augenblicklich erkennen."

„Ist ein bestimmtes Alter zur Aufnahme in jene Loge erforderlich?"

„Nein, Männer, Frauen und Kinder können zu jeder Zeit aufgenommen werden, denn alle sind ja den Krankheiten unterworfen."

Die Whiskeyflasche ließ er jedoch während dieses Gesprächs nicht aus den Augen; wenn man erzählt, meinte er, muß man nothwendigerweise dazu trinken.

Als ich ihn nach seinen Familienverhältnissen fragte, erwiederte er:

„Ich habe zwei Weiber, einige Tschissakids haben deren drei, andere vier, fünf oder noch mehr, je nachdem es ihnen im Traume befohlen worden ist. Mir sagte der große Geist, ich solle nur zwei nehmen, und ich bin auch ganz zufrieden damit. Von meinen acht Kindern ist mir leider eins zur Zeit des letzten Schnees gestorben; zwei meiner Töchter sind noch unverheirathet; eine davon ist jung und schön und da Du, wie ich höre, Dich mit all' unsern Geheimnissen und Gebräuchen vertraut machen willst, was nun lange Zeit nehmen wird, so wäre dieselbe eine ganz nette Acquisition für Dich, denn, wie ich sehe, hast Du ja doch keine Frau bei Dir!"

Als das betreffende Mädchen hörte, daß sich hier Aussichten auf einen Mann eröffneten, richtete es sich

Digitized by Google

auf und zeigte ihr viereckiges, mit Dreck und Asche geschminktes Angesicht.

„Es thut mir leid," erwiederte ich, „daß ich von Deinem so überaus freundlichen Anerbieten keinen Gebrauch machen kann, denn erstens hoffe ich, daß Du mich nicht lange hinziehen wirst, mir Proben Deiner weltberühmten Kunst zu geben und zweitens bin ich auch schon mit einer Blaßgesichtin — Nothlügen sollen ja erlaubt sein — verheirathet, die leider nicht mitgekommen ist, und dann ist es bei uns Blaßgesichtern streng verboten, mehr als eine Frau zu haben; wenn man auch sagt, man habe von mehreren geträumt, so gilt das nichts."

Während dieses Gesprächs zerdrückte er mir fast die Hände. Er nannte mich Vater, sagte, er sei ein Freund des weißen Mannes und nenne Jeden so. Seine Kinder mußten sich wie die Häringe zusammen drücken, damit ich bequem vor dem Feuer sitzen konnte, und seine älteste Tochter jagte er hinaus, um seinem hohen Gaste einen Kessel voll Thee zu kochen, von dem natürlich, den ich mitgebracht hatte. Bei den Indianern war der Medicinmann unter dem Namen Germain bekannt; sein eigentlicher Name jedoch war Wawigon, der nach Eduards unzuverlässiger Uebersetzung etwas Kernfestes, etwas Rückgratmäßiges bezeichnen sollte.

Gegen 2 Uhr empfahl ich mich und breitete meine Binsen-Matte auf den felsigen Boden vor einen glimmenden Baumstamm, den Gwan für mich angezündet hatte. Aber ich konnte nicht recht einschlafen. Allmählich ging mir auch das Feuer aus, und da es im

Digitized by Google

Wigwam des Zauberers recht lustig und fidel herging, so stand ich auf und schlich mich in die Nähe desselben, um zu sehen, was dort eigentlich los sei; ein Indianer bemerkte mich aber und rief mich hinein. Ich mußte mich wieder vor das Feuer setzen, das augenblicklich von sechs Kehlen wieder frisch angeblasen wurde. Der Whiskeykrug war noch nicht leer, trotzdem sich noch sieben oder acht durstige Gäste eingefunden hatten, denen die Trinkschüssel nicht schnell genug die Runde machen konnte.

Der redselige Wawigon fing dann bald wieder an, Unsinn zu schwatzen:

„Hinter dem Gitschigami wohnen zwei mächtige Chiefs; der eine ist ein Wemitigodschi (Franzose) und der andere ein Aninia (Deutscher, abgeleitet von allemand). So wie ich höre, hat Dich der letztere hierher geschickt. Wenn Du also wieder zurückkommst, so sage ihm, daß ich Dich gut aufgenommen und Dir in meiner Hütte den wärmsten Platz gegeben habe, und daß ich und meine Kinder sehr arm seien. Er wird mir sicherlich helfen, denn sonst hätte er Dich nicht hierher geschickt, Dich nach mir zu erkundigen".

Bei jedem Satze mußte ich ihm mindestens ein Dutzend mal die Hand geben. Die Friedenspfeife mit mir zu rauchen, erlaubten ihm seine Mittel nicht.

„Doch," fuhr er fort, „bist Du auch gekommen mich tanzen zu sehen und singen zu hören, und Dein weißer Chief hat Dir für mich auch ein Geldgeschenk mitgegeben. Das war sehr schön von ihm, denn der

Digitized by Google

Whiskeykrug, den Du da mitgebracht hast, ist wirklich gar zu klein."

„Habe ich Dir's nicht gesagt," fiel da Eduard ein, den der Whiskey bereits um allen Verstand und Anstand gebracht hatte, „daß Du Dich mit den paar Tropfen in Verlegenheit bringen würdest? Aber Blaßgesichter haben nie etwas für den armen Indianer übrig!"

Er wiederholte dies darauf, mit einigen Zuthaten, in otschiganischer Sprache, worauf sich eine lebhafte Debatte entspann, die, nach den mir zugeworfenen wilden Blicken zu urtheilen, für mich sicherlich nicht des angenehmsten Inhaltes war.

„Ich will Dir einige Medicinlieder singen," sprach darauf einer der Neuangekommenen zu mir, „aber Du mußt auch dafür bezahlen!"

Ich erwiederte ihm einfach, daß er meinetwegen thun könne, was er wolle, nur solle er sich ja nicht einbilden, daß er einen Cent dafür bekäme. Ich hätte bereits aus Allem deutlich genug ersehen, daß der Whiskey anfinge, mir meine Gesellschaft in ihrem wahren Charakter zu zeigen, aber ich wäre fest entschlossen, mich unter keiner Bedingung prellen zu lassen, möge es gehen, wie es wolle.

Als nun jener Kerl anfing zu singen, stand ich auf und ging vor die Thüre, doch der alte Tschissakid gab mir die besten Worte, doch wieder hereinzukommen, und ich ließ mich auch dazu bereden. Nun ließ er sich seine große, merkwürdig construirte Trommel holen, und mit dem ersten Schlag, den er mit einem dicken

Digitized by Google

Knochen darauf that, sprangen Alle auf und stellten sich um das matte Feuer zum Tanzen auf. Ich mußte mich in eine Ecke drücken, zwischen die Weiber und Kinder, die beständig auf den Köpfen herum eggten, als ob Legionen von Läusen darauf ihre Tänze bereits begonnen hätten.

Die Geschichte ging also los. Der Tschissakid schlug wie rasend auf seine Trommel und sang dazu so über alle Beschreibung gräßlich und katzenjämmerlich, daß es den Teufel aus der Hölle hätte vertreiben können. Jeder der Tanzenden hatte die Hände in die Hüfte gestemmt und bewegte sich bei jedem Trommelschlage unter heftigem Kniezucken ungefähr einen Zoll weiter, und wenn auf diese Art das Feuer umtanzt war, so war eine Abtheilung des Medicintanzes zu Ende. Jeder streckte dann seine Arme in die Höhe, ahmte irgend eine Thierstimme nach, und dann stimmte der Tschissakid wieder eine neue Melodie zum Weitertanzen an. Eduard hatte der Bequemlichkeit wegen seine Schuhe ausgezogen und tanzte mit seinen neuen weißen Strümpfen in der glühenden Asche herum; alle übrigen waren barfuß. Die Haut ihrer Füße schien von Blech oder Eisen zu sein, denn häufig tanzten einige gerade mitten durchs Feuer, ohne auch nur im geringsten etwas davon zu spüren. Sie schienen überhaupt alle von Sinnen zu sein. Es war ein mehr als romantischer Anblick, die vom matten Feuer beleuchteten, dunkelbraunen, gespenstisch drein blickenden Gestalten zu sehen, wie sie, wie von bösen Geistern besessen, mit zitternden Knieen der medicinernen

Digitized by Google

Trommel folgten und auf das bestimmte Zeichen die Hände in die Luft streckten, sich auf die Zehen stellten und dann diese gräulichen Thiertöne ausstießen. Jedesmal, wenn der Tschissakid auf seiner magischen Runde an mir vorbei kam, hielt er, zum Zeichen seiner Aufmerksamkeit, die Trommel ganz nahe an den Kopf und schlug mit seinem Knochen noch einmal so hart darauf. Als nun wieder eine Abtheilung mit dem gewöhnlichen Schlusse geendet hatte, bat ich ihn, doch mit der Tanzerei aufzuhören, doch da hüpfte plötzlich ein rothbehemdeter Geselle mit der reinsten Mordbrenner-Physiognomie zum Wigwam herein und rief laut und keck zum Weitertanzen. Ich stand auf und wollte hinausgehen; der eine Indianer hielt mich am Arme fest und sagte, ich müsse dableiben bis der Tanz zu Ende sei. Da ich sah, daß ich um hinaus zu kommen, hätte Gewalt anwenden müssen, wobei ich sicherlich den Kürzern gezogen hätte, so fügte ich mich in mein Schicksal und setzte mich wieder in meine Ecke, worauf der Lärm von neuem losging. Ein Indianer postirte sich vorne in den Thürweg.

Doch mir war's unmöglich, dieses tolle Treiben noch länger anzusehen, und da die birkenrindene Wand hinter mir nicht sehr fest war, so arbeitete ich mir ein Loch hinein und kroch dadurch hinaus in die schöne, sternenhelle Nacht. Sobald mein Verschwinden bemerkt war, verstummte der Lärm, und Einer nach dem Andern kam heraus, schlich verdächtig um mich herum, conferirte dann heimlich mit Gwan und zog sich dann wieder in den Wigwam zurück. In dem

Digitized by Google

sich dort entspinnenden lauten Gespräche war beständig das Wort Gitschigami zu hören, das stets von den gemeinsten Verwünschungen begleitet war. Jener Ausdruck heißt wörtlich übersetzt „großer See" und bezeichnet entweder den Superiorsee oder den Atlantischen Ocean; zu gleicher Zeit gilt er aber auch als schimpfliche Bezeichnung für jedes Blaßgesicht.

Nach einer Weile kam Eduard zu mir heraus und sagte, es sei das Beste für mich, daß ich mich so schnell wie möglich aus dem Staube mache. Daß es nicht geheuer war, hatte ich schon längst eingesehen, aber so leicht wollte ich mich doch nicht ins Bockshorn jagen lassen. Ich würdigte ihn weiter keiner Antwort, sondern nahm meine Doppelflinte aus dem Boote und legte mich damit an meinen alten Schlafplatz, da Gwan das Feuer wieder angemacht hatte. Der Lärm im Wigwam des Medicinmannes ließ allmählich nach, und ein Indianer nach dem andern schlich sich an sein Feuer, wickelte sich in seine wollene Decke und schlief ein. Nur einer davon kam leise an mich heran, als er jedoch merkte, daß ich wachte, stutzte er und zog mir, unter dem Vorwande, daß ich mich erkälte, meine Decke über das Gesicht. Ich stieß sie jedoch gleich wieder mit der Flinte zurück und als der verdächtige Geselle sah, daß seine Aufmerksamkeit hier schlimme Folgen haben könne, suchte er auch den Weg zu seinem Lagerfeuer.

Mit der Zeit schlief ich ein. Als ich um ungefähr 6 Uhr des Morgens erwachte, war rundum schon Alles auf den Beinen. Die braunen Gestalten rotteten

Digitized by Google

sich wieder um mich und verlangten unter allerlei Drohungen Bezahlung für ihr Tanzen und Singen. Ich erklärte ihnen aber positiv, daß, da ich sie nicht dazu aufgefordert habe, sie auch rechtmäßig nichts verlangen könnten und übrigens auch Nichts bekämen. Eduard führte dabei das große Wort; es sei eine große Schande, meinte er, daß ich diese Leute nicht bezahlen wolle und ihnen so wenig Whiskey mitgebracht habe. Ich gab ihm wieder keine Antwort. Auch der alte Tschissakid schleppte sich herbei und erklärte, daß er für seine Arbeit mindestens zehn Dollars beanspruche, und daß ich die Leute, welche die Medicinloge bauten, noch besonders bezahlen müsse. Ich sagte ihm, daß er fünf Dollars haben könne, wenn er wolle, wo nicht, so bekäme er gar Nichts. Meine Hartnäckigkeit ärgerte nun Eduard so, daß er erklärte, er wolle das übrige bezahlen, und da er weder Geld bei sich noch zu Hause hatte, so schrieb er eine werthlose Anweisung auf einen Kaufmann in Sault Ste. Marie und setzte dem Zauberer lang und breit auseinander, wie viel Mehl und Whiskey man dafür erhalte. Ich zahlte dem Zauberer darauf fünf Dollars; da er jedoch dem Vereinigten Staaten Papiergeld nicht recht zu trauen schien, so fragte er Eduard deshalb, dieser erklärte es jedoch für richtig und brachte nach langer Rechnerei heraus, daß es $11^1/_2$ Dollars in Gold werth sei. Nun hätte einer die freudigen Gesichter sehen sollen; ich war wieder der liebe, weiße Vater, der sie nur nicht recht verstanden hatte. Vier Indianer sprangen gleich in ihre Canoes und fuhren hinüber auf die

Digitized by Google

andere Insel, um daselbst die Medicinloge aufzuschlagen. — Der Tschissakid zog sich unter dem Vorwande, seine medicinernen Vorbereitungen zu treffen, in den Wald zurück, in Wirklichkeit aber, um sich Heidelbeeren zum Frühstück zu suchen.

Die Weiber und erwachsenen Mädchen unseres Lagers hatten ihre Kessel über das Feuer gehängt, saßen ruhig ihre selbstverfertigten Pfeifen rauchend davor und warteten, bis das Wasser anfing zu brodeln. Die zahlreichen nackten Kinder plätscherten jauchzend im Wasser herum; ein gründliches Bad that ihnen überhaupt sehr noth, denn ich konnte auf zehn Schritte nicht unterscheiden, ob sie mir den Rücken oder die Brust zukehrten.

Gwan hatte sich den Angehörigen des Zauberers zugesellt und all unser Fleisch, Brot, Zucker u. s. w. in ihren Wigwam geschleppt. Die braunen Töchter hatten einen großen Topf voller Fische gekocht und luden mich ein, auch daran Theil zu nehmen; da ich aber sah, wie einige voreilige Kinder mit ihren aschigen Händen darin herum angelten, so lehnte ich dankend ab.

Eduard hatte sich inzwischen in den Schatten eines Baumes gelegt, um sein Räuschchen auszuschlafen. Als er erwachte, war er wieder das alte, gutmüthige Schaf und wußte sich nicht mehr zu entsinnen, was eigentlich seit unserer Ankunft in diesem Lager vorgegangen war. Seine erste Frage war, ob ich gefrühstückt habe; als ich dies verneinte, bat er sich meine Doppelflinte aus und fuhr nach einer benach-

Digitized by Google

barten Insel, woselbst er im Verlaufe einer Viertelstunde zwei Schnepfen schoß, die er von der reinlichsten Indianerin für uns herrichten ließ.

Bald wurde dann von der Insel das Zeichen gegeben, daß die Medicinloge fertig sei und daß wir eine Rolle Birkenrinde mitbringen sollten, um den oberen Theil derselben zu umhängen. Da die meisten Mitglieder unserer Indianerbande bereits abgefahren waren und selbstverständlich ihr ganzes Mobiliar mitgenommen hatten, so blieb uns nichts anderes übrig, als unsere Segel abzumachen und diesem heiligen Zwecke auf kurze Zeit zu opfern.

Der Tschissakid warf sich einen alten grauen Mantel um, stellte sich in eine Nußschale von Canoe und ruderte mit uns auf die betreffende Insel.

Die Medicinloge war ungefähr 10 Fuß hoch und maß unten vielleicht 5 und oben 6 Fuß im Durchmesser. Sie bestand aus sechs im Kreise in den Boden gekeilten Stämmen junger Bäumchen, die theilweise mit Rollen Birkenrinde und unserm Segel umhangen waren, so daß man nicht hineinsehen konnte.

Wawigon zog nun seinen Rock aus, hing sich ein schwarzes Tuch um und kletterte so flink wie ein Eichhörnchen von außen an der Hütte hinauf und setzte sich oben auf eine Stange; dann schneuzte er nach Urwaldssitte seine Nase, verneigte sich gegen die vier Himmelsgegenden und fing eine lange Rede an. Der Hauptinhalt derselben war, daß diese Hütte zur Aufnahme des großen Geistes und seiner heiligen Unter-

Digitized by Google

beamten diene, um darin seinem Diener, dem Tschissakid, die Mittel zur Heilung der Kranken anzuzeigen.

Darnach stieg er herab, ging hinein und begann mit seiner unausstehlich näselnden Stimme mehrere Medicinlieder zu singen, die Eduard nicht übersetzen konnte und die der Tschissakid sicherlich selbst nicht verstand. Allmählich fing die Hütte an sich hin und her zu bewegen; erst langsam, dann immer schneller und schneller, daß sie zuletzt an allen Ecken und Enden krachte und aus den Fugen zu gehen drohte. Es ist mir unerklärlich, wie ein so schwächlich gebauter Mensch diese sechs fest eingerammten Baumstämmchen mit so furchtbarer Gewalt bewegen konnte. Mit der Heftigkeit jener Bewegungen nahm auch seine Stimme an Stärke zu, und sein Gesang klang zuletzt so unheimlich und dämonisch, daß es den anwesenden Indianern angst und bange wurde und sie am ganzen Leibe zitterten. Sie glaubten nämlich dieses Hin- und Herwogen der Hütte ginge von Geistern aus und der Medicinmann läge ganz ruhig in der Hütte und sänge nur den Takt dazu. Als ein Stück der Birkenhülle losbrach, erklärte er, daß die Hütte nicht stark genug gebaut sei und daß sie schleunigst reparirt werden müsse, was denn auch geschah.

Darnach ging die alte Procedur wieder von Neuem vor sich. Die Hütte bewegte sich wieder hin und her, aber anstatt einer Stimme hörte man jetzt ganz deutlich zwei, nämlich die des obligaten Medicinmannes und dazwischen ein sehr geschickt markirtes Jammern, Stöhnen und Krächzen eines Todtkranken. Plötzlich

Digitized by Google

verstummte der Lärm wieder und Wawigon erklärte, daß er seine Vorstellung für heute beschließen müsse; die Geister strömten zu zahlreich herbei und die Hütte sei viel zu klein, um sie alle aufnehmen zu können. Der zuletzt angekommene Spirit lasse mir freundlichst seinen Gruß entbieten und mich ersuchen, im nächsten Jahre wieder zu kommen. Dann wurden die Stangen der Birkenrinde und des Segeltuchs entledigt und der Zauberer lag da zusammengekauert, mit dem Gesicht gegen die Erde und erklärte, daß er die ganze Zeit über in dieser Position verharrt und daß jenes Singen und Bewegen der Hütte von den Geistern ausgegangen sei. Dabei lief ihm der Schweiß am ganzen Körper herab, als befinde er sich in einem russischen Dampfbad.

Dies also war eine medicinäre Manifestation eines berühmten Tschissakids, über die von gelehrten und ungelehrten Reisenden schon so viel unsinniges Zeug veröffentlicht worden ist, und über die sich die meisten Forscher noch heute nicht klar sind.

Um 12 Uhr Mittags setzten wir uns wieder in unser Boot und fuhren zurück nach Sault Ste. Marie. Der Wind war uns nicht günstig, und Gwan, der lieber eine Stunde auf einen unbedeutenden Windzug gewartet, als die Hände an die Ruder gelegt hätte, äußerte mürrisch, daß wir kein Brot und Fleisch mehr hätten und doch heute unmöglich nach Hause kämen. Ich erwiederte ihm einfach, daß ich hinlänglich Lebensmittel mitgenommen und ihn nicht geheißen habe, sie alle in den Wigwam des Medicinmannes zu schleppen; oder ob er vielleicht glaube, daß ich Brot aus einem

Digitized by Google

Urwaldsbaume schnitzen könne. Dies half denn insofern, daß er von nun an eifrig bedacht war, uns noch vor Abend in Sicherheit zu bringen.

Auf der Heimreise fragte mich Eduard, was ich eigentlich von dem Zauberer dächte. Ich machte ihm begreiflich, daß derselbe weiter nichts als ein ganz erbärmlicher Betrüger sei, was ihm denn auch sehr bald einleuchtete. Nun nahm unser Gespräch eine sehr philosophische Richtung an; ich mußte meinen Glauben und Unglauben genau definiren, und in Zeit einer halben Stunde waren Gwan und Eduard die vollständigsten Realisten, denen indianische Religion lächerlich vorkam. Mir zeigte dieser Umstand, daß es nichts leichteres giebt, als einen Indianer für diese oder jene Ansicht zu gewinnen, und daß die Ideen nur so lange bei ihnen haften bleiben, als man selbst bei ihnen ist. Am andern Tage wissen sie gewöhnlich kein Wort mehr davon. Hierzu liefert denn auch die Geschichte der indianischen Missionäre den allerdeutlichsten Beleg.

Ich hielt mich darnach noch mehrere Wochen in Sault Ste. Marie auf, größtentheils mit linguistischen und mythologischen Forschungen beschäftigt, die ich später in anderer Form zu veröffentlichen gedenke.

Digitized by Google

137

Indianiſche Legenden.

Digitized by Google

Es sind jetzt ungefähr 17 Jahre, daß Longfellow zuerst den Sagenkreis der Indianer durch seinen prachtvollen Hiawathasang dem größern Publicum etwas näher rückte und ihm dadurch zu gleicher Zeit einiges Interesse für die Wünsche, das Dichten, Trachten, Hoffen und Meinen seiner von der Civilisation gehetzten Schatten abgewann, die man bis dahin nur als wandernde Bäume betrachtet, und allenfalls von ihren Gräuelthaten, Rauben, Morden und Scalpiren zu erzählen wußte, ein Gemüthsleben ihnen aber durchaus nicht zutraute. Was uns Longfellow in seinem Hiawatha mittheilt, sind nur solche Momente, die dem Dichter aus dem reichen Legendencomplex, der sich um jenen Namen rankt, am poesiereichsten vorkamen. Die gelehrten Kenner des Indianervolkes, Catlin und Schoolcraft, die beide mehrere Jahre unter den Rothhäuten zubrachten, hatten schon früher eine Masse davon gesammelt und ihren verschiedenen Werken incorporirt, die aber nur einen sehr beschränkten Leserkreis fanden. Durch den Erfolg des „Hiawatha" ermuthigt, stellte der letztere sämmtliche darauf einschlagende Geschichten unter dem Titel „The myth of Hiawatha and other legends" zusammen und widmete diese Collection dem glücklichen Poeten.

Die deutsche Ausgabe des Longfellow'schen Gedichtes, die Freiligrath in aller Eile besorgte, haben Ver-

Digitized by Google

faſſer wie Verleger ſehr wenig Glück gebracht. Obgleich die literariſche Phraſe den Erſteren gewöhnlich als Meiſter des Ueberſetzens bezeichnet, ſo müſſen doch ſelbſt ſeine aufrichtigſten Anhänger geſtehen, daß er ſich durch jene Bearbeitung nur compromittirt hat. Er hielt ſich dabei viel zu viel an den engliſchen Text, überſetzte daher ſtets zu wörtlich, und die Folge davon war, daß er auf ſolche ungangbare Worte und Satzbildungen verfiel und dabei dennoch ſo häufig gegen das Metrum verſtieß, daß dieſe Uebertragung unmöglich geeignet ſein kann, dem des Engliſchen unkundigen Leſer nur eine entfernte Idee von der Schönheit des Originals beizubringen.

Das Longfellow'ſche Gedicht war aber dem größeren Publicum nicht allein des Inhalts, ſondern auch der Form wegen neu, die bekanntlich den finniſchen Runen entlehnt iſt, deren vierfüßige Trochäen mit jeweiliger Anwendung der Alliteration dem ganzen Sang einen ſolch anmuthigen Reiz verleihen, daß wir Freiligrath gern Recht geben, wenn er vom Dichter ſagt, daß Finden in dieſem Falle ſo gut wie Erfinden ſei.

Die religiöſen Anſichten der Indianer waren der Maſſe bisher noch ein verſiegeltes Buch; wenn man ſie ſelbſt fragte, wußten ſie gar nicht, was unter dieſem Worte überhaupt zu verſtehen ſei. Es waren dies Sachen, über die ſie ſelbſt nur im Winter nachdachten, um die Zeit zu vertreiben, wenn rundum Alles im Schnee und Eis lag, ein alter Baumſtamm im Wigwam glomm und „Pauppukkeewis ſeine Ernte heimſte.“ Da werden denn allerlei Märchen und

Digitized by Google

Schnurren aufgetischt, von Manitos, Sylphiden, Najaden, Ungeheuern, Drachen und Riesen. Diese Erzählungen zeigen uns nun den Mann der Steppe in einem ganz andern Lichte; sie sind der einzige Spiegel seines Glaubens, Sehnens, seiner Hoffnungen, Ideale und dessen, was er nach dem Tode erwartet. Sie führen ihn uns vor als Jäger, Quacksalber, Arzneier, Paladin, Don Juan, Nekromant, Kriegsmann, Declamator, Supernaturalist und Sänger. Denn der Indianer hat Alles, was wir haben, seinen Hauptherrgott Gitche Manito, den Meister des Lebens, der einst seine Völker zusammenrief und ihnen einen Messias, den Hiawatha schickte; er hat sein Paradies so gut wie das der Christen, und mit demselben Haupt-Character jenes „Wohnland des Nachdiesem" wo

„Labor is not known—that thorn
Pricks not there at night and morn."

Hiawatha figurirt seit seinem Heimgange daselbst als Petrus.

Der Indianer besitzt außerdem seine „Puck-Wudj-Jninees" oder Däumlinge, welche einem Riesen die Biberschwänze stehlen; er hat seine Helden mit Meilenstiefeln und magischen Booten, die Alles durchsegeln, sogar den Gummisee, von dem auch schon ein alter europäischer Naturforscher eine Ahnung gehabt zu haben scheint, wie aus dem vor 400 Jahren gedruckten Werke „Ortus sanitatis" hervorgeht.

Mit dem Münchhausen ist uns der Indianer schon entschieden Jahre voraus. Jagoo hatte viele curiose Dinge erlebt und inspicirt. Er sah einst eine Schlange

Digitized by Google

mit Menschenhörnern und Pferdefüßen, eine so große Wasserlilie, daß ein Blatt derselben zu Unterröcken für seine Frau und Töchter ausreichte und fing einen Muskito von solcher Größe, daß er einen Flügel davon als Segel gebrauchen konnte.

Von einem neueren indianischen Münchhausen wird erzählt, daß er, da er mit seinen 50—60 Squaws ein ungemüthliches Dasein führte, sich lange Zeit mit Selbstmordgedanken plagte und dieselben auch endlich richtig ausführte. Damit nun Niemand irgend ein Stück seines Körpers identificiren könne, schnitt er sich zuerst beide Beine ab, trug dieselben 5 Meilen weit in den Wald und vergrub sie daselbst. Darnach hackte er sich beide Arme ab, die er ebenfalls 5 Meilen weiter trug und dort verscharrte. Damit er unterwegs mit Niemand conversiren konnte, hatte er sich vorher die Zunge ausgerissen. Darnach ging er weiter, sang ein Medicinlied, hieb sich den Kopf ab und amüsirte sich eine Zeit lang als Fußball damit. Dann versteckte er ihn in einen hohlen Baum, grub mit seinen Händen ein tiefes Grab, marschirte mit seinen Beinen hinein, deckte sich mit Erde zu und setzte sich darnach einen selbstgehauenen Grabstein.

Die Chippewäer wissen sogar von einer Art ewigem Juden zu erzählen, der aber von einem Orte zum andern von Frauenzimmern geschleppt wurde. Er hieß Jena. Derselbe hatte einst sein Bündel an einen Ast gehangen und ein großes Thier erlegt. Als er damit zurückkam, sieht er plötzlich ein nettes Zelt vor sich stehen mit einem wunderschönen Fräulein darin,

Digitized by Google

das ihm sein Thier abnahm, aber beim Zerlegen desselben ihre beiden Beine zerbrach. Dies ärgerte Jena schmählich; tief betrübt ging er weiter, hing sein Bündel abermals an einen Ast und erlegte wieder ein großes Raubthier. Bei seiner Rückkehr fand er auch wieder ein Zelt mit einer himmlischen Jungfrau. Jena war müde und legte sich sogleich zur Ruhe. Er schlief aber nicht, sondern schielte zuweilen verstohlen zu seiner Frau hinüber, wobei er die schauderhafte Bemerkung machte, daß dieselbe alles Fett des Thieres gierig verschlang. Die dritte Frau, die er bei einer ähnlichen Gelegenheit fand, behielt er länger, fand aber mit der Zeit aus, daß sie ein verzauberter Biber war, da sie nur Baumrinde aß. Damit er sich nun wieder mit seinem Schicksale und der Frauenwelt versöhne, tragen ihn die Frauen jetzt von einem Dorfe zum andern.

Die Indianer sind geborene Spiritualisten, denn Manitos verspüren sie überall.

„In wathever 's dark or new,
And my senses cannot view,
Complex work, appearance strange,
Art's advance, or nature's change,
Fearful e'en of hurt or woe,
I behold a Manito."

Diese Geister waren von verschiedener Qualität, und führten meist muthwillige und bösartige Streiche aus; selten, daß sie etwas Gutes verübten. Als Localspirits hatten sie specielle Namen; so hießen z. B. die Geister von Lake Superior Puck-Wudj-Jninees oder Däumlinge. Jeder Indianer hat seinen bestimmten

Digitized by Google

Manito, unter dessen besonderer Aufsicht er steht. Die Stürme waren Operationen dieser Geister, ebenso auch die Wolkenbilder. Nur die hochfliegenden Thiere konnten mit ihnen direct verkehren.

Das Pendant zum biblischen Simson liefert Kwasind, der die Steine aus dem Kriege zwischen Hiawatha und seinem Vater aus dem Wege räumte, und mit Ersterem die Wasser von Pauwating reinigte.

Die Legenden der Odjibwas und Dacotas enthalten mitunter curiose Geschichten.

Monedo Kway war eine alte Frau, die eine sehr schöne Tochter hatte. Damit dieselbe nicht verführt würde, quartirte sie sie in einem verdeckten Boote auf Lake Michigan ein. Jeden Tag ging die Mutter zu ihr, säuberte sie und brachte ihr Lebensmittel. Ein fürchterlicher Sturm zerriß jedoch das Seil, und das schöne Kind wurde hinauf nach Lake Huron getrieben, wo sie Ishkwon Daimeka, der Thürhüter der See'n, gefangen nahm und heirathete. Ein späterer Sturm brachte sie jedoch wieder zu ihrer Mutter zurück. Derselbe zerschmetterte auch die gewaltige Felsenwohnung des Thürhüters, aus deren Trümmern sich die vielen kleinen Inseln im St. Clairsee und Detroitflusse bildeten.

Red Head war ein alter Magier und der Schrecken der Umgegend. Einem Jungen, der sich fürchtete, seinem alten Vater am Abend einen Trunk Wasser zu holen, wurde gesagt, er werde nie den Redhead tödten, wenn ihm so bange sei. Da ihn dies bitter grämte, lief er fort und kam in die Hütte der Kriegs-

Digitized by Google

hexe, deren Rock aus lauter Scalpen bestand. Dieselbe verwandelte ihn nun mittelst ihrer magischen Kunst in eine schmucke Dirne, gab ihm dann den nöthigen Unterricht, wie er scheinbar die Frau des Redhead werden solle, um ihn dann bequem umbringen zu können. Alles ging recht gut von statten — sie sahen sich, liebten sich und heiratheten sich. Readhead's Mutter hatte aber ihre Schwiegertochter etwas genauer angesehen und Verdacht geschöpft, deren Gründe sie nun ihrem Sohne mittheilte. Derselbe aber nahm den ersten dicksten Prügel, der ihm zur Hand war, und schlug seine Mutter dieser infamen Gedanken wegen dermaßen, daß ihr alle Knochen im Leibe krachten. Als nun seine Pseudofrau mit Schrecken sah, welch Höllenkerl von Mann sie eigentlich bekommen hatte, suchte sie zu entfliehen. Redhead folgte ihr aber, beredete sie doch um Gotteswillen zu bleiben und that so süß, wie Zucker und Bienenhonig. Wie er nun so recht am Liebkosen war, ratsch! riß sie ihm nach Anleitung der Kriegshexe den Scalp ab und ging mit dieser Trophäe wieder zur Alten zurück. Dieselbe belobte den schlauen Helden und nahm sich zur Erinnerung ein Drittel des Haares Redhead's. Aus diesem Jungen soll späterhin ein großer Chief geworden sein.

Osseo war der Sohn des Abendsternes, dessen Biographie Longfellow auf Hiawatha's Hochzeit durch seinen Münchhausen Jagoo mittheilen läßt. Osseo war ein alter Junggeselle; er hatte den Meridian seiner Jahre und Schönheit längst überschritten, und jene

Digitized by Google

Tage waren gekommen, von denen geschrieben steht, „sie gefallen mir nicht". Trotzdem, daß er „schwach vor Alter, schwach vor Husten, immer hustend wie ein Eichhorn" war, heirathete er dennoch ein prächtiges Mädchen, das deshalb von ihren neun Schwestern der Gegenstand bitteren Spottes wurde. Ein wohlmeinender Manito ließ Osseo in einen hohlen Baum kriechen, changirte ihn daselbst in einen blühenden Jüngling und die bösen Schwägerinnen in singende Vögel, die Osseo in einen Käfig sperrte und vor seine Wohnung im Abendsterne hing.

„In alter Zeit," kam einst Okeeheede, der Teufel, mit Mumohk, dem ältesten Mann, nach dem Monddorfe und quartierten sich bei einer einäugigen Alten ein. Dieselbe hatte aber ein reizendes Töchterlein, welches dem Teufel so gefiel, daß er allerlei Scherz mit ihr trieb. Einige Monate darnach machten kluge Nachbarsweiber die Bemerkung, daß das Mädchen schwanger sei, was sie auch nicht leugnete. Als ihre Zeit gekommen war, ging sie heimlich vors Dorf und gebar einen Sohn, den alle Welt für „medicinern" hielt, weil er auf so geheimnißvolle Art auf die Welt gekommen war. Große Wunderdinge wurden von diesem Knaben erzählt. Als die Bewohner seines Dorfes einst kein Fleisch mehr hatten, gab er ihnen vier große Büffel; die Leute aßen sich dicksatt, und zuletzt war noch mehr übrig, als sie anfänglich hatten. Darnach ging Mumohk darauf aus, den Jungen zu tödten. Er fand ihn auch, schlug ihn todt, scalpirte ihn und warf ihn ins Wasser. Als das der Teufel

Digitized by Google

hörte, verfolgte er den Mörder und traf ihn endlich 70 Meilen vom Monddorfe weg, wo er unter einem Baume saß und die „medicinerne" Friedenspfeife rauchte, ein Amulet, das gegen jeden Feind sichern Schutz gewährt. Da der Teufel sah, daß er ihm Nichts anhaben konnte, schloß er Frieden, und seitdem erscheinen beide stets zusammen auf den jährlichen Medicinfesten.

Die Erde dachten sich einige Indianer als ein Quadrat, dessen Ecken die 4 Winde commandirten. Mudjekeewis oder Kabeyun, Hiawatha's Vater repräsentirte den Westwind; er hatte früher den großen Bär erschlagen und ihm den großen Wampumgürtel abgenommen, woher sich das Kriegsgeschrei der Alten: „Ehre sei dem Mudjekeewis" datirt. Wabun, Gatte des Morgensternes, der in einer schönen Gegend wohnte, stellte den Ostwind dar. Der Nordwind hieß Kabinokka; er hauste im Lande des Schnees und des Weißkaninchens, färbte die Blätter gelb und ließ Seen und Flüsse erstarren. Shawondasee war der Südwind; er lustwandelte im schläfrig träumerischen Sonnenschein; er brachte Trauben, Melonen und galt als Vater des Indianersommers. Sein Bruder, der Nordwind, hatte ihm einst seine Liebste weggefischt, weßhalb er sich stets als schwermüthiger und träumerischer Charakter zeigte.

Die Hauptlegenden der Indianer sind bekanntlich die von Hiawatha und Pauppukkeewis, die wir dem Leser daher etwas ausführlicher mittheilen wollen.

Hiawatha, den die Alonquins Manaboscho nennen,

Digitized by Google

und der auch unter den Namen Ignigorio, Yoskika und Micabo figurirte, war, wie vorher gesagt, der indianische Messias; er war Lehrer der Künste und Wissenschaften:

„Lehrt und unterwies den Menschen,
Lehrte den Gebrauch der Kräuter,
Wies das Gegengift für Gifte
Und die Heilung aller Krankheit."

Er war Philosoph und Prophet, ein Bote des großen Geistes. Er glich den meisten aller übrigen Indianer; er wuchs als Kind unter ihnen auf, baute seine Hütte, nahm sein Weib, jagte, fischte, sang seine Kriegslieder, hatte Freunde und Feinde, Kummer und Elend wie jeder Andere. Aber er konnte Wunder thun; er besaß seine Meilenstiefel und sein magisches Canoe und eine solche Riesenstärke, daß er bald die Erde von Drachen und feurigen Schlangen gesäubert hatte.

Die Geschichte Hiawatha's fängt mit der Geburt der großen Friedenspfeife an, durch deren Rauch Gitche Manito die Völkerschaften zusammenrief, die alte Erbfeindschaften getrennt hielten. Zuerst hielt er ihnen wegen ihres gegenseitigen Benehmens eine derbe Philippika und fuhr dann fort:

„Müde bin ich eurer Fehden,
Müde eures Blutvergießens,
Müde eures Flehn's um Rache,
Eures Haders, eurer Zwiste.
Eure Stärke ist die Eintracht;
Was euch fährdet, ist die Zwietracht;
Haltet Friede drum von nun an,
Und als Brüder lebt zusammen!

Digitized by Google

Will euch senden einen Seher,
Einen, der die Völker rettet,
Der euch führen soll und lehren,
Für euch schaffen, mit euch leiden.
Wenn ihr hört auf seinen Rathschlag,
Sollt ihr fruchtbar sein und glücklich;
Wenn sein Warnwort ihr nicht achtet,
Schwinden sollt ihr und zu Grund geh'n!"

Darauf vergruben die Indianer ihre Keulen, machten sich Pfeifen aus Rothstein, welche sie durch das Rohr des Flusses rauchten, worauf sie vergnügt heimwärts zogen.

Kurz darauf fiel die Frau Nokomis vom Monde herab, wo sie auf einer Nebenschaukel gesessen, die von einer eifersüchtigen Bekannten abgeschnitten worden war. Sie gebar eine Tochter, die, als sie erwachsen war, vom Westwinde verführt wurde. Bei der Geburt Hiawatha's starb sie. Nokomis pflegte den Knaben sehr sorgsam und bewachte ihn auf Weg und Steg, „damit ihn der weiße Bär nicht hole".

Hiawatha erlernte bald alle Sprachen der Thiere, und übertraf Alle an Weisheit und Schlauheit. Wenn es die Umstände erforderten, spielte er auch den Hans Simpel und ließ sich von seinen Kameraden zur Zielscheibe ihres Spottes benutzen. Er konnte jede Gestalt annehmen, sogar als Manito erscheinen. Er lief so schnell, daß er einen abgeschossenen Pfeil wieder einholte; mit seinen Zauberhandschuhen konnte er die härtesten Felsen zerschlagen. Seine Jugendfreunde waren die Sänger Chibiabos und der Jäger Jagoo, der ihm den ersten Bogen machte, womit er einen so

Digitized by Google

großen Hirsch schoß, daß sich das ganze Dorf daran sättigen konnte.

Als ihm der Umstand, daß er weder Vater noch Mutter hatte, einigen Gram verursachte, erzählte ihm seine Großmama zur Beruhigung, daß sein Vater, der Westwind, noch lebe, und zwar in der weitentfernten Gegend von Ningabiun wohne. Dies freute ihn so sehr, daß er augenblicklich beschloß, den Tod seiner Mutter an ihm zu rächen, obgleich derselbe ebenfalls von bedeutender Stärke sein sollte:

„Also reist' er westwärts, westwärts,
Lief voran dem schnellsten Hirsche
Lief dem Elenn vor, dem Bison;
Ueberschritt den Mississippi,
Ueberschritt die Höhn der Steppe,
Zog durchs Land der Kräh'n und Füchse,
Zog durchs Wohngebiet der Schwarzfüß',
Kam dann zu den Felsenbergen,
Kam ins Königreich des Westwinds,
Wo auf den umwehten Gipfeln
Saß der alte Mudjekeewis,
Herrscher er der Himmelswinde."

Auf einem hohen Berge begegneten sie sich. Der Vater rieb sich vor Vergnügen die Hände, das Ebenbild seiner Wenonah wieder zu sehen. Beide verlebten mehrere Tage in Lust und Freude. Da fragte eines Abends Hiawatha seinen Vater, wovor er sich überhaupt auf der Welt fürchte. „Vor nichts Anderem als vor jenem schwarzen Steine, dem Wawbeck, der mich tödtlich verwunden würde, wenn mich Jemand damit schlüge." Darauf holte sich der Sohn, trotz der Lamentationen seines Vaters, ein Stück davon.

Digitized by Google

Der Vater ſuchte ſich nun auch ein Stück der Apukwa-Wurzel, des einzigen Dinges unter der Sonne, das Hiawatha Reſpect einflößte, wie ihm derſelbe aber nur pro forma geſtanden hatte. Dies gab ihm dann die erwünſchte Veranlaſſung zum Streite. Er fragte ihn, ob er die Urſache des Todes ſeiner Mutter geweſen ſei, was der Vater auch bejahte, worauf ſich dann der fürchterlichſte Kampf entſpann. Sie ſchleuderten ſich gegenſeitig Bäume und Felſen an die Köpfe, wovon der Jäger noch die Spuren ſieht. „Halt!“ rief da Mudjekeewis, es iſt unmöglich, mich umzubringen, geh' lieber zurück und wende deine Kräfte anderweitig an.“

„Geh' zurück zu deinem Volke,
Lebe mit ihm, ſchaffe mit ihm!
Rein von Allem, was ſie ſchädigt,
Mache du, mein Sohn, die Erde!
Kläre Strom und kläre Fiſchgrund,
Tödte Ungeheu'r und Zaubrer,
Alle Schlangen, die Kenabeeks,
Wie ich ſelbſt den Mishe-Mukwa
Tödtete, den großen Bären!“

Hiawatha nahm dann dieſen Rath auch an und ging zurück zur Nokomis, die ihn mit allerlei Medicinen wieder herſtellte. Bei der Heimreiſe machte er auch die Bekanntſchaft von Minnehaha, der Tochter eines Pfeilſchmiedes in Dacota, dem Lande der ſchönen Weiber.

Um ſeiner Großmutter Oel und Fett für ihr ausfallendes Haar zu verſchaffen, ging er einſtens fiſchen. Er rief nach dem Königsfiſche, der aber anfangs

Digitized by Google

nicht kommen wollte, sondern ihn durch einige seiner Trabanten chicaniren ließ und ihn zuletzt mit seinem Kahne verschlang. Glücklicherweise hatte Hiawatha Pfeil und Bogen in demselben, womit er das Herz des Fisches tödtlich verwundete. Einige Möven hackten darauf von außen ein Loch in den Rücken, wofür sie Hiawatha mit dem Namen Kayoshk oder Kratzer belegte. Der Königsfisch wurde dann glücklich ans Land gebracht, und Nokomis fehlte es nun nicht mehr an Oel und Fett.

Danach präparirte sich Hiawatha zu einem Kriege mit Megissagwon oder Perlfeder, dem Manito des Reichthums, der ihm gegenüber wohnte. Er sollte früher seinen Urgroßvater getödtet haben.

Hiawatha machte sich also eine Masse Pfeile und fing an zu fasten. Von diesem Fasten hing nämlich früher bei den Indianern das Kriegsglück ab. Es bildete den Wendepunkt des Lebens: Keiner begann seine Laufbahn, ohne diesem Ritus Rechnung getragen zu haben. Das Maximum waren sieben Tage. Die Imaginationen des Geistes wurden dabei als Inspirationen angesehen. Hiawatha rang dabei mit Nondamin, dem Freunde der Menschen, der ihn segnete und mit fürchterlicher Stärke ausstattete und sich dann zuletzt von ihm erschlagen ließ. Aus seinem Grabe wuchs der Mais. Da Hiawatha seine Fastenzeit außerhalb der Hütte abhielt, wollte er gern einmal sehen, was eigentlich seine Großmutter während dieser Zeit treibe. Er schlich sich also einmal herbei und sah dann zu seiner größten Verwunderung, daß

Digitized by Google

sie von ihrem Schatze, einem Bären, besucht wurde, der allerlei Liebeleien mit ihr trieb. Um demselben einen Possen zu spielen, legte er einige Kohlen über die Thür, woran sich der Bär dann ganz gehörig das Fell verbrannte.

Nachdem also Hiawatha die Fastenzeit überstanden, seine Kriegslieder gesungen, gehörig getrommelt und spectakelt hatte, setzte er sich in sein Canoe, um den alten Wampumherrscher zu erschlagen. Zuerst kam er zu den feurigen Schlangen, welche die Thür des Manito's behüteten. Da ihn jene nicht passiren ließen, erschoß er sie auf eine schlaue Weise. So kam er dann zum Hause Perlfeders. Hiawatha kommandirte, als habe er die ganze Potomacarmee hinter sich. Die Schlacht begann. Ein vorbeifliegender Specht verrieth ihm die Achillesverse seines Gegners, dessen Stärke wie bei Simson in den Locken lag. Diese schoß nun Hiawatha mit seinen drei letzten Pfeilen herab, und färbte dann die Kopffedern des Spechtes mit dem Blute des Ungeheuers. Er nahm ihm den Wampumgürtel ab, scalpirte ihn und ging dann zurück zur alten Nokomis.

Kurz danach fing Hiawatha einen Fisch von solcher Größe, daß er zu dessen Verspeisung alle Thiere in der Umgegend einladen konnte. Der Bär kam zuerst, dann das Opossum u. s. w., weshalb diese Thiere auch so fett sind; Hase und Marder kamen zuletzt, was uns deren Magerkeit erklärt. Als Beschluß dieser Festivität sollte ein allgemeiner Tanz aufgeführt werden. Hiawatha schlug die Trommel dazu. Sämmt-

Digitized by Google

liche Thiere hatten sich in eine Reihe zu stellen und mit geschlossenen Augen an ihm vorbei zu marschiren. Da wurde denn eins nach dem andern geköpft. Eine Ente merkte dies und alarmirte die ganze Gesellschaft. Hiawatha lief ihr nach und gab ihr solchen Schlag auf den Rücken, daß der ganze Körper der Ente heute noch platt gedrückt ist. Die andern Thiere hatten sich inzwischen unsichtbar gemacht.

Auf einer Reise begegnete Hiawatha einst einem Magier in Gestalt eines Wolfes, der sechs Junge bei sich hatte. Er äußerte den Wunsch, auch solche Figur zu haben, worin ihm der alte Zauberer auch willfahrte und ihn ebenfalls zu einem Wolf changirte. Als sie sich nun zusammen ihre Winterquartiere ausgesucht hatten, fraß der Alte eines Tages die Knochen eines Elennthieres, wobei Hiawatha die Augen zuzumachen hatte, damit ihm kein Stück davon hineinflog. Hiawatha schielte jedoch und das Wort des Magiers traf ein. Um sich dafür nun zu revanchiren, aß er ebenfalls einen Knochen, und als der Alte dabei die Augen geschlossen hatte, schlug er ihn lederweich. Darauf trennten sich die Wölfe mit Ausnahme eines jungen von ihm. Derselbe ging eines Tages aufs Eis und brach bis tief in die Wohnungen der Schlangen hinein, wo er augenblicklich als Gefährte Hiawatha's erkannt wurde und deshalb ermordet werden sollte.

Hiawatha stimmte deshalb lange Jeremiaden an und ging ihn aufzusuchen. Ein Vogel sagte ihm, wo sein Liebling war. Darauf verwandelte er sich da, wo gewöhnlich die Schlangen ihre geheimen Concilien

Digitized by Google

abhielten, in einen Baumstamm, um den sie sich dann auch glücklicherweise nach Beendigung ihrer Geschäfte schlafen legten. Darauf erschoß er den König davon und ergriff, von den übrigen verfolgt, das Hasenpanier. Da ihn die Schlangen nicht einholen konnten, ließen sie eine mächtige Sündfluth kommen, um ihn zu ersäufen, was Hiawatha nöthigte, schnell eine neue Welt zu schaffen und diese als sein Asyl zu wählen. Daselbst begegnete ihm jedoch sehr bald die klagende Mutter des Schlangenkönigs, die er ebenfalls mit List tödtete; dann eilte er in Wolfsgestalt wieder nach Hause, wobei ihn sein Vater, der Westwind, tüchtig unterstützte.

Dort heirathete er nun die Tochter des Pfeilschmiedes, der ihm früher so ausgezeichnete Spitzen geliefert hatte. Bald aber verließ ihn sein guter Geist; seine Pfeile trafen nicht mehr; er wurde sehr arm und war genöthigt, sein Brot aus fremder Hand zu essen. Als er so einst bei einer mitleidigen Seele anklopfte, nahm der Indianer ein Messer und schnitt damit seiner Frau ein großes Stück Fleisch aus dem Rücken. Dies reichte er dem hungrigen Hiawatha hin und sagte: „Sieh, das ist Alles, wovon wir im Winter leben". Darauf legte er ein Pflästerchen auf die Wunde, was dieselbe augenblicklich wieder heilte. Hiawatha wollte danach die gleiche Operation an seiner Minnehaha versuchen, tödtete sie jedoch beinahe.

Danach zeigte sich übrigens sein guter Geist wieder; er hatte wieder Fleisch in Hülle und Fülle und gab seinen Freunden ein äußerst splendides Gastmahl, nach

Digitized by Google

welchem er sie Alle in Eichhörnchen verwandelte. Sein wichtigstes nachheriges Abenteuer bleibt nun sein Streit mit Paup-puck-keewis, der in den indianischen Legenden häufig mit ihm verwechselt wird. Sein Zelt stand nahe am Gitchiguma, dem großen Flusse, der ihm im Winter Säcke voll Fische lieferte. Paup-puck-keewis ist das Seitenstück zu Hiawatha, und erschlug, wie er, die Riesen, Drachen und Schlangen der Umgegend. Einst sah er mehrere Biber an einem See und ließ sich augenblicklich ebenfalls zu einem solchen Thiere umschaffen; doch war er hundertmal größer als die andern, die ihn deshalb zu ihrem Oberhaupte wählten. Kurz danach kamen aber einige Indianer, und da er wegen seiner Corpulenz nicht fliehen konnte, ward er ergriffen und todt geschlagen. Als man ihm das Fell abzog, witschte seine Seele wieder heraus. In Gestalt eines Elennthieres passirte ihm dasselbe Schicksal. Als eine wilde Gans endete er in einem hohlen Baume sein Leben, und seine Seele oder Jeebi erschien danach wieder in menschlicher Form. Da kam er einst auf einer Reise in einen Wigwam, worin zwei alte Männer wohnten, die er um den Weg fragte. Sie zeigten ihm denselben. Er ging fort und kam zuletzt wieder an die nämliche Hütte. Er war also im Kreis herum gegangen. Doch die Indianer gaben vor, Fremde zu sein. Er ging und kam wieder zu derselben Stelle. Da er sich vorher eine Ecke aus der Thür geschnitten hatte, war er sicher, daß er nur zum Narren gehalten worden war. Er gab also dem Einen einen derben

Digitized by Google

Tritt und dem Andern eine gründliche Ohrfeige, worauf beide Manitos starben. Nach verschiedenen ähnlichen Streichen kam er an die Wohnung Hiawatha's, der er früher stets ausgewichen war. Da Hiawatha gerade nicht anwesend war, zerstörte er Alles in seiner Hütte, warf alles Geschirr durch einander und brachte alle Vögel um.

„Packt' er um den Hals den Raben,
Schwang ihn rund wie eine Rassel,
Rund wie einen Arzeneisack,
Würgte Kahgopee den Raben,
Ließ vom Giebelpfahl des Wigwams
Nieder hängen seinen Leichnam,
Als 'nen Schimpf für seinen Meister,
Eine Schmach für Hiawatha.
Trat er ein verstohl'nen Schrittes,
Warf den Hausrath durcheinander,
Rings durchs Haus in wildem Wirrwarr,
Häuft' empor in krausem Stapel
Holzgeschirr und ird'ne Kessel,
Büffelkleider, Biberkleider,
Fell von Otter, Luchs und Wiesel,
Als 'nen Schimpf für die Nokomis,
Eine Schmach für Minnehaha."

Einige Vögel brachten Hiawatha die Nachricht hiervon, und bald war er an Ort und Stelle und die Verfolgung ging los. Er jagte den Paup-puck-keewis durch die halbe Welt, über Felsen, Berge, Seen und Wälder, und als Hiawatha ihn endlich am Kragen hatte, verwandelte er sich schnell in einen hohlen Baum und ließ seine Seele in Gestalt einer Schnecke herauskriechen. Ein Blitz zerschlug sie aber und sie wurde wieder zum

Digitized by Google

Menschen. Paup-puck-keewis retirirte darauf in die Höhle eines Berges, worin ein alter Manito hauste, der schnell alle Thüren sorgfältig verrammelte und Hiawatha draußen stehen ließ. Dieser requirirte nun Donner und Blitz, und beide wurden in ihren wahren Gestalten erschlagen, so daß sie nicht mehr leben konnten.

Hiawatha's Abenteuer endigen hiermit aber noch nicht; es ist kaum ein Berg in Nordamerika, an den die Indianer nicht weitere Heldenthaten knüpfen. Als er seine vermeintliche Aufgabe gelöst hatte, erschien ein weißer Vogel vom Himmel, der ihn ermahnte, daß seine Uhr hienieden abgelaufen sei, worauf er sich dann in sein magisches Canoe setzte und unter Klängen nie ähnlich gehörter Musik abfuhr. Nach seinem Tode soll er die nordwestlichen Stämme regieren und den Seelen der Indianer die Himmelspforte öffnen. Sie glauben, er werde wieder erscheinen und sein unglückliches Volk zu neuer Glorie bringen.

Longfellow, der uns in seinem „Hiawatha" ein so meisterhaftes Bild indianischen Lebens, Dichtens und Trachtens lieferte, hat aber leider diesen Sang mit einer unwürdigen Form geschlossen, denn anders können wir den Umstand nicht bezeichnen, daß er zuletzt seinen Helden, den indianischen Messias, den blassen Missionären die Hand reichen läßt und sie seinem Volke als Boten des „großen Geistes" empfiehlt. Diese Idee, lediglich für sich betrachtet, ließe sich allenfalls vom Standpunct der Civilisation rechtfertigen,

Digitized by Google

d. h. nur durch eine bestimmte Menschenclasse, — dem Charakter des Hiawatha und der Longfellow'schen Schilderung desselben gegenüber aber nicht. Der Indianer ist einmal kein Christ, und so lange ihn die christliche Philantropie nicht zum bettelnden Säufer gemacht hat, will er keiner werden. Dem Weißen, der ihm $^5/_6$ seines aus den Händen Gitche Manito's selbst erhaltenen Landes geraubt, der 12—14 Millionen seiner rothen Brüder durch Bajonette, Hängen, Pocken, Whiskey und sonstige Civilisationsbeschleuniger hingemordet, der Wald und Feld von Wild und den Fluß von Fischen gesäubert hat, birgt er im Innern die unversöhnlichsten Gedanken. Seine Religion anzunehmen, gilt ihm als das größte Verbrechen. Nur die eine Idee, daß die weißen Menschen den einzigen Sohn ihres Gottes in martervoller Weise ans Kreuz geschlagen, flößt ihm leicht begreiflich den unbegrenzten Abscheu dagegen ein. Und doch läßt er sich taufen, — ja zehnmal in einem Tage, wenn er sich nämlich jedesmal einen Schluck des allmächtigen Feuerwassers erobern kann. Was will der Indianer überhaupt auch mit den fremdländischen, ihm unverständlichen Göttern thun? Hat er doch seine eigenen in Hülle und Fülle, und seine Medicinmänner erzählen ihm mehr wie nöthig davon.

Alles was dem Indianer heilig oder unbegreiflich ist, nennt er „medicinern." Das erste Dampfboot, welches er sah, war „medicinern" und wurde von Gitche Manito geleitet, weil es stets den rechten Weg fuhr, ohne daß es Augen hatte. Die indianischen

Digitized by Google

Doctoren, Pfaffen, Magier, überhaupt Alle, welche extraordinäre Hocuspocusse treiben, heißen Medicinmänner. Dem Amerikaner G. Catlin, der sich, ohne seinen Scalp einzubüßen, acht Jahre lang unter den Rothhäuten aufhielt, der mehr als 50 verschiedene Stämme besuchte und 310 große Oelgemälde zurückbrachte, wurde, nebst den obligaten magischen Werkzeugen, der Titel Tehopeneewashee oder der weiße Medicinmann zuerkannt. Flinten, Pistolen u. s. w. sind ebenfalls „medicinern;" das Pferd heißt Schonkawakon oder der Medicinhund.

Wie der alte Araber stets seinen heiligen Stein am Halse trug, so trägt der wahre Indianer als Amulet noch seinen Medicinsack. Derselbe ist auf hunderterlei Arten zurecht gemacht. Er besteht aus einer „medicinisch" verschlossenen Thierhaut, die mit Moos ausgefüllt ist. Er wird nie geöffnet; er geht mit in die Schlacht und mit in das Grab. Die größte Achtung wird ihm gezollt; häufig wird ihm ein Hund oder bei außerordentlicher Gelegenheit sogar ein Pferd geopfert und zu seiner Ehre ein jährliches Fest angeordnet. Der Verlust des Medicinsackes ist das größte Malheur, das dem Indianer passiren kann. Er kann es nur dadurch wieder gut machen, wenn er in der Schlacht seinem Feinde einen abnimmt. Kein Indianer verkauft dieses Heiligthum, selbst nicht für einen Krug Whiskey. Er erlangt es auf folgende Art.

Ist er in seinem 14. oder 15. Jahre, so entfernt er sich heimlich auf einige Tage von dem elterlichen Wigwam, legt sich irgendwo einsam unter einen Baum

Digitized by Google

und drangsalirt dann den großen Geist unaufhörlich mit inbrünstigem Beten und Fasten. Von welchem Thiere er nun dabei träumt, macht er sich seinen Medicinsack und geht damit stolz nach Hause. Meistens bestehen diese Säcke aus der Haut einer Natte, einer Maus, eines Frosches, einer Schlange, eines Maulwurfs u. s. w. An den Grenzen hat sich dieser Ritus jedoch allmählich verloren.

Die professionellen Mediciner, die auch zugleich das Pfaffenamt versehen, stehen beim Indianer in heiligem Ansehen. Sie halten ihre Gläubigen stets in dem nöthigen Dunkel und lassen sich dafür, gerade wie bei uns, stets mit den fettesten Brocken abfüttern. Der alte Fritz hat vollkommen Recht, wenn er sagt: „Was die Pfaffen betrifft, so scheint es, daß sie sich alle gleichen, von welcher Nation und Religion sie auch sein mögen."

Der indianische Mediciner macht Regen und Sonnenschein, ganz wie man's bei ihm bestellt. Er ist überhaupt das nützlichste Subject unter seinen Landsleuten. Deshalb wird ihm auch gern das Privilegium eingeräumt, Polygamie zu treiben, ein Recht, das eigentlich nur den Chiefs zukommt. Er hat die festlichen Tänze anzuführen und dazu die regellosen, aber metrischen Lieder anzustimmen. Jeder Tanz hat sein eigenes Lied, das nur der Medicinmann versteht.

Die Indianer haben eine Masse Tänze. Hat in langer Zeit kein Büffel sich in der Umgegend blicken lassen, schreibt der Sanctus einen Buffalotanz aus, der so lange anhält, bis die ausgestellten Wachen ein

Digitized by Google

solches Thier erblickt haben — sehr probat also. Dadurch wird nun dem großen Geiste und seinen „medicinernen" Repräsentanten großes Lob gezollt und die allgemeine Jagd beginnt. Beim Pfeifentanz raucht der Medicinmann die heilige Pfeife, beim Sühnungstanz leitet er die obligate Geißelei und Quälerei. Die Götter aller Zeiten und Völker haben es von jeher gern gesehen, mit Menschenblut regalirt zu werden, das aus den „Nägelschrunden und Speerschlitzwunden" ihrer unterthänigen Schäflein hervorquoll. Auch die indianische Medicin oder Religion sieht es gern, wenn ihr irgend ein überflüssiges Glied, z. B. der kleine Finger geopfert wird, ein Gebrauch, der aber jetzt von den meisten Stämmen für unbequem gehalten wird. Die jetzigen indianischen Götter können froh sein, zuweilen noch einen guten Pfeil, einen treuen Hund, ein Stück Büffelfleisch oder, wenn's hoch kommt, einen invaliden Klepper zu Füßen gelegt zu sehen.

Der Indianer glaubt an einen Gott, einen Teufel, an eine Belohnung und Bestrafung seiner Missethaten, jedoch an keine ewige. Sein Geist, meint er, müsse nach dem Tode weit nach Westen wandern und sich seinen Weg über rauhe Berge und brausende, mit glatten Fichtenstämmen angefüllte Ströme bahnen, um nach den ergiebigen Jagdgründen des immergrünen Paradieses zu gelangen, wo der Himmel nie Wolken zeigt, wo beständig kühlende Lüfte wehen und Schmerz und Sorge unbekannte Begriffe sind. In diesem Himmel wird Niemand weder alt noch häß-

Digitized by Google

lich, jeder bleibt jung und schön, wie auch Swedenborg von dem christlichen Olymp prophezeit. Aber hinzukommen und alle vorhergehenden Schwierigkeiten glücklich zu überwinden ist keine Kleinigkeit. Befindet sich die arme Seele mitten auf besagten platten Hölzern der verschiedenen Flüsse, so werfen böse Manito's von allen Seiten monströse Felsmassen auf sie, um sie in die Tiefe zu stoßen. Die Seelen armer Halunken stürzen gewöhnlich hinab, tauchen unter und kommen in ein mit Schnee und Eis bedecktes Land, die Hölle, wo die Todten immer hungrig sind und nichts zu essen haben, wo das Wasser von stinkenden Thieren, von todten Fröschen, Kröten und Lizards wimmelt, wo kein Sonnenstrahl hindringt, wo die Bäume ewig dürr sind und man die gegenüberliegenden sonnigen Jagdgründe des Himmels erblicken kann. Aber die indianische Medicin ist nicht so grausam wie die christliche; sie läßt ihre Verurtheilten nicht ewig in der Hölle, sondern nimmt sie zu geeigneter Zeit wieder gnädig im Himmel auf.

Der Teufel wird als Urheber aller menschlichen Misère bezeichnet. Um ihn für das „Wohnland des Nachdiesem" milder zu stimmen, wird sein Angedenken jedes Jahr durch einen besonderen Tanz geehrt.

Götter hat der Indianer mehr als der Katholik Heilige. Jeder Fels, Baum und Strauch zeigt irgend eines Gottes Spur. Das Rauschen der Zweige und Blätter ist ein göttliches Gespräch, das nur die Mediciner verstehen. Diese Männer unterhalten sich mit jedem Thiere, selbst die wildeste Bestie folgt ihnen,

Digitized by Google

wie einst der Bär dem katholischen Heiligen Kolumban, der die Haut eines gefangenen Hirsches verschonte, damit sie der gottesfürchtige Mann zu brauchbarem Schuhleder benutzen konnte. Wunder thun diese Medicinmänner größer wie jener Mönch, der seine Kleider beim Schlafengehen an einen Sonnenstrahl hing.

Einige Indianerstämme stellen sich die Welt als eine große Schildkröte vor, die sich mittelst großer Flügel im Weltraume schwebend erhalte und nicht, wie bei den Hindus, von riesigen Elephanten getragen wird.

Früher, erzählt sich die Rothhaut, lebten alle Leute mitten in der Erde. Als sie daselbst einst einen Weinstock gepflanzt, dessen Reben die Erdrinde durchbrochen hatten, kletterte ein junger Bursche daran zum Loche hinaus, inspicirte das wundervolle Land und schoß einen fetten Büffel, dessen Fleisch ihm über alle Maßen mundete. Darauf kletterte er wieder zurück, erzählte seinen Landsleuten von seiner neuen Entdeckung, wonach eine massenhafte Auswanderung stattfand. Wie nun die Weiber gewöhnlich die Quelle alles Unglücks sind, so war's auch hier. Eine dicke Frau brach den Weinstock entzwei, und es mußten sehr viele zurück bleiben, die man zuweilen noch heute unter Wehklagen hören will.

Von einer Sündfluth wissen die Indianer ebenso gut zu erzählen wie Moses. Eine gräuliche Finsterniß hatte die Erde bedeckt; die Medicinmänner beteten aus Leibeskräften, konnten aber keinen Lichtstrahl citiren.

Digitized by Google

Endlich wurde es im Norden heller, das Licht kam immer näher und näher, und zuletzt gewahrten dann die armen Indianer, daß es aus fürchterlichen Bergen rollenden Wassers bestand, das Alle ersäufte, mit der Ausnahme weniger, die sich noch schnell in ein Boot geflüchtet hatten. Der indianische Noah heißt Numookmuckanah. Jedes Jahr zeigt er sich bei den Festen zur Erinnerung an dieses nationale Unglück, geht dann im Dorfe herum, sammelt Geschenke, welche er im Beisein aller Leute dem Wassergotte opfert, wonach er wieder „medicinern" verschwindet. Der höchste Berg in der Umgegend gilt dabei als der entsprechende Ararat, auf dem eine schiffsförmig gebaute Hütte — die indianische Stiftshütte — steht, welche von den Medicinmännern zu ihren religiösen Operationen gebraucht wird. In jeder Ecke derselben hängt ein Sack voll Wasser, das noch aus der Sündfluth stammen soll. Eine Turteltaube brachte dem indianischen Noah ebenfalls die freudige Kunde des nahen Landes, seit welcher Zeit dieser Vogel auch allgemein als „medicinern" gilt.

Viele indianische Märchen und Legenden erinnern sehr lebhaft an das alte Testament, weshalb auch früher der Glaube, daß die Rothhäute einer der verlorenen israelitischen Stämme seien, sogar bei den amerikanischen Gelehrten gangbar war. Der phantasiereiche Spaulding beutete diese Idee zu einer abenteuerlichen Novelle aus, die bekanntlich der Erzbarnum Amerikas, Josef Smith, zum dritten Testamente stempelte und damit den Mormonismus gründete.

Als einst der Choctawstamm auszog, da das Wild

Digitized by Google

zu selten und seine Feinde zu zahlreich geworden waren, zeigte ihm der große Geist in Gestalt einer feurigen Stange den Weg zu einem Kanaan. Auf den sogenannten großen Geist thut sich der Indianer viel zu Gut und läßt ihn auch überall mit im Spiele sein. Wie der gute Katholik seinen Herrgott mit köstlichem Kräutergeruch verherrlicht, so bläst ihm der Indianer den Dampf aus einer rothen Pfeife zu, die bei ihm das medicinerne Rauchfaß bildet. Den Stein zu dieser Pfeife findet er an einem geweihten Orte des oberen Mississippi. Auf diesem Grunde dürfen weder Scalpirmesser noch Tomahawk geschwungen werden. Der betreffende Stein, mit dem jetzt die Sioux sehr viel handeln, ist fleischfarben und soll, der Sage nach, aus den Nesten der durch die Sündfluth umgekommenen Indianer bestehen. Auch die berühmte große Friedenspfeife ist an jenem Orte geboren. Dicht dabei befand sich auch das Nest, worin der Donnervogel wohnte. Er war so groß, wie das Ende des kleinen Fingers; seine Jungen wurden jedesmal von einer Schlange verzehrt. Die Sioux erzählen sich, daß an jenem medicinernen Orte früher der große Geist gewohnt und mit dem Blute der geschossenen Büffel die Felsen roth gefärbt habe. Eines Tages warf er einst ein Stück davon nach einer Schlange, welche einem Vogel die Eier gestohlen hatte. Plötzlich bildete sich aus dem Steine ein Mensch, der aber am Boden fest gewachsen war und sich nicht bewegen konnte. Nach einigen Jahrhunderten wuchs auch noch ein Weib neben ihm aus dem Boden. Dieses Paar

Digitized by Google

wurde späterhin von einer Klapperschlange an den Füßen abgebissen, marschirte fort und bevölkerte die ganze Welt.

Die früheren Indianer sollen erst dann gestorben sein, nachdem sie sich die Beine abgelaufen und den Schlund abgenutzt hatten. Dadurch, daß allmählich die Weiber allenthalben „comme chez nous“ unerquicklichen Zank und Streit stifteten und den Männern ein methusalemisches Leben zur Qual machten, bürgerte sich das allgemeine frühere Sterben ein. Was dieser Sage nach Freund Hain bis jetzt versäumt hat, wird er sicherlich bald nachgeholt haben, denn mit Riesenschritten schwindet diese Nation vom amerikanischen Continente. Bald wird ihr letzter Warwhcop im Kampfe gegen die allmächtige Civilisation verhallt sein und sich kein liebendes Wesen mehr in den Kreis ihrer Todtenschädel setzen, den Geschiedenen freundliche Worte zuflüsternd.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur Geschichte des Mormonenthums.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seltsam ist Prophetenlied,
Doppelt seltsam, was geschieht.

I.

Wenn man eine Geschichte der Mormonen, oder auch nur, wie wir, einige Momente derselben dem Leser vorführen will, und dann zu Büchern und Zeitungen der Anhänger dieser fanatischen Secte greift, um sich das nöthige Material zu sammeln, wird man fast mißmuthig, einen solchen Plan gefaßt zu haben; denn es ist eine unerquickliche, jammervolle Krankheitsgeschichte einer bethörten Volksmasse, deren Ausdauer, Energie und Thatkraft, wenn auf solide Pfade geleitet, der Civilisation sicherlich erstaunliche Dienste geleistet hätte. Der Ursprung, die Fortentwickelung und die Glanzperiode des Mormonenthums liest sich eher wie ein pikantes Märchen aus uralten Zeiten, als wie eine veritable Affaire der Gegenwart. Sein Stifter, Josef Smith, ist psychologisch eines der merkwürdigsten Menschenexemplare der ganzen Weltgeschichte. Andere religiöse Reformatoren imponirten der Gegenwart, außer durch ihre Sophisterei, doch noch durch eine gewisse Genialität und eine nicht alltägliche Gelehrsamkeit. Dem amerikanischen Mahomet aber ging beides ab. Er war kaum seiner eigenen Sprache mächtig, war im Lesen und Schreiben nur sehr nothdürftig bewandert, und vom Rechnen hatte er kaum

Digitized by Google

eine Ahnung. Trotzdem aber verrechnete er sich nicht. Er wußte zu gut, daß die Dummheit und Beschränktheit des Pöbels ein Fels war, worauf sich schon mancher mystische Speculant sein Häuschen sicher gestellt hatte, und daß daselbst auch noch hinlänglich Raum für ihn sei. In seinem zuversichtlichen Glauben an diese Dummheit war er allerdings ein Genie und zwar ein solches, wie uns die Weltgeschichte kaum ein zweites bietet.

Ob Josef Smith Betrüger oder Visionär, oder beides zusammen war, mag der Leser unserer Skizze selbst beurtheilen; soviel aber steht jedenfalls fest, ein unbedeutender Mensch war er nicht. 1830 begann er seine religiöse Propaganda und zählte im ersten Jahre nur fünf Propheten: das war er, sein Vater und seine drei Brüder. Ein Jahr darnach hatte er dreißig, und jetzt ist seine Secte ungefähr drei Viertel einer Million stark und im Besitze eines schönen, fruchtbaren Landes, das beinahe die Größe Englands hat. In mehreren großen Seestädten Englands bestehen Auswanderungsbureaus, welche der Fahne der neuen Hoffnung jährlich ein zahlreiches Contingent Gläubiger aus Europa zuführen. Die Mormonen haben in ihrem Stammlande über ihre gefährlichsten Feinde triumphirt, sie haben das traurigste Elend und die schrecklichsten Mißhandlungen ausgehalten und sind aus allen Nöthen siegreich hervorgegangen. Ihre Entwicklung, besonders in den letzten Jahren, ist in der Religionsgeschichte fast ohne Parallele.

Josef Smith ist am 23. December 1805 in Scharon,

Digitized by Google

Windsor County, Vermont geboren. In seinem zehnten Jahre zogen seine Eltern mit ihm nach Palmyra, New York, woselbst er 11 Jahre lang Farmarbeiten verrichten mußte. Hilfsmittel und Zeit zum Studium und zur Ausbildung waren ihm sehr kärglich zugemessen. Früh in seinem Knabenalter fing er an, über allerlei Mysterien nachzugrübeln, hauptsächlich suchte er das Wesen seiner Seele genau zu ergründen, damit er das rechte Mittel anwenden könne, sie in der Ewigkeit von dem Verderben zu bewahren.

Er kniete zu diesem Zwecke häufig in einem kleinen Wäldchen nieder und wandte sich betend an Gott. Seine Gebete mußten erhört worden sein; denn einstens erschien ihm ein großes Licht, das immer näher auf ihn zurückte, bis er mitten drin stand. Zwei Engelsgestalten bestärkten ihn in seiner Meinung, daß alle bis jetzt existirenden Secten noch größtentheils auf falschen Ansichten beruhten, daß Gott der Herr keine als die richtige anerkenne, und daß er, Josef Smith, der Auserkorene sei, dem in Zukunft über wahre Religion klarer Wein eingeschenkt werden solle.

Am Abend des 21. Decembers 1823 gefiel es Gott abermals, sich seinem treuen Knechte zu zeigen. Das ganze Haus schien bei dieser Manifestation in Feuer zu stehen.

Er verkündete ihm, daß das ewige Reich des Friedens bald anfange, und daß der zweite Messias käme, der das Evangelium in Klarheit und Reinheit predige. Zu jenem Messiasamte sei er bestimmt worden. Dann erzählte ihm Gott noch viel von den In-

Digitized by Google

dianern, die Nachkommen der Kinder Israels seien, und bei ihrer Ankunft in Detroit noch den reinen Glauben gehabt hätten. Ihre Gesetze und Geschichte nebst den göttlichen Offenbarungen seien von ihren Propheten in ein großes Buch geschrieben worden, das seit 1400 Jahren in einem Berge begraben läge, welches nun durch ihn dem Volke wieder zurückgegeben werden sollte. Diese Vision wiederholte sich bis zum Morgen noch zweimal, und zuletzt erhielt Smith von einem Engel die genaue Beschreibung, wo jenes Heiligthum zu finden sei. Als darauf Smith die beschriebene Stelle inspicirte, erschien der alte Herrgott in seiner ganzen himmlischen Herrlichkeit; auch sein Antagonist, der schwarze Mephistopheles, passirte sie mit seinen höllischen Trabanten. Vier Jahre lang erhielt er nun täglich Instructionen von einem göttlichen Abgesandten, und am 22. December 1827 brachte ihm ein Engel das langversprochene Buch. Es bestand aus feinen Goldplatten, die an einer Ecke von Ringen zusammengehalten wurden. Diese Platten waren auf beiden Seiten mit „egyptischen" Hieroglyphen gefüllt. Ein Theil des Buches war versiegelt; das ganze Opus war ungefähr 6 Zoll dick, 27—28 Zoll breit, die Blätter waren nicht ganz so dick wie Blech.

Der Platz, wo dieses heilige Buch so lange verborgen lag, befindet sich ungefähr 4—5 Meilen von Palmyra auf einem hohen Berge, nahe bei Manchester. Als Oliver Cowdery, ein Prophet dieser Secte, diesen Berg im Jahre 1850 besuchte, fand er

Digitized by Google

daselbst eine große Höhle, worin ein schwerer Stein lag, der mit einem andern darunter liegenden ein Gehäus bildete, welches einst das Buch der Mormonen bewahrt haben soll.

Smith bekam mit diesem Schatze auch noch ein curioses Instrument, das einer großen Brille glich. Es bestand aus zwei transparenten Steinen, welche in großen Ringen befestigt waren. Wer hinein sah, erhielt Nachricht von weit entfernten Begebenheiten und auch von der Zukunft. Es befähigte auch Smith, das geheimnißvolle Buch zu übersetzen. Wegen der Größe der Brille konnte er nur durch ein Glas sehen; was ihm dann klar geworden war, dictirte er seinem Secretär, da er bekanntlich kein Held im Schreiben war. Smith saß dabei stets hinter einem Vorhange, weil er das göttliche Werk nicht durch die Augen sündhafter Menschen entheiligt haben wollte.

Josef Smith war nun auf einmal zum Gespräche der Leute geworden, und seine goldenen Tafeln bildeten den Gegenstand allgemeiner Neugier, besonders, da mehrere seiner Freunde in Zeitungen erklärten, dieselben besichtigt zu haben. Cowdery genoß sogar das Glück, an der Uebersetzung mithelfen zu dürfen, wobei er durch das vacante Brillenglas blickte. Als er dies Instrument zuerst sah, kam, wie er im Millennial Star, Band 3, Seite 21, schreibt: Johannes der Täufer in einer Feuerwolke vom Himmel und überlieferte ihm und Smith die Schlüssel zur Priesterherrschaft Melchisedech's. Darauf tauften sich beide gegenseitig und lagen noch lange betend auf ihren Knieen.

Digitized by Google

Zu den Anhängern Smith's gehörte auch ein Farmer, Namens Harris, ein Mann, der mehr Geld als Verstand und mehr Glauben als Urtheil hatte. Er war früher ein Mitglied der Society of friends, dann ein Baptist, und als er mit Smith bekannt wurde, ein Presbyterianer. Dieser lieh Smith fünfzig Dollars, um die ersten Bogen seines Werkes drucken zu lassen; ja er stellte ihm später noch sein ganzes Vermögen zur Disposition, „damit er die Welt von dem Verderben erretten könne." Die Originaltafeln durfte er aber noch nicht sehen, weil sein Herz noch nicht die nöthige Weihe hatte. Smith tröstete ihn aber, indem er ihm eine getreue Copie einer Seite lieferte und die Uebersetzung dazu schrieb. Mit diesem Actenstücke reiste nun der gute Harris nach New York und legte es dem gelehrten Sprachkundigen Anthon vor — einem Manne von bedeutendem Ruhm, hauptsächlich durch seine correcte Ausgabe der Classiker bekannt. Von seiner Unterredung mit ihm erfuhr man Nichts, bis nach drei Jahren plötzlich das Gerücht ausgesprengt wurde, Professor Anthon habe das Original der Mormonenbibel gesehen und es für egyptischen Ursprungs erklärt. Die amerikanischen Hieroglyphen, die Professor Rafinesque in seinem asiatischen Journal von 1838 abdruckte, sollten mit der Mormonschrift ebenfalls übereinstimmen. Darauf sah sich dann Professor Anthon moralisch genöthigt, den wahren Sachverhalt in einem Briefe an eine New-Yorker Zeitung klar und bündig auseinander zu legen. Er erzählte, daß eines Tages Harris, „a plain looking

Digitized by Google

countryman", mit einer Empfehlung von Dr. Mitchell zu ihm gekommen sei und ihm ein Schriftstück vorgelegt habe, das mit Reformed Egyptian hieroglyphics beschrieben sein sollte. Anthon sah dieses krause Gemisch von Kreuz- und Querzügen eine Zeit lang an und ließ sich dabei weiter über den Ursprung dieser Curiosität unterrichten. Das ganze Ding schien ihm eine verunglückte Nachbildung des mexikanischen Kalendersteines zu sein, wie wir sie in einem Werke von Humboldt finden. Der gelehrte Professor hielt die ganze Geschichte für einen albernen Scherz. Als ihm aber Harris mittheilte, daß er gesonnen sei, seine Farm zu verkaufen, um die Kosten zur Publication dieses Werkes zu realisiren, warnte ihn Anthon vor beabsichtigtem Schwindel und Betrug. Darauf ging der Farmer hinweg. Einige Zeit darauf erschien er wieder und offerirte dem Professor das gedruckte Buch zum Kaufe; Anthon dankte aber und fragte ihn, ob er die geheimnißvollen Platten gesehen habe, was er jedoch verneinte.

Das Buch der Mormonen enthält eine abenteuerliche Geschichte der Urbewohner Amerikas; dieselben waren Israeliten und zwar aus dem Stamme Joseph. Da sie so ungeheuer gottlos waren, so suchte sie Gott im 4. und 5. Jahrhundert durch Krieg und Krankheiten dermaßen heim, daß sie fast alle umkamen. Nur einige davon, die man jetzt Indianer nennt, entrannen dem Zorne des Allmächtigen. Einer ihrer Propheten, Mormon, hatte einen ausführlichen Abriß ihrer Schicksale verfaßt; da er jedoch deshalb

Digitized by Google

überall verfolgt wurde, so übergab er es seinem Sohne Maroni, der es bei Palmyra vergrub. Dort wurde es Smith übergeben.

Nach jenem Buche wurde Amerika durch drei Familien bevölkert, nämlich durch:

1) den Stamm Jared, der gänzlich zerstört wurde;
2) den Stamm Lehi, der 600 Jahre vor Chr. auswanderte und 400 Jahre nach Chr. ausgestorben war;
3) den Stamm Zarahemla.

Die Geschichte dieser Stämme wurde nach „authentischen" Mittheilungen auf Platten von Gold und Messing geschrieben, trotzdem daß man zu jener Zeit nur Wachstafeln und Pergament brauchte. Doch schadet dieser Irrthum ebensowenig wie der, daß die neuen Ankömmlinge in Amerika außer vielem andern Gethier auch noch viele Pferde fanden, die doch bekanntlich viel später durch Cortez und die Franzosen in Canada eingeführt wurden.

Die uns vorliegende Ausgabe der Mormonenbibel trägt den Titel: The book of Mormon. Translated by Joseph Smith, jr. Reprinted from the third American edition, carefully revised by the translator. New-York, J. Wright & Co., 377 Broadway. Unter „American edition" ist die Nauvoo-Ausgabe verstanden. Beinahe jeder Vers dieses Buches beginnt mit den Worten „And it came to pass" (es begab sich). Der steife, alterthümlich und ehrwürdig sein sollende Stil reizt unwillkürlich zum Lachen und

Digitized by Google

ist die Quelle manches bitteren Spottes und Hohnes gewesen.

Geben wir dem Leser eine kurze Skizze des Inhalts: „Es begab sich," daß Lehi, Nephi's Vater, zu einer Zeit in Jerusalem wohnte, die sich durch allerlei höllische Prophezeihungen bemerklich machte. Lehi sah sogar einst einen feurigen Berg auf sich zukommen, der ihm die Zerstörung Jerusalems ankündigte. Dies erzählte er nun allen Leuten und zog dann, um das große Unglück nicht mit ansehen zu müssen und um nicht zur Zielscheibe des schneidenden Hohnes zu dienen, mit seiner Familie in die Wildniß. Dort wurde ein großer Altar gebaut, salbungsreiche Moralpredigten gehalten, die aber, nebenbei gesagt, bei den meisten Familiengliedern auf sehr felsigen Boden fielen. Nun hatte einst der Alte einen Traum, worin ihm Gott befahl, seine Söhne zurück nach Jerusalem zu schicken, um seine im Hause Laban's zurückgelassenen historischen Platten zu holen. Sie thaten so. Als aber Laman, der älteste Sohn, das besagte Haus betrat und seinen Wunsch äußerte, wurde er zur Antwort beinahe erschlagen. Darauf gingen sie in ihre ehemalige Wohnung, packten alles Gold- und Silbergeschirr zusammen und offerirten dies Laban als Entschädigung für die Platten. Wie aber dieser merkte, daß er reiche Leute vor sich hatte, befahl er seinen Knechten, dieselben zu erschlagen, worauf sie jedoch mit Zurücklassung ihrer Schätze schnell die Flucht ergriffen. Unterwegs versteckten sie sich in eine Felshöhle, in der Laman und Samuel ihren jüngeren Bruder Nephi recht derb mit

Digitized by Google

Worten maßregelten und auch sogar mit einer Gerte durchhieben. Plötzlich aber erschien ein Engel und rief: „Warum schlagt Ihr Euren jüngeren Bruder mit einem Stocke? Wißt Ihr nicht, daß derselbe berufen ist, über Euch zu herrschen? Und Ihr sollt jetzt wieder nach Jerusalem gehen, und ich werde Laban Euren Händen überantworten!"

Die beiden Uebelthäter murmelten leise weiter, gingen aber trotzdem mit zurück. Zur Nachtzeit erreichten sie die Stadtmauern, vor welchen sie sich zur Ruhe legten. Nephi kroch aber heimlich in die Stadt und kam in das Haus Laban's. Laban lag mit einem argen Weinrausche unbeweglich vor seiner Thüre. Schnell ergriff Nephi dessen Schwert und hieb ihm auf den speciellen Befehl Gottes den Kopf ab. Dann zog er Laban's Kleider an und befahl in nachgeahmter Stimme der Hausmagd, die Schatzkammer aufzuschließen und die Goldplatten zu holen. Und es geschah also. Darauf ging er zurück zu seinen Brüdern, die ihn ebenfalls für Laban hielten und ihn nur an der Stimme erkannten. Sie opferten Brandopfer und Dankopfer, brachten die Bücher zu ihrem Vater, und Nephi nahm sich vor, dieselben in alle Sprachen der Welt zu übersetzen.

Darauf wurde Nephi und seinen Brüdern abermals der Befehl, nach Jerusalem zu gehen und Ishmael mit seiner Familie zu holen, was denn auch geschah. Unterwegs gab's aber Zank und Streit, da einige Mitglieder dieser Familie wieder umkehren wollten. Nephi suchte sie nun auf vernünftigere Ge-

Digitized by Google

danken zu bringen, ward aber dafür mit Stricken gebunden und sollte den wilden Thieren vorgeworfen werden. Ein inbrünstiges Gebet zerriß jedoch seine Fesseln. Als sie ihn abermals morden wollten, legten sich zur rechten Zeit die Frauen in's Mittel, „and it came to pass“ daß sie unter solchen Auftritten glücklich in der Wildniß ankamen.

Einst kam ein Mann mit einem langen weißen Kleide zu Nephi und führte ihn in ein fremdes Land. Dort gab er ihm eine köstliche Baumfrucht, deren Genuß seine Seele glücklich machte. Nephi gab auch seinen besser denkenden Brüdern davon; die zwei Haupthalunken, Lamden und Lemuel, bekamen nichts.

Der alte Lehi hatte einst einen Traum, der ihm anzeigte; daß die Juden in die babylonische Gefangenschaft geführt werden sollten, und daß 600 Jahre darnach der Messias erscheinen werde.

Nephi war auch Freund von dergleichen Offenbarungen. Einst sah er von einem hohen Berge in Nazareth eine wunderschöne Jungfrau, die ihm ein Engel als die Mutter des zukünftigen göttlichen Sohnes bezeichnete.

Nephi nahm eine Tochter Ishmael's zur Frau.

Als nachher diese Auserwählten auf das Geheiß Jehovas weiter zogen, wies ihnen ein Ball mit zwei Zeigern den Weg. Die Frauen bekamen Kinder unterwegs, die Männer zankten sich weidlich, und Lehi und Nephi wurden beinahe dabei umgebracht. So kamen sie an das Ufer des See's Irreantum, was auf deutsch „viel Wasser“ bedeutet. Ein großes Schiff

Digitized by Google

wurde gebaut und unter allerlei Unsinn und Prügeleien damit losgesteuert. So kamen sie ins Land der Verheißung, wo es viel Wild gab und ihnen viele Kinder geboren wurden. Nephi schriftstellerte und las die ältere jüdische Geschichte vor und Lehi hielt langweilige Moralpredigten. Aber die Leute wurden tagtäglich schlechter und thaten Dinge, wie sie von den alten Tagen David's erzählt werden. Der Prophet Scherem kam und erinnerte an Christus, was auch nicht viel half. Es hatten sich zwei Parteien, die Lamaniten und Nephiten gebildet, die sich gegenseitig todfeind waren und bei jeder Gelegenheit bekriegten. Die Lamaniten waren lauter Taugenichtse, lebten nur von Krieg und Jagd und fraßen das Fleisch roh. Die Nephiten hatten sich auf Ackerbau und Viehzucht verlegt. Sie hatten stets ihre heiligen Seher, die ihre Geschichtstafeln bewahrten und weiterführten und nebenbei nur von Krieg, Pestilenz, Hunger und Krankheit salbaderten.

Alle diese Historien sind reich an Klagen über die Schlechtigkeit der Lamaniten und am beständigen Loben der Nephiten, die viel Gold und Silber hatten und allerlei brauchbare Maschinen erfanden und praktische Waffen schmiedeten. Unter der Regierung des Königs Zarahemla zogen die guten Nephiten mit ihren Platten, dem Balle und dem Schwerte Laban's südlich. — —

Mit diesem und ähnlichem Stoffe sind die zum Grauen langweiligen Bücher der Propheten Mosiah, Alma, Helaman u. s. w. angefüllt. Zur Abwechslung wurden auch einmal die Lamaniten gottesfürchtig

Digitized by Google

und die Nephiten bengelhaft. Als sich Letztere wieder bekehrten, zeigte sich ihnen Christus und ließ Alle taufen. Er hielt ganz endlose Reden, wie er im neuen Testament nicht so häufig gethan, wählte zwölf Apostel und fuhr dann in einer Wolke wieder ab.

Das Buch des Propheten Morenda berichtet von Hexen, Zauberern, Magiern und Kriegen von wechselndem Erfolge. Um dem Leser eine klare Anschauung von dem schauderhaften Wust des ganzes Werkes zu geben, lassen wir hier die Uebersetzung der Hälfte eines Kapitels aus dem erwähnten Buche folgen:

„Und es begab sich, daß im Jahre 363 die Nephiten die Waffen ergriffen, um die Lamaniten zu bekriegen. Die Nephiten wurden zurückgeschlagen, und als sie recht müde und matt waren, kam ein neuer Haufen Lamaniten, und es wurde eine große Schlacht geschlagen. Und die Lamaniten erschlugen viele Nephiten und nahmen viele gefangen, und die übriggebliebenen flohen zu den Bewohnern von Traucum. Und die Nephiten wurden geschlagen, da sie sich ins Land der Lamaniten gemacht hatten, denn sonst hatten die Lamaniten keine Gewalt über sie. So kommt die Gerechtigkeit Gottes über die Bösen, und durch die Bösen werden die Bösen bestraft. Und die Lamaniten machten Anstalten Traucum zu belagern. Und es geschah, daß die Lamaniten im Jahre 364 nach Traucum kamen, um diese Stadt in Besitz zu nehmen. Und es begab sich, daß sie geschlagen und zurückgetrieben wurden. Und als die Nephiten sahen, daß sie siegten, fühlten sie sich wieder stolz wegen ihrer

Digitized by Google

Stärke, und sie gingen fort und nahmen Besitz von der Stadt Desolation. Und es geschah, daß Tausende auf beiden Seiten getödtet wurden. Und es geschah, daß im 366. Jahre die Lamaniten wieder kamen, um die Nephiten zu bekriegen. Und die Nephiten bereuten ihre Uebelthaten nicht, sondern fuhren fort in ihren Sünden. Und es ist unmöglich für eine Zunge zu sprechen und für einen Mann zu schreiben, von dem Blutdurst auf beiden Seiten. Und es ist keine so große Sünde gewesen unter den Kindern Lehis noch im Hause Israel, als unter diesen Völkern. Und es begab sich, daß die Lamaniten die Stadt Desolation eroberten, da ihre Anzahl größer war. Und sie marschirten auch nach der Stadt Traucum und jagten die Bewohner davon. Und sie machten viele Gefangene, Weiber und Kinder, und sie opferten sie ihren Göttern. Und es begab sich im Jahre 367, daß die Nephiten, welche bös waren, weil die Lamaniten ihre Weiber und Kinder den Götzen geopfert, gegen die Lamaniten loszogen und sie aus ihrem Lande jagten. Und die Lamaniten bekämpften die Nephiten nicht mehr, bis zum 375. Jahre. Und in diesem Jahre kamen sie gegen die Nephiten mit all ihrer Macht und sie wurden nicht gezählt, da ihrer zu viele waren. Und von dieser Zeit an konnten die Nephiten keine Macht mehr über die Lamaniten bekommen, sondern sie wurden von ihnen gejagt wie Spreu vom Winde. Und es begab sich, daß die Lamaniten vor die Stadt Desolation kamen, und es wurde eine heiße Schlacht geschlagen und sie schlugen

Digitized by Google

die Nephiten. Und sie flohen vor ihnen und kamen zur Stadt Boaz und machten daselbst Halt gegen die Lamaniten. Und die Lamaniten konnten nicht siegen, bis sie zum zweiten Male kamen. Und als sie zum zweiten Male kamen, wurden die Nephiten geschlagen und hingemordet und ihre Weiber und Kinder den Götzen geopfert. Und die Nephiten flohen vor ihnen. Und ich, Mormon, sah, daß die Lamaniten das ganze Land nahmen. Auf dem Berge Cumorah versammelten sich die Nephiten zur letzten Schlacht. Und es begab sich, daß Mormon auf jenem Berge die heiligen Platten vergrub, damit sie den Lamaniten nicht in die Hände fielen. Und die Lamaniten kamen in großen Haufen und mit Schwert und Bogen, Aexten und allerhand Kriegswerkzeugen. Die Nephiten wurden wieder geschlagen, und Mormon fiel verwundet nieder. Nur 24, worunter sein Sohn Maroni, wurden gerettet."

Nun, denke ich, hat der Leser genug von diesem blödsinnigen Geschreibe. Doch wird Mancher begierig sein, wie denn Smith in Wirklichkeit zu diesem Buche kam, da er doch, wie wir Eingangs bemerkten, mit der Sprache auf sehr gespanntem Fuße lebte. Darüber Folgendes:

Im Anfange dieses Jahrhunderts war bei den amerikanischen Gelehrten die Idee gangbar, daß die Indianer ein verlorener Stamm der Kinder Israels seien. Diese Meinung gab nun zu verschiedenen Erörterungen Anlaß, und so entschloß sich denn ein Mann, Namens Salomon Spaulding, diese

Digitized by Google

Frage zum Stoffe einer religiösen Novelle zu benützen. Salomon Spaulding hatte in Dortmouth College studirt, war dann eine Zeit lang Geistlicher in Cherry Vale, New York, und nachher Kaufmann gewesen. Nachdem er als solcher Bankerott gemacht hatte, zog er nach Salem in Ohio. Er wird als ein Mann von sehr lebhafter Phantasie und Einbildungskraft geschildert. Drei Jahre arbeitete er an jenem Buche. Er nannte es: „The Manuscript found.“ Mormon und Maroni waren die Helden dieser Novelle. Im Jahre 1812 legte Spaulding das Werk in die Hände des Buchdruckers Patterson in Pittsburgh, um es zu veröffentlichen; kurze Zeit darauf starb aber der Autor, und sein Werk blieb unbeachtet liegen. Nur ein Setzer, Sidney Ringdon, der nebenbei auch das Amt eines Predigers bei einer religiösen Secte versah, lieh es sich einst, und da Niemand mehr darnach fragte, behielt er es auch eine geraume Zeit. Dieser Ringdon war nun ein sehr intimer Freund Smith's; er figurirte daher auch bei der spätern Gründung der neuen Secte als ein Hauptfactotum. Wie Smith und Ringdon befreundet wurden, konnte ich in keinem Quellenwerke ausfindig machen. Es scheint danach festzustehen, daß Ringdon jenes Manuscript copirte, einige Weisheitslehren hinzufügte und dann seinen fanatischen Freund damit in den Vordergrund schob, um vorläufig zu sehen, ob bei jenem Streiche etwas Ersprießliches herauskomme. Die Novelle von Spaulding ward also plötzlich zur Bibel.

Digitized by Google

Nun traf es sich auch, daß, als bei einem Meeting in Salem eine Frau eine Rede über die neue Secte hielt und einige Capitel aus der Mormonen-Bibel vortrug, gerade der Bruder Spaulding's, John Spaulding, gegenwärtig war und, wie vom Donner gerührt, hören mußte, zu welch' niederträchtigem Schwindel der Name seines Bruders diente. Er betrat die Rednerbühne und offenbarte den Leuten den Ursprung jener Bibel, aus der ihm sein verstorbener Bruder mehr als hundert Male vorgelesen habe. Einer der Gläubigen, Dr. Hurlburt, wurde nun beauftragt, das gedruckte Werk mit dem in den Händen der Wittwe befindlichen Manuscript zu vergleichen. Von dieser Untersuchung ist nur so viel bekannt geworden, daß der genannte Doctor dem Propheten Smith den Rücken kehrte und sein ganzes Treiben als den gemeinsten Humbug darstellte. Auch Spaulding's Wittwe schrieb darüber einen Artikel in einem Bostoner Blatte, worauf sie dann von Ringdon in einem sehr vulgären Schmähbriefe angegriffen wurde, worin er sie der niederträchtigsten Lügen u. s. w. beschuldigte. Er sagte, daß ihr verstorbener Mann, der wegen des Geldes so viele schriftliche Lügen in die Welt geschickt habe, auf keinen Fall ein Gentleman gewesen sei, da er ihr sonst etwas Besseres als Lügen gelehrt haben würde. Aehnlich verfuhr er mit dem Apostaten Dr. Hurlburt. Er stellte ihn als das gemeinste Subject hin, der nie Doctor gewesen und aus der Methodistenkirche wegen seiner Immoralität ausgeschlossen worden sei. Ein ähnliches Schicksal habe ihn in der Gemein-

Digitized by Google

schaft der Mormonen betroffen, wofür er sich nun durch jetziges Auftreten revanchiren wolle. Hurlburt habe sich, um die neue Secte zu verderben, mit mehreren Pfaffen associirt. Einen dieser sauberen Pfaffen habe er einst in einer sehr verdächtigen Unterhaltung mit dessen Frau gefunden. Darauf habe er ihn vor Gericht gefordert und ihn gegen Zahlung von 100 Dollars wieder freigelassen. Das sei überhaupt der Character der Anti-Mormonen. Wenn sie bessere Waffen als gemeine Lügen hätten, würden sie dieselben sicherlich gebrauchen.

Dies Alles aber sollte, wie wir sehen werden, die auf einer zum Glaubens-Codex erhobenen phantastischen Novelle beruhende neue Religion nicht verhindern, Anhänger zu werben, zu wachsen und mächtig zu gedeihen.

Digitized by Google

II.

Die neue Secte wuchs langsam heran. Das Wort „Mormon" heißt nach Smith „besser". Nach der besprochenen Bibel erschien auch noch ein Werk, Bestimmungen, Offenbarungen und Gesetze der neuen Kirche enthaltend, die von grammaticalischen Fehlern wimmelten. Smith hatte stets sehr famose Visionen. Wer ihm in die Karten schaute, wurde auf Befehl Gottes aus seiner Nähe entfernt, und wer die heiligen Platten sehen wollte, war nach einer Offenbarung noch nicht fromm genug. Damit Smith gut wohnen und ungestört arbeiten konnte, befahl Gott seinen Gläubigen durch ihn, ihm ein geräumiges Haus zu bauen und an dessen bequemer Einrichtung nichts fehlen zu lassen. Und es geschah also. Gott sprach stets sehr bestimmt zu ihm und nannte ihn immer Smith junior, damit er ja nicht etwa mit Smith senior, seinem Vater, verwechselt werden konnte.

Smith schrieb auch ein Gesangbuch, das aber zu seinem Glücke nicht im Drucke erschien.

Von Brigham Young wurde aber ein kleines Liederbüchlein publicirt, das uns in der achten zu Liverpool gedruckten Auflage vorliegt. Die meisten Gesänge sind bekannten Melodien angepaßt, und da ihr Inhalt fast gar nichts Interessantes bietet und

Digitized by Google

blos vom ewigen Gotte handelt, enthalten wir uns lieber einer ausführlichen Uebersicht.

Vom Glaubensbekenntnisse der Mormonen verdient bemerkt zu werden, daß sie einen materiellen Gott anbeten. In ihrem Katechismus von David Moffat wird auf die Frage: „Was ist Gott?" folgende Antwort gegeben: „He is a material intelligent personage, possessing both body and parts". Dieser Gott sollte in einer vergrößerten menschlichen Gestalt einhergehen, nie an zwei Plätzen zugleich sein, sich aber mit erstaunlicher Behendigkeit von einem Orte zum andern bewegen können.

Dem Propheten Smith war die hohe Gnade geworden, den heiligen Geist durch Händeauflegen austheilen zu dürfen und merkwürdige Wunderthaten zu verüben, welche Miracula im „Millennial Star" ausführlich zu lesen sind. Da wird z. B. aus England erzählt, daß bei der Einsetzung eines neuen Geistlichen, der Teufel mit aller Macht operirte, den betreffenden Ordinator zu verhindern, ihm die Hände segnend auf den Kopf zu legen, was ihm aber nicht gelang. Um sich für diese Niederlagen zu rächen, schlüpfte er schnell mit einigen Unterbeamten seines höllischen Regimentes in das Herz einer anwesenden Schwester. Der gegenwärtige Prediger mußte nun seine ganze theologische Weisheit aufbieten, jene Höllengeister wieder zu verbannen. Nach seiner eigenen Zählung trieb er deren 27 aus; einen Haupthalunken, Namens Kilo, expedirte er 30 Mal und immer kam er wieder.

Digitized by Google

Der wälische Heilige Dan Jones theilt uns in dem genannten Journale mit, daß er bei seiner früheren Schriftstellerei einstens von einer großen Menge Teufel überfallen wurde.

Mehreren anwesenden Frauen ging es ebenso, und der gute Sanctus soll harte Arbeit gehabt haben, sie durch eine „Breitseite himmlischer Artillerie" zu entfernen. Unter schrecklichem Gedonner fuhren sie ab. Die Frauen sollen während ihrer Besessenheit so schreckliche Allotria getrieben haben, daß sich eine Masse Neugieriger auf der Straße sammelte, und die Polizei beinahe eingeschritten wäre.

Krankheiten heilten die alten mormonischen Priester ebensogut wie der heilige Rock in Trier.

Der erste regelmäßige Mormonen-Gottesdienst wurde 1830 von 30 Mitgliedern in Fayette abgehalten, wo Josef Smith zu jener Zeit wohnte. Die Opposition, die er zu erleiden hatte, und die sich zuweilen in den gemeinsten Ausdrücken und Drohungen Luft machte, bewog ihn, seinen Cooperaten Cowderry auf eine Inspectionsreise nach Missouri zu schicken, um dort ihm und seinen treuen Schäfchen eine passende Stelle für ein modernes Jerusalem zu erspähen. Independence in Jackson County schien sich dafür am besten zu eignen, und Smith, der inzwischen nach Kirkland gegangen war, hatte eine Offenbarung, daß diese Stelle als die richtige von Gott anerkannt worden sei. Sogleich wurde das heilige Land daselbst gekauft und Anstalten zur Erbauung eines Tempels getroffen.

Digitized by Google

Smith blieb vorläufig noch in Kirkland und etablirte daselbst eine Bank. Er war Präsident derselben und Ringdon Cassirer. Beide predigten und schacherten tüchtig drauf los, und maßen dabei die göttlichen Missionen mit der Elle. Auch der Baptisten- und Methodisten-Widersacher hatten sie viele zu bekämpfen; aber sie wichen nur der Gewalt.

Als Smith einst an einem Abende die Gläubigen in Hiram besucht und nach einer kraftvollen Predigt sich zu Bett gelegt hatte, stürzten auf einmal zwölf geschwärzte Kerle in sein Schlafzimmer, zogen ihn an den Haaren vom Lager, rissen ihm die Unterhosen und das Hemd vom Leibe und expedirten ihn mit derben Fußtritten und Faustschlägen zum Hause hinaus. Sie schleppten ihn fort und legten ihn neben Ringdon nieder, dessen Hirnschädel vorher schon mit Stiefelabsätzen u. s. w. verarbeitet war. Smith flehte, sie möchten ihn doch gnädig behandeln; die wilden Kerle erwiderten ihm, er solle sich von Gott helfen lassen. Nun wurde ein Concilium abgehalten, ob man die beiden Heiligen umbringen solle. Zuletzt einigte sich das Vehmgericht dahin, sie gehörig zu maltraitiren und dann nackend laufen zu lassen, wenn sie es danach überhaupt noch könnten. Der unumgängliche Theertopf wurde geholt und Smith zuerst der Mund gehörig voll geschmiert, wobei ihm fast alle Zähne abgebrochen wurden. Einer der Attentäter kratzte dabei „like a mad cat“ gehörig auf ihn los. So gründlich verarbeitet ließen sie ihn liegen. Als er nach einer geraumen Zeit wieder zu sich selbst gekommen

Digitized by Google

war, raffte er sich auf und schleppte sich mühsam nach seiner Wohnung, wo sich inzwischen einige besorgte Betschwestern versammelt hatten. Dieselben warfen dem Unglücklichen eine wollene Decke aus den Fenstern, damit er hereinkommen konnte. Seine Freunde hatten die ganze Nacht vollauf zu thun, um ihn wieder einem Menschen ähnlich zu machen. Ringdon kam ebenfalls noch mit dem Leben davon, blieb aber mehrere Tage ohne Besinnung. Als ihn Smith darauf besuchte, wollte er ihm mit einem Rasirmesser den Hals abschneiden.

„Um eine Mission zu erfüllen", reiste Smith bald darauf nach Independence, wo sich bereits viele Gläubige angesiedelt hatten, und wo auch Phelps, der Drucker der Kirche, eine Monatsschrift unter dem Titel „Evening and Morning Star" gegründet hatte. Die neue Kirche schien überhaupt einen recht guten Fortgang zu nehmen. Lange hielt sich der Prophet jedoch nicht auf, sondern kehrte bald wieder nach Kirkland zurück, wo er außer seiner Bank auch noch einer Mühle vorzustehen hatte.

Einige Zeit darnach füllten aber die schauderhaftesten Anklagen und Beschwerden über die neue Secte von allen Seiten die Zeitungen; die schändlichsten Schuftereien wurden den Mormonen zur Last gelegt. Den Communismus sollten sie nicht allein bei Geldangelegenheiten, sondern auch bei ihren Weibern in Anwendung bringen. Der Pöbel hatte bereits schwarze Pläne geschmiedet, sie in Kurzem Alle zu vernichten und ihrer kleinen Kirche den rothen Hahn aufzustecken.

Digitized by Google

Dem Herausgeber der genannten Zeitung wurde zuerst die Mahnung zugesandt, seine Zeitung zu suspendiren, und als er derselben nicht Folge leistete, wurde seine Office dem Boden gleich gemacht. Es kam zu häufigen Raufereien, und mehrere Heilige wurden gründlich getheert und gefedert. Ja, es kam einmal sogar zu einer kleinen Schlacht; auf beiden Seiten wurden Schußwaffen gebraucht, und das Ende war, daß die Mormonen erklärten, abziehen zu wollen. Um vorher einigermaßen Genugthuung zu haben, engagirten sie für 1000 Dollars einen Advocaten, der aber, wie es schien, die Sache nicht so ernst nahm. Smith war noch immer in Kirkland; da er jedoch von der schweren Noth seiner Anhänger hörte, überschwemmte er schnell die ganze Umgegend mit werthlosen Papieren seiner Bank, stellte dann seine Zahlungen ein und verschwand plötzlich.

Mit hundert Bewaffneten traf er bei seinen Gläubigen ein und wollte nun den Staat Missouri mit Waffengewalt für die neue Secte behaupten. Bei Haun's Hill kam es zu einem hartnäckigen Kampfe. Die Mormonen unterlagen; sie überlieferten ihre Waffen und erklärten sich für kriegsgefangen. Nachdem ihr Eigenthum confiscirt worden war, wurden sie mit dem Versprechen, nie wieder Missouri zu betreten, freigelassen.

„Missouri,
Like a whirlwind in its fury,
And without a judge or jury
Drove the Saints and spilled their blood."

Digitized by Google

Ihre Führer wurden in Gefangenschaft gehalten und sollten am andern Tage hingerichtet werden. Ihr kräftiges Gebet soll aber bewirkt haben, daß sie einem Civilgericht übergeben wurden, das sie nach vier Monaten wieder laufen ließ.

Darauf zogen die Mormonen nach Illinois. Da aus England, wohin zwei Missionäre geschickt worden, viele Gläubige angekommen waren, so zählte die Secte schon 15,000 Seelen. Sie gründeten zuerst die kleine Niederlassung Commerce, woraus später die schöne Stadt Nauvoo wurde. — Nauvoo ist ein mormonischer Name, der auf Deutsch „schön" heißen soll. In anderthalb Jahren hatten sie 2000 Häuser gebaut, nebst mehreren Schulen und sonstigen Anstalten. Smith war Mayor der Stadt und zugleich General der Miliz, der sogenannten Nauvoo-Legion. Ein Dom wurde gebaut, der beinahe eine Million kostete. Nauvoo war bald eine der schönsten Städte des Westens.

Der Prophet Smith suchte nun auch allmählich den Gelehrten zu imitiren. Er schrieb mehrere philosophisch sein sollende Briefe, die außer den gewöhnlichen unumgänglichen classischen Floskeln auch noch von Citaten in französischer, hebräischer, italienischer, spanischer, griechischer, lateinischer, egyptischer, chaldäischer u. s. w. Sprache strotzten, die ihm sicher der heilige Geist eingegeben hatte. Ein Correspondent des New York „Herald" muß ihn sehr genau gekannt haben, denn er schildert ihn als einen der ersten Gelehrten unseres Jahrhunderts; er sei, sagt er kurz darauf, 6 Fuß hoch und wiege 212 Pfund. Gewicht

Digitized by Google

und Größe schienen diesem Reporter eine Hauptsache zu sein; von Ringdon erzählt er, daß er 5 Fuß 9½ Zoll messe und nur 165 Pfund wiege, da er den größten Theil seines Speckes durch die Drangsale in Missouri verloren habe.

An den Schulen in Nauvoo wurden fast alle Sprachen und Wissenschaften gelehrt. Ein Herr aus Dublin war Vorsteher der mormonischen Universität. Aus England kamen fortwährend Auswanderer an; überhaupt zeigte sich das britische Reich der neuen Religion sehr gewogen. Im Jahre 1843 waren daselbst schon 10,000 Anhänger getauft. Königin Victoria und Prinz Albert erhielten Exemplare der Mormonen-Bibel, welche sie zur größten Freude der Heiligen recht freundlich acceptirt haben sollen.

Die neue Saat grünte und blühte, und 1844 gingen die Mormonen sogar so weit, ihren Propheten Smith als Präsidentschafts-Candidaten und dessen Factotum Ringdon als Vicepräsidenten aufzustellen. Smith nahm die Candidatur auch an, um dadurch, wie er sagte, seine Verfolger in Missouri zu ärgern. Auch lief die obligate Adresse vom Stapel, obgleich er sehr gut wußte, daß er für jenen hohen Posten auch nicht die geringste Aussicht hatte.

So wie sich nun seine Anhänger in Illinois mehrten, so nahmen auch seine Feinde daselbst zu. Die gräßlichsten Gräuelthaten wurden den Mormonen in die Schuhe geschoben. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, sollten sie stehlen, reiche Reisende sollten sie morden u. s. w. Die Heiligen der letzten Tage

Digitized by Google

waren aber an dergleichen bereits gewöhnt und ließen sich ruhig von ihren Propheten weitere Offenbarungen verkünden. Da hatte einst Ringdon eine merkwürdige Vision, worin ihm Gott befahl das System der freien Liebe (spiritual wife doctrine) bei den Gläubigen einzuführen, was bei Manchen zu großem Aergerniß Anlaß gab. Damit sollte es sich nach einer nicht ganz zuverlässigen Angabe ursprünglich so verhalten: Die Namen aller bekehrten Weiber wurden in einem schwarzen Buche verzeichnet, das der Bruder des Reformators verwahrte. Wer nun eines „spiritualistischen" Weibes bedürftig war, schlug jenes Buch auf, und wen er dann zuerst aufgezeichnet fand, mußte sich seinem Willen fügen. Von den Kirchenältesten soll sich gleich jeder 10—12 solcher Frauen angeschafft haben. Trotzdem aber wüthete Smith beständig in seinen Predigten gegen die Verführer und Ehebrecher, die der neuen Religion unwürdig seien und Viele, die mit jener neuen Doctrin unzufrieden, wurden ausgestoßen. Dieser nahm sich nun Dr. Forster in seiner neugegründeten Oppositionszeitung, dem „Expositor" an, in dessen ersten Nummern die Berichte von 16 Frauen veröffentlicht wurden, die Smith nach vorherigen göttlichen Offenbarungen zu Schwestern der freien Liebe bekehren wolle. Smith konnte diesen Unfug natürlich nicht dulden und schickte mit Uebereinstimmung des Stadtraths, der nur aus Kirchenältesten bestand, eine 200 Mann starke Bande nach der Office dieses Scandalblattes und ließ sie vollständig zerstören. Dr. Forster mußte, um sein

Digitized by Google

Leben zu retten, nach Carthage fliehen. Von dort aus machte er eine Klage gegen Smith anhängig und verlangte Genugthuung und Schadenersatz. Der Prophet ließ aber den Polizisten, der mit einem Verhaftsbefehl kam, zur Stadt hinaus transportiren, dann trat die Miliz unter Waffen, und Nauvoo wurde in aller Eile befestigt. Alle Gläubigen eilten zur Fahne und waren sehr gewillt, ihre Propheten bis zum letzten Mann zu vertheidigen. Herr Ford, Gouverneur von Illinois, ließ nach solchen Vorgängen mit seiner blutdürstigen Miliz auch nicht lange auf sich warten.

Da derselbe den Charakter seiner Leute sehr gut kannte, ließ er die Aufforderung an die Mormonen ergehen, ihre Waffen und Führer gutwillig auszuliefern, widrigenfalls er für nichts stehen könne. Dies geschah denn auch, und Smith nebst einigen seiner Genossen wurden im Gefängnisse zu Carthage einquartirt. Der Proceß nahm seinen Anfang; aber einige ungeduldige Wütheriche konnten dessen Ende nicht abwarten und drangen daher plötzlich in den Kerker und erschossen den Propheten nebst seinem Bruder. Jeder war von einer Kugel getroffen. Wer die Mörder waren, hat man nie ausgefunden; auch hat sich die Polizei nie besondere Mühe darum gegeben. Ueberhaupt haben die Gerichte Josef Smith bei allen Gelegenheiten sehr stiefmütterlich behandelt, selbst wenn er das größte Recht in Händen hatte. So wurde er früher einmal bei einem Ausfluge nach Dixon, an der Grenze zwischen Missouri und Illinois, von zwei Polizisten angefallen, in einen Wagen ge-

Digitized by Google

schleppt und einige Wochen eingekerkert. Nachdem man ihn hatte wieder laufen lassen, versuchte er jene Beamten gerichtlich zu belangen. Nach langem Hin- und Herziehen wurden ihm 40 Dollars Schadenersatz zugesprochen. Smith hatte aber inzwischen 3500 Dollars für Advocaten ꝛc. ausgegeben.

Die Polygamie ist die einzige communistische Idee, welche die Mormonen zur praktischen Ausführung gebracht haben. In allen anderweitigen Branchen gelang ihnen der Communismus eben so wenig, wie Fourier oder Cabet. Aber das Institut der Vielweiberei wird auch noch der Todesstoß des Mormonismus sein; die Ringdon'sche Vision war der Oeffentlichkeit gegenüber dem Hohenpriester sehr verhaßt, obgleich er dem Gebote derselben schon lange privatim gehuldigt hatte.

Zur Rechtfertigung dieser Lehre berufen sich die Mormonen außer auf die Bibel auch noch auf die Thiere. Je mehr Weiber, desto mehr Glorie und Ansehen — denken sie. Die Hauptsache ist, recht viele Kinder zu erzeugen, über die sie später im Himmel zu herrschen hoffen. Alte, abgelebte Sünder jagen blühenden Mädchen nach und drohen mit Excommunication und ewiger Verdammniß, wenn sie sich nicht zur Heirath entschließen wollen. Schwestern werden häufig zusammen einem Manne angetraut und zwar an einem Tage, um unerquickliche Zänkereien hinsichtlich der Priorität zu vermeiden. Einige heirathen sogar Mutter und Tochter.

Polygamie — sagen sie — vergrößere die Be-

Digitized by Google

völkerung. Es ist allerdings richtig, daß Brigham Young mehr Kinder wie irgend ein anderer Mann hat; aber das Verhältniß würde sich ganz anders herausstellen, wenn jede seiner Frauen einen besonderen Mann hätte.

Unter den Mormonenkindern, deren größte Zahl aus Mädchen besteht, herrscht große Sterblichkeit.

Die Frauen wohnen nicht immer alle in einem Hause; die eine hält sich da auf und verdient sich ihren Unterhalt, und die andere dort. Ihre Stellung ist eine sehr entehrende und in jeder Beziehung drückende. Es giebt sogar viele Faulenzer, die sich recht viele Weiber anschaffen und nachher von ihnen ernähren lassen.

Beim Heirathen unterscheidet man zwei Methoden. Nach der einen gehört einem die Ehehälfte nur bis zu ihrem Tode und nach der andern kann man erst im ewigen Leben von ihr Besitz nehmen. Letztere Methode nennt man „Sealing for Eternity.“ Ein Weib kann einem Manne für Lebzeiten und einem andern für die Ewigkeit angetraut sein.

Wenn ein Mann stirbt, hat die Frau das Recht, sich für ihn einen Substituten zu wählen, um das Angedenken des Verstorbenen zu glorificiren und sein Königreich auf Erden zu vergrößern. So hat ein Bruder dem andern Nachkommen zu erwecken, ganz nach der Bibel.

Nach dem Tode Smith's wurden an die auswärtigen Gläubigen mehrere beruhigende Episteln von den zwölf Aposteln der Kirche gesandt. Die Namen

Digitized by Google

und Beinamen jener heiligen Männer waren nach dem New Yorker „Prophet", einem Organe, mit dem Phelps in der Hauptstadt Amerika's für seine Religion Propaganda machen wollte, folgende:

Brigham Young, „der Löwe des Herrn".
C. Kimball, „der Herold der Gnade".
P. Pratt, „der Oberpriester des Paradieses".
Hayde, „der Olivenzweig Israels".
Richards, „der Inhaber der Gesetzrollen".
Taylor, „der Kämpe für Gerechtigkeit".
William Smith, „der Stab Jakobs".
Woodruff, „die Fahne des Evangeliums".
A. Smith, „der Balken der Wahrheit".
Pratt (früher Emigrationssecretär in Liverpool), „der Aichmeister der Philosophie".
Page, „die Sonnenuhr".
Wright, „der wilde Stier der Berge".

Ringdon hätte sich jetzt gern als Oberpriester gesehen, was er durch mehrere Offenbarungen verwirklichen wollte. Doch seine Visionen schienen im Geruch der Fälschung zu stehen, denn er wurde plötzlich vor den Rath der Zehn gerufen. Ringdon erschien aber nicht, und so hatten denn seine Feinde die schönste Gelegenheit, ihren Zungen ungestört freien Lauf lassen zu können und ihn als die alleinige Ursache alles Elendes hinzustellen, das von Anfang an über die Gläubigen gekommen war. Aus einigen Hundert nahmen nur Zehn für ihn Partei. Er wurde also excommunicirt und den Händen des Satans überliefert. Covsdery, Harris und mehrere Andere, die mit dem

Digitized by Google

Propheten Smith in näherem Umgange gestanden hatten, erlitten dasselbe Schicksal. Ringdon gründete eine kleine Gemeinde für sich und behielt seine wichtigeren Geheimnisse, die er anfangs veröffentlichen wollte, zum Glücke der Mormonen bei sich.

Brigham Young wurde zum Nachfolger Smith's ernannt. Er ist am 1. Juni 1801 in Whittenham, Vermont, geboren, woselbst sein Vater Farmer war. In seinem 31sten Jahre schloß er sich den Mormonen an, machte mit Smith alle Verfolgungen derselben durch und stieg durch seinen Feuereifer für die neue Sache von einer Stufe zur andern.

Er war ein tüchtiges Organisationsgenie, und die Kirche schien unter seiner Leitung wieder zu neuem Leben zu erwachen. Nauvoo zählte nun 14,000 Einwohner, wovon neun Zehntheile Mormonen waren. Trunkenbolde wurden selten gesehen und keine Grocery durfte Spirituosen verkaufen.

Zur Ruhe aber kam die Secte nicht. Dr. Forster hatte seine „Exposition" wieder begonnen und tischte seinen Lesern allerlei Methoden der Heiligen in den schwärzesten Farben auf. Wer einen Hund werfen will, findet bekanntlich leicht einen Stein. Schlägereien und Scharmützel fielen täglich vor, und beinahe 200 Häuser wurden ein Raub der Flammen. Da entschlossen sich denn die Mormonen, den Staub von den Füßen zu schütteln und außer dem Bereiche der Civilisation, jenseits der Rocky Mountains, sich eine neue Heimath zu suchen.

Im Frühjahr 1846 reisten die ersten Compagnien

Digitized by Google

ab. Die letzten trieb man fort. Da zu jener Zeit der Krieg mit Mexiko anfing, mußten sie noch 500 ihrer kräftigsten Leute zurücklassen, die man nach Beendigung des Feldzuges in Neu-Californien sitzen ließ. Sie sollen daselbst die ersten Goldlager entdeckt und, wie die Leute sagen, dabei ihr Schäfchen ins Trockene gebracht haben.

Das Thal des großen Salzsee's in Utah nahm die Flüchtlinge nach mannigfachem Unglück auf. Nach drei Jahren hatten sie bereits 1000 Häuser gebaut. Der Tag ihrer Ankunft, der 24. Juli, gilt als einer ihrer ersten Feiertage.

In einem Rundschreiben wurden alle Gläubigen der ganzen Welt eingeladen, nach dem neuen Zion zu kommen und all ihr Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Blech, Messing, Eisen, Stahl, Elfenbein und sonstige Werthsachen mitzubringen. Für die Unbemittelten wurde 1849 in England ein Auswanderungsfond gegründet. Derselbe erhielt im ersten Jahre nur zwei Beiträge — 1 Guinee von einem Herrn in Edinburgh und $2^1/_2$ Schilling von einer Dame in Woolwich. Wie schnell sich dieses Institut aber bereicherte, zeigt, daß bis zum Jahre 1853 schon 30,000 Pfund Sterling für Emigrationszwecke ausgegeben worden waren. Das meiste Geld kam von England, wo im Jahre 1850 jene Secte 28,000 Seelen stark war.

Von ihren Schulen machen die Mormonen stets viel Geschrei, und das wohl deshalb, weil dieselben nur dem Namen nach existiren. Der Lehrer nimmt dort die traurigste Stellung ein; das Gehalt, was

Digitized by Google

ihm für die drei Wintermonate, die einzige Zeit, wo man ihn braucht, versprochen wird, ist sehr gering, und dasjenige, was ihm wirklich bezahlt wird, noch geringer. Häufig bekommt er auch gar Nichts oder muß mit einigen Waaren vorlieb nehmen. Die, welche wirklich lehren könnten, thun es nicht, da sie sonstwo lohnendere Beschäftigung finden; daher handhaben meist zerfahrene und ignorante Subjecte das Schulscepter. Orson Pratt, ein Apostel, wollte im Herbst 1855 eine Abendschule errichten, um Algebra und Mathematik zu lehren und seinen Schülern nur so viel dafür berechnen, um die Kosten des Lichtes und der Heizung zu bestreiten. Nur zwei Herren meldeten sich. Darauf machte Pratt bekannt, daß er selbst alle Unkosten tragen wolle, und es meldeten sich noch zwei.

Die Schulhäuser sind Abends Tanzhäuser. Den Tanz lieben und cultiviren die Mormonen ebenso sehr wie die Shaker. Der dritte Mann unter ihnen maltraitirt die Violine oder ein sonstiges musikalisches Instrument. Lesen sollte vielleicht jedes Kind lernen, Tanzen aber ist das unentbehrlichste Muß. Von ihren Tänzen werden viele kuriose Dinge erzählt. Viele mormonische Kirchenräthe haben es sich sogar zur Aufgabe gemacht, eine eigentliche Erziehung bei jeder Gelegenheit lächerlich zu machen.

Auch Brigham Young, das A und O des Mormonismus, hält nicht viel auf Bücher und Studien; fünf Minuten Offenbarungen, sagt er, machen klüger als alle Schriftsteller der Welt. Da er selbst sehr

Digitized by Google

schlecht schreibt und besonders auf die englische Orthographie schlecht zu sprechen ist, hat er und seine Schule die Pitman'sche Phonographie oder Lautschrift adoptirt, und ihr den Namen Deseret-Alphabeth beigelegt.

So leben die Mormonen einstweilen noch ungestört in Utah. Ihre Kirchen- und Staatsgeschäfte gehen Hand in Hand, und die Polygamie scheint besonders einigen davon recht prächtig zu gefallen. Aber die „Civilisation" wird sie auch in ihrer neuen Heimath bald erreichen und sie entweder von ihren mystischen und socialen Uebeln erlösen oder abermals weiter treiben.

Digitized by Google

Der amerikaniſche Spiritualismus.

Digitized by Google

I.

„Je n'enseigne pas, je raconte."
Montaigne.

Menschheit, freue dich, denn der Stein der Weisen ist gefunden, wenn auch gerade nicht derjenige, nach dem die alten Adepten suchten! Der unsrige ist viel besser, — er ist die untrügliche Wünschelruthe, die das verborgene Gold bereitwilligst anzeigt und die Menschheit auf „sublimere" Pfade leitet, — er ist der untrügliche Spiegel, der uns nicht allein die Schätze der Tiefe, sondern auch der Höhe, des Himmels, vorführt, — er ist der Ariadnefaden, der uns aus dem Labyrinthe menschlicher Ansichten erlöst und zu einem Positivum gelangen läßt, — er ist der immer schlagfertige Oedipus, der jede Sphinx besiegt, — er ist das Etwas, welches man im gewöhnlichen Leben „Spiritualismus" nennt.

Es wäre freilich besser, man erfände eine andere Bezeichnung dafür, denn einige profane Menschen haben versucht, denselben in allgemeinen Miscredit zu bringen, seine Wissenschaft, mit dem Adjectiv „amerikanisch" davor, in das Nebelreich des Humbugs zu verweisen. Das ist aber himmelschreiendes Unrecht, denn eine Sache, die, wie ein alter deutscher vielschreibender Phantast in Missouri sagt, in wenig Jahren eine größere geistige Revolution hervorgebracht

Digitized by Google

hat, als die gesammte gelehrte Literatur der Neuzeit, darf man mit solchen entehrenden Bezeichnungen nicht degradiren.

Man lese einmal irgend ein spiritualistisches Buch, und man wird finden, daß der Amerikaner als Beweise für die Richtigkeit dieser neuen Religion sich meist auf deutsche Autoritäten stützt. —

Vor mir liegt „The History of the Supernatural" von William Howitt. Der Verfasser dieses zweibändigen Werkes hat die ganze Weltgeschichte spiritualistisch gemacht. Die Religionsgeschichten der Egypter, Inder, Chinesen, Meder, Perser, Chaldäer, Römer, Griechen u. s. w. lieferten ihm dazu zahlreiche Documente.

Das Gebiet des Spiritualismus ist ungeheuer ausgedehnt. Es umfaßt alle merkwürdigen Träume und Visionen, alle unerklärliche Klopferei an Fenstern und Möbeln, alle Wahrsagerei, Hellseherei, sämmtliche Erscheinungen der Elektricität und des Magnetismus, die verschiedenen Manöver des Tischrückens u. s. w. — gewiß ein reichhaltiges Capitel, worüber sich viel sagen läßt.

Den Mexikanern war ihr trauriges Schicksal, das ihnen die golddurstigen Spanier bereiteten, schon Jahrhunderte vorher durch die Zami und die Schwester Montezuma's, welche von ihrem Todtenbette aufgestanden war, prophezeit worden; Aspasia wurde im Traume ein Mittel mitgetheilt, das eine entstellende Geschwulst in ihrem Gesichte beseitigte und sie zur Königin persischer Schönheit machte; der weimar'sche

Digitized by Google

Hofnarr Clauß sagte das Feuer von Colmar voraus; Loyola und Savonarola wurden häufig von Geistern zu unbekannten Zwecken zwei Fuß hoch gehoben; der Maria Fleischer, die während des dreißigjährigen Krieges lebte, und der Seherin von Prevorst ging es ebenso, wie es ihre Biographen endgiltig festgestellt haben. Die Maria Fleischer flog sogar mehrmals lange Strecken durch die Luft, und amerikanische Spiritualisten versichern, von einem Zimmer ins andere geflogen zu sein.

Zu allen Zeiten erzählt man sich von frommen Leuten, die Kranke plötzlich curirt, dem Feuer Einhalt geboten, die auf dem Wasser gegangen und die Todte erweckt haben. Der Köchin Ziter, die von Ida Hahn-Hahn als Heilige verewigt worden ist, verwandelte sich ein Stück Fleisch, das sie heimlich unter ihre Schürze versteckt hatte, um es einem Armen zu geben, beim Nachsuchen ihres ärgerlichen Herrn in einen Strauß Blumen; sogar Plato, Hesiod, Homer, Dante, Schiller, Goethe, Kant und Fichte werden zu Aposteln des Spiritualismus gestempelt.

Zschokke glaubte an die Richtigkeit der Bewegungen der Wünschelruthe und ließ mit diesem Instrumente häufige Versuche anstellen. Jung Stilling, der Mann, den, wie Uz schreibt, die Vorsehung so merkwürdig leitete, sagte die Ermordung Lavater's zehn Wochen voraus, seiner andern Visionen und Heilwunder nicht zu gedenken. Justinus Kerner, Schubert und Oberlin conversirten viel mit Geistern. Glaßner trieb, wie die Apostel, den Teufel durch den Namen Jesu aus.

Digitized by Google

Georg Fox sagte das große Feuer in London voraus. Milton schreibt: „Millions of spiritual creatures walk the earth unseen, both when we wake and when we sleep.“ Lord Byron sah Shelley vor seinem tragischen Ende in einen Wald gehen, obgleich sich derselbe während dieser Zeit an einem meilenweit entfernten Ort aufhielt.

Dante's Mutter sah die zukünftige Größe ihres noch ungebornen Sohnes im Traume, weshalb sie ihm auch später mit Bewilligung ihres Mannes den Namen Dante — eine Abkürzung von durante, dauernd — gab. Als nach seinem Tode die letzten dreizehn Gesänge der „Divina Commedia“ fehlten, wurden seine beiden verseschmiedenden Söhne ersucht, den Schluß zu liefern, worauf dem Einen durch eine Vision mitgetheilt wurde, daß sich die hinterlassenen Manuscripte seines Vaters in einem kleinen Wandverschluß befänden, was sich auch als wahr herausstellte. So erzählt Boccaccio, ebenfalls ein Spiritualist.

Tasso wurde in seiner Zelle zu Ferrara außer von seinen Wärtern auch noch von bösen Geistern bestohlen. Denn der „spirits“ von unedlem Charakter giebt es nach der Lehre dieser Wissenschaft die Menge; sie blasen Einem unversehens das Licht aus, klimpern nächtlich auf musikalischen Instrumenten und spielen sonst den Gläubigen allen denkbaren Schabernak. Luther und Melanchthon sahen diese Teufelchen überall, im Gehölze, in den Wolken und in der Luft. Sie waren es, die donnerten, hagelten, blitzten und die Luft vergifteten. Auf der Wartburg stahlen sie

Digitized by Google

Luthern die Nüsse aus dem Sacke und machten, wenn er sich zu Bette legen wollte, solchen Scandal auf der Treppe, als rolle man 100 schwere Fässer auf und ab. In Wittenberg saßen sie ruhig bei ihm hinter dem Ofen. Jedes unangenehme Vorkommniß in der Natur oder im menschlichen Leben schrieb Luther der Wirksamkeit irgend eines Teufels zu. Wenn es stürmte, sagte er: „Hört, wie der Satan bläst!" Wenn sich Jemand selbst gemordet, so hatte ihm ein schwarzer Geist die Schlinge um den Hals geworfen, oder das Messer geführt.

Wie viel spiritualistische Abenteuer wissen nicht die Herren Görres, Dr. Ennemoser, der Philosophus Teutonicus Böhme, Eduard Irving, Graf Zinzendorf und der transscendentale Swedenborg zu erzählen?

„Prophetic harps
In every grove were ringing."

Als Cabbage seine unbrauchbare Rechenmaschine erfand, sollen ihm ebenfalls spiritualistische Kräfte dienstbar gewesen sein. In Deutschland sind die Geister sogar noch thätig, denn noch vor zehn Jahren fanden wir im „Schwäbischen Merkur" als stehendes Inserat folgende Anzeigen: „Mittheilungen heiliger Geister im Jahre 1855 durch die Hand der Maria Kohlhammer, herausgegeben von Jos. Friedrich, Haus- und Gutsbesitzer", und „Mittheilungen des Erzengels Raphael im Jahre 1855 durch den Mund der Creszentia Wolf, herausgegeben von Joh. Schweykart, Eisenhändler und Magistratsrath." Diese Bücher sind in München erschienen.

Digitized by Google

Mit diesen und ähnlichen Citaten sucht denn der amerikanische Spiritualist seine Lehre zu einer universalen zu machen, die seit dem Anfange der Weltgeschichte bekannt sei, und sie dadurch des allgemeinen Vorurtheils zu benehmen, das sie mit amerikanischem Humbug identisch gemacht hat.

Als Hauptbannerträger des Spiritualismus wird gewöhnlich Im. Swedenborg genannt, und alle Geistergläubige wissen nicht genug Worte zu finden, seine desfallsige Superiorität auszuposaunen. Führen wir daher dem Leser in gedrängter Kürze ein Bild dieses merkwürdigen Menschenexemplars vor.

Immanuel Swedenborg wurde am 29. Januar des Jahres 1688 in Stockholm geboren. Seine Eltern waren allgemein geachtete Leute, die ebenfalls aus sehr respectabeln Familien stammten. Sein Vater, zur Zeit der Geburt Immanuel's Caplan in einem Cavallerie-Regiment, wurde später Professor der Theologie an der Universität zu Upsala und 1719 Bischof von Skara in Westgothland. Er war sehr schreibseliger Natur, ohne jedoch mit seinen Schriften, die er gelegentlich publicirte, glänzen zu wollen. Seinem Sohne ließ er eine gute Erziehung geben. Immanuel wurde in seinem zweiundzwanzigsten Jahre Doctor der Philosophie. Seine für diesen Zweck geschriebene Dissertation behandelt einige lateinische Sentenzen von Seneca, Publius Syrus Minus und andern alten Autoren, die er mit sprachlichen und sachlichen Anmerkungen ergänzte. Er dedicirte dieses Werk seinem Vater und ließ es drucken. Darauf begab er

Digitized by Google

sich auf Reisen. „Im Jahre 1710," schreibt er, „ging ich nach Gothenburg, um mich von da auf einem Schiffe nach England bringen zu lassen. Auf dieser Fahrt war mein Leben viermal in Gefahr. Zuerst wurden wir gegen verschiedene Felsen geschleudert, so daß wir Alle umzukommen fürchteten; darauf entgingen wir mit knapper Noth einem dänischen Piraten, der unter französischer Flagge segelte, und am Abend darauf wurde von einem britischen Schiffe auf uns gefeuert, weil man uns für Seeräuber hielt. Als wir im londoner Hafen lagen, kamen einige Landsleute von mir auf einem Boote heran und holten mich ab. Da aber zu jener Zeit in Schweden eine epidemische Krankheit herrschte, so durften die Passagiere aus diesem Lande das Schiff nicht vor dem vierzigsten Tage verlassen; ich konnte also von großem Glück sagen, daß man mich nicht aufhing. Ich wurde mit dem Bemerken wieder frei gelassen, daß Jeder, der nach mir dieses Verbot übertrete, dem Galgen nicht mehr entschlüpfen würde."

In London und Oxford hielt sich Swedenborg beinahe ein Jahr auf und besuchte dann Holland, Frankreich und Deutschland. In Greifswalde veröffentlichte er eine Rede auf die Rückkehr Karl's XII. aus der Türkei und auch ein kleines Bändchen lateinischer Fabeln. In Schweden wieder angekommen, gab er ein Büchlein Gedichte heraus, das in mehreren Auflagen erschien, aber besser ungedruckt geblieben wäre. Weit wichtiger und gehaltreicher waren indeß seine gesammelten Ansichten und Bemerkungen über Astro-

Digitized by Google

nomie, Mathematik und Mechanik, die er in dem von ihm und Polheim, dem schwedischen Archimedes, redigirten Werke „Daedalus Hyperboreus“ niederlegte. Dieser Polheim verschaffte ihm auch eine Stelle als Assessor beim Bergamte, wozu Karl XII., den sie einst zusammen besuchten, seinen Consens ertheilte. Der König schien überhaupt besondern Gefallen an Swedenborg und seinen seltenen Fähigkeiten gefunden zu haben und war sehr bedacht, die beiden von ihm hochgeschätzten Familien familiär zu verbinden; nämlich dadurch, daß Polheim seine zweite Tochter Swedenborg zur Frau gäbe. Auch hatte Swedenborg auf dieselbe schon längst ein Auge gehabt, aber Emerentia erwiderte seine Neigung nicht. Ihr Vater aber dachte, dies würde sich mit der Zeit schon machen und überredete sie, daß sie wenigstens ein Papier unterzeichnete, worin sie ihm versprach, in der Zukunft seinen Wünschen nachzukommen. Doch ihr Bruder merkte bald, daß das zarte Fräulein anfing zu kränkeln, und daß irgend ein geheimer Gram ihre Wangen bleichte. Endlich auf den wahren Grund gekommen, stibitzte er dem verliebten Assessor den Heirathsvertrag weg und vernichtete ihn. Swedenborg aber hatte jenes Blatt zu seiner täglichen Lektüre erkoren und wollte es, als er es gleich darauf vermißte, von Polheim wieder ersetzt haben; doch als er die weinende Schöne erblickte, verzichtete er auf seinen Wunsch und verließ ihres Vaters Haus. Dies war das erste und das letzte Mal, daß er versuchte, sich zu verheirathen. Da ihm einst später seine himmlische Gemahlin im Geister-

Digitized by Google

reiche vorgeführt wurde, so nimmt es uns durchaus nicht wunder, daß er von solchem Unternehmen Abstand nahm, denn die irdische Schönheit kann doch unmöglich mit der himmlischen concurriren.

Swedenborg gewann sich sehr schnell den Namen eines gediegenen, tiefdenkenden und fleißigen Schriftstellers; er publicirte eine Menge mathematischer Werke, eine Anleitung zur Algebra, eine Abhandlung über das Decimalsystem, eine Schrift über die Bewegungen und Stellungen der Erde und der übrigen Planeten u. s. w. Im Sommer 1721 ging er zum zweiten Male nach Holland, wo er fünf weitere Werke naturphilosophischen Inhalts herausgab. Um seine Kenntnisse und Erfahrungen im Bergbau zu bereichern, besuchte er mehrere Städte in Deutschland, bei welcher Gelegenheit er drei Theile seiner „Betrachtungen über das Mineralreich" in Leipzig drucken ließ. Der regierende Herzog von Braunschweig, Louis Rudolf, erstattete ihm die Kosten der Reise und des Druckes, wofür ihm Swedenborg später den vierten Band widmete.

Im Jahr 1733 gab er ebenfalls in Deutschland die „Opera philosophica et mineralia" heraus, ein bedeutendes Werk in der naturwissenschaftlichen Branche, von dem der deutsche Philosoph Görres sagt, daß man es getrost Newton's mathematischen Prinzipien der Naturlehre ebenbürtig zur Seite stellen könne.

Nun schien Swedenborg mit dieser Welt so ziemlich fertig zu sein; Alles, was in, auf und neben der

Digitized by Google

Erde vegetirt, existirt, kreucht und fleucht, hatte er ausgezeichneten Untersuchungen unterworfen und in dickleibigen Büchern behandelt und war bei dieser Gelegenheit fünfzig Jahre alt geworden.

Da kam ihm plötzlich der alte Spruch Salomo's von der Vergänglichkeit und Eitelkeit alles Irdischen in den Kopf, wie doch der Mensch hier keine bleibende Stätte habe und der wahren Ruhe nie hienieden pflegen könne, — und was dergleichen mehr, um das sich Swedenborg nun bekümmerte. Da er sich bis jetzt eines äußerst gottesfürchtigen Lebens befleißigt hatte, so war es wohl eben auch kein Wunder, wenn sich der Allmächtige von ihm ein wenig in die Karten schauen ließ. Es wurde ihm die hohe Gnade gewährt, tagtäglich mit dem höchsten Imperator und seinen Vasallen zu conversiren und allerlei Aufschlüsse über Himmel, Hölle und das Leben nach dem Tode zu erhalten. Er hörte das Jammern und Wehklagen der Sünder und Missethäter, und erquickte sich an dem Frohlocken der Gerechten. O, er hat Dinge gesehen, von denen sich unsere Weisheit bis jetzt nichts träumen ließ, und davon einen solchen horrenden Galimathias in seiner „Arcana coelestia" zusammen gescribelt, mit dem durchaus kein anderes derartiges himmlisches Blech einen Vergleich aushalten kann.

Da Swedenborg bis jetzt stets den Himmel auf Erden gehabt hatte, so war ihm natürlich für die Ewigkeit mit einem einzigen nicht gedient, und er mußte deren, wie Paulus, drei haben, die ihm auch alle in

Digitized by Google

sehr splendider Ausstaffirung gezeigt wurden. Da er hier Rheinwein getrunken, erwartete er dort wenigstens Champagner zu kneipen. Alle diese Enthüllungen erhielt er vom alten Jehovah selber: „die Geister", sagt Swedenborg, „erzählen Alles falsch und lügen. Sie haben von Allem sehr verschiedene Ansichten und suchen stets die Menschen zu bethören".

Swedenborg ließ sich pensioniren, fing an Hebräisch zu studiren und las die Bibel, die er für das wahrhaftige Wort Gottes hielt, mehrmals im Urtext durch. Seine Anmerkungen dazu sind von Dr. Tafel in Tübingen veröffentlicht worden. Derselbe schreibt sich auch die gleiche Ehre von dem „Spiritualistischen Tagebuch" zu. Wer einen Menschen wahnsinnig machen will, lasse ihn diese zehn enggedruckten Octavbände durchlesen, und er wird sicherlich sein Ziel erreichen. Als Swedenborg's früherer Amtsgenosse, Polheim, starb, schrieb er Folgendes in sein Tagebuch: „Polheim starb am Montag und sprach mit mir am Donnerstag. Ich war zum Begräbniß eingeladen. Er sah den Leichenwagen, die Todtengräber und überhaupt die ganze Procession. Auch sah er, wie man ihn ins Grab legte, und fragte noch, warum man ihn beerdige, da er ja eigentlich noch lebe. Als der Pfarrer in seiner Predigt bemerkte, daß er einst am jüngsten Tage wieder auferstehen werde, erwiderte Polheim, er sei ja schon auferstanden. Er verwunderte sich sehr über diesen merkwürdigen Glauben der Menschen u. s. w."

Digitized by Google

Im Juli 1756 wurden Brahe und Horn, die Leiter einer Conspiration, in Stockholm hingerichtet. Swedenborg bemerkt in seinem Tagebuche: „Brahe wurde des Morgens um 10 Uhr enthauptet und sprach um 10 Uhr des Abends mit mir. Er blieb ohne Unterbrechung mehrere Tage bei mir".

Digitized by Google

II.

Swedenborg's merkwürdiger Umgang mit der Geisterwelt bildete bald das allgemeine Tagesgespräch. Eines Tages ließ ihn die Königin von Schweden zu sich kommen und fragte ihn, ob der Spiritualismus eine Wissenschaft sei, die er auch Andern mittheilen könne.

„Nein", entgegnete Swedenborg, „das ist nur die Gabe des Herrn."

„Können Sie denn", inquirirte sie weiter, „mit jedem Todten oder nur mit gewissen Geistern sprechen?"

„Ich kann nicht mit allen sprechen", antwortete er, „nur mit solchen, die ich während ihrer Lebenszeit gekannt, oder deren Schriften ich gelesen habe; überhaupt nur mit solchen, von denen ich mir eine Vorstellung machen kann."

Der Prinz von Preußen war Bruder der Königin von Schweden. Kurz nach dem Tode desselben ließ letztere Swedenborg ersuchen, gelegentlich im Geisterreiche einen Gruß an ihn zu richten. Acht Tage darnach kommt er in aller Frühe in das Gemach der Königin gelaufen und wispert ihr etwas heimlich ins Ohr, worauf sie leichenblaß wurde und einige Zeit das Bett hüten mußte. Er hatte ihr den Inhalt einer Correspondenz mitgetheilt, der nur ihr und ihrem Bruder bekannt war.

Digitized by Google

Einem Briefe Kant's an Charlotte von Knobloch entnehmen wir folgende Erzählung: „Im Jahre 1759 befand sich Swedenborg in Gothenburg. Einst kehrte er an einem Nachmittage von einem Spaziergange bleich und aufgeregt zurück und erzählte, daß ein sehr verheerendes Feuer in Stockholm ausgebrochen, daß auch sein Haus in Gefahr sei und die Gebäulichkeiten seines benachbarten Freundes bereits in Asche lägen. Um acht Uhr Abends wurde er jedoch wieder ruhig und rief aus: „Gott sei Dank! das Feuer ist drei Häuser von dem meinigen gelöscht worden!" Da diese Bemerkung allgemeine Sensation erregte, so sandte der dortige Statthalter nach Swedenborg und ließ sich von ihm den Verlauf des ganzen Unglücks näher detailliren. Als zwei Tage später ein Bote von Stockholm ankam und den stattgehabten Brand von Anfang bis zu Ende genau beschrieb, fand man zum allgemeinen Erstaunen, daß seine Angaben mit denen Swedenborg's vorzüglich harmonirten. Aehnlicher Weise zeigte er auch den Tod des Kaisers Peter III. von Rußland an".

„Das letzte Gericht" hieß eine neue in die Welt geschickte Broschüre Swedenborg's. Daraus ersehen wir zum Troste der ganzen Menschheit, daß die Erde am jüngsten Tage nicht untergehen, sondern bis in alle Ewigkeiten fortexistiren wird, da der Himmel daselbst seine Recrutirungsoffice hat. Weitere Aufschlüsse über die himmlischen Regionen ließ er uns in seinem Hauptwerke dieser Art, in „Himmel und Hölle" zukommen, — ein Potpourri von Gehörtem und Ge-

Digitized by Google

sehenem. „Alle Engel", schreibt er, „sind in menschlicher Gestalt, Männer und Frauen, wie auf Erden. Sie haben Gesichter, Augen, Ohren, Brüste, Arme, Hände, Füße; sehen, hören und sprechen; sie besitzen mit einem Worte, außer dem materiellen Körper, alle Eigenschaften eines Menschen." Auch der Bau des Himmels ist in menschlicher Form, weshalb ihn Swedenborg mit den Namen „der Größte" oder „Maximus" belegt. Gott schuf den Himmel nämlich wie den ersten Menschen, Adam, nach seiner höchsteigenen Façon; Adam war die Miniatur-Edition des Allgewaltigen und der Himmel die Elephant-Ausgabe. Die Myriaden Engel sind in die einzelnen Provinzen des großen Mannes vertheilt; eine Section bildet das Blut, eine andere das Gehirn, wieder eine andere die Augen oder die Beine u. s. w. — und das Alles in der weisesten Ordnung. — Die Himmelsthür ist immer erschlossen, um stets neue Candidaten einzulassen. Der himmlische Vater weist Jedem gleich sein gewisses Plätzchen an; der Eine wird als Beingeist inaugurirt und der Andere findet als Arm-, Rücken- oder Podergeist seine Verwendung. Leute, die hier die Nase hochgetragen haben, werden dort ein Atom des großen himmlischen Gesichtsstieles formiren müssen, da die Individualität des Einzelnen stets Berücksichtigung findet.

Die Sonne am Himmel ist der alte Herrgott selbst, der auch zuweilen in Gestalt eines Engels unter seine Heerschaaren tritt. Winter und Nacht kennt man dort nicht, doch ist ein Wechsel der Jahreszeiten

Digitized by Google

bemerklich, der von den Wünschen der Engel abhängt. „Ewiges Einerlei ist ewige Abstumpfung", sagt Swedenborg. Die Engel sehen prachtvoll aus und gehen, je nach ihrem Range, in äußerst glänzenden Uniformen. Sie leben in Häusern wie wir und haben Gärten und Felder die Menge. Je nach ihrer Function wohnen sie auch in Städten und Dörfern beisammen. Swedenborg hat Städte gesehen, „die aller Beschreibung trotzen". Die Gebäude darin sind die verkörperte Kunst. Die Engel haben keine Flügel, mit denen man sie gewöhnlich darstellt, denn sie bedürfen derselben nicht. Unsere Begriffe von Zeit und Raum sind ihnen fremd; sie brauchen nur zu wünschen, Jemanden zu sehen, und im Nu sind sie bei ihm. Diese Schnelligkeit hängt vom Grade des Verlangens ab.

Auch die Bibel wird im Himmel gelesen, aber mit andern Sinnen. Auf Erden gestorbene Kinder werden im Himmel groß gezogen und mit Weisheit und Liebe unterrichtet. Sie wachsen bis zu einem gewissen jugendlichen Alter und bleiben dann ewig frisch und jung. Alte Geister müssen den verkehrten Weg machen und wieder jung werden. Je älter Einer ist, desto jünger sieht er aus und desto mehr nimmt er an jugendlicher Schönheit zu. Alte Weiber werden dies gern glauben. Faulenzern diene zur Notiz, daß man im Himmel tüchtig arbeiten muß. Da hat man z. B. eine Menge Kleinkinder-Bewahranstalten, wo man gehörig aufzupassen hat, um Reinlichkeit und Ordnung aufrecht zu erhalten; andere Institute für Erwachsenere bieten

Digitized by Google

schon gelehrtere Beschäftigung. Dann hat man Gesellschaften, um die Seelen Verstorbener abzuholen ꝛc. Juden, Türken, Chinesen, Botokuden, Hottentotten und andere brave Leute, welche die Gelegenheit nicht hatten, vom Baum des Lebens zu kosten, werden einer besondern Vorbildungsanstalt incorporirt.

Die Hölle ist das Pendant zum Himmel, das Aggregat aller miserablen und infamen Subjecte. Da herrscht ewiger Schrecken und monströse Finsterniß. Swedenborg's Beschreibung davon darf man nicht gut vor dem Mittagessen lesen. Die Straßen in der Hölle sind mit allerlei stinkendem Unrath, mit Aas und unästhetischem Miste gepflastert, überall sind scheußlich schmutzige Pfützen und tiefe dunkle Löcher, wo man sich unglücklich machen kann. Wie im Himmel ewiger Friede, herrscht dort ewiger Krieg. Das Leben daselbst besteht aus immerwährendem Schimpfen, Raufen, Prügeln, Fluchen und dergleichen erbaulichen Unterhaltungen. Die höllischen Inhabitanten sind die personificirte Häßlichkeit. Jeder hat eine andere dämonische Physiognomie; das Gesicht des Einen ist gelb, das des Andern gleicht einer Fackel oder besteht nur aus mißgestalteten Knochen u. s. w. Ihre Gesichter sind gewöhnlich voller pyramidalischer Warzen, Pocken, Grind und sonstigen Unflathes.

Ich denke, daß diese Andeutungen aus dem Hauptwerke Swedenborg's dem Leser genügen, um sich über jenen Bannerträger eine Idee zu bilden. Und doch werden seine Bücher allenthalben von seinen Trabanten als die Quelle des höchsten Wissens dargestellt.

Digitized by Google

Besonders haben sich's die Engländer angelegen sein lassen, Propaganda dafür zu machen. Schweden hat sich wenig um diesen Propheten gekümmert. Die wenigen Gemeinden in Amerika scheinen auch keine bedeutende Lebensfähigkeit zu entwickeln.

Swedenborg hat durch diese seine spiritualistische Richtung seinem wissenschaftlichen Rufe bedeutend geschadet und seine ausgezeichneten naturhistorischen Werke, die für seine Zeit sehr viele werthvolle Entdeckungen und Forschungen enthielten, blieben dadurch leider vom größern Publicum unbeachtet. La Place und Buffon haben denselben sehr viel entlehnt. Das Dasein eines neuen Planeten, des Uranus, den Herschel im Jahre 1781 entdeckte, hatte Swedenborg lange vorher angezeigt. Der berühmte französische Chemiker Dumas schreibt ihm sogar den Ursprung der Krystallographie zu. Er war der Erste, der lange vor Priestley's berühmten Experimenten über die Bestandtheile der Luft und des Wassers referirte.

Die Hauptforcen für die Beweise der Richtigkeit des Swedenborg'schen Spiritualismus glauben seine Anhänger in den hier mitgetheilten, amtlich constatirten Wundern zu finden, deren Verlauf aber noch zu manchen gegründeten Zweifeln Anlaß giebt. Doch lassen wir das dahingestellt sein, und fragen wir uns zunächst, was ist denn eigentlich damit bezweckt worden und welcher moralische Vortheil ist daraus der Nachwelt erwachsen? Antwort: Auch nicht der geringste. Was war damit gewonnen, daß Swedenborg — wenn es überhaupt wahr ist — den

Digitized by Google

stockholmer Brand voraussagte, ohne ihn löschen oder bei Zeiten verhindern zu können? Ebenso albern ist die Mittheilung des Inhaltes der geheimen Correspondenz der schwedischen Königin mit ihrem Bruder, von dem dieselbe sicherlich doch viel genauer unterrichtet war. Swedenborg's Wunder stehen in demselben Range, wie die biblischen. Aber das Wunderthum scheint für jeden religiösen Pfadfinder eine conditio sine qua non zu sein; selbst der geringfügigste Duodezreformer glaubt sich mit diesen Mysterien Anhänger zu verschaffen.

Wir haben also gesehen, daß die Geisterwelt nur einigen Auserwählten erschlossen ist. Die Amerikaner schreiben sich das Verdienst zu, zuerst das Mittel gefunden zu haben, durch welches Jeder mit den Geistern conversiren kann. Ja, sie sind sogar so weit gegangen, sich diese mysteriösen Kräfte dienstbar zu machen; Einige lassen durch sie ihre Kinder auf dem Piano unterrichten, Andere lassen sich Gemälde in Wasserfarben liefern, je nach der Kunstfertigkeit des betreffenden Geistes. Mumler, ein Photograph in New-York, der so viel von sich reden machte, photographirte sogar jene „Spirits" und soll die im Geisterreich weilenden Bekannten stets gut getroffen haben. Wenn man diese Leute etwa deshalb verlacht, verweisen sie uns stolz auf das ähnliche Schicksal eines Galilei, Harvey, Gall, Columbus, Franklin und Arays mit ihren Erfindungen und Hypothesen. Jede wissenschaftliche Untersuchung ihrer spiritualistischen Operationen suchen sie jedoch auf jegliche Art zu umgehen.

Digitized by Google

Der specielle amerikanische Spiritualismus nahm seinen Anfang in Hydesville, einer kleinen Niederlassung bei Newark, so benannt nach dem alten deutschen Ansiedler Dr. Heyde. In einem anderthalb Stock hohen Häuschen daselbst, das ein gewisser Michael Weekman bewohnte, manifestirten sich die Geister zuerst, — ein beständiges unheimliches Klopfen war hörbar, das sich auf keine Art erklären ließ. Im December des Jahres 1847 bezog der Farmer Fox, ein Deutscher, der eigentlich Voß hieß, jene Wohnung und bemerkte jenes Gepolter ebenfalls. Seine alte Großmutter hatte die Kraft des second sight besessen und häufig Personen zu Grabe tragen sehen, welche noch lebten.

Fox hörte das Klopfen überall, in der Schlafstube, im Keller, an den Möbeln, am Fußboden, im Hausgang und an den Fenstern. Nachts kam es zuweilen seinen beiden Kindern vor, als lege sich etwas Schweres auf ihre Füße. Sein neunjähriges Käthchen fühlte einst, wie eine Hand über ihr Gesicht gleite. Sehr häufig wurden ihnen die Bettdecken herunter gezogen. Dieser unangenehme Spuck nahm nun gräßlich überhand; Stühle, Tische und Bänke bewegten sich wirr durcheinander, die Hausthür brach unter donnernden Schlägen fast zusammen, und trotz der sorgfältigsten Nachsuchungen war die Ursache dieser Klopferei nicht zu entdecken. Fox war durchaus nicht abergläubisch und suchte beständig dieses mystische Phänomen auf irgend einen natürlichen Ursprung zurückzuführen; jedoch vergebens. Als es eines Abends

Digitized by Google

wieder hölliſch am Spectakeln war, klopfte ſein Töchterchen an die Bettſtelle und rief: „Hör', Pferdefuß, mach's nach!" und augenblicklich geſchah's. Sie wiederholte es mit demſelben Erfolge. Sie machte darauf nur die unhörbare entſprechende Bewegung mit ihrer Hand, und es klopfte wieder als Antwort. Der anweſende Geiſt hörte und ſah alſo. Käthchen machte ihre Mutter darauf aufmerkſam. „Klopfe zehn Mal!" rief dieſe, um ſich zu überzeugen, und es geſchah alſo.

„Wie alt iſt meine Tochter Margarethe?"

Es klopfte zwölf Mal.

„Wie alt iſt Käthchen?"

Neun.

„Wie viel Kinder habe ich?"

Sieben.

„Leben ſie noch alle?"

Keine Antwort.

„Wie viele leben noch?"

Sechs.

„Wie viele ſind todt?"

Eins.

„Iſt es ein Menſch, der da klopft?"

Keine Antwort.

„Iſt es ein Geiſt?"

Ja.

Eine Nachbarin wurde herbeigerufen, die zwar anfänglich über die Gegenwart eines Geiſtes lachte, bald jedoch eine ernſtere Miene aufſetzte, als auch ihr die Zahl ihrer Kinder und ihrer Jahre richtig angezeigt wurde.

Digitized by Google

Durch allerlei Kreuz- und Querfragen wurde dann festgestellt, daß der Körper des Klopfgeistes vor vier oder fünf Jahren in diesem Hause umgebracht und beraubt worden war. Durch ein aufgestelltes Alphabet wurde ferner mitgetheilt, daß der Ermordete Charles Rosmer geheißen und der Name des Raubmörders John Bell sei, der um jene Zeit das besagte Haus wirklich bewohnt hatte. Bell's Dienstmädchen erzählte dann, daß einst ein reicher Pedlar bei ihnen eingekehrt, worauf sie plötzlich auf einige Stunden weggeschickt worden sei. Nach ihrer Rückkehr habe sie gesehen, daß der Fußboden allenthalben aufgewaschen und daß Bell beschäftigt war, die Kellertreppe zu repariren. Darauf wurde im Keller nachgegraben und richtig die halbverwesten Theile eines menschlichen Körpers darin gefunden.

Allgemeine Sensation! Hundertweis strömten die Leute zu Fox und quälten ihn mit zahllosen Fragen, und je länger sie inquirirten, desto gespannter und neugieriger wurden sie.

Margarethe reiste kurz darauf nach Rochester, um ihre verheirathete Schwester zu besuchen; aber das spiritualistische Klopfen begleitete sie auf Weg und Steg, und es schien, als ob sie den Geist in ihren Kleidern sitzen habe. Es wurden öffentliche Versammlungen abgehalten, und die beiden Schwestern den verschiedenartigsten Examinationen unterworfen. Die Nihilisten erzählten sich, die Kinder brächten dieses Klopfen auf eine sehr geschickte Art mit den Füßen zu wege, und eine Base derselben, Frau Culver, wollte

Digitized by Google

dieſe Erklärung ſogar aus dem Munde Käthchens ſelbſt haben. Darauf bildete ſich ein Damen-Comité, das die genaueſten Unterſuchungen anſtellte. Die Kinder wurden ausgezogen, auf weiche Kiſſen gelegt und ganz ſcharf beobachtet; aber das Klopfen hörte man gerade ſo deutlich, wie vorher. Daß Geiſter dabei thätig waren, lag nun klar auf der Hand. Dieſelben machten auch kurz darnach Herrn Grainger in Rocheſter ihre Aufwartung. Dem Dr. Phelps in Stratford, Connecticut, manifeſtirten ſich die Geiſter in ganz unverſchämter, bengelhafter Weiſe. Seinem Knaben durchſchnitten ſie ſämmtliche Kleider, ſie warfen alle Gläſer und alles Porcellangeſchirr um und warfen Lichtſcheeren, Meſſer und Gabeln durch's Fenſter. Der Doctor öffnete jedem Beſucher und Unterſucher bereitwilligſt ſein Haus, doch

Keiner war, der Kundſchaft gab
Von Jenem, das da klopfte.

Als nun die Geiſter einſahen, daß ſie von den Menſchen verſtanden wurden und endlich ein Mittel gefunden war, ſich gegenſeitig vertrauter zu machen, ſchoſſen die neuen „Medien" wie Pilze aus der Erde hervor. Ueberall zeigten ſich neue Vermittler zwiſchen dem Diesſeits und Jenſeits; Stühle und Tiſche in ihrer Nähe bewegten ſich, ſchwere Gegenſtände, die kaum ſechs ſtarke Männer zu heben vermochten, hoben ſich wie ein Ball in die Höhe; Schellen flogen in den Häuſern wie toll herum; die Medien muſicirten, zeichneten, und hielten Reden in fremden Sprachen im Schlafe —: Dinge, die ſie in normalem Zuſtande

Digitized by Google

nicht konnten. Pianos spielten zuweilen von selber, ohne daß man dabei den Deckel desselben aufmachte.

Die Psychographie oder Seelenschreiberei wurde entdeckt. Ein Medium verlor die Controle über seine rechte Hand und ließ sie ad libitum hin und her fahren, ohne zu wissen, was sich aus den Zeichen zusammenbuchstabiren lasse. Von verstorbenen Vettern, Basen, Onkeln, Tanten, Schwägern und Schwägerinnen konnte man unendlich Wichtiges erfahren, da ihre Geister die Hand des Schreibe-Mediums führten.

Digitized by Google

III.

Nun bildeten sich eine Menge spiritualistischer Clubs. Philadelphia zählte deren im Jahre 1852 allein drei Hundert. Trotzdem, daß die Presse, die Kanzel und die Lehrstühle der Wissenschaft tagtäglich das Verdammungsurtheil über diesen unvergleichlichen Nonsens aussprachen und mit aller Macht dagegen agitirten, waren im Jahre darnach schon 30,000 Medien in den Vereinigten Staaten thätig. Die gesammte Zahl der Anhänger wird gegenwärtig auf vier Millionen geschätzt.

Die spiritualistische Natur blühte. Mehrere Zeitungen erschienen und brachten stets die imponirendsten Nachrichten, und der Verleger Partridge in New-York publicirte in ganz kurzer Zeit mehr als hundert Bände supernaturalistischen Geschreibsels. Tüchtige, gediegene und respectable Kräfte betheiligten sich an der neuen Bewegung; die Energie und Aufopferung eines Professors Hare, eines Edmonds und eines Talmadge wären sicherlich einer viel bessern Sache würdig gewesen.

Hare und Edmonds, die zwei Hauptapostel des Spiritualismus, waren früher gänzlich ungläubig und galten allgemein als entschiedene Atheisten und Materialisten. Beide hatten sich nur aus dem Grunde

Digitized by Google

mit der Geisterlehre bekannt gemacht, um nachher diesen himmelschreienden Humbug vor aller Welt entlarven zu können. Aber bei diesem Bekanntwerden kam es ganz anders; die Herren wurden selbst gläubig und entpuppten sich als die eifrigsten Vertreter und Märtyrer der neuen Religion.

Professor Hare, † 1858, war einer der tüchtigsten amerikanischen Chemiker, dessen Ruf sogar nach Europa gedrungen. Er erfand, wie seine Anhänger beweisen, das Calorimeter, brachte Verbesserungen an der Volta'schen Säule an, desgleichen am Knallgasgebläse (oxy-hydrogen blowpipe), die zur Entdeckung des sogenannten Drumond'schen Kalklichtes Anlaß gegeben haben sollen.

Hare war neunundzwanzig Jahre Professor der Chemie an der Universität von Pennsylvania; er glaubte weder an Gott, noch an eine Unsterblichkeit, noch an eine Offenbarung und hatte früher häufig in seinen Schriften verschiedene Bibelstellen lächerlich gemacht. Mit derselben Absicht besuchte er auch eine spiritualistische Gesellschaft, wo er — von der Richtigkeit christlicher Offenbarungen vollkommen überzeugt wurde. Der Geist seiner längst gestorbenen Schwester sprach mit ihm, und zwar in derselben Manier, als ob sie noch lebe, so daß gar keine Täuschung hinsichtlich der Identität obwaltete. „Meine Schwester lebt noch, folglich giebt's ein ewiges Leben; wenn's ein ewiges Leben giebt, giebt's auch einen Gott", folgerte der Professor und ging mit dieser Logik stracks ins andere Lager über. Natürlich ließ er gleich ein

Digitized by Google

Proselyten werbendes Buch von Stapel und erlebte die Freude, Manchem damit den Kopf verdreht zu haben.

Richter Edmonds hatte, wie vorhin bemerkt, ebenfalls hinter den spiritualistischen Schwindel kommen wollen und war dabei auch eines Bessern belehrt worden. Zwei Monate lang ist er darauf in den amerikanischen Hauptstädten herumgezogen und hat in zahlreichen Vorlesungen das neue Evangelium verkündet. Er erklärte auch, daß der Spiritualismus ein Feind der Sclaverei sei und bezeichnete ihn prophetisch „the deathblow of slavery". Einige extreme Nachtreter haben dem Geisterkram daher den Ursprung des letzten großen Bürgerkrieges zugeschrieben.

Edmonds ist 1790 in Hudson geboren, studirte Jura, war später einige Zeit Redacteur einer politischen Zeitung, dann Senator von Columbia, Indianer-Commissionär, Gefängniß-Inspector, überhaupt Inhaber mehrerer einflußreicher Ehrenposten.

Jede Woche nach seiner Bekehrung ging er zweimal oder noch mehr in das Haus seines Freundes Dexter und erhielt dort durch ein anwesendes Medium von Swedenborg und Lord Bacon allerlei überaus blödsinnige Mittheilungen, die er stenographisch niederschrieb und nachher theilweise mit Doctor Dexter in Gestalt eines ziemlich beleibten Buches herausgab, welches mir in der vierten, 1853 gedruckten Auflage vorliegt.

In der langen Vorrede lamentirt Edmonds, daß die Zeitungsschreiber die spiritualistische Messiade, um

Digitized by Google

ihren Lesern zu gefallen, stets ins Lächerliche zögen und in der trivialsten Weise darüber sich ausließen, ohne jemals selbst einen Versuch zu wagen, sich von ihren Vorurtheilen durch ernstliche Examination zu befreien. Auch klagt er, daß es in Amerika noch viel zu wenig Kirchen gäbe und gesteht dabei ein, daß er sie freilich früher selbst nicht besucht habe. Dem Tischklopfen verdankte er seine jetzige bessere Einsicht und seinen Seelenfrieden. Ein Klopfmedium, ein fünfzehnjähriges Mädchen, hatte ihm seine Gedanken mitgetheilt, die nie über seine Lippen gekommen waren. Seine Fragen hatte er nicht laut gestellt, sondern geschrieben oder auch nur gedacht, und dennoch waren sie, wie er sagt, stets correct beantwortet worden. Geisterhaftes Klopfen hörte er dabei im Keller, an Thüren, Fenstern, Bänken — kurz überall, ohne daß er es sich anders als in spiritualistischer Weise erklären konnte.

In einer Notiz seines Tagebuchs, datirt Montag, den 17. Februar 1851, wird uns Folgendes erzählt:

„Diese Nacht, als ich nach meiner Gewohnheit lesend im Bette lag, spürte ich, wie meine Schenkel leise berührt wurden, was ich anfangs für eine krampfhafte Muskelbewegung hielt. Dieses wiederholte sich in regelmäßigen Zwischenräumen. Ich legte meine Hand auf die betreffende Stelle und es hörte auf. Ich legte meine Hand hin mit den Fingern auswärts und ich spürte, wie etwas darüber glitt und jede Fingerspitze berührte. Dieses währte 20—25 Minuten. Ich stellte eine laute Frage an das unbekannte Etwas

Digitized by Google

und wurde darauf zwei Mal berührt. Ich wiederholte die Frage in Gedanken mit demselben Erfolge. Darnach spürte ich, wie sich diese Berührungen meinem ganzen Körper mittheilten."

Sechs Tage darnach schrieb Edmonds:

„Letzte Nacht ließ sich mein spiritualistischer Besuch wieder fühlen, schien aber diesmal von einem sanften Winde begleitet zu sein, der mir lieblich die Stirn fächelte."

In einer spiritualistischen Gesellschaft beorderten einst die Geister die anwesenden G. und F. an eine Thür und M. und K. an die andere. Darauf hörte man Schläge gegen beide Thüren wie mit einer Faust; dem M. wurde die Schelle aus den Händen gerissen, von unsichtbaren Kräften geläutet und dann wieder zurückgegeben. Mehrere Personen bekamen Schläge auf die Schultern. Als diese vier Herren ihre Posten wieder verließen, bewegten sich die Tische mehrmals vor- und rückwärts. Darauf mußten sie sich zusammen mitten ins Zimmer setzen, wo „several things were done to their persons". Den Mädchen wurden die Nadeln aus den Fingern genommen. Frau K. wurde der Kamm aus dem Haar gezogen. Die Kleider des G. und M. wurden mit einer Nadel zusammengesteckt. K. und M. wurden die Arme mit einem Taschentuche zusammengebunden. Edmonds wurde mehrmals wie von zarter Frauenhand berührt.

28. März 1851. — Die spiritualistische Gesellschaft, aus zehn Mitgliedern bestehend, mußte auf das Geheiß der Geister einen Kreis formiren, worauf jeder

Digitized by Google

„berührt" wurde. Einer wurde aufs Sopha gezogen, ein anderer spürte solchen Ruck an den Füßen, daß er beinahe umfiel, einer Dame wurde ihr Shawl entrissen, die Stühle wurden umgeworfen u. s. w.

23. April 1851. — Ein schwerer Tisch wurde plötzlich 1 Fuß hoch von der Erde gehoben und sanft wieder hingesetzt. Mehrere starke Männer hatten vergebens gesucht, den supernaturalistischen Kräften entgegen zu wirken.

7. Mai 1851. — Den Spiritualisten wurden mehrere auf dem Tische liegende Papierschnitzel in die Gesichter geworfen, wonach dieselben zur Erde fielen. Darauf hörten sie, wie Jemand schrieb, und es war doch weder Feder noch Tinte im Zimmer. Auf einem Papierstückchen bemerkten sie darnach hieroglyphische Zeichen.

Edmonds waren einst sechs Knoten in sein Taschentuch gebunden worden, trotzdem, daß er in einer Ecke gestanden und Niemand in seiner Nähe gewesen war. — Ein Stuhl wurde ihm unter dem Gesäß weggerissen. — Ein Violoncello wurde ihm auf die Kniee gedrückt und spielte von selbst. — Einst flog ihm eine Violine in die Hand und eine andere hing sich spielend um seinen Hals, wobei ihm mehrmals der Fidelbogen um die Ohren geschlagen wurde.

Das sind so einige der Abenteuer, wie sie Edmonds zwei oder drei Mal wöchentlich in seinem spiritualistischen Club erlebte und wie er sie selbst mittheilt.

Als Edmonds einst eine Reise nach Central-Amerika machte, erkundigten sich seine Freunde durch ein Medium nach seinem Befinden. Sie erhielten

Digitized by Google

die Antwort, daß er recht wohl sei und sich mit mehreren Herren köstlich amüsire, was später mit Edmond's Tagebuch ganz genau übereinstimmte.

Krankheits- und Todesfälle wurden dem Richter häufig durch Medien angezeigt. Die vergessene Adresse eines Mannes in Michigan erhielt er auf demselben Wege. Edmonds schrieb fünf dicke Bände von diesen Manifestationen, welche hoffentlich vor der Publication ins Feuer wandern.

Zur Vervollständigung seiner naturwissenschaftlichen Kenntniß wurden ihm von den Geistern Reichenbach's „Odisch-magnetische Briefe" angerathen.

Henry Clay sagte einst zu Edmonds: „Du hast mit Deinem Spiritualismus mehr Gutes gethan, als ich mit meiner ganzen Politik!"

Auch Dr. Dexter vervollständigte das vorliegende Werk durch eine Vorrede, worin er erzählte, daß er sich aus zwei Gründen mit der Geisterlehre bekannt gemacht habe; nämlich erstens aus Neugierde, und zweitens, um die Erscheinungen womöglich physicalisch zu erklären. Er lud ein berühmtes Medium in sein Haus ein; alsbald fing die Klopferei an und die gestellten Fragen wurden prompt beantwortet. Dexter's Töchterchen zitterte dabei am ganzen Leibe und entwickelte sich dadurch zum ausgezeichnetsten Schreibmedium. Sie beantwortete alle hörbaren und unhörbaren Fragen und schrieb dabei viel orthographischer als sie sonst zu thun pflegte.

Bei weitern Versammlungen kam vor, daß einem Wittwer die letzten Worte seiner Frau, die nur er

Digitized by Google

wußte, mitgetheilt wurden; ein Handwerker, der kaum das Englische richtig parliren konnte, sprach geläufig griechisch, lateinisch, hebräisch und chaldäisch, und ein ganz bornirter Mensch beschrieb die Sitten und Gewohnheiten alter Völker ganz genau.

Bald entpuppte sich auch Dexter als fixes Schreibmedium. Seine Handschrift war jedes Mal verschieden und hatte mit seiner eigentlichen Schrift gar keine Aehnlichkeit. Er wußte nie, was er schrieb, und konnte es zuweilen selbst nicht lesen. Dieses eigenthümliche Zittern spürte er zuerst in einer Nacht in seinem rechten Arme, als er, über einen gelesenen Aufsatz nachdenkend, in einem Lehnstuhle saß. Dabei klopfte es an der Wand. Die Frage, ob es Geister seien, wurde mit drei Schlägen erwidert; desgleichen auch die Frage, ob sie mit ihm in Verbindung treten wollten. In derselben Nacht rasselte es auch in Dexter's Bette. Späterhin wurde er mehrmals aus dem Bette gehoben und blieb eine Zeit lang in der Höhe hängen, was eine sehr beliebte spiritualistische Kraftäußerung zu sein scheint, da es bis jetzt beinahe jedem Anhänger dieser Lehre passirt ist.

Digitized by Google

IV.

Das spiritualistische Buch von Edmonds und Dexter enthält dann weitschweifige interessante Fingerzeige über das Verhältniß der Geister zu Gott; hierauf werden Swedenborg's Lehren nach allen Richtungen explicirt; Bacon macht die Bemerkung, daß seine Ansichten durchaus nicht mit denen des schwedischen Geisterssehers collidiren, und daß der einzige Unterschied nur in der respectiven Auslegung bestehe. Auch die Handschrift Swedenborg's, Bacon's, Dexter's und eines noch in der Entstehung begriffenen Mediums werden mitgetheilt. Auf jeden Fall werden die Herren Verfasser Sorge getragen haben, daß dieselben mit ihrer Schrift bei Lebzeiten harmoniren.

Auch der merkwürdigen Visionen hatte Edmonds gar manche, besonders wenn er einsam auf seinem Sopha lag und die Augen mit den Händen bedeckt hatte. Da sah er im großen Lande des Geisterreichs prächtige Pyramiden, Obelisken, Oceane, eine Reihe hoher aber regelmäßiger Berge; auch Leute, welche sich gegenseitig prügelten und Steine an die Köpfe warfen. Einst sah er einen altersschwachen Mann, der gekrümmt an einem Stabe ging und von einem silbernen Strahle beschienen ward. Er untersuchte die Steine am Weg und kam dann in eine Kirche,

Digitized by Google

deren dunkle Räume plötzlich von einem goldenen Lichte erhellt wurden u. s. w.

Tallmadge, Gouverneur von Wisconsin, schreibt: „Meine dreizehnjährige Tochter bekommt Unterricht auf dem Piano von einem spiritualistischen Magister. Sie verstand vorher nichts von Musik, und das erste Stück, welches sie lernte, war Beethoven's großer Walzer."

Eine andere gläubige Seele, Eduard Fowler, erfreute sich ebenfalls der geistigen Communication. Mehrere Gestalten kamen einst nächtlich durchs Fenster in seine Schlafstube und unterhielten sich drei Stunden lang in einer ihm unverständlichen Sprache, während dessen Fowler wie gelähmt im Bette lag und kein Glied rühren konnte. Einer dieser Besucher, den er als Benjamin Franklin identificirte, trug eine große Schachtel unter dem Arm, welche das Zimmer „magisch" erleuchtete. Am folgenden Abend kamen diese Herren wieder, öffneten jene geheimnißvolle Schachtel und brachten eine Maschine darin in Ordnung. Als dieselbe regelrecht aufgestellt war, legten sie ein Blatt Papier und eine Feder darauf, welch' letztere sich augenblicklich erhob und zu schreiben anfing. Der Zettel blieb nachher unter dem Tische liegen; was darauf stand, war ein biblischer Spruch in hebräischer Sprache.

Als musikalische Medien stehen die sogenannten Davenport Boys, die in Paris so kläglich Fiasko machten, in erster Linie. Jene „Knaben" sind Brüder und stammen aus einer Familie in

Digitized by Google

Buffalo. Durch sie manifestirt sich eine ganze Musikbande, die von „King", einem alten Indianer, dirigirt wurden. Die beiden Knaben lagen dabei stets in einer Ecke des Zimmers, Hände und Füße waren ihnen gebunden, und die musikalischen Instrumente lagen weit von ihnen weg auf einem Tische. Sobald die Lichter ausgelöscht waren, ging der Spuk los. Flöten, Violinen, Schellen, Trompeten u. s. w. fingen ihre wilde Musik an, hüpften dabei wie rasend im Zimmer herum und flogen zuweilen auch den Leuten an die Köpfe. King's Commando hörte man dabei deutlich durch ein Sprachrohr. Wenn man die Lichter wieder ansteckte, hörte der Lärm auf, und die Knaben lagen noch regungslos in der Ecke. Skeptiker legten den Knaben Handschellen an und schlossen ihnen noch dabei die Hände auf den Rücken; aber die Musik war wie vorher. — Den jungen Kerlchen hat dieses Kunststück viel Geld eingetragen.

Professor Mapes, der von derselben ursprünglichen Idee, wie Hare, Edmonds und Dexter ausging, besuchte einst den Farmer Koons in Ohio, der in spiritualistischem Geruche stand. In der obscuren Blockhütte des Hinterwäldlers stand ein einfacher Tisch, auf welchem mehrere musikalische Instrumente lagen. Der Indianer King war hier ebenfalls der Director. Das spiritualistische Concert machte das ganze Haus beben, und Niemand war im Stande, eine rasende Violine oder Trompete festzuhalten. Die Instrumente waren mit Phosphor beschmiert, was einen gräulichen Anblick gewährte. Auch wurden

Digitized by Google

mehrere Hände der Musikanten sichtbar, und Professor Mapes unterhielt sich mit King eine halbe Stunde lang. Die Stimme des letztern kam aus einem Blasinstrumente.

Daniel Home war mehr ein Schreibmedium. Er machte die erstaunlichsten Mittheilungen von abgeschiedenen Freunden und Verwandten, Schellen klingelten in seiner Nähe und die Stühle wurden im Zimmer herumgeschleppt. Er war von Geburt ein Schottländer und wurde von den Geistern schon in seiner frühesten Jugend gequält. Die Möbel rutschten auf ihn zu und drohten ihn zu erdrücken. Da der dortige Geistliche den vermuthmaßten Teufel nicht zu bannen wußte, wurde der junge Daniel von seiner Mutter weggejagt. Er ging fort in die weite Welt, producirte seine Kunst vor Kaisern und Königen und ward ein reicher Mann.

Ein anderes Medium, Andrew Jackson Davis, war literarisch sehr thätig und schrieb viele spiritualistische Werke. Gewöhnlich wird er der „Poughkeepsie Seher" genannt, weil sein Vater, ein armer Weber, in Poughkeepsie wohnte. Er hatte nur fünf Monate lang die Schule besucht, wonach er eine Zeit lang den Handlanger in einer Mühle und auf einer Farm spielte. Wo er ging und stand, hörte er unsichtbare Stimmen und hatte allerlei Visionen. Endlich beutete er seine Talente aus und veröffentlichte in seiner „Harmonia" allerlei kuriose Geschichten aus dem Geisterreiche, die er in schlafendem Zustande niedergeschrieben hatte. Auch eine 800 Seiten starke

Digitized by Google

„Philosophie des Universums" ließ er sich zu Schulden kommen.

Sein Schüler Harris war sogar ein poetisches Medium und verübte im Schlafe eine Gedichtsammlung, „Lyrics of the Golden Age" (381 Seiten), die ein gewisser Brittan in 94 Stunden nachgeschrieben hatte.

Auch Hudson Tuttle in Berlin Heights, Ohio, schrieb in bewußtlosem Zustande. Trotzdem daß er gar keine wissenschaftlichen Kenntnisse hatte, edirte er dennoch ein gründlich gelehrtes zweibändiges Werk, dessen erster Band ganz den materialistischen Ansichten huldigt. Er schreibt über die Entstehung der Weltkörper, über Nebeltheorie, Kometen, Schwere, Wärme, Licht, Affinität, Klima, Kohlenformation, Ursprung der lebenden Wesen u. s. w. in so ganz anziehender Weise, daß es Dr. Achner ins Deutsche übertrug und mit einem Nachwort versah. Der zweite Band führt uns in das Reich der Geister ein, welch' letztere als „stoffliche Gestalten, aus höchst verfeinerter, ätherischer Materie organisch zusammengesetzt, dem irdischen Organismus im Tode enthoben," bezeichnet werden.

Einige gut gebildete Deutsch-Amerikaner haben sich dem Geisterglauben ebenfalls zugewendet und davon öffentlich Zeugniß abgelegt. So schreibt z. B. Dr. Cyriax in die November-Nummer von 1865 der Butz'schen Monatshefte: „Das Klopfen verstärkt sich unter besonders günstigen Umständen so sehr, daß es dem Klopfen mit einem schweren Hammer gleich kommt. In meinem eigenen Hause habe ich unter

Digitized by Google

Anderm, während eines Zeitraums von mehreren Monaten, allabendlich, sobald ich mich zu Bette begeben, und in demselben Augenblicke, in welchem ich das Licht auslöschte, einen starken Schlag an das auf dem Tische stehende Wasserglas gehört; dann folgten unmittelbar darauf die verschiedenartigsten Töne und physische Manifestationen. Bisweilen schien es, als ob fünf bis sechs schwere Hämmer zugleich in den verschiedenen Theilen des Zimmers auf den Fußboden oder an die Decke, an die Thüren, Schränke u. s. w. aufgeschlagen würden, so daß ich glaubte, die Thüren wären geborsten, oder daß wenigstens die Spuren der Schläge sichtbar sein würden; aber nichts war zu sehen. Thüren wurden geöffnet und zugeschlagen, und oft war es, als ob schwere Kugeln durch das Zimmer gerollt würden, so daß es der Magd, welche unter meinem Schlafzimmer in der Küche oft noch beschäftigt war, bisweilen angst uud bange wurde. Häufig wurden die Möbeln vom Platze gerückt, die Lampe und die Zündhölzchen, sowie das Glas mit Wasser von mir hinweg nach der andern Seite geschoben, und eines Abends, als ich den Wunsch aussprach, den Krahn am Bade aufgedreht zu sehen, wurde augenblicklich der Versuch gemacht, doch wurde er, da er sehr schwer zu drehen war, nur um einen Finger breit bewegt. Alle diese Manifestationen konnte ich nach meinem Willen bald auf dieser, bald auf der andern Seite des Zimmers erscheinen sehen, sobald ich nur den Wunsch dachte; ja einmal, als ich den Wunsch hegte, selbst einmal emporgehoben zu werden,

Digitized by Google

wurde ich sogleich dreimal in horizontaler Lage vom Bette ungefähr achtzehn Zoll hoch emporgehoben und wieder sanft nieder gelegt. Diese Dinge waren nicht etwa nur mir bemerkbar, sondern einem Jeden, welcher anwesend war, ebenso wie die bisweilen äußerst prachtvollen Lichterscheinungen, welche oft das ganze Zimmer voller Flammen in allen möglichen Regenbogenfarben erscheinen ließen, so daß alle Gegenstände davon erleuchtet und sichtbar waren.

„Eine andere sehr kräftige Manifestation war die folgende: An einem Sonntag Vormittag kamen ungefähr zehn Freunde in der Ellenwaarenhandlung des Herrn D. zusammen, um einige Experimente vorzunehmen, und nachdem wir bereits viele Versuche angestellt, wurde der große Ladentisch, welcher ungefähr 18 Fuß lang, sehr breit war und an beiden Seiten eine doppelte Reihe Schubfächer enthielt, welche alle mit schweren Tuchen angefüllt waren, mit seinem einen Ende ungefähr 7 oder 8 Fuß weit fortgerückt, so leicht, als ob er gar kein Gewicht habe. Der kleine achtjährige Sohn des Herrn D., der das Medium in dieser Versammlung war, legte nur die Fingerspitzen seines einen Händchens auf den Ladentisch, und sofort wurde er gehoben, die angegebene Strecke fortgerückt und dann ebenso leicht wieder zurückgebracht auf seinen frühern Platz. Sämmtliche anwesende Männer versuchten den Tisch fortzubewegen, aber bei der Schwere, welche derselbe dadurch hatte, daß die Schubladen alle mit Wintertuchen angefüllt

Digitized by Google

waren, konnten wir ihn nur sehr wenig und mit äußerster Anstrengung bewegen".

Weiter schreibt Dr. Cyriax: „In drei verschiedenen Cirkeln im Hause eines meiner Collegen im Sommer 1855 und dann wieder im verflossenen Februar in Cincinnati habe ich die folgenden Manifestationen gesehen. Ehe wir den Cirkel um den Tisch formirten, legten wir einige Bogen Papier und einen Bleistift auf das Kamingesimse und stellten die Lampen dabei so, daß Alles hell erleuchtet war. Nachdem wir ungefähr eine halbe Stunde im Cirkel gesessen hatten, erhob sich der Bleistift, ohne daß ihn eine Hand berührte, und schrieb mit rapider Schnelligkeit eine Communication, theils wissenschaftlichen, theils persönlichen Interesses, nieder. Nachdem so ungefähr zehn oder zwölf Zeilen geschrieben waren, sank der Bleistift nieder und es dauerte gewöhnlich 15—20 Minuten, bis er sich wieder erhob, dann mit derselben unglaublichen Schnelligkeit wieder zehn bis zwölf Zeilen niederschrieb und so fort, bis die Mittheilung vollständig niedergeschrieben war. Unter diesen Mittheilungen war ein sehr niedliches Gedicht in französischer Sprache, welches R. unterzeichnet war, und da Niemand der Anwesenden der französischen Sprache mächtig war als ich, so mußte ich ihnen den Sinn des Gedichtes erst übersetzen. Bei einem dieser Experimente brachte ich das Papier und einen soeben erst gekauften Bleistift selbst mit, um ganz sicher zu gehen, und nachdem sich Alle, außer mir, um den Tisch gesetzt hatten, legte ich das Papier und den

Digitized by Google

Bleistift auf das Kamingesims, nachdem ich vorher dasselbe, sowie die Wand, einer genauen Untersuchung unterworfen. Betrug war hierbei unmöglich".

So weit die spiritualistischen Apostel. — Sie verhehlen nie, daß mit ihrer heiligen Religion viel Unterschleif und Betrügerei getrieben werde und führen da auch in erster Reihe den Mormonismus an. Daß die Priester ihre Lehren stets als unkanonisch, ja als dämonisch hinstellen und abkanzeln, hat seinen Grund darin, weil mehrere ihrer Ansichten mit den biblischen und sectionären nicht so recht harmoniren. So ignoriren die Spiritualisten z. B. die allgemeine Auferstehung am jüngsten Tage, da sie den Tod als den Anfang des eigentlichen Lebens darstellen. Sie verneinen die lutherische Erbsünden-Theorie und den Drang des Menschen, dem Willen Gottes zu opponiren. Der spiritualistische Philosoph Davis geht sogar so weit und nennt Christus nur einen erhabenen Menschen und einen strengen Moralisten, der aber durchaus nicht das Kameel sei, welches unsere Sünden auf sich nehme oder sie vergebe, — eine Sache, die Jeder lediglich mit sich selbst abzumachen habe. Doch glauben die Spiritualisten an eine zukünftige Belohnung und Bestrafung. Edmonds erzählt als Exempel, daß die jenseitigen schwarzen Gestalten der Seele eines Mörders täglich zu dessen Aergerniß die Execution in allen Details vorspielten.

Da uns eine solche Controverse durchaus nicht kümmern kann und es uns ziemlich gleichgültig ist,

Digitized by Google

wer hier für seine Ansicht die unfehlbarsten Argumente herbeischafft, so eilen wir zum Schluß.

Wir wünschen dem Spiritualismus von ganzem Herzen, daß er wachse, blühe und gedeihe! Und wer sollte das auch nicht? Ist er doch sichtlich dazu bestimmt, die größte Wohlthat der leidenden Menschheit zu werden. Wir haben gezeigt, daß die Geister Kraft und Geschicklichkeit besitzen, und warum sollten sie diese Fähigkeiten ihren treuen Anhängern nicht in vollem Maße theilhaftig werden lassen? — Ein armer Mann braucht ein Haus; ein dienstbarer Geist liefert ihm die Zeichnung dazu, andere holen das Holz herbei und bearbeiten es; wieder andere Steine, und bald wird das Haus kostenfrei aufgestellt sein. Vielleicht sind dann noch einige Spirits so gefällig und zeichnen ihm zur Ausschmückung einige Gemälde hinein. — Ein Pater familias ist mit vielen Kindern gesegnet; die Geister werden sie ihm unentgeltlich unterrichten. — Hätte man nur den Spiritualismus von jeher nicht so über die Achsel angesehen, wer weiß, was uns die Geister nicht schon Alles offenbart hätten. Die enormen Kosten des großen atlantischen Telegraphen hätten sicherlich erspart werden können, denn, wie uns Edmonds bewiesen hat, konnte er gerade so gut durch Spirits substituirt werden. Der große amerikanische Bürgerkrieg hätte sicherlich keine vier Jahre gedauert, und — was wüßte Bismarck nicht alles!

Digitized by Google

Die Mammuth-Höhle in Kentucky.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die erste deutsch-amerikanische Lehrerconvention von Louisville war vorüber. Gar mancher, der mit bangem Herzen die Reise dahin unternommen und von vornherein gedacht hatte, der erste Lehrertag würde auch zugleich der letzte sein, hatte wieder neuen Muth und neues Vertrauen auf Erhaltung deutscher Sprache und Sitte gefaßt und war sich bewußt geworden, daß ihm in seinem edlen Streben noch gar viele wackere aufopfernde Kräfte zur Seite standen und daß die Früchte seiner jahrelangen Mühen und Arbeiten dereinst nicht im Gewirr des materialistischen Alltagslebens und im Verkehre mit der zahlreichern anglo-sächsischen Rasse verloren gehen werden.

Wer nun nach Rom reist, möchte auch gern den Papst, d. h. die größte Merkwürdigkeit sehen. Der Papst von Louisville ist die Mammuth-Höhle; eigentlich liegt dieselbe beinahe 100 Meilen davon entfernt, aber was will das sagen im Zeitalter der Dampfschiffe und Eisenbahnen?

Unsere liebenswürdigen louisviller Collegen hatten uns in Erwartung einer recht zahlreichen Betheiligung bedeutend im Preise ermäßigte Excursionsbillete zugesichert, aber sie hatten dabei sicherlich vergessen, daß schon die Reise nach ihrer gemüthlichen Stadt allein

Digitized by Google

die schulmeisterlichen Geldbeutel so sehr erschöpfte, daß an eine derartige Extra-Ausgabe gar nicht mehr zu denken war; und so kam es denn, daß sich von ca. 150 Lehrern und Lehrerinnen nur 12 bereit erklärten, den Ausflug unter jeder Bedingung mitzumachen. Diese fanden sich denn nun auch am festgesetzten Tage, einem wunderschönen Freitagmorgen, im Depot der Louisville-Nashville Eisenbahn ein, um unter Leitung des Herrn J. Cohen, der die vielen Pflichten eines Cicerone bereitwilligst übernommen hatte, die langersehnte Fahrt anzutreten.

Die genannte, im November 1859 eröffnete Eisenbahn ist unstreitig eine der besten und eine der am elegantesten eingerichteten im ganzen Staate, und die Reise nach Glasgow Junction, der letzten Station für die Excursionisten, bietet das reizendste Panorama überraschend schöner Landschaften. Es mochte ungefähr halb zwei Uhr Nachmittags sein, als wir dort anlangten und in die dort bereit stehenden, von kohlschwarzen Negern bedienten Kutschen stiegen, welche uns nach dem Mammuthhöhlen-Hôtel zu bringen hatten.

Der Weg dahin führte größtentheils durch lichte Waldung; hin und wieder ließen sich auch einige urbargemachte, meist mit Mais bepflanzte Aecker und spärliche, alle Regeln der Baukunst verachtende Blockhäuser blicken, deren Bewohner in ihrem primitiven Aufzug das Rousseau'sche Ideal von der Rückkehr des Menschen zur Natur in abschreckender Wirklichkeit veranschaulichten. Nur eine junge schöne Farmerin

Digitized by Google

daselbst schien den Geist unseres speculativen Jahrhunderts begriffen zu haben und wohl zu wissen, daß nicht Natur, sondern Geld das höchste menschliche Glück in sich berge, denn sie hatte einen Theil des halbzerfallenen Zaunes zu einem niedlichen Tischchen hergerichtet und einen mit Apfelwein gefüllten, mit einem schneeweißen Tüchlein bedeckten Topf nebst einigen mineralogischen Seltenheiten darauf zum Verkaufe ausgestellt. Leider fand sie an uns schlechte Kunden; ihr Apfelwein, hieß es, sei warm, und die Luft war schwül und drückend; ihre Steine waren groß und schwer und sicherlich bei unserer Rückreise, auf die wir sie vertrösteten, auch noch zu haben.

Um 3 Uhr kamen wir in dem besagten Hôtel an. Es ist dies ein eigenthümliches, im südlichen Style aufgeführtes Gebäude, bestehend aus einer langen Reihe, in der Form eines L aneinander gebauten einstöckigen Bretterhäuschen mit großen Verandas, die in gerader Linie mindestens 600 Fuß bedecken würden. In dem weiten, circa zwei Aecker einnehmenden großen Garten war eine kleine Bühne angebracht, von der ein vier Mann starkes Musikkorps uns recht lustig bewillkommte; doch

„Ihre Kunst fand enges Ziel,
Sie strichen alte Tänze nur,
Da selten hier nur eine Spur
Von neuen Tänzen ward bekannt" —

(Parcival.)

Das Hôtel wimmelte von Fremden, besonders von jungen, fashionablen Damen und Herren, welche sich

gruppenweise unter die schattigen Bäume im Garten gelagert hatten und im Karten- oder Dominospiele Zeit und Geld angenehm vertrödelten. Für Amusement schien überhaupt hinlänglich gesorgt zu sein; der Tanzsaal wurde den Tag über mit sogenannten parlor scates (Zimmerschlittschuhe) befahren, die Billardtische waren beständig besetzt und dem Piano wurde trotz seiner gräulichen Verstimmtheit bis spät in die Nacht tapfer zugesetzt. Die zahlreiche Dienerschaft besteht fast ausschließlich aus Negern, die durch ihre übertriebene, meist widerwärtige Freundlichkeit und Zuvorkommenheit manchen Dollar privatim aus den Taschen reicher Gimpel zu locken wissen und so ihren unverschämt geringen Monatslohn oft um das zehnfache erhöhen, so daß sie nach beendigter Saison den Winter gemüthlich verfaulenzen können.

Nachdem sich Jeder den unangenehmen Reisestaub aus dem Gesichte gewaschen und seinen Namen ins große Hôtelbuch eingetragen hatte, erklärte uns der zwar freundliche, sich aber sehr linkisch benehmende Wirth, daß wir uns nach Einnahme unseres verspäteten Mittagsessens zum Marsche auf der sogenannten „kurzen Tour" (short route) bereit halten sollten. Unsere Reisegesellschaft hatte sich unterwegs noch durch fünf Amerikaner, drei Herren, eine Dame und einen ungezogenen Jungen vermehrt; dieselben waren bisher sehr zurückhaltend gegen uns gewesen und hatten kaum den Mund zum Gähnen, geschweige denn zum Sprechen aufgethan und unsere muntere, lustige Gesellschaft, die sich beständig in den lebhaftesten Debatten erging,

Digitized by Google

war ihnen sicherlich zuwider, und sie hätten sich gewiß gern davon zurückgezogen, wenn's nur die Umstände einigermaßen ermöglicht hätten. Sie machten daher zuletzt gute Miene zum bösen Spiele, und da an der Mittagstafel der Mund so wie so in Bewegung gesetzt werden mußte, so ging's ja in einem hin, sich in eine Conversation mit uns einzulassen, die sich anfangs über die schwebenden Tagesfragen europäischer Politik drehte, allmählich aber einen so innigen und vertraulichen Charakter annahm, daß sie uns später auf der Heimfahrt erklärten, sich noch nie so ausgezeichnet unterhalten und amüsirt und auch ganz andere Ansichten über Deutschland und die Deutschen gewonnen zu haben.

Nach Bayard Taylor's Skizzenbuche „At home and abroad" soll die Mammuth-Höhle im Jahre 1802 entdeckt worden sein. Aus einem Briefe des ehemaligen Eigenthümers Frank Gorin an Dr. Forwood, den Verfasser des neuesten und ausführlichsten Werkes über jene Naturmerkwürdigkeit, geht hervor, daß sie erst im Jahre 1809 durch einen gewissen Houchins, dem das Land in der Umgegend gehörte, bekannt wurde. Wie wenig Werth man anfangs darauf legte, zeigt der Umstand, daß die sie enthaltende Landstrecke von 200 Aeckern für 40 Dollars verkauft wurde.

Unser Führer, ein ca. dreißigjähriger, festgebauter, wohlaussehender Neger, der seit fünf Jahren im Dienste des Mammuth-Hôtels stand, ließ uns sagen, daß Alles zum Abmarsche bereit sei und er nur auf uns warte, was wir uns natürlich nicht zweimal

Digitized by Google

sagen ließen. Der Weg führte durch den blumenreichen Garten hin an die Mündung — eine große, ungefähr fünfzig Fuß tiefe Felsenöffnung, von herabhängenden Schlingpflanzen drapirt, deren Blätter ein kleiner Bach benetzte. Der Anblick des schaurigen Portales des Tartarus ruft unwillkürlich die alten klassischen Erinnerungen aus der Schulzeit in uns wach, denn das treue Bild der Wohnung eines feuerschnaubenden, gifthauchenden Drachen liegt vor uns; haust vielleicht das hundertköpfige hesperische Ungethüm oder der wüthende Drache von Kolchis da drunten? Oder führt dort ein einäugiger Cyclop sein trauriges Eremitenleben, oder ist es wohl gar der Platz, wo der gefürchtete Lindwurm die Wormser Königstochter Chrimhild gefangen hält? Wer da gehörnt ist und das Balmungschwert oder die herkulische Keule zu schwingen vermag, der trete vor!

„Hurry up!“ schrie da der unten sorglos wartende Führer herauf, und flugs gings todesverachtend die halsbrechende halb natürliche und halb unnatürliche Treppe hinab. Unten erhielten wir unsere Lampen, mit denen man aber wegen des starken, nach außen strömenden Luftzuges sehr behutsam umgehen mußte; die Höhle athmete nämlich. Sie athmet jährlich zweimal; im Winter geht der Luftzug, der jedoch nur auf einige hundert Fuß zu bemerken ist, nach innen und im Sommer nach außen; die Temperatur im Innern der Höhle ist während des ganzen Jahres dieselbe, nämlich 59 Grad Fahrenheit.

Unsere Damen hatten sich in Bloomeranzüge ge-

Digitized by Google

worfen, die im Hôtel zu vermiethen sind, und die einzigen Vorbereitungen der Herren bestanden darin, daß sie die Hose in die Stiefel gesteckt und sich mit einem zuverlässigen Ziegenhainer versehen hatten. Das Auge gewöhnte sich bald an das künstliche Licht, und die anfängliche Beklommenheit machte allmählich einem vollkommenen Sicherheitsgefühle Platz, so daß man ruhig drauf los marschirt, als befände man sich auf der angenehmsten Landstraße.

Das erste Merkwürdige, was uns auffällt und unsere Neugierde reizt, ist eine Masse herumliegender Holzröhren, Pumpen u. s. w., welche noch aus den Jahren 1810—1814 stammen, als einige Firmen daselbst durch Neger Salpeter gewinnen ließen. Dann folgt eine 70 Fuß hohe und 160 Fuß breite Rotunda, deren pompöse Wölbung der Führer mit bengalischem Feuer beleuchtete. Mit dem Erlöschen der Illumination ging's dann durch Felsencorridore weiter nach einer ähnlichen Halle, der „Kirche" (church), die ihren Namen theilweise einer primitiven Gallerie und einer drei Fuß hohen, die Kanzel vorstellenden Erhöhung verdankt.

Weiter führt der Weg an zahlreichen Fragmenten der Salpeterfabrik vorbei und einer aus ungefähr acht Stiegen bestehenden Treppe hinauf zur gothischen Arkade, wo im October 1815 die Mumien einer in Thierfelle gekleideten indianischen Squaw und eines Kindes gefunden wurden. Die letztere, von der Photographien im Hôtel zu kaufen waren, hat der Entdecker, Herr Nahum Ward aus Manella, Ohio, der Antiquarian

Digitized by Google

Society von Worceſter, Maſſ., geſchenkt, in deren Muſeum ſie ſich noch befindet; die erſtere wanderte nach Cincinnati und iſt daſelbſt mit dem Muſeum verbrannt. Eine intereſſante Beſchreibung derſelben befindet ſich in Collins' „Historical Sketches of Kentucky," die ihrer Ausführlichkeit wegen in Ueberſetzung mitgetheilt zu werden verdient:

„Beim Ausgraben der Salpetererde kamen die Arbeiter dicht unter der Oberfläche auf einen flachen Stein, der ungefähr vier Fuß breit und ebenſo lang war und eine etwas kleinere Höhle bedeckte, in welcher in feierlicher Stille eine menſchliche Geſtalt, eine Frau ſaß. Ihre Kleider und Schmuckſachen lagen ihr zur Seite; der Körper ſaß aufrecht und war ſehr gut erhalten. Ihre Hände lagen über dem Buſen gekreuzt; die beiden Handgelenke waren mit einem dünnen Stricke zuſammengebunden, wahrſcheinlich um ſie in der urſprünglichen Poſition zu erhalten. Der Körper war in zwei Thierfelle gewickelt, die ganz verſchieden von dem Gebrauch irgend mir bekannter Völker bearbeitet waren. Das Haar war beinahe ganz abgeſchnitten. Die Felle waren mit Ranken und Blättern bemalt und zwar mit einer hellweißen Subſtanz. Um dieſelbe lag noch eine große viereckige Decke, die entweder gewoben oder geſtrickt war und den ganzen Körper bedeckte. Das Kopfhaar war ſo kurz wie möglich abgeſchnitten, nur am Hals war es an einer Stelle einen Zoll lang. Seine Farbe war dunkelroth; die Zähne waren weiß und vollſtändig. Ich entdeckte kein außergewöhnliches Merkmal am Körper, mit

Digitized by Google

Ausnahme einer Wunde zwischen zwei Rippen am Rückgrate; auch schien ein Auge verletzt zu sein. Die Nägel an Finger und Zehen waren gut erhalten und sehr lang. Die Gesichtszüge waren regelmäßig. Ich maß einen Armknochen vom Ellenbogen bis ans Handgelenk und fand, daß er von der Länge des meinigen, nämlich $10^1/_2$ Zoll war. Der ganze Körper maß 5 Fuß und 10 Zoll und wog 14 Pfund. Er war ganz trocken; als man ihn an die Luft brachte, nahm sein Gewicht um 4 Pfund zu. Viele Leute waren sehr erstaunt, daß ein menschlicher Körper von solcher Größe so wenig wiege, da doch die meisten Skelette dieses Gewicht übertreffen. Neuere Versuche in Paris haben die Thatsache festgestellt, daß ein einer heißen Atmosphäre ausgesetzter Körper bis auf 10 Pfund Gewicht reducirt werden kann.

„Die Hautfarbe war dunkel; das Fleisch war hart und lag fest an den Knochen. Neben dem Körper lagen ein Paar Moccasins, ein Schnappsack und eine netzförmige Tasche. Die Moccasins waren aus Rinde gemacht und nicht sehr verschieden von denen, welche die Indianer heute noch tragen; sie waren von Mittelgröße. Der Schnappsack war ebenfalls aus Rinde geflochten und sah so niedlich aus, daß sich seiner ein neuengländischer Fabrikant nicht hätte zu schämen brauchen. An der netzförmigen, aus demselben Materiale gefertigten Tasche waren zwei Schnürlöcher, durch die sich zwei Stricke zogen, so daß sie bequem zugeschnürt werden konnte. In diesen beiden Taschen befanden

Digitized by Google

sich folgende Artikel: erstens, eine einfache, aus Rinde geflochtene Mütze; zweitens, sieben fächerähnliche Haarputze aus den Federn großer Vögel gemacht; drittens, einhundert Perlenschnüre; viertens, eine durchlöcherte und mit einem Stricke zugezogene Adlerklaue; fünftens, der Backenzahn eines Bären; sechstens, zwei Häute von Klapperschlangen, von denen die eine vierzehn Klappern hatte; siebentens, sieben Nadeln aus Knochen gemacht, u. s. w.

„Zu welcher Rasse sie gehörte, vermag ich nicht zu sagen. Die Ursache der Erhaltung ihres Körpers und der genannten Artikel ist kein Geheimniß. Die trockne Luft der Höhle mit dem salpetersauren Kalk des Bodens erhält das animalische Fleisch; die Ursachen der Fäulniß sind Hitze und Feuchtigkeit.

„In den Ornamenten u. s. w. dieses stummen Zeugen eines vergangenen Zeitalters haben wir eine Stütze zu einigen Schlußfolgerungen. Keine metallischen Substanzen waren darunter, und die Kleider schienen mit keinen andern Instrumenten als den jener knöchernen oder hörnernen Nadeln zusammengenäht zu sein. Keine Kriegswaffen lagen dabei."

Der Weitermarsch brachte uns nach den „stehenden Felsen" (standing rocks), die vor undenklicher Zeit von der Decke gefallen und sich so fest in den Boden eingegraben haben, daß sie wie der schiefe Thurm von Pisa wohl noch Jahrhunderte unbeweglich stehen bleiben werden. Dann folgte Willie's Quelle (Willie's spring), ein kleines, halbvertrocknetes, kaum eine Weinflasche voll Wasser enthaltendes Brünnlein, das, wenn's leer

Digitized by Google

getrunken wird, wie es häufig geschieht, wohl geraume Zeit brauchen wird, bis es sich durch die spärlich den Felsen entstürzenden Tropfen wieder gefüllt hat. Seinen Namen verdankt es dem Umstande, daß einst ein junger Musikant, der sich von seiner Gesellschaft getrennt hatte, dort schlafend mit verlöschter Lampe wiedergefunden wurde.

Einige Dutzend Schritte weiter blieb der Führer stehen, legte die Finger an die Ohren und bat um Ruhe. Tick! Tack! erklang es in regelmäßigen Intervallen hoch oben aus einer Felsspalte herab; es war die „Wasseruhr," die seit undenklichen Zeiten Jahr aus und ein mit derselben Regelmäßigkeit ihr monotones Ticken tropft.

Das Nächste, was unsere Aufmerksamkeit auf sich zog, bedurfte weder einer besondern Erklärung noch eines speziellen Namens von seiten des Führers, es war ein allen Regeln der Perspective in wundervoller Genauigkeit entsprechender kolossaler Sarkophag mit deutlich markirtem Deckel und allen sonstigen Merkmalen eines derartigen Möbels. Er wird „Giant's Coffin" (Riesensarg) genannt. Ich glaube nicht, daß es sich lohnen würde, seinen centnerschweren Deckel zu heben, denn sein Inneres wird wohl schwerlich einen Hünenleib im Waffenschmucke altersgrauer Vorzeit, noch sonstige Reliquien mittelalterlicher Romantik enthalten. Seine massive Natur erklärt sich leicht aus der großen Felsenhöhlung über ihm. Ein enger Gang führte uns nach der „hölzernen Schüssel" (wooden bowl), einem Zimmer ohne besonderes Interesse, das

Digitized by Google

seinen Namen von einer roh gearbeiteten indianischen Schüssel herleitet, die darin gefunden worden sein soll. „Martha's Palast," eine konische Wölbung, und „Richardson's Quelle," bei der ein halbzerbrochenes Trinkglas stand, brachten uns nach dem imposanten „Minerva's Dom," ein sich nach oben und unten perpendiculär erstreckender Schacht, dessen gähnender Schlund uns das bengalische Feuer des Führers veranschaulichte. In der Nähe davon befand sich der „tönende Felsen" (sounding rock), der, wenn angeschlagen, einen tiefen Ton von sich gibt. Dann folgte die „bodenlose Grube" (bottomless pit), die ihren schauerlichen Namen wohl dem Eindrucke des ersten Erforschers zuschreibt, denn spätere Untersuchungen haben festgestellt, daß sie doch einen Boden hat und zwar daß sich derselbe in einer Tiefe von 175 Fuß befindet. Ueber dieselbe führt ein drei Fuß breiter und 12 Fuß langer Holzsteg mit eisernen Lehnen, die sogenannte „Seufzerbrücke" (bridge of sighs), von der man gefahrlos die mit Felsenkanten besetzte Höhle unter sich und den „Shelby's Dom," die Fortsetzung derselben nach oben, in bengalischer Illumination überblicken kann.

Danach brachte uns das „Winding Labyrinth" nach „Gorin's Dom," ein von dem ehemaligen Hôtelwirthe herrührender Name. Derselbe ist eine 200 Fuß hohe und an den breitesten Stellen 600 Fuß breite Felsenhalle, die man durch eine fenstergroße Oeffnung besichtigen kann. Ein großer, 100 Fuß langer Kalkfelsen hängt einem schwebenden Vorhange

Digitized by Google

gleich von der Decke bis circa 20 Fuß über den Boden herab, so daß man glaubt, er müsse mit jedem Augenblicke herunterstürzen. Derartiger drohender Steine hängt jedoch die Höhle so voll, daß, wer sich vor einem etwaigen Unfalle fürchtet, sie nicht betreten darf. Nach der Behauptung von Leuten, die über 30 Jahre mit allen Localitäten genau vertraut sind, ist die Höhle während dieser Zeit keinen Veränderungen unterworfen gewesen.

Dann kamen die „verlassenen Gemächer" (deserted chambers), zwei steinerne, dachlose Gebäude, die sich vor circa dreißig Jahren reiche Schwindsüchtige bauen ließen und dieselben in der Hoffnung, daß die dortige gleichmäßige Temperatur ihren langjährigen Leiden ein Ende mache, mehrere Monate lang bewohnten. Sie sollen wie wandernde Leichname mit eingefallenen Augen ausgesehen und selten ein anderes Lebenszeichen als beständiges Hüsteln von sich gegeben haben; was ihnen die Luft gab, nahm das Dunkel wieder doppelt. Ihre Krankheit erreichte sehr schnell den Culminationspunkt; einige starben innerhalb der Höhle und die andern kurze Zeit nachdem sie dieselbe verlassen. Jene beiden Gebäude sind so fest und dauerhaft gebaut, als seien sie für die Ewigkeit berechnet. Wir gingen hinein und fanden Wände und Thüren mit Namen und Geschäftskarten aus allen Theilen Amerikas beschrieben und besteckt.

Weiter vorwärts erweitert sich der Hohlweg zu einer sehr geräumigen länglichen Rotunda, in der wir einige Minuten Rast machten. Die graue, steile Fels-

Digitized by Google

wand, die hin und wieder durch Einwirkung des Wassers mit gezeichneten Bäumen und Gesträuchen verziert ist, und die tiefblaue, den Himmel repräsentirende Decke über uns, erinnerten lebhaft an eine romantische Gebirgsschlucht im Jura, und wir glaubten uns plötzlich aus unserm Souterrain in eine freie Landschaft versetzt. Dämmerung war eingetreten, und je länger wir hinauf nach dem Firmamente schauten, desto mehr sahen wir, wie sich die kleinen Gypskristalle daran als flimmernde Sterne entpuppten und wie auch allmählich die Milchstraße deutlich hervortrat. Still und stumm und vor Ueberraschung kaum athmend staunten wir diese erhabene Miniaturausgabe des Universums an; es war das „Sternzimmer" (star chamber), eines der großartigsten Wunder der Höhle, in dem wir uns befanden.

Auf Geheiß unseres Führers, der sich seitwärts in eine Nebenschlucht begeben hatte, mußten wir unsere sämmtlichen Lampen ausblasen. Die Sterne verschwanden, und die eingetretene Finsterniß schien mit den Händen greifbar zu sein. Doch sieh! Ein dünner, matter Lichtstreif zieht über das Firmament hin. Es ist ein Komet, der um eine unbekannte Sonne kreist und schnell im Meere des Weltalls verschwindet. Wieder dunkel; aber nach einer kleinen Weile erhält der Himmel wieder seinen majestätischen Zauber, der nur auf kurze Zeit von einer phantastisch gestalteten Wolke getrübt wird.

Lange, bange Minuten saßen wir noch da und sahen gar nichts. Kein Führer regte sich und die

Digitized by Google

Finsterniß schien uns ersticken zu wollen. Da machte Jemand den Vorschlag, ein Lied zu singen und augenblicklich wurde das melancholische

„Steh ich in finstrer Mitternacht
So einsam auf der fernen Wacht!"

in vollem Chore angestimmt. Als der erste Vers zu Ende war, rief Einer, nach der linken Seite zu schauen, und siehe da! Weit von uns, ganz in der entgegengesetzten Richtung, wo wir unsern Ciceronen vermutheten, senkte sich ein matter, geisterhafter Lichtstrahl über die zackigen Felsen. Allmählich wurde es heller, und die Kalksteinfelsen und die scharfkantigen Wände erschienen in deutlicheren Umrissen.

„Eos im Safrangewande vom Strom Okeanos hub sich,
Daß sie Unsterblichen brächte das Licht und sterblichen Menschen."

Doch horch! Hat nicht der Hahn gekräht? Richtig! Jetzt kräht er ja wieder, denn der Tag bricht ja an. Die Vögel zwitschern in den Büschen ihre lustigen Morgenlieder und die kleinen Kinder im Dörflein quiekſen halb schlafend ihr wohlverständliches „Pa" und „Ma." Nun tritt die Sonne im größten Glanz hervor! der Helios war unser Führer, der unsere sämmtlichen Lampen brennend vor sein afrikanisches Angesicht hielt und so in seiner Weise den alten Titan nach besten Willen und Wissen repräsentirte. Ein dreifaches, lautdonnerndes Bravo belohnte ihn für diese herrliche Vorstellung, und freundlich schmunzelnd übernahm er sein eigentliches Amt wieder und führte uns weiter.

Digitized by Google

II.

Die nächste Halle, die an Höhe und Breite dem Sternzimmer gleicht, aber bedeutend länger ist, heißt „floating cloud room“. Dieselbe hat dadurch, daß der schwarzgraue Gyps an einigen Stellen der Decke herausgebrochen ist, das Aussehen erhalten, als zöge eine schwarze Wolke darüber weg. Wir marschirten, ohne uns weiter aufzuhalten, durch nach der sogenannten „gothischen Kapelle“. Dieselbe ist ungefähr dreißig Fuß hoch und ruht auf acht Säulen stalaktitischen Ursprungs, die wie die der gothischen Baumeister aus mehreren dünnen Säulen zusammengesetzt scheinen. Wenn man bedenkt, daß es circa 7,500 Jahre braucht, bis sich aus dem im Wasser aufgelösten Kalk die Höhe eines Zolles bildet, so kann man sich ungefähr eine Idee machen, wie viel Jahre die Naturkräfte hier schon vor der „Erschaffung der Welt“ thätig waren.

Anfänge von Stalaktiten und Stalagmiten, die hin und wieder ganz pittoreske Formationen angenommen haben, findet man übrigens zu Tausenden in der Höhle, und die auf neue Entdeckungen versessenen Führer haben häufig versucht, ihnen die Aehnlichkeit eines amerikanischen Adlers, eines Elephantenkopfes u. s. w. aufzuoctroyiren, wofür sie dann stets

Digitized by Google

von den Excursionisten herzlich ausgelacht werden, was sie aber nicht im geringsten zu geniren scheint. An hochromantischen, an den Haaren herbeigezogenen, der Mythologie, Geschichte und Poesie des klassischen und modernen Zeitalters entnommenen Bezeichnungen fehlt's überhaupt der Höhle nicht, wie der Leser schon bemerkt haben wird.

Das „Brautzimmer" in der gothischen Kapelle ist mit folgender Anekdote verknüpft:

Ein junges, liebeglühendes Mädchen hatte ihrer Mutter auf dem Todtenbette versprechen müssen, sich auf Erden nie mit einem Manne zu verheirathen, was sie auch dadurch hielt, daß sie sich mit ihrem Liebsten und einem Pastor unter die Erde in jene Halle begab und sich dort trauen ließ.

Sonst ist jenes Zimmer ohne Interesse; sein Name aber scheint seine Anziehungskraft auf sentimentale Gemüther noch nicht verloren zu haben, denn wie uns der Führer erzählte, hatte sich erst vor acht Tagen dort wieder ein Pärchen in Hymen's Fesseln schmieden lassen.

„Des Teufels Lehnsessel", ein großer, stuhlähnlicher Stalagmit, war der nächste Gegenstand, der unsere Aufmerksamkeit erregte, und Einer nach dem Andern wollte wenigstens die Genugthuung aus der Höhle nehmen, den Sitz seiner höllischen Majestät auf wenige Secunden eingenommen zu haben; zu längerem Ausruhen gönnten wir diesen höchst uncomfortablen, eiskalten Sitz gern seinem vermeintlichen Eigenthümer.

Andere natürliche Skulpturen, wie die „Herkules-

Digitized by Google

säulen", „Vulcan's Esse", „Napoleon's Brustwehr" ꝛc. könnten den Namen nach schon etwas vorstellen, denn

„Eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein."

Hiermit hatten wir die „kurze Tour" beendigt und unser Tagwerk vollendet. Vier volle Stunden waren wir in dieser unterirdischen Landschaft herumgelaufen, und Niemand verspürte die geringste Müdigkeit und Jeder hätte sich getraut, den Weg noch einmal mit der größten Gemüthlichkeit zurückzulegen. Mit dem ersten hereinbrechenden Sonnenstrahl ließen wir den Athem der Höhle sorglos mit unseren Lampen spielen, hatten sich doch unsere Augen schon so an die Finsterniß gewöhnt, daß der dünnste Lichtstrahl genügte, uns den Weg ins Freie finden zu lassen.

Eine eigenthümlich drückende, schweißtreibende Schwüle lag in der äußern Atmosphäre; die Brillengläser besetzten sich augenblicklich mit dicken Tropfen, und die Blumen und Kräuter schienen einen hundertfach verstärkten narkotischen Duft auszuströmen; jede Pflanze schien man bestimmt herausriechen zu können. Es war nothwendig, sich noch einige Minuten in den kalten Luftzug des Höhleneinganges zu stellen, bis sich unsere Sinne wieder mit den entwöhnten Einwirkungen der Oberwelt befreundet hatten. Die Linie zwischen der kalten und warmen Luft war auf einen halben Zoll deutlich zu spüren, wovon uns zahlreiche Versuche mit dem Finger überzeugten.

Nachdem wir mit gesundem Appetit unser Abendessen eingenommen und uns eine Zeit lang an der

Digitized by Google

lieblichen, moskitolosen Abendluft erquickt hatten, suchten wir einige der schwarzen Kellner auf, die nach einer Mittheilung unseres Führers in Spiritus aufbewahrte augenlose Fische und Krebse aus den Flüssen der Haupthöhle zu verkaufen hatten. Die dafür verlangten Preise schienen unverschämt hoch zu sein; wenn man aber die Seltenheit dieser Thiere und die Schwierigkeit des Fangens in Betracht zieht, so sind zwei bis drei Dollars für ein Exemplar doch wohl nicht zu viel. Jene Fische haben eine Länge von $1\frac{1}{2}$—2 Zoll und sehen ganz weiß aus, ähnlich wie eine Kellerpflanze; wenn man sie gegen ein starkes Licht hält, so kann man beinahe ein jedes Organ in ihrem Körper sehen. Die meisten haben verknorpelte Augenhöhlen ohne optische Nerven, wie der Proteus der illyrischen Höhlen; auch soll ihnen, nach der Angabe einiger Gelehrten, der Sinn des Hörens fehlen. Sie sind sicherlich ursprünglich aus dem Green River gekommen, einem Nebenflusse des Ohio, der mit jenen unterirdischen Flüssen in Verbindung steht und mit ihnen steigt und fällt. Die Krebse sind von derselben Farbe und haben ungemein große Fühlhörner.

Ein junger Neger, der da bemerkt hatte, mit welchem Interesse wir einige mineralogische Merkwürdigkeiten betrachteten, zog einige von uns heimlich bei Seite und zeigte ihnen mit großer Wichtigthuerei eine irgendwo gefundene dicke Glasperle, die er aus einem in der Höhle entdeckten Edelsteine geschliffen haben und gegen entsprechende Vergütung verkaufen wollte. Die Antwort, die er jedoch erhielt, war derart,

Digitized by Google

daß er sie so schnell wie möglich wieder versteckte und sich aus dem Staube machte.

Um halb sieben Uhr des nächsten Morgens wurden wir von dem Musikcorps geweckt; dasselbe hatte uns am Abend vorher in süßen Schlummer gespielt und glaubte nun auch das Recht zu haben, uns demselben wieder zu entreißen. Der Frühstückstisch war noch schlecht besucht, und von den vielen Damen waren außer den allzeitbereiten unsrigen noch gar keine zu sehen. Wir wollten diesmal die „große Tour" (long route) nehmen, und unser Führer hatte uns gerathen, uns sobald wie möglich fertig zu machen, damit wir um neun Uhr, der Zeit der Abreise der andern Gesellschaften, schon einige Meilen hinter uns hätten. Vollkommen damit einverstanden, steckten sich die Damen in ihre malerischen Tartaruskleider, und wir versuchten inzwischen das Musikcorps zu engagiren, konnten es jedoch nur auf eine Stunde gewinnen, da es vorher einen Contract mit einigen amerikanischen Excursionisten abgeschlossen hatte. Daran war übrigens auch nicht viel gelegen; seine schlechte Musik war gar leicht zu entbehren, und da die Musikanten, der Aussage des Führers nach, doch nur den dritten Theil des Weges mitgehen, dafür aber den unverschämten Preis von 40 Dollars verlangen, so ließen wir der andern Gesellschaft gern das beruhigende Bewußtsein, uns zuvorgekommen zu sein. Nachdem wir uns aus den vielen im Garten zerstreuten Ziegenhainern die zuverlässigsten ausgesucht und unsere Lampen in Empfang genommen hatten, ging's dann wieder auf dem bekannten Wege in die

Digitized by Google

Höhle, woselbst uns die lustigen Töne der voraus marschirten Musikanten empfingen. Fröhlich und heiter wurde nun auf dem gestrigen Wege voranmarschirt, und ehe wir's uns versahen, standen wir wieder vor dem bekannten Riesensarge; dort drehten wir uns diesmal rechts um und krochen durch einige enge, mit Felsenkanten besetzte Höhlen hinauf nach dem „Thale der Demuth" (Valley of Humility). Dasselbe ist ca. drei bis vier Fuß hoch und erfordert zum Durchmarschiren eine halbgebückte Stellung, weshalb es auch scherzweise „Grecian Bend Avenue" genannt wird. „Buchanan's Weg" brachte uns nach „Fat Man's Misery", des „fetten Mannes Elend", eine drei Fuß tiefe, acht bis vierzehn Zoll breite und vier bis sechs Fuß hohe, von Wasser ausgewaschene Felsenpassage, die wir in ihrer ganzen Zickzacklänge von zweihundert Fuß durchwandern mußten. Man braucht grade keine Fallstaffsfigur zu sein und das in der Kugelgestalt beruhende Oken'sche Schönheitsideal durch einen mehrere Hundert Pfund schweren Körper zu repräsentiren, um die Bedeutung jenes ominösen Namens schmerzlich zu fühlen; nein, schon ein Hundertfünfzig-Pfünder hat seine liebe Noth, wenn er nicht irgendwo sitzen bleiben will und muß oft große Strecken seitwärts marschiren, wenn er sich nicht die Haut von den Beinen abschinden will. Doch erzählt man sich, daß sich einst ein 260 Pfund schwerer Herr durchgezwängt habe, wie dies aber zugegangen und wie viele Leute hinten nachgeschoben haben, davon verlautet nichts.

Digitized by Google

„Des fetten Mannes Erholung" erlöste uns endlich von diesem ermüdenden Gange; man konnte doch seine Glieder wieder einmal nach allen Richtungen ausrecken und wieder aufrecht gehen, ohne in beständiger Gefahr zu sein, sich den Hirnschädel einzustoßen. Die „Odd Fellows Links", drei armsdicke, aus Kalk gebildete und mit einer Eisenader durchzogene Ringe, das Symbol der „sonderbaren Brüder", und zwei aus ähnlichen Elementen bestehende schlangenartige Basreliefs an der Decke waren die einzigen sehenswerthen Merkwürdigkeiten dieser Halle.

Das nächste Zimmer wird „River Hall" genannt, weil dort das Wasser im Frühjahr sehr hoch steigt. Der dortige traurige Wasserpfuhl, das „todte Meer" genannt, befindet sich ungefähr dreißig bis vierzig Fuß unter der Oberfläche und mag an und für sich auch gegen dreißig Fuß tief sein. Auf der andern Seite spielten die Musikanten ihr letztes Stück:

„Wenn die Schwalben heimwärts ziehn
Und die Rosen nicht mehr blühn".

Aber wer dachte da unten an Rosen und Vogelsang und Sonnenschein! Unsere vom Zauber der Unterwelt befangenen Gemüther fragten nach keinem Wiedersehen dieser Dinge.

Die Künstler verließen uns hier, um die nächste Partie rechtzeitig empfangen zu können.

Meilenlange gähnende Schluchten und Hohlwege klafften an allen Seiten, und das dumpfe Rauschen eines Wasserfalles ertönte aus schauriger Ferne.

Still folgten wir dem Führer, und bald sahen

Digitized by Google

wir uns am schlammigen Ufer des klassischen Styx. Charon's Boot aber schien in sehr schlechtem Zustande zu sein, auch war es halb mit Wasser gefüllt, so daß wir wenigstens eine Viertelstunde warten mußten, bis sich die eine Hälfte von uns nach dem jenseitigen Ufer einschiffen konnte. Unser wackerer Afrikaner, der gestern den Helios so prächtig darstellte, übernahm heute zwei klassische Aemter, das des Todtenführers Hermes und des Schiffers Charon. Den goldenen Zweig als Paß der Lebenden nach der Unterwelt hatten wir bereits dem Hôtelwirthe durch die äquivalenten Billete vorgewiesen, so daß uns also an der anderen Seite kein vielköpfiger Cerberus zurückweisen noch zurückhalten konnte.

Das Wasser war schwarz, ruhig und kalt; weder Sonne noch Mond spiegelte sich darin, noch kräuselte es ein Zephyr oder benetzte eine Schwalbe ihre Flügel darin; die Charonsstange war das einzige, was seine dunkle Fläche störte.

Langsam glitten wir unter dem schauerlichen Felsendache dahin, und die Einbildungskraft zauberte die Virgil'schen Gestalten in matten Umrissen an die phantastischen Wände.

„Thiere, Centauren und doppelgestaltige Scyllen,
Hundertarmig auch Briareus dort und der Drache von Lerna
Mit grau'nvollem Gezisch und die flammenbewehrte Chimära,
Auch Gorgonen, Harpy'n, und der dreifach bekörperte Unhold."

Horch! Welch' liebliche Töne überraschen uns! Haust vielleicht Aeolus dort unten, oder sind es Sirenen, deren Zauberstimmen uns dem Verderben zu-

Digitized by Google

führen wollen? Nein, es sind alte Bekannte, es sind unsere Musikanten, die, um uns zu überraschen, noch eine Station vorausgeeilt sind und nun mit der Straßenmelodie „Shoo fly, don't bodder me!“ den klassischen Unsinn aus unsern Köpfen verjagen.

Nachdem der Führer uns Alle übergesetzt und das Boot wieder befestigt hatte, ging's weiter auf einer langen, mit herabgefallenen Felsstücken bepflasterten Promenade, dem „Fegefeuer“, nach dem Echoflusse, von dem nur wenige Quadratfuß durch eine tiefgehende, düster aussehende Höhle sichtbar waren. Da das dortige Boot ganz mit Wasser gefüllt war und der Führer eine gute halbe Stunde zum Leerschöpfen brauchte, so machten einige Verehrer der Mineralogie Explorationen auf eigene Faust, wobei sie sich unbemerkt die Taschen nach Herzenslust vollpfropfen konnten, denn es ist nicht erlaubt, derartige Sachen aus der Höhle zu nehmen.

Ein Amerikaner machte sich während dieser Zeit das Vergnügen, seinen wichtigen Namen mit einem angezündeten Talglichte an die Decke zu räuchern, — der einzige in unsrer Gesellschaft, der dieser albernen Sitte fröhnte. Derartige Heldennamen findet man übrigens in jeder Halle zu Hunderten, und häufig sind deren Aufzeichnung mit der größten Anstrengung und Lebensgefahr verknüpft gewesen, so daß man denken sollte, Einem, der ein solches waghalsiges Unternehmen mit Glück durchführen könne, seien auch in der Oberwelt genug Chancen geboten, sich die Ehre zu verschaffen, daß „wenn sein Leib in Staub zer-

Digitized by Google

fallen, sein großer Name noch weiter lebe." Das Boot auf dem Echoflusse war etwas länger als das auf dem Styx, aber wir mußten doch wieder in zwei Abtheilungen fahren und konnten dabei, trotzdem die Wölbung ziemlich hoch war, nicht aufrecht stehen bleiben, sondern mußten uns auf die schlammigen Querbalken setzen, wenn wir uns bei den vielen Krümmungen nicht unversehens die Köpfe an den Felsenzacken einrennen wollten. Die Wände schienen mit natürlichen Hautreliefs verziert zu sein, und auf der linken Seite bemerkten wir eine Art von Sandbank, über die mehrere Wege in unbekannte Regionen zu führen schienen.

Unter den Klängen von „So leb' denn wohl, du stilles Haus" ruderten wir dahin. Die kalten Felsen schienen auf einmal zu Orgelpfeifen geworden zu sein und in das schöne Raimund'sche Lied in voller Harmonie einzustimmen. Auch der Führer ließ seine klangvolle Stimme erschallen, und sein prächtiger Jodler wurde von einem neun- oder zehnfachen Echo beantwortet.

Plötzlich ein furchtbarer Knall! Einer unserer Collegen hatte heimlich seinen Revolver abgeschossen, was einen solchen Donner im Gefolge hatte, daß man glaubte, die ganze Höhle stürze zusammen.

Am jenseitigen Ufer angekommen, ließen wir uns auf einige trockene Steine nieder, um die Ankunft der andern Abtheilung zu erwarten. Die schaurige Eintönigkeit des Gewölbes unterbrach ein naher Wasserfall, dessen helltönendes Plätschern weithin hallte. Auf

Digitized by Google

einmal schien es, als ständen unsere jenseitigen Freunde plötzlich in unserer Mitte, denn wir hörten sie sprechen und erkannten eine jede Stimme. Ihre Conversation verstummte jedoch wieder ebenso schnell. Dies Phänomen wiederholte sich dreimal, und die Ankommenden erzählten uns, dieselbe Beobachtung gemacht zu haben.

Nachdem wir geraume Zeit über schlammigen Boden gewandert und über eine Unzahl wegversperrender Felsen geklettert waren, langten wir in der sogenannten „Cascad Hall" an, dem wildesten Platze hinter dem Styx. Der dortige Wasserfall besteht nur aus einem glockenseildicken Strome, der sich aus einer Höhe von dreißig bis vierzig Fuß herabstürzt und unten in einem trichterförmigen Schlunde verschwindet. Diese Halle mag ungefähr einen halben Acker einnehmen und gewährt bei bengalischer Beleuchtung eine unbeschreiblich unregelmäßige Felsenbildung.

Der Weiterweg durch „Silliman's Avenue" an der „tröpfelnden Quelle" vorbei, enthüllte uns mehrere merkwürdige Sculpturen, als die Seeschlange, den Hintertheil des Great Western, einen Stein, der einem Hasen ähnlich sah oder vielmehr sehen sollte, das Schinkenzimmer, eine Affenpuppe, ein fettes Mädchen in Eskimotracht mit einer monströsen Taille und abscheulich plumpen Füßen und dann die Riesenfamilie, bestehend aus Vater, Mutter und Kind. Der alte Papa, ein schlanker, überaus langer Geselle, bückt sich beinahe im rechten Winkel, um seinen Sprößling aufzufangen, den ihm die zu seinen Füßen sitzende Ehehälfte zuwirft. Das deutlichste dieser Bilder ist un-

Digitized by Google

ſtreitig der Ameiſenbär über dem Rieſenſarge; die übrigen ſind alle ſehr problematiſch und erinnern lebhaft an das Geſpräch Hamlet's mit Polonius:

Hamlet: Seht Ihr jene Wolke, faſt wie ein Kameel geſtaltet?
Polonius: Beim Himmel! Sie gleicht in der That einem Kameel.
Hamlet: Mich dünkt, ſie ſieht einem Wieſel ähnlich.
Polonius: Sie hat einen Rücken wie ein Wieſel.
Hamlet: Am Ende gleicht ſie einem Wallfiſch.
Polonius: Richtig! einem Wallfiſch.

Links von Silliman's Avenue befindet ſich Ole Bull's Concertzimmer, eine dreißig Fuß breite, vierzig Fuß lange und zwanzig Fuß hohe Halle, in der jener berühmte Violiniſt bei ſeinem erſten Beſuche der Vereinigten Staaten ein Concert gab.

„Rhoda's Arcade", welche zunächſt folgt, iſt ein foſſiles Roſenthal von überraſchender Schönheit. Die Wände und Wölbung ſind mit ſilberweißen Blumen aus Gypskryſtallen geziert, ähnlich wie ſie im Winter ans Fenſter frieren, die aber ſo leicht zerbrechlich ſind, daß man ſehr behutſam damit umgehen muß, wenn man eine ganz nach Hauſe bringen will.

Digitized by Google

III.

Die nächste Halle, „Lucy's Dom," ist die höchste in der Höhle; ihre Höhe beträgt über 300 Fuß. Von dort aus führte uns der pleonastisch benannte „Pass of El Ghor" nach einem über eine Meile langen Labyrinth voll aller nur denklichen Felsen- und Gypsbildungen, deren detaillirte Beschreibung allein ein Buch füllen würde. Der „hängende Felsen", „die Krone", „der Felsentisch", „das Fliegenzimmer" ꝛc. sind Curiositäten, die dem ermüdeten Auge sicher mehr Interesse abgewinnen würden, wenn die Höhle an diesen Dingen nicht zu überreich wäre.

Nachdem wir uns dort einige Minuten ausgeruht und sich die zurückgebliebenen, steinbeladenen Mitglieder wieder bei uns eingefunden hatten, mußten wir uns eine steile, lebensgefährliche Leiter hinaufarbeiten und uns dann durch einen Engpaß zwängen, vor dem nur ein durch „Fat Man's Misery" zugestutzter Körper nicht zurückschreckt. Die Reise ging immer stufenweise aufwärts.

„Martha's Weinberg" war der nächste Punkt von Interesse. Die Wände hingen voll großer Büschel Trauben und breiter Blätter, denen das herabtröpfelnde Wasser eine eigenthümliche Färbung mitgetheilt hatte. Aus einer kleinen Nische holte der Führer einen höl-

Digitized by Google

zernen Eimer nebst einem Glase hervor und fragte, wer zu trinken wünsche. „Wein?" fragten wir. „Ja von dem Weine, der da oben wächst." Das Wasser war so frisch und labend, daß wir den Eimer bis auf den letzten Tropfen austranken; der uns folgende Führer mag sich hier wohl vergebens nach einem Labetrunke für seine Schutzbefohlenen umgesehen haben.

Die nächste Halle, die sogenannte „Washington Hall," wird gewöhnlich zum Eßzimmer benützt, da aber noch keine dienstbaren Geister mit Erfrischungen für uns eingetroffen waren, so marschirten wir ruhig dem nahen Ende der Höhle zu.

Aus dem anmuthigen „Schneeballzimmer," eines der folgenden Gewölbe, sind leider schon sehr viele der täuschend ähnlichen Bälle von der Decke abgefallen oder von profanen Händen heruntergeschlagen worden; immerhin aber hängen noch genug da, um dem Namen noch auf viele Jahre seine Berechtigung zu erhalten.

Die großartigste Schönheit der „langen Tour" ist aber unstreitig das sogenannte „Cleveland's Cabinet," eine 1¾ Meilen lange, 60 Fuß breite und 10—20 Fuß hohe, an organischen Blumen überaus reiche Promenade, die an bezaubernder Großartigkeit schwerlich ein ebenbürtiges Seitenstück in der ganzen Welt hat. Die blendendweißen Rosen und Sonnenblumen, die Lilien und Gänseblümchen, die vierblättrigen Tuberosen, Passionsblumen und Küchengewächse, die hier in üppiger Pracht und Fülle der kalten, leblosen Felsenwand entsprungen, scheinen in ihrem einfarbigen Todtengewande die Seelen der auf der Oberwelt ver-

Digitized by Google

welkten und verdufteten Kinder der Ceres zu sein. Sie entzücken nur das Auge, Duft strömen sie nicht aus. Die Schönheit der einzelnen Abtheilungen, als des Gemaches der Marie, der Glorie Bachus', eines kleinen, mit Gypstauben gefüllten Alkovens, der Grotte der St. Cäcilie und der Charlotte, des Diamantenzimmers, des Kreuzes, zweier sich an der Decke rechtwinklig durchschneidenden, mit Rosetten und Bouquets eingefaßten Spalten, und dann der letzten Sommerrose,

„The last Rose of summer
Left blooming alone,
And her lovely companions
Are faded and gone",

einer alleinstehenden, acht Zoll im Durchmesser großen Rose, so weiß wie Alabaster —: Alles dies ist zu bezaubernd und sinneverwirrend, als daß es das Auge fassen oder die Feder zu beschreiben vermag. In diesem Anblicke verloren bedurfte es des wiederholten Rufes des Führers, bis wir uns unseres Selbst wieder erinnerten und uns zum Weitermarsche anschickten.

Das „Felsengebirge" (Rocky Mountains), eine lange, rauhe, zusammengeschossenen Festungsmauern ähnliche Passage, verwischte dann gar bald wieder die lieblichen Bilder des Rosenthales, die uns nur noch wie ein glücklicher Traum umgaukeln; denn nur die größte Anstrengung und Vorsicht ermöglichte uns, die steilen Höhen zu erklettern und dann wieder, ohne Arme und Beine zu brechen, an der andern Seite hinabzusteigen. Mit zerfetzten Stiefeln erreichten wir

Digitized by Google

das „Schauerloch" (Dismal Hollow), das gewöhnlich als das „Ende der Mammuth-Höhle" bezeichnet wird, da man die dortigen Stollen noch nicht weiter untersucht hat. Hier befindet sich auch der berühmte Maelstrom, ein senkrecht in die Tiefe führender Brunnen, in dem es rauschet und woget, als ob daselbst ein stürmischer Ocean wüthe. Da der Boden rundum sehr naß und schlüpfrig war, so war große Vorsicht nöthig, wenn man zusehen wollte, wie sich das hineingeworfene bengalische Feuer in die schauderschafte Tiefe senkte.

Meines Wissens hat es bis jetzt nur ein Excursionist gewagt, sich ins Innere dieses Abgrunds zu lassen, nämlich der junge William Courtland Prentice, Sohn des bekannten zu Louisville verstorbenen Journalisten und Schriftstellers George D. Prentice. Die englischen Zeitungen brachten damals (Sommer 1859) folgenden Bericht darüber:

„An dem vermeintlichen Ende der längsten Avenue der Mammuth-Höhle, neun Meilen von dem Eingange, befindet sich ein tiefer, schauerlicher Brunnen, bekannt als der Maelstrom. Zehntausende haben schon hineingesehen, als bengalisches Feuer den schrecklichen Abgrund erleuchtete, aber Niemand hat sich je getraut, denselben zu erforschen. Dem berühmten Führer Stephan, einem Manne, der keine Furcht kannte, offerirten einst die Eigenthümer der Höhle 600 Dollars, wenn er sich hineinließe, aber er schauderte vor diesem Anerbieten zurück. Vor wenigen Jahren entschloß sich ein kühner Gelehrter dazu und ließ alle Vorbe-

Digitized by Google

reitungen treffen, um mit seiner Untersuchung erfolgreich zu sein; doch als er circa 100 Fuß heruntergelassen worden war, verließ ihn sein Muth und er befahl, ihn so schnell wie möglich wieder hinaufzuziehen. Keine menschliche Kraft konnte ihn bewegen, dies Experiment noch einmal zu wagen.

„Doch vor einigen Wochen entschloß sich ein junger Mann, Namens Wm. Courtland Prentice aus Louisville, der mit Professor Wright und einigen andern Herren die Mammuth-Höhle besucht hatte, den Maelstrom trotz aller Gefahren zu untersuchen. Herr Proctor, der unternehmende Eigenthümer der Höhle, schickte augenblicklich nach Nashville und ließ ein langes starkes Seil holen, das mit einigen nothwendigen Holzgeräthen an den bezeichneten Ort gebracht wurde. Die Vorbereitungen waren bald beendet, und ein schwerer Stein wurde an dem Seile hinuntergelassen und hin- und hergeschwenkt, um die lockeren Felsmassen abzulösen. Dann befestigte sich der junge Held mehrere Hüte auf dem Kopfe, um sich gegen herabfallende Steine zu schützen, band sich das Seil um den Körper, nahm eine Lampe in die Hand und befahl seinen Kameraden, ihn hinabzulassen.

„Wir haben einen Bericht davon aus seinem eigenen Munde gehört. Es sausten mehrmals schwere Felsmassen an ihm vorbei, aber keine verletzte ihn. Dreißig oder vierzig Fuß unterhalb der Oeffnung brauste ein Katarakt, dessen Wasser ihm sicher die Lampe ausgelöscht, wenn er sie nicht sorgfältig geschützt hätte. Er kam glücklich auf dem Boden an,

Digitized by Google

eine Tiefe von 190 Fuß. Die Höhle war beinahe kreisrund und maß 18 Fuß im Durchmesser. Unten führte ein Seitenweg zu einem schönen, aber nicht besonders großen Zimmer, auf dessen Boden er eine Masse außerordentlich feiner Formationen entdeckte.

„Darauf bat er seine Freunde, ihn wieder herauf bis an die Höhle zu ziehen, die er beim Niederlassen erblickt hatte. Dort angekommen, schwang er sich mit großer Anstrengung hinein, aber er ließ dabei unvorsichtiger Weise das Seil fahren. Seine Lage wäre eine verzweifelte gewesen, wenn er die Geistesgegenwart verloren hätte; er löste den Draht von seiner Lampe ab, bog einen Haken daran und hing sich dann so weit über den Rand wie nur möglich und zog das Seil wieder hinein. Dann band er es um einen schweren Stein und folgte der Höhle mehrere hundert Fuß weit, bis ihm zuletzt Lawinen großer Fels- und Erdmassen den Weg versperrten.

„Gegenüber dieser Höhle entdeckte er noch einen zweiten Gang, aber es gelang ihm nicht, sich hineinzuschwingen, und er rief daher seinen Freunden zu, ihn wieder hinaufzuziehen. Doch er hatte das Seil sehr nachlässig um seinen Körper geschlungen, so daß es ihm die größten Schmerzen verursachte. Als er beinahe oben war, hörte er plötzlich einen beängstigenden Lärm oben; das Seil hatte sich durch Reibung entzündet und eine Katastrophe schien unausbleiblich. Glücklicher Weise hatten sie oben einige Wasserflaschen, aus denen sie das Feuer löschten und ihn dann wohlbehalten hinaufzogen. Er war noch so ruhig und

Digitized by Google

gelassen wie bei seiner Abfahrt; seine Freunde aber waren von der Furcht und Anstrengung so sehr erschöpft, daß sie kaum noch einige Worte zu sprechen vermochten. Professor Wright sank in Ohnmacht und blieb geraume Zeit ohne Bewußtsein.

„Der junge Abenteurer ließ seinen Namen in den Tiefen des Maelstroms — der Name des ersten und einzigen Mannes, der je seine Geheimnisse erblickte."

Georg Lansing Taylor hat ein längeres beschreibendes Gedicht über diese Exploration geschrieben; seine Schlußzeilen aber, in denen er dem Helden eine glorreiche Zukunft verheißt, sind leider nicht in Erfüllung gegangen; Prentice schloß sich späterhin der südlichen Rebellion an und wurde bei einem Angriffe auf Augusta in Kentucky getödtet.

Es war 2 Uhr Nachmittags, als wir wieder Kehrt machten und der Washington Hall zueilten, wo inzwischen die Neger mit dem einfachen Mittagessen angekommen waren und sich eine große Gesellschaft Amerikaner auf den rundumliegenden Steinen niedergelassen hatte und sich ihr Butterbrot mit Schinken gut schmecken ließen. Auch wir nahmen dort Platz; doch als wir uns ebenfalls einige Erfrischungen von der gedeckten Tafel holen wollten, erklärte uns der Führer und die Kellner, daß wir bis zur Ankunft der nächsten Partie zu warten hätten, da der Tisch für beide Gesellschaften gedeckt sei. Diese Zumuthung wiesen wir aber ganz entschieden zurück, und als jene in Folge dessen etwas frech auftraten, antworteten wir einfach damit, daß wir uns so viel uns nur schmeckte

Digitized by Google

vom Tische weghalten und den dienstbaren Geistern zu verstehen gaben, daß wir uns im Nothfalle auch mit Gewalt zu unserem Rechte verhelfen würden, worauf sie uns dann ruhig gewähren ließen.

Als unsere Lampen wieder gefüllt und die Dochte in Ordnung gebracht waren, ging's denselben Weg wieder zurück, und am Abend um 8 Uhr kamen wir im Hôtel an. Nur die angenehme gleichmäßige Temperatur ermöglicht es, einen solchen aufreibenden Weg in einem Tage zurückzulegen; auf der Oberfläche der Erde wäre es eine reine Unmöglichkeit. Unseren Damen aber muß zur Ehre nachgesagt werden, daß sie im Allgemeinen frischer drauf los marschirten, als die Herren.

Auf dem Heimwege machten wir die Entdeckung, daß das Thierreich in der Höhle außer den bezeichneten Fische und Krebsen noch durch zwei andere Arten vertreten ist, nämlich durch farblose, durchsichtige Spinnen von sehr zerbrechlichem Körperbau, und dann durch zahlreiche, an der Decke hängende Fledermäuse, die sich sehr kalt anfühlten und nur zuweilen durch Zucken verriethen, daß noch Leben in ihnen war. In die Luft geworfen, flogen sie nicht fort, sondern breiteten nachlässig ihre Flügel als Fallschirme aus und blieben dann liegen, wo sie hinfielen. Ihre nadelspitzen Zähne zeigen sie nur, wenn man ihnen anhaltend ins Gesicht bläst. Man findet sie hauptsächlich in der Nähe des Eingangs. Auch Ratten soll es in der Höhle geben und zwar hauptsächlich in

Digitized by Google

Washington Hall; doch kann ich darüber nicht als Augenzeuge berichten.

Müde und matt schlichen wir uns nach dem Abendessen gleich nach den Schlafgemächern. Zu der schauderhaften Schwüle der Nacht stellten sich auch allmälich die empfindlichsten Muskelschmerzen ein, und die an Kopf, Knieen und Rücken erhaltenen Beulen ließen an Schlaf unmöglich denken. Damit ich die Unannehmlichkeiten einer Mammuthhöhlen-Excursion im vollsten Maße genösse, wurde, da sich eine Menge neuer Gäste im Hôtel eingefunden hatten und in meinem Zimmer zwei Betten standen, ein ältlicher wohlbeleibter Doctor bei mir einquartiert, der da kaum gehen konnte und beständig ächzte und krächzte, als sei sein letztes Stündlein nahe. Er beklagte sich bitter über die Nachlässigkeit des Wirthes, der ihm nicht so viel Aufmerksamkeit geschenkt hätte, daß er ein Zimmer mit einem Mitgliede seiner Gesellschaft theilen könnte und er nun in die üble Lage versetzt sei, einen gentleman stranger incommodiren zu müssen. Er war erst am Morgen gekommen und hatte sich auch gleich in die Höhle begeben, aber in „Fat Man's Misery" sein Bein so verschunden, daß er kaum noch darauf stehen konnte. Gegen 12 Uhr kam der Hausarzt, untersuchte und verband es.

Am andern Morgen wurden wir in unverschämter Frühe herausgetrommelt, denn einige von uns hatten am Abende vorher den Wunsch geäußert, auf dem Rückwege nach Glasgow Junction noch die Proctor's Höhle zu besuchen. Dieselbe soll nämlich viel

Digitized by Google

schöner wie die Mammuth-Höhle und besonders reich an Stalaktiten sein, aber die Meisten unserer Partie hatten von Höhlen genug gesehen und gehört, und unser Omnibus fuhr an der überbauten Oeffnung jenes Souterrain vorbei, ohne daß nur Jemand ein Wort darüber fallen ließ. Unser Gespräch drehte sich um viel wichtigere Dinge, nämlich um die politischen Verhältnisse Europas, was uns eine sehr gute Gelegenheit gab, den Amerikanern ihre Vorurtheile und verkehrten Ansichten zu benehmen. In dem Hôtel zu Glasgow Junction, das sich durch seinen langsamen Wirth und einen großen Glasschrank voll mineralogischer Seltenheiten auszeichnete, erwarteten wir die Ankunft des Eisenbahnzuges, der uns wieder nach Louisville zurückbringen sollte. Ungefähr eine Meile von jener Station befindet sich noch eine andere große Höhle, „Diamond Cave“ genannt, die seit einiger Zeit den Reisenden zugänglich und der Beschreibung nach auch eines Besuches werth ist, dessen Richtigkeit auszufinden wir hiermit einem Andern empfehlen wollen.

Digitized by Google

Beilage I.

Indianiſche Mythologie.

Vortrag, gehalten vor der Houghton Hiſtorical Society von E. Jacker. Aus dem Engliſchen überſetzt.

Beilage II.

Vater Baraga.

Digitized by Google

I. Indianische Mythologie.

Eine der hauptsächlichsten und interessantesten Typen der otchipweischen Mythologie ist unstreitig Menabuscho, der Held des Longfellow'schen Epos „Hiawatha". Schon die Thatsache, daß sich die Geschichte eines ähnlichen Charakters in den Legenden-Cirkeln vieler Indianerstämme wiederholt, sogar in denen Südamerikas, läßt beinahe den sichern Schluß fassen, daß unser Menabuscho nicht ein reines Phantasiegebilde der poetischen Imagination der Rothhaut ist, sondern eine wirkliche historische Gestalt, deren Lebensperiode natürlich weit vor dem Zeitraum zu denken ist, ehe die rothe Rasse durch ihre Zerstreuung über den ganzen amerikanischen Continent ihre nationale Einigkeit verlor; vielmehr aller Wahrscheinlichkeit nach vor das Datum zu setzen ist, als ihre Vorfahren von der Wiege der Menschheit in der östlichen Halbkugel Abschied nahmen. Diese letztere Ansicht würde sicherlich an Glaubwürdigkeit gewinnen, wenn wir in den Traditionen der östlichen Nationen eine ähnliche Persönlichkeit wie Menabuscho, Hiawatha, Tarenyawagon oder dessen südamerikanischen Antitypen fänden.

Doch laßt uns lieber die Legende selbst hören, oder vielmehr einige der Hauptabschnitte derselben in einer ihrer vielfältigen Versionen. Denn man muß

Digitized by Google

nicht vergessen, daß die amerikanische Mythologie denselben Gang poetischer Umbildung durchzumachen hatte, wie die einfachen Erzählungen Griechenlands durch Homer und die späteren Dichter sich zu einem an Variationen so überaus reichen Complex gestalteten. Der begabtere Indianer, der sich ein Vergnügen daraus macht, einem neugierigen Publicum seine Menabuscho-Geschichten zu erzählen und sie mit neuen Zuthaten eigener Dichtung auszuschmücken, wird daher sehr bezeichnend ein Färber, oder „Einer, der den Dingen einen andern Anstrich giebt", genannt, was die Uebersetzung des betreffenden otchipweischen Ausdrucks „adisokewinini" zu sein scheint. Kein Wunder also, daß die Nachrichten über Charakter und Thaten Menabuscho's durch die Länge der Zeit eher einer alten Wunderfabel, als einer wirklichen historischen Persönlichkeit angehörig klingen. Doch scheint von der ursprünglichen Ueberlieferung noch genug erhalten zu sein, um uns eine richtige Idee vom eigentlichen Originalcharakter bilden zu können.

Menabuscho erscheint zuerst als der alleinige Ueberleber einer großen Ueberschwemmung, und zweitens als Lehrer allgemeiner Kenntnisse. Die Erzählung von der Sintfluth ist folgende:

Menabuscho's Feinde, die Manitos, welche, mit übermenschlichen Kräften ausgestattet, wohl als Personificationen der Naturkräfte zu betrachten sind, hatten bereits auf verschiedene Weise aber stets vergeblich versucht, ihn zu vernichten, und wiegelten nun das Groß-See-Wasser, den Gitchigami, gegen ihren gemein-

Digitized by Google

schaftlichen Feind auf und befahlen ihm, schnell anzuschwellen und aus den Ufern zu treten. Als ihn das zerstörende Element erreichte, rief er seinen Freund, den Dachs, um durch die Berge ringsum Kanäle zu graben, damit das Wasser abflösse und der überschwemmte Theil der Erde wieder bewohnbar werde.

Der treue Freund führte auch wirklich seine schwere Aufgabe aus, und die Spuren dieser mühevollen Arbeit sind noch heute durch die vielen unterirdischen Höhlen und Tiefen in der Erde gekennzeichnet. Leider war dies jedoch von keinem dauernden Nutzen für Menabuscho; das Wasser stieg immer höher und höher und zwang ihn, sich auf den höchsten Berg zu flüchten. Aber das Wasser erreichte ihn auch bald da, und er mußte nun auf eine Tanne klettern. Doch kurz darauf sah abermals weiter nichts über die unermeßliche Wasseroberfläche hervor, als der Kopf des Flüchtlings. „Strecke dich, strecke dich!" rief er der freundlichen Tanne zu. Und sie gehorchte auch, aber das Wasser folgte eben so schnell. „Strecke dich, wachse, wachse!" flehte er wieder, und die Tanne wuchs auch noch verschiedene Male; zuletzt aber zeigte sich ihre Kraft doch nicht dem im Dienste des Manitohäuptlings stehenden Elemente gewachsen. „Menabuscho — ich kann nicht mehr!" seufzte sie, „meine Anstrengungen sind vergebens!"

In Todesgefahr schwebend, blickte sich unser Held nach allen Seiten um und sah eine Menge Wasserenten und Amphibien umherschwimmen: Dieselben

Digitized by Google

sammelten sich um ihn herum; denn sie waren ja alle seine liebenden Brüder, die ihm bereitwilligst helfen wollten. Die Ente rief zuerst: „Was willst du, Menabuscho?"

„Tauche nieder und hole mir etwas Erde!"

Die Ente gehorchte, aber ihre Kraft verließ sie, ehe sie den Boden erreichte; sie kam nicht mehr zum Vorschein.

„Bruder Taucher, Bruder Taucher!" rief nun Menabuscho, „Bruder Taucher, hole mir etwas Erde!"

„Ich will's versuchen, Menabuscho!" sagte er und verschwand in der unermeßlichen Tiefe, ohne ebenfalls jemals wieder gesehen zu werden.

„Bruder Otter, Bruder Otter!" rief Menabuscho darnach.

„Was wünschest du, Menabuscho?"

„O willst du mir nicht gleich etwas Erde holen?"

„Ich will mein Bestes thun!" sagte er, tauchte unter und kam nicht wieder.

Zuletzt sah er die Moschusratte. „Tauche nieder, ich muß Erde haben!" rief er verzweiflungsvoll.

Die Moschusratte gehorchte. Sie erreichte auch wirklich den Boden der furchtbaren Tiefe und kam mit einem kleinen Körnchen Erde in den Pfoten zurück, welches sie Menabuscho überreichte, wonach sie an Erschöpfung starb. Menabuscho war gerettet. Er rieb das Stückchen Erde in der Hand zu einer Kugel und blies beständig darauf, wodurch sich dieselbe nach allen Richtungen so sehr ausdehnte, daß sie zuletzt die

Digitized by Google

große Insel Amerika bildete, welche noch heute von der rothen Rasse bewohnt wird.

Soviel über Menabuscho, als der Ueberlebende aus der Sintfluth. Hinsichtlich seines Wirkens als Lehrer der Künste des Friedens, des Ackerbaues, Fischfangs, Bilderschreibens, der Medicinkunde und Gottesfurcht wird wohl für unsern Zweck die Bemerkung genügen, daß der Mensch beinahe Alles, was ihn als solchen kennzeichnet und was ihn zum Herrscher über die Natur gemacht, nur ihm zu verdanken hat. Wenn wir noch den Umstand hinzufügen, daß allgemein geglaubt wird, unser Held habe sich nach seiner Abreise in die Eisregionen des Nordens begeben, woselbst er sich noch befinden und woher er einst wiederkehren soll, so stehen uns genug Anhaltspunkte für unsere Ansicht zu Gebote, daß der otchipweische Menabuscho nicht allein mit dem irokesischen Tarenyawagon und dem Hiawatha der Dacotas identisch ist, sondern sogar mit dem peruanischen Munko Capak, dem Amalivaka der Tamanaks, dem Bochika von Bogota und Notan von Yukatan; anderer ähnlicher Charaktere gar nicht zu erwähnen, deren Namen mit den verschiedenen Traditionen einer allgemeinen Ueberschwemmung in Verbindung steht, oder der Einführung des Ackerbaus oder sonstiger Wissenschaften, in welchen die betreffenden Nationen ihr größtes Heil erblicken.

Nach den peruanischen Ueberlieferungen kam Munko Capak von einer Insel im See Titicaca, auf welche die Sonne nach der großen Fluth ihre ersten Strahlen

Digitized by Google

gegossen hatte, hinauf nach Cuzko und reinigte die Wälder und Flüsse ringsum, und lehrte die Völker und ward der Stammvater der Herrscherfamilie.

Amalivaka hatte den Ocean überschifft und war in Guiana angekommen. Dort wurde er Vater des Tamanak-Stammes; unter seiner Leitung erfreute sich jene Nation eines langen Friedens und allgemeinen Wohlstandes; zuletzt kehrte er wieder zum gegenüber liegenden Ufer zurück.

Auf dem Hochlande von Bogota grub Bochika Kanäle, damit das Wasser des Sees Funzha abfließen konnte, welches die ganze Erde überschwemmt hatte. Darnach wirkte er eine Zeitlang als Lehrer und zog sich dann wieder nach Norden zurück.

Notan, der Nationalheld der Chiapanesen in Yukatan, kam ebenfalls aus dem Norden, nach dem sich das Wasser der Sintfluth verlaufen hatte, und kehrte zuletzt auch dahin wieder zurück. Es wird von ihm erzählt, daß er der erste Mensch gewesen und von der Gottheit geschickt worden sei, das Land zu vertheilen.

Sind nun diese überraschenden Uebereinstimmungen allein auf die westliche Hemisphäre beschränkt? Keineswegs; wir begegnen ihnen gleich am andern Ufer des stillen Oceans in den klarsten Details wieder, wenn wir die halb historischen und halb mythologischen Traditionen der Chinesen, Hindus und Egypter durchlesen.

Zu Anfang der chinesischen Geschichtschreibung sehen wir den Patriarchen und ersten Kaiser Ya, während

Digitized by Google

dessen Regierungszeit die Fluth bis an den Himmel wuchs. Mit Hilfe des Geistlichen Shin drainirte er jedoch die Erde wieder, indem er überall große Flüsse und Kanäle graben ließ.

In Indien wurden laut des epischen Gedichtes Mahabharata alle Menschen vertilgt, außer Manu, der dann späterhin der Stammvater einer neuen Rasse wurde.

Die Annalen von Caschmere, welche als die ältesten Documente Indiens betrachtet werden, lassen die neuere Geschichte mit dem Patriarchen Cacyapa anfangen; derselbe grub Abzugskanäle am See Satisaras und bevölkerte unter Beihilfe der Götter die leere Erde wieder.

Die Egypter nennen ihren ersten menschlichen Herrscher Menes. Er rettete Egypten von der allgemeinen Ueberschwemmung dadurch, daß er das Nilbett grub.

Aehnlicherweise beginnt die Geschichte vieler anderen alten Nationen mit einer Sintfluth, und wie auch immer die Berichte davon localisirt oder poetisch ausgeschmückt sein mögen, so sind immer noch einige Züge deutlich zu bemerken, welche uns unwillkürlich an die biblische Sündfluth des 1. Buchs Mosis erinnern. Demnach tritt also der otchipweische Menabuscho als ein alter Bekannter vor uns, als ein Noah in indianischer Verkleidung. Wenn der Noah des alten Testamentes, der chinesische Ya, der egyptische Menes und der Manu der Indier identische Gestalten sind — eine Sache, die schwerlich einem Zweifel unter-

Digitized by Google

liegt —, so muß auch noch Menabuscho auf diese Liste gesetzt werden. Sogar die erste Hälfte seines Namens erinnert schon deutlich an Manu und Menes. Die zweite Hälfte desselben läßt sich von dem Zeitworte „bos", „sich einschiffen", ableiten, wonach also Menabuscho „Manu, der sich einschifft", heißen würde. Doch mag diese Aehnlichkeit ganz zufällig sein. Die treue Freundschaft, welche sich zwischen Menabuscho und den Thieren jeder Art findet, könnte vielleicht auch noch als ein Punkt der Aehnlichkeit zwischen ihm und Noah gelten, in dessen Arche ja auch ein Paar von jeder Thierart Zuflucht fand. Selbst der Hilferuf nach den vier Wasservögeln und das Suchen derselben nach Erde könnte mit der ähnlichen Geschichte Noahs in Zusammenhang gebracht werden; denn Noah ließ ja auch vier Vögel, einen Raben und drei Tauben, nach Erde ausfliegen. Doch kann man im Allgemeinen auf diese Nebendinge weniger Gewicht als auf die eigentliche Hauptsache legen, die darin besteht, daß beide bei der Ueberschwemmung gerettet und darnach Väter und Lehrer der Menschheit wurden.

Ein anderer Umstand möchte vielleicht eine nähere Betrachtung verdienen. Menabuscho und beinahe alle seine amerikanischen Antitypen, sind wieder zu dem Orte zurückgekehrt, woher sie ursprünglich kamen; alle sollen noch am Leben sein und in einer unbestimmten Zeit wieder zurückkehren. Die asiatischen Traditionen schweigen alle über diesen Umstand. Woher mag wohl dieser Unterschied kommen? Vielleicht giebt das Folgende eine Erklärung dazu ab.

Digitized by Google

Noah, der Stammvater der Menschheit, ist für den Indianer zugleich der Repräsentant der weißen Rasse, oder vielmehr jener Abtheilung derselben, welche auf oder in der Nähe des ursprünglichen Wohnplatzes blieb. Damit im Einklange stehend, werden auch alle erwähnten südamerikanischen Heroen, auch Quetzalcoatl, der Stammvater der Tolteken, als weiße und bebärtete Männer, überhaupt weit erhaben über die Rasse dargestellt, die ihnen die Anfangsgründe der Civilisation verdankt. Und indem wir bemerken, daß dieselben noch in ihrer alten Heimath leben sollen, können wir den Schluß ziehen, daß die weiße Rasse, von welcher sich die Indianer ursprünglich trennten, noch die Länder hinter dem Ocean bewohnte und daß die Zeit kommen wird, wo sich die getrennten Brüder wieder vereinigen. Dies wurde natürlich im Laufe der Jahrtausende vergessen und zuletzt nicht mehr von den Indianern verstanden, so daß sich die meisten für Aboriginer hielten, d. h. für Leute, welche auf demselben Boden, den sie bewohnen, entstanden sind. Sie behielten zwar ihre alten Traditionen, die sie nicht anders auszulegen wußten, als daß die weißen Patriarchen über den See her zu ihnen kamen und darnach dorthin wieder zurück gingen.

Menabuscho, obgleich in vielen seiner Thaten meist von höherer, übermenschlicher Kraft dargestellt, wird doch stets in Menschengestalt gedacht, der da handelte, wie ein Mensch, und eben solche dumme Streiche beging. Er ist stets der erste Charakter, der in den Otchipwe-Legenden auftritt. Können wir ihn daher

Digitized by Google

wohl als Gesammtperson von Noah und Adam ansehen? — Er ist der Enkel der Misakamigokwe, oder der personificirten Erde; denn Misakamig besagt „überall auf der Erde“ und die Endung „okwe“ macht jenen Ausdruck weiblichen Geschlechts. Sein Vater ist der Wind, Nordwind oder Westwind, je nachdem die einzelnen Erzählungen mittheilen. Also: Adam von Erde gemacht und durch den göttlichen Athem belebt, und Menabuscho, ebenfalls Abkömmling der Erde und Sohn des Windes —: giebt dies nicht eine täuschende Aehnlichkeit?

Aber sind die Indianer leibliche Nachkommen Menabuscho's und die Schöpfung seiner Hände? Unsere otchipweischen Märchenerzähler sind darüber nicht recht klar. Nach ihnen ist Menabuscho zuerst der einzige Mensch auf der neugebildeten Erde, und auf einmal ist er von einer großen Masse unwissender Indianer umgeben, die er belehrt und sie Vettern, Onkel und Tanten nennt. Wo kommen diese her? — Zur Aufklärung dieser Frage mag gesagt werden, daß diese wilden Jäger dem Menschen, als welcher Menabuscho geschildert wird, so unähnlich sahen, daß sie sich unmöglich als dessen Nachkommen halten konnten. Sie erinnerten also sich nur noch seiner als Wohlthäter, vergaßen ihn jedoch als Stammvater. Nicht so die cultivirteren Nationen von Mexiko, Yucatan und Peru. Sie hielten ihre erwähnten Heroen wenn gerade nicht alle als Stammväter ihrer Völker, so doch wenigstens als die ihrer fürstlichen und geistlichen Oberhäupter.

Digitized by Google

II. Vater Baraga.

„Noble alike in fortune, birth and fame,
A far off land thy chosen mission-field,
A life unsullied, a chivalrous name“ —

— so heißt es in einem vor einigen Tagen durch die hiesige „Daily Union“ veröffentlichten Gedichte, das zu unserem großen Leidwesen die Ueberschrift „In memoriam — Friederich Baraga“ trug. Baraga, der allbekannte Bischof von Marquette, der berühmteste indianische Sprachforscher Amerikas, war also gestorben, und keine hiesige Zeitung hatte unseres Wissens nur die geringste Notiz von seinem Tode genommen, trotzdem dieselben doch sonst gleich bei derartigen Gelegenheiten mit ausführlichen Nekrologen bei der Hand sind.

Doch der Zufall führte uns noch an demselben Tage mit dem Editor der „Tribune“ zusammen, der uns nun die Mittheilung machte, daß seine Zeitung allerdings über den schon vor 7 Wochen erfolgten Tod des genannten Herrn berichtet und auch eine kurze biographische Skizze über ihn publicirt habe, die er uns auch richtig in der Nummer vom 25. Januar vorlegte. Freilich war dieselbe in großer Eile zusammengestellt und daher äußerst mangelhaft und in vielen Punkten unrichtig; dabei war sie auch noch sehr einseitig gearbeitet, indem Vater Baraga darin nur als aufopfernder und erfolgreicher Missionär und

Digitized by Google

Bischof, nicht aber in seiner hohen Bedeutung als gründlicher Sprachgelehrter gewürdigt war.

Da nun in keinem der uns zugänglichen Conversationslexiken Baraga's in irgend einer Weise gedacht ist und ein sehr geschätzter Freund in Marquette letzten Sommer die Güte hatte, uns auf unsern Wunsch hin einige lebensgeschichtliche Noten aufzuzeichnen, um deren Publication wir kürzlich von mehreren Seiten ersucht wurden, so seien denn dieselben hiermit den vielen Freunden und Bekannten des Verewigten übergeben.

Friedrich Baraga wurde am 29. Juni 1797 auf dem Schlosse Treffen bei Dobernick in Krain geboren. Seinen ersten Unterricht erhielt er durch einen Privatlehrer im Hause seiner sehr begüterten Eltern. Im 9. Jahre kam er nach Laibach, jener alten florentinischen Stadt, welche der Sage nach auf der Stelle des von Jason bei seiner Rückkehr vom Argonautenzuge gegründeten Amona stehen soll, woselbst er 10 Jahre lang das Gymnasium besuchte und außer den alten Sprachen mit besonderer Vorliebe und wahrhaft erstaunenswerthem Resultate das Studium der deutschen, französischen und lateinischen Sprache betrieb, und sich dabei auch in seiner schwierigen Muttersprache, dem Slowenischen, soweit ausbildete, daß er darin als Schriftsteller auftreten konnte.

Die Jahre 1816—1821 sahen ihn an der Wiener Universität, wo er auf den Wunsch seiner Eltern den trocknen Cursus der österreichischen Rechtsstudien durchmachte. Kaum hatte er jedoch denselben absolvirt, als er sich

Digitized by Google

der ihm mehr zusagenden Theologie mit solchem Fleiße zuwandte, daß er schon am 21. September 1825 als Priester gewählt wurde. Von nun an bestand nach seiner eigenen Aussage seine größte Freude darin, „den Armen das Evangelium zu predigen"; er wirkte sieben Jahre lang mit dem ausdauerndsten Eifer als Hilfsprediger an zwei Gemeinden seiner Heimath und veröffentlichte auch während dieser Zeit seine slowenischen Schriften, die noch heute zu den Lieblingsbüchern des krainischen Volkes gehören.

Das Jahr 1831 erfüllte dann endlich seinen langgehegten Wunsch; er konnte als Missionär ins Ausland gehen.

Im Januar des genannten Jahres kam er in Amerika an, und da er vor dem Frühlinge nicht in die nördlichen Gegenden Michigans gelangen konnte, so begab er sich vorläufig nach Cincinnati und wirkte daselbst als Geistlicher.

Die Hauptstationen Baraga's als Indianer-Missionär waren Arbre-Croche (1831—33), Grand River in Unter-Michigan (bis 1835), La Pointe in Wisconsin (bis 1843), und L'Anse (bis 1853). Die Gesammtzahl der von ihm getauften Ottawa- und Otchipwe-Indianer soll sich mit Einschluß der Halbbreeds auf circa 3000 belaufen.

Ehe Baraga von Europa abgereist war, hatte er sein sehr bedeutendes Vermögen unter seine Geschwister vertheilt und sich nur eine Jahresrente von dreihundert Dollars ausgebeten, die er nur dazu verwandte, um den Indianern Acker- und Hausgeräthe zu kaufen;

Digitized by Google

denn seine eigenen Bedürfnisse waren äußerst gering, da er sich sehr bald an das rauhe Naturleben und an die mannigfachen Entbehrungen und Gefahren, die sein Amt mit sich brachte, gewöhnte. Er lebte vollständig wie die Indianer und hatte sich in kurzer Zeit so sehr abgehärtet, daß er wie sie häufig Winters in einer Schneehöhle schlief und oft 40 Meilen täglich auf den Schneeschuhen zurücklegte. Ja, sogar als er Bischof von Marquette und Sault Ste. Marie geworden war, waren seine häuslichen Einrichtungen noch so einfach, daß er größtentheils auf hartem Bretterboden schlief.

Mit Ausnahme von Arbre-Croche war ihm nirgends ein Missionär vorausgegangen; überall mußte er den Grund selbst legen; auch von der Wirksamkeit der alten Jesuiten-Mission in La Pointe, wo die älteste Kirche der Vereinigten Staaten steht, und wo vor nahezu 200 Jahren auch Marquette vorübergehend thätig war, waren längst alle Spuren wieder verwischt. In L'Anse befand sich noch nicht einmal ein Indianerdorf; die jetzige Bevölkerung daselbst sammelte sich allmählich um Baraga.

Vom Jahre 1844 an machte er trotz Hunger, Kälte, Skalpirmessern und Tomahawks mit der alten Anspruchslosigkeit und Opferbereitwilligkeit jährlich mehrmals die Runde durch die eben eröffneten Kupferbergwerke in Obermichigan, um den daselbst lebenden Arbeitern Gelegenheit zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse zu geben. Häufig predigte er an einem Tage in vier Sprachen, deutsch, französisch, englisch

Digitized by Google

und otchipweisch; er sprach überhaupt mit der größten Geläufigkeit sieben Sprachen. Ueberall blieb sein Wirken in gesegnetem Andenken. Auf den Schiffen wurde er bedient, als sei er der Herrgott selber; kein Capitän nahm ihm etwas ab, sondern jeder war sogar stolz darauf, wenn ihm Baraga die Ehre einer kurzen Mitreise gönnte.

Unter den Indianern am Lake Superior und dem angrenzenden Canada gab es außer Menabuscho — der von Longfellow auf Irokesisch Hiawatha benannten mythischen Gestalt — keinen populäreren Namen als den Baraga's, wovon wir Gelegenheit hatten, uns selbst persönlich zu überzeugen. Ja, die Otchipwe-Indianer auf den Inseln im Sault Flusse und Montreal Channel wußten uns sogar mehrere merkwürdige Episoden aus seinem Leben mitzutheilen, die lebhaft an die alten Wunderlegenden der katholischen Kirche erinnern. Jeder that sich etwas darauf zu gute, irgend etwas von ihm erzählen zu können oder einmal in einem Wigwam an seiner Seite gesessen zu haben; er war es, auf den die arme Rothhaut die letzte Hoffnung auf Erhaltung ihrer unglücklichen Nation setzte.

Baraga's indianische Schriften sind folgende:

1) Anamie-Masinaigan. Ein Gebetbuch in der Otchipwe-Sprache mit einem Anhange von Liedern und einem Katechismus. Nachdem von demselben mehrere starke Auflagen vergriffen waren, wurde es vor einigen Jahren stereotypirt. Baraga gab es auch

Digitized by Google

im Ottawa-Dialekte heraus, in welchem es ebenfalls mehrere Auflagen erlebte.

2) Gagikwe-Masinaigan. Ein Auszug aus dem alten und neuen Testamente, hauptsächlich die sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien enthaltend. Die letzte Ausgabe davon erschien bei Heman in Cincinnati. Auch erschien es ebenfalls im Ottawa-Dialekte.

3) Nanagatawendamowinan. Enthält eine ausführliche Erklärung der christlichen Lehre.

4) Kagige Debwewinam. Ewige Wahrheiten. Ein Andachtsbuch aus kurzen Predigten bestehend.

5) A theoretical and practical Grammar of the Otchipwe Language. Eine in Detroit bei Fabez Fox gedruckte, 576 Seiten starke Grammatik der Otchipwe Sprache.

6) A Dictionary of the Otchipwe Language, explained in English. This language is spoken by the Chippewa Indians, as also by the Ottawas, Potawatamies and Algonkins, with but slight differences. For the use of Missionaries, etc. Cincinnati, printed by Jos. E. Heman, 1853, 12nw. pp. VII, 662.

Die beiden zuletzt genannten Bücher sind Baraga's Hauptwerke, die ihm für alle Zeiten in der Geschichte der Philologie einen ehrenwerthen Namen sichern werden. Sie sind die gründlichsten, gediegensten und vollständigsten Werke, welche die ziemlich reichhaltige Literatur der Indianersprachen aufzuweisen hat. Wie gar kleinlich und ärmlich nehmen sich doch dagegen

Digitized by Google

die vielen aus dem Munde irgend eines ungebildeten Grenzers nachläſſig zuſammengeſtellten Vocabularien der engliſchen Schriftſteller aus, die ſich auch noch nicht einmal hinſichtlich der Orthographie von der ſo unſichern Lautdarſtellung der engliſchen Schreibweiſe trennen konnten, obgleich doch die in der comparativen Sprachwiſſenſchaft und beim Niederſchreiben der Aboriginal-Sprachen allgemein gebräuchliche Methode auf die indianiſchen Idiome ſchon von Heckewelder angewandt wurde. Auch das derſelben etwas ähnelnde, von unſerm durch Herausgabe mehrerer Vocabularien californiſcher Idiome bekannten Freunde Georg Gibbs, auf Veranlaſſung des Smithſonian Inſtitutes aufgeſtellte orthographiſche Schema ſcheint von den betreffenden Linguiſten wenig oder gar nicht berückſichtigt worden zu ſein; ja, wie das uns vorliegende „Chinook" Dictionary ſchon durch den Titel verräth, ſo hat ſich der Bearbeiter jenes Schemas, nach welchem ſich alle derartigen ſprachwiſſenſchaftlichen Forſchungen auf dieſem Continente richten ſollten, nicht einmal darum gekümmert, ſondern einfach, wie die andern, die vernunftwidrige engliſche Schreibweiſe gebraucht.

Die Otchipwe Sprache iſt das ausgebildetſte und verbreitetſte, wenn auch nicht gerade das klangreichſte Idiom der großen Algonkinfamilie, über die ſchon Carver, Gallatin, der Dolmetſcher Long, Baudry des Lozieres, Profeſſer Say, Dr. James u. ſ. w. mehr oder minder beachtenswerthe Arbeiten lieferten. Auch der ſich als indianiſcher Tacitus gerirende viel-

Digitized by Google

schreibende Schoolcraft machte sich einst daran, in seinen sechs dickleibigen auf Kosten der Vereinigten Staaten-Regierung gedruckten Bänden über die amerikanischen Indianer auch eine grammaticalische Behandlung der genannten Sprache zu liefern, um jedoch auch in diesem Punkte wie in seinen anderweitigen sich selbst widersprechenden Conjecturen zur Genüge zu zeigen, daß er dieser Aufgabe am allerwenigsten gewachsen war, trotzdem er Jahrzehnte mit jenen Indianern als Agent verkehrte, größtentheils unter ihnen lebte und sogar ihre Sagen sammelte, welche späterhin zu dem berühmtesten amerikanischen Epos, dem Hiawatha, Veranlassung gaben, ja trotzdem daß er eine, wie er selbst erzählt, „gebildete" Indianerin zur Frau hat.

Diese beiden Werke Baraga's sind nun leider längst im Buchhandel vergriffen, und das Smithsonian Institut in Washington, das sich hinsichtlich der indianischen Sprachwissenschaft so ungeheure Verdienste erworben hat, indem es eine Masse Grammatiken und Dictionäre bearbeiten ließ und publicirte, hätte schon längst eine neue Auflage davon herausgegeben, wenn der Gesundheitszustand des Verfassers in den letzten Jahren es erlaubt hätte, sich der Redaction derselben zu unterziehen. Im Jahre 1866 hatte ihn auf dem Concilium der Bischöfe in Baltimore der Schlag gerührt, was ihn vollends körperlich so herunterbrachte, daß er das Zimmer nicht verlassen konnte und so schwach wurde, daß er kaum noch die Feder zu führen vermochte, um seinen Namen unter die Briefe zu

Digitized by Google

schreiben, die ein Freund für ihn schreiben mußte. Allmählich verließ ihn auch die geistige Kraft, und so starb er denn tief betrauert am 23. Januar d. J. in Marquette.

Wie wir hören, hat das Smithsonian Institut die Revision dieser Sprachwerke Herrn John Chebul in Bayfield, Wisc., übertragen, der allgemein als der gründlichste jetzt lebende Kenner der Otchipwe Sprache bezeichnet wird.

Detroit, 29. März 1868.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

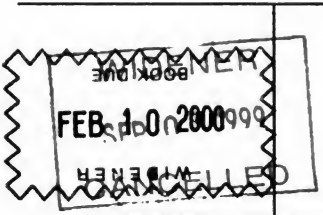
Digitized by Google

3 2044 050 968

The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

Non-receipt of overdue notices does ***not*** *exempt the borrower from overdue fines.*

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 617-495-2413



Please handle with care.
Thank you for helping to preserve library collections at Harvard.